
PHIL GORDON

Die Strategien der Pokerstars



Profitipps zur Verbesserung
des eigenen Spiels

riva

Wissen aus erster Hand vom zweimaligen
Gewinner der World Poker Tour

Phil Gordon

Die Strategien der Pokerstars

Profitipps zur Verbesserung
des eigenen Spiels

Phil Gordon

Die Strategien der Pokerstars

Profitipps zur Verbesserung
des eigenen Spiels

riva

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

philgordon@rivaverlag.de

2. Auflage 2012

© 2007 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Die englische Originalausgabe erschien 2005 bei Simon Spotlight Entertainment, an Imprint of Simon & Schuster, unter dem Titel *Phil Gordon's Little Green Book* © 2005 by Phil Gordon. All rights reserved.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Übersetzung: Dr. Kimiko Leibnitz

Redaktion: Stefanie Barthold

Umschlaggestaltung: Angelika Feldwieser

Satz: Agentur MCP, Rosenheim

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86883-223-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-86413-213-1

— Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter —

www.rivaverlag.de

www.facebook.com/rivaverlag.de

www.twitter.com/rivaverlag



Inhaltsverzeichnis

Widmung

Vorwort 12

Danksagungen 16

Einleitung 21

Pokerwahrheiten 23

Nichts als Entscheidungen 23 – Konsequenzen 24 – Ab in den Pot mit der besten Hand 24 – Das fundamentale Theorem 25 – Ich bin am Zug ... also nachdenken! 26 – Ich muss nicht immer der Platzhirsch sein 27 – Gängige Fehler 28 – Meine Gegner beobachten 29 – Die Vorzüge der Aggressivität 30 – Und immer wieder Position 31 – Geld fließt stets im Uhrzeigersinn 31 – Blinds haben eine Negativerwartung 32 – Kein Einsatz ohne Grund 32 – Den Gang wechseln 33 – Von besseren Spielern lernen 34 – Große Hand, großer Pot - kleine Hand, kleiner Pot 34

Vor dem Flop 35

Studieren kommt vor dem Agieren 37 – Wenn man zuerst im Pot ist, sollte man erhöhen 37 – Limpen 39 – Um den richtigen Betrag erhöhen 40 – Das Mitgehen mit limpenden Spielern 42 – In Position einen erhöhenden Spieler smooth-callen 43 – Im Small Blind spielen 44 – Im Big Blind erhöhen 47 – Einsätze limpender Spieler erhöhen 47 – Die Chip-Sandwich-Spielweise 48 – Im Cutoff stehlen 50 – Preflop-Überlegenheit 51 – Hervorragende Hände spielen, wenn andere erhöhen 53 – All-in vor dem Flop 54 – Die vierte Erhöhung bedeutet Asse 55 – Wissen, wann ein Spieler pot-committed ist 57 – Reraisen als Isolationsstrategie 58 – Taschenpaare in Pots, an denen mehrere Spieler beteiligt sind 59

Nach dem Flop 61

Der Erste im Pot gewinnt 62 – Heads-up nach dem Flop 63 – Gegen mehrere Gegner 67 – Setzen, um einen Gegner auszubremsen 69 – Double Gut-Shot Straight Draws 70 – Hände, mit denen man guten Gewissens in die Schlacht ziehen kann 71 – Boardtextur 72 –



Setzen, wenn man gute Hände hat 74 – Nachdem man zwei Paare gefloppt hat 75 – Nachdem man einen Drilling gefloppt hat 78 – Nachdem man Drillinge gefloppt hat 81 – Nach dem Floppen einer Straße 84 – Nachdem man einen Flush gefloppt hat 87 – Nachdem man ein Full House gefloppt hat 88 – Nachdem man einen Vierling gefloppt hat 91 – Nachdem man einen Draw gefloppt hat 92 – Wenn ich setze und ein guter Spieler mitgeht 94

Nach dem Turn **95**

Wenn ich meine Hand verbessere 96 – Wenn eine Scare Card erscheint 99 – Mitgehen mit einem Draw 100 – Semibluffen 100 – Den Pot einstreichen 102

Nach dem River **103**

Mit den Nuts Kasse machen 104 – Einsätze bei mittelstarken Händen 105 – Setzen oder Checkraisen? 107

Tells **110**

Caros ehernes Tell-Gesetz 111 – Vorsicht vor Äußerungen jeglicher Art 112 – Variable Einsatzhöhen 113 – Ein außer der Reihe erbrachter Einsatz 113 – Große Chips, kleine Chips 114 – Chipstacks 115 – Wenn sie beschäftigt sind, sind sie tight 116 – Suit-Check 117 – Schnell/langsam setzen 117 – Verhaltensänderungen 117 – Vorlehner und Krummsitzer 117 – Zitternde Hände 117 – Wenn sie auf ihre Chips heruntersehen 119 – Wenn sie auf meine Chips starren 119 – Der schnelle Call 119 – Der langsame Call 120 – Wenn sie nach ihren Chips greifen 120 – Werfen oder schieben 120 – Entgegengesetzte Tells 121

Turnierstrategien **122**

Am Leben bleiben 123 – Zeitiger Aufbau eines tighten Images 123 – Wenn der Pot groß ist 124 – Nach einschneidenden Änderungen eine Auszeit nehmen 125 – Kenne die Größe des gegnerischen Stacks 126 – Glück haben ... zur rechten Zeit 126 – Die durchschnittlichen Stacks im Blick behalten 126 – Kleine Taschenpaare spielen 127 – Nicht zu viel mit nur einem Paar riskieren 128 – Beispiel für die Auszahlungsstruktur eines Turniers 129 – Spielen, um Turniere zu gewinnen 130 – Die Rolle des Geldes 130 – Einen Deal eingehen 131 – Die Blinds stehlen! 132 – Wenn es nicht gelingt, die Blinds zu stehlen 134 – Steal oder Reraise? 136 – Den durchschnittlichen Stack im Hinterkopf behalten 136 – Dreißig große Einsätze als solides Polster 138 – Den Big-Stack spielen 138 – Wenn die Antes einsetzen 141 – Short-Stacks 141 – Strategie für extrem geringe Chipbestände 143 – Auf einen Anstieg der Blinds warten 144 – Rebuys und Add-ons 145 – Bubbles 146 – Die letzte Hand vor der



Pause 147 – Stillschweigendes Abkommen gegen Ende eines Turniers 148 – Nüchterne Mathematik und Bad Beats 149	
Prozentrechnung und Mathematik	152
Die Vierer- und Zweierregel 153 – A-K, A-A, K-K 154 – Die Vorzüge von Karten in einer Farbe 156 – Preflop-Matchups 157 – Kleiner Underdog, großer Favorit 159 – Interessante, unerwartete Kombinationen 160 – Pot Odds und Implied Odds 161	
Psychologie	167
Große Laydowns 168 – Gegner auseinandernehmen 171 – Nach einem Bad Beat 172 – Aberglauben 173 – Glücksstrahlen 173 – Bietmuster erkennen 174 – Tichte und passive Spieler 175 – Lockere Spieler 176 – Calling Stations 177 – Hyperaggressive Gegner 177 – Der richtige Zeitpunkt für einen Tempowechsel 178 – Sitzauswahl 180 – Die Entwicklung eines Spielplans 180 – Karten zeigen 181 – Tilt 182 – Implied Tilt Odds 184 – Spielauswahl 184 – Die zeitliche Abstimmung von Einsätzen 185 – Bluffen 185 – Einen großen Bluff vornehmen 186	
Vermischtes	190
Einsätze und Bankroll 190 – Die Länge einer Partie 191 – Gewinn- und Verlustrechnungen 192 – Fortgeschrittene Feindaufklärung 193 – Die Blinds zurückgeben (»choppen«) 193 – Nicht an die Scheibe klopfen 194 – Übung macht den Meister 195 – Krankhafte Spieler 195 – Sonnenbrillen am Spieltisch 196 – Gewinnbeteiligungen zusichern und erhalten 197 – Aggression als großer Gleichmacher 198 – Turnierstrukturen 199	
Onlinepoker	200
Spielerprofile	203
Gus Hansen 203 – Dan Harrington 205 – Phil Hellmuth Jr. 206 – Chris »Jesus« Ferguson 207 – Howard Lederer 208 – John Juanda 208 – »Biggest Online Winner« 208 – BOWs Spieltheorie 209	
Die Regeln des No-Limit Hold'em	213
Die Grundlagen 213 – Verhaltensregeln 217 – Turnierregeln und -ablauf 219	
Tabellen und Grafiken	220
Starthände 220 – Outs 230 – Preflop-Wahrscheinlichkeiten 231 – Rangfolge der Hände 235 – WSOP-Turnierstruktur 237 – FullTiltPoker.com Sit-&-Go-Turnierstruktur 238	



Weiterführende Literatur	239
Bücher 239 – Zeitschriften 240 – Websites 241 – Schamlose Eigenwerbung 242	
Nachwort	243
Schlusswort	245

Poker ist ein tolles Spiel, das ungeheuer viel Spaß machen kann.

Manche Menschen neigen jedoch zu einem ungesunden Umgang mit Glücksspielen, sodass sich unter Umständen auch eine Sucht entwickeln kann.

Wenn Sie sich für einen zwanghaften Spieler halten oder jemanden in Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis kennen, der möglicherweise unter Spielsucht leidet, sollten Sie sich unter www.anonyme-spieler.org mit den Anonymen Spielern in Verbindung setzen und unverzüglich professionelle Hilfe suchen.

Außerdem sollten Sie wissen, dass das Spielen um Geld in einigen Ländern, Bundesstaaten und Städten illegal ist. Überprüfen Sie also die örtlichen Gesetze auf ein eventuell bestehendes Verbot, bevor Sie um Geld spielen.





Widmung

Dieses Buch ist den drei Frauen in meinem Leben gewidmet, die immer für mich da gewesen sind und mir alles beigebracht haben, was ich benötigte, um beruflich wie privat ein Sieger zu sein – meine Mutter Ann, meine kleine Schwester Ashley und meine liebe Tante Marie »Lib« Elizabeth Lucas. Mein erstes Pokerspiel bestritt ich gegen diese drei Damen. Sie haben mich damals ganz schön fertiggemacht.



Vorwort

Von Howard Lederer und Annie Duke

Wir kennen Phil Gordon nun schon seit vielen Jahren. Wir kennen ihn als gewitzten Kerl – der schon als College-Absolvent in kürzester Zeit ein gefragter Internetexperte war. Wir kennen ihn auch als Finalteilnehmer des Hauptturniers der World Series of Poker (WSOP) und als Sieger der World Poker Tour (WPT). Außerdem kennen wir ihn als kompetenten Moderator des *Celebrity Poker Showdown* (CPS), der auf dem bekannten Sender Bravo ausgestrahlt wurde und noch wird. Und wir kennen ihn als guten Freund. Bis er sein Manuskript an uns weitergab, wussten wir allerdings nicht, dass dieser Mann auch ein verdammt gutes Pokerbuch schreiben kann.

Was Phil Ihnen hier bietet, liebe Leser, ist etwas, das in dieser Form in der gesamten Pokerliteratur einzigartig ist. Andere Pokerbücher vermitteln üblicherweise wichtige und notwendige Grundlagen, die Ihnen dabei helfen, jene Statistiken und Wahrscheinlichkeiten zu verstehen, die in diesem Spiel von so großer Bedeutung sind. Darüber hinaus geben diese Bücher Ihnen allgemeine strategische Empfehlungen und eine Tabelle mit möglichen Starthänden mit auf den Weg. Auch Phil bietet alles das. Doch er setzte die Messlatte ein wenig höher und ging einen Schritt weiter. Er liefert nämlich zusätzlich noch einen Einblick in die Psyche und Denkweise eines hervorragenden Spielers.

Bücher über Pokergrundlagen sollten regelrecht verschlungen werden. Bislang hat es noch niemand in diesem Spiel weit gebracht, der nicht zumindest über Basiswissen in der Wahrscheinlichkeits- und Spieltheorie verfügt. Nehmen Sie all diese Informationen in sich auf, bis Sie sie vollständig verinnerlicht haben. Und machen Sie dann das Beste daraus.



Dieses Buch sollte jedoch wie ein schmackhaftes Essen oder eine gute Flasche Wein wohldosiert eingenommen und genossen werden. Lesen Sie langsam. Nehmen Sie sich die Zeit, Phils Aussagen genau zu erfassen und zu goutieren. Es gibt unserer Meinung nach kein anderes Buch, das Ihnen die Denkweise eines erstklassigen Pokerspielers so präzise und prägnant nahebringt wie das hier vorliegende.

Als wir mit dem Pokerspielen anfangen, erkannten wir schnell, dass alle wohlgemeinten Strategietipps auf der Welt ihre Grenzen haben. Was uns wirklich etwas brachte und uns zu dem machte, was wir heute sind, das waren Gespräche: Gespräche, die von Situationen und Händen handelten, die wir gespielt hatten, und die wir entweder miteinander führten oder mit erfahreneren Profis. Um ein wirklich großartiger Spieler zu werden, darf man sich den Denkvorgängen heller Köpfe und erfahrener Spieler nicht verschließen. Man muss stets bereit sein, die Meinungen anderer in Betracht zu ziehen, um die Frage zu beantworten, wie und warum man eine bestimmte Hand spielen sollte.

Poker ist ein Spiel, in dem Informationen nur sehr begrenzt zur Verfügung stehen – die Wahl der richtigen Entscheidung hängt von sehr vielen Faktoren ab. Eine perfekte Spielweise gibt es folglich nicht. Wir als Spieler können nur darauf hinarbeiten, unter den gegebenen – das heißt ungewissen – Umständen die bestmöglichen Entscheidungen zu treffen und dabei stets die Vision einer perfekten, sprich fehlerlosen Partie im Auge zu behalten.

Was uns als Spieler antreibt und zu Höchstleistungen motiviert, ist das ständige Hinterfragen unserer Handlungen und Entscheidungen. *Die Strategien der Pokerstars* ist ein Ratgeber für jene differenzierte Denkweise, die Ihnen dabei helfen wird, sich als Spieler weiterzuentwickeln. Statt dröge und pauschale Strategietipps zu geben, bietet Phil Ihnen Einsichten in seine Art zu denken. Vielleicht werden Sie letztlich einige seiner Folgerungen für Ihr taktisches Vorgehen unpassend finden und sie verwerfen. Aber genau dazu will Phil Sie anregen. Er bietet Ihnen in diesem Buch einen tiefen Einblick in seine Spiel- und Denkweise. Er macht Ihnen keine Vorschriften. Wir hoffen, dass Sie einige seiner strategischen Kniffe in Ihr Spiel einbauen, weil wir wissen, dass er diese wirklich meisterhaft beherrscht.



Aber selbst die Ratschläge, die Sie ablehnen, werden sich positiv auf Ihr Spiel auswirken. Sie lernen in und mit diesem Buch, dass jede Ihrer Aktionen am Pokertisch einen Grund haben muss – jedem Spielzug muss stets ein wohlüberlegter Denkvorgang vorangehen. Wenn Sie eine der hier vorgestellten Strategien Phils ablehnen, hoffen wir, dass dies aus gutem Grund geschieht. (Sehr wahrscheinlich haben Sie auch bisher schon einige strategische Ratschläge aus Pokerbüchern oder von anderen Spielern abgelehnt oder angenommen.) Nach der Lektüre dieses Buches werden Sie nicht nur besser verstehen, warum Sie bestimmte Entscheidungen treffen, sondern auch ein gesteigertes Bewusstsein für jene entscheidenden Denkprozesse entwickeln, die sich unmittelbar auf Ihr Spiel auswirken.

Lesen Sie dieses Buch daher langsam. Lesen Sie es mehrmals. Auch wenn Sie mit der Zeit besser werden, sollten Sie sich immer wieder auf Phils Worte zurückbesinnen, denn Sie werden ihnen stets neue Nuancen abgewinnen. Wir spielen Texas Hold'em nun schon sehr lange und durchaus mit einigem Erfolg. Man könnte sogar sagen, wir haben es bis ganz nach oben geschafft. Und dennoch hat die Lektüre dieses Buches unsere Spiel- und Denkweise nochmals deutlich verbessert. Vielen Dank, Phil, dafür, dass du so offen und ehrlich warst, die Geheimnisse deines Spiels mit uns zu teilen.

Für uns ist dieses Buch schon jetzt ein Klassiker und Pflichtlektüre für alle Pokerenthusiasten. Jeder, der es liest, wird dadurch zu einem besseren Spieler.



Danksagungen

Ich möchte allen Tiltboys (Rafe Furst, Dave »Diceboy« Lambert, Steve Miranda, Perry Friedman, Paul Swiencicki, Tony Glenning, Kim Scheinberg, John Kullmann, Josh Paley, Michael Stern, Lenny Augustine, Bruce Hayek und Russ Garber) für fünfzehn Jahre Pokerspaß danken. Mittwochs findet zu vorgerückter Stunde unsere Tiltboy-Pokerpartie statt – was diesen Abend nach wie vor zum besten der Woche macht. Unsere »Spit-and-Shit-Ding-a-Ling-with-a-Twist«-Spiele werden immer zu den schönsten Erinnerungen meiner Pokerkarriere zählen.

Ich möchte mich ebenfalls bei meiner Familie und meinen Freunden für ihre Zuneigung und Unterstützung bedanken. Alles Liebe an Mutter, Vater, Schwester Ashley und Schwager Ryan, Neffe Zakai und Nichte Anise, Barb Smith, Rick Averitt, meine Patenkinder Quinn und Savannah Averitt, Ben Philip Leader, sowie Winnie und Charlie Swiencicki.

Im Geschäftsleben braucht man Menschen, denen man in jeder Lage vertrauen kann. Ich habe das große Glück, einige hochbegabte Profis an meiner Seite zu haben: meine Agenten Andy Elkin, Lisa Shotland, Amy Yavor und Jeremy Plager von der Creative Artists Agency, meinen PR-Experten Jeff Duclos und meine Literaturagenten Greg Dinkin und Frank Scatoni von Venture Literary. Vielen Dank auch an meine Freunde und Geschäftspartner von P3 Poker, P. J. O'Neil, Luke Lincoln und Brian Efird. Mein Dank gilt ebenfalls Brian »Gio« Smith von HighRoller Fashions. Danke auch den netten Leuten bei NTN – nie zuvor hat mir das Pokerspiel in Kneipen so viel Spaß gemacht. Ohne die Unterstützung meines Assistenten Dorian Dianni bekäme ich sicher nie etwas rechtzeitig erledigt. Danke auch den Leuten bei Simon Spotlight Entertainment, die immer an mich und dieses Projekt geglaubt haben: Tricia Boczkowski, Jen Bergstrom, Jen Robinson, Jen Slattery, Julie Amitie,



Nellie Kurtzman, Lynn Smith, Suzanne Murphy, Rick Richter, Russell Gordon, Yaffa Jaskoll, Emily Westlake, Bill Gaden und Frank Fochetta.

Im Leben eines jeden Pokerspielers gibt es Menschen, die ihm Starthilfe gegeben und ihm ihr Wissen, ihre geheimen Tricks und Erfahrungen vermittelt haben. Meine Freunde bei FullTiltPoker.com sind zweifellos die besten Spieler der Welt. Mein Erfolg im Poker ist zu einem großen Teil auf ihre Ratschläge und Freundschaft zurückzuführen. Chris »Jesus« Ferguson, Howard Lederer, Phil Ivey, John Juanda, Erik Seidel, Erick Lindgren, Jennifer Harman, Clonie Gowen und Andy Block sind immer dazu bereit, über Hände zu diskutieren, sich mit mir über meine Siege zu freuen und mich bei Niederlagen aufzumuntern. Viele dieser unglaublich talentierten Spieler sind dieses Buch durchgegangen und haben einige Änderungen und Verbesserungen vorgeschlagen.

Besonderer Dank gilt meinen Freunden, die sich sehr viel Zeit genommen haben, mir beim Lektorat dieses Buches zu helfen: Jonathan Grotenstein, Richard »Quiet Lion« Brody, Rick »J-2« Wampler, Annie Duke, Andrew Hill Newman, Richard Lederer, Mike Keller und Jon Gunn.

Schließlich möchte ich meinen Freunden von *Celebrity Poker Showdown* danken, einer TV-Show des Senders Bravo: Dave Foley, Andrew Hill Newman und Josh Malina sowie der übrigen CPS-Belegschaft, Picture This Television und den zahlreichen Prominenten, die sich für einen wohltätigen Zweck auf eine kleine Partie Texas Hold'em eingelassen haben.

Meine Großtante Lib Lucas brachte mir das Pokerspiel bei, als ich sieben Jahre alt war. Sie erlag einer Krebserkrankung, sie starb an jenem Tag, als ich mein erstes großes Pokerturnier gewann. Jede Hand, die ich spiele, und jedes Turnier, an dem ich teilnehme, widme ich ihr. Im Gedenken an sie spende ich einen Teil der Einnahmen dieses Buches an die Cancer Research and Prevention Foundation (www.preventcancer.org).

*Das Schicksal bevorzugt
den vorbereiteten Geist.*

Louis Pasteur



Einleitung

No-Limit Hold'em ist ein ganz schön hartes Spiel. Das ist die schlechte Nachricht. Aber hier kommt die gute: Man kann es lernen. Woher ich das weiß? Weil ich selbst nicht immer ein erfolgreicher Spieler war und es geschafft habe, mich zu verbessern. Wenn ich mich vom blutigen Anfänger zum Gewinner der World Poker Tour mausern konnte, besteht für mich kein Zweifel daran, dass auch andere zu dieser Leistung fähig sind.

Die besten Pokerspieler der Welt verfügen über fünf Eigenschaften:

1. Sie spielen alle ohne Ausnahme aggressiv. Aggressives Poker führt zum Erfolg. Mit ihren Einsätzen und Erhöhungen üben sie Druck auf ihre Gegner aus.
2. Sie sind geduldig. Sie warten am Tisch auf Gelegenheiten, die sie dann zu ihrem Vorteil nutzen.
3. Sie sind beherzt. Sie müssen nicht immer die beste Hand im Spiel haben, um zu setzen, mitzugehen oder zu erhöhen.
4. Sie sind aufmerksam. Sie beobachten ihre Gegner bei jeder Hand.
5. Sie arbeiten beständig an ihrem Spiel und wollen sich verbessern. Sie reden mit anderen Spielern über Poker. Sie üben. Sie lesen Bücher zum Thema. Sie analysieren ihre Spielweise und arbeiten daran, jene Fehler zu beheben, die sich womöglich mit der Zeit eingeschlichen haben.

Diese fünf Eigenschaften sind alles, was man benötigt, um ein wirklich guter und erfolgreicher Spieler zu werden. Die ersten vier kann man



lernen und pflegen. Über die fünfte verfügen Sie bereits – schließlich haben Sie dieses Buch gekauft, Sie sind also schon dabei, an Ihrem Spiel zu arbeiten.

Es gibt mehr als nur einen Weg, der zum Sieg führt. Meine Absicht war es, das vorliegende Buch genau so zu schreiben, wie ich spiele. Sie werden vielleicht einigen meiner hier empfohlenen Spielstrategien nicht zustimmen. Das ist völlig in Ordnung. Ich möchte, dass Sie das Buch nicht als Patentrezept betrachten, das Ihnen genau vorschreibt, wie Sie zu spielen haben, sondern vielmehr als Auslöser und Anreiz, sich Ihre eigenen Gedanken zum Spiel zu machen.

Kurzum, auf den folgenden Seiten werde ich Ihnen zeigen, wie ich No-Limit Texas Hold'em spiele – so gut es mir eben möglich ist. Ich bin sicher nicht der beste Spieler der Welt. Aber ich bin erfolgreich und gewinne, indem ich genau so spiele wie hier beschrieben.

Im Laufe meiner Pokerausbildung habe ich so gut wie jedes Buch gelesen, das jemals zum Thema geschrieben wurde. Ich schulde also allen Pokerautoren vor mir eine ganze Menge. Sklansky. Brunson. Cloutier. McEvoy. Malmuth. Cooke. Harrington. Caro. Ohne ihre Werke wäre ich sicherlich nicht der Spieler, der ich heute bin. Die meisten Dinge, die ich über das Spiel weiß, habe ich diesen Autoren zu verdanken.

Harvey Penick dagegen ist der wohl beste Golflehrer aller Zeiten. Er schrieb einmal ein hervorragendes Buch namens *Harvey Penick's Little Red Book*. In diesem Werk hielt er seine Gedanken und Überlegungen zum Golfen fest, ohne jedoch ein einziges Mal zu behaupten, seine Spielweise sei die einzig richtige. Dieser Ansatz sprach mich aufgrund seiner leichten Zugänglichkeit an, und so ließ ich mich von Mr. Penicks Buch inspirieren, um meine Herangehensweise an ein nicht minder schwieriges Spiel zu vermitteln.

Nehmen Sie sich für dieses Buch Zeit. Ganz gleich, wie gründlich Sie seinen Inhalt durcharbeiten, Sie werden Tausende von Händen gegen alle möglichen Kontrahenten spielen müssen, bevor die Dinge für Sie Sinn ergeben und es bei Ihnen »klick« macht. Gut Ding will Weile haben. Stellen Sie sich auf gelegentliche Rückschläge ein. Ebenso auf knappe Niederlagen. Aber wenn Sie mit der Zeit feststellen, wie sich Ihr Spiel verbessert, werden Sie auch viele Erfolgserlebnisse verbuchen können.



Pokerwahrheiten

Sie haben sich ein hartes Spiel ausgesucht. Oder wie es der begnadete Profispieler und World-Poker-Tour-Moderator Mike Sexton gerne ausdrückt: »No-Limit Texas Hold'em lernt man in einer Minute, aber man braucht ein ganzes Leben, um es zu beherrschen.«

Es gibt viele verschiedene Arten, zu gewinnen und zu spielen. Aber unabhängig davon, welchen Weg Sie nun genau einschlagen, es gibt einige Grundsätze oder Pokerwahrheiten, die immer gelten, ganz gleich wie im Einzelnen gespielt wird. In diesem Abschnitt stelle ich Ihnen einige der Wahrheiten vor, die ich im Laufe der Jahre erlernt, entdeckt oder vermittelt bekommen habe.

Nichts als Entscheidungen

Beim siegreichen Poker geht es nicht direkt ums Geldgewinnen. Es geht auch nicht darum, Tells auszumachen oder der beste Bluffer am Tisch zu sein. Es geht auch nicht darum, die meisten Pots zu gewinnen. *Beim siegreichen Poker geht es einzig und allein darum, die richtigen Entscheidungen zu treffen.*

Bei jeder Hand, die ich spiele, sehe ich mich mit vielen wichtigen Entscheidungen konfrontiert:

- Soll ich diese Hand spielen?
- Um wie viel soll ich erhöhen?
- Habe ich die beste Hand?
- Kann ich meinen Gegner dazu bringen auszusteigen?



Wenn ich häufiger als meine Gegner die richtigen Entscheidungen treffe, gewinne ich. Vielleicht gewinne ich nicht die meisten Pots. Aber ich werde gewinnen – und zwar beständig.

Konsequenzen

Wenn man am Pokertisch sitzt, zieht alles, was man tut (oder unterlässt), bestimmte Folgen nach sich. Mein Ziel ist es, meine eigenen Aktionen völlig im Griff zu haben, während ich das Verhalten meiner Mitspieler zu manipulieren versuche. Indem ich gezielt schiebe, setze, erhöhe oder aussteige, versuche ich, die Auswirkungen *meiner* Fehler zu minimieren und gleichzeitig den Effekt der *gegnerischen* Fehler zu maximieren.

Ab in den Pot mit der besten Hand

Ich kann nichts weiter tun, als in den Pot einzuzahlen, wenn ich die beste Hand im Spiel habe. Ganz gleich, wie sehr ich mich auch anstrengende – die Karten liegen außerhalb meines Einflussbereichs, sobald das Geld erst einmal im Pot ist. Alles, was ich tun kann, ist mein Geld – und zwar so viel wie möglich – in den Pot zu geben, wenn meine Hand die beste ist.

Bad Beats, Suckouts und gegnerische Glückstreffer lassen sich nicht vermeiden. Sind wir ehrlich – wenn nicht auch schlechte Spieler gelegentlich einmal einen Treffer landen und gewinnen würden, dann würde es sich doch gar nicht lohnen, Poker zu spielen.

Es bringt nichts, eine Niederlage zu beklagen, wenn man sein Geld genau dann in den Pot gegeben hat, als man die beste Hand hatte.



Das fundamentale Theorem

In seinem bahnbrechenden Buch *The Theory of Poker* schreibt David Sklansky:

Jedes Mal, wenn man eine Hand nicht so spielt, wie man es täte, wenn man von vornherein die Karten seiner Kontrahenten hätte einsehen können, gewinnen sie; und jedes Mal, wenn man seine Hand so spielt, wie man es täte, wenn man alle ihre Karten hätte einsehen können, verlieren sie. Dasselbe gilt auch umgekehrt: Jedes Mal, wenn Ihre Gegner ihre Hände nicht so spielen, wie sie es täten, wenn sie von vornherein Ihre Karten hätten einsehen können, gewinnen Sie; und jedes Mal, wenn Ihre Gegner ihre Hände so spielen, wie sie es getan hätten, wenn sie Ihre Karten hätten einsehen können, verlieren Sie.

Wäre es möglich, die gegnerischen Taschenkarten einzusehen, gäbe es im gesamten Spielverlauf Entscheidungen zu treffen, die man als »richtig« oder »falsch« bewerten könnte: Ich sollte setzen oder erhöhen, wenn ich die beste Hand habe, schieben oder aussteigen, wenn ich die schlechteste Hand habe, und mitgehen, wenn ich die richtigen Pot Odds oder Implied Odds habe, um eine weitere Karte abzuwarten. Ich sollte versuchen, die Geldmenge zu vergrößern, die meine Gegner in den Pot zahlen, wenn ich die beste Hand habe, und umgekehrt meinen investierten Betrag möglichst klein halten, wenn ich die schlechteste Hand habe.

Das fundamentale Theorem ist im Grunde ganz einfach, aber Poker ist kein einfaches Spiel. Meist kenne ich die Taschenkarten meiner Gegner nicht. Um ein wirklich guter Spieler zu sein, muss ich die Prinzipien des fundamentalen Theorems mit den zahlreichen psychologischen Erwägungen kombinieren, die ebenso zum Spiel gehören.



Ich bin am Zug ... also nachdenken!

Jedes Mal, wenn ich an der Reihe bin und mein Einsatz gefragt ist, versuche ich, ein einfaches Drehbuch in meinem Kopf ablaufen zu lassen:

- Wie spielen meine Gegner? Zurückhaltend? Aggressiv? Zaghaft?
- Welche Hände haben meine Gegner wohl?
- Was denken meine Gegner habe ich?
- Befinde ich mich in einer günstigen oder ungünstigen Position?

Nach der Beantwortung dieser Fragen wende ich mich den wichtigsten Überlegungen zu:

- Soll ich setzen (oder erhöhen)?
 - Wenn ich denke, dass ich die beste Hand habe, werde ich fast immer mit Ja antworten und setzen oder erhöhen.
 - Wenn ich denke, dass ich mit diesem Einsatz oder folgenden Einsätzen schwächere Gegner aus dem Pot treiben kann, werde ich fast immer mit Ja antworten und setzen oder erhöhen.
 - Wenn ich einen guten Draw habe und denke, es besteht eine reelle Chance, dass meine Gegner aussteigen, werde ich fast immer mit Ja antworten und setzen oder erhöhen.
- Soll ich schieben (oder aussteigen)?
 - Wenn ich denke, dass ich die schlechteste Hand habe, werde ich fast immer mit Ja antworten und schieben oder aussteigen.
 - Wenn ich denke, dass meine Gegner stark sind, werde ich fast immer mit Ja antworten und schieben oder aussteigen.
 - Wenn meine Hand unvollständig ist, mich ihre Komplettierung aber zu viele (und/oder zu hohe) Einsätze kosten würde, werde ich fast immer mit Ja antworten und schieben oder aussteigen.

Wenn ich nach sorgfältiger Analyse zu dem Ergebnis komme, dass ich weder erhöhen noch aussteigen sollte, entschieße ich mich zum Mitgehen (oder Schieben).



Ich habe festgestellt, dass mir selbst in scheinbar eindeutigen Situationen dieses innere Drehbuch oft dabei hilft, Gelegenheiten auszumachen, die anderen Spielern vielleicht verborgen bleiben.

Indem ich mir zuerst die Frage »Setzen oder Erhöhen?« stelle, bevor ich mich mit dem Gedanken »Schieben oder Aussteigen?« befasse, kann ich mich vergewissern, dass ich aggressives Poker spiele. Und aggressives Poker führt zum Sieg.

Ich muss nicht immer der Platzhirsch sein

Ich muss nicht zwingend der beste Spieler am Tisch sein. Um zu gewinnen reicht es völlig aus, besser als einige meiner Gegner zu spielen.

Das meiste Geld am Tisch, das seinen Besitzer wechselt, stammt normalerweise von zwei oder drei schlechten Spielern. Ich gebe mir daher alle Mühe, jene Gegner zur Kasse zu bitten, die schwächer sind als ich, und mich von jenen fernzuhalten, die stärker sind als ich.

Im März 2003, kurz nachdem die World Poker Tour im landesweiten Fernsehen ausgestrahlt wurde, zogen Ströme von Touristen mit einer Menge Geld nach Las Vegas, die ganz versessen darauf waren, No-Limit Hold'em zu spielen. Eines Abends war ich zufällig im Bellagio und bemerkte ein No-Limit-Spiel mit Blinds in Höhe von 10 und 20 \$. Am Tisch saßen Antonio Esfandiari, Gus Hansen, Phil Laak, Rafe Furst und vielleicht drei weitere bekannte Spieler.

Ich konnte mir nicht im Traum vorstellen, warum auch nur einer von ihnen daran teilnahm. Keiner der Profispieler hatte den anderen gegenüber einen nennenswerten Vorteil. Ich selbst räumte mir gegen diese Aufstellung jedenfalls keine besonders hohen Chancen ein.

Und dann sah ich die Schwachstelle: »Harry« war ein echtes Goldstück aus Austin, Texas. Er hatte stapelweise Hunderter vor sich liegen, die zu Bündeln von jeweils 10 000 \$ gebunden waren, und es schien beinahe so, als setze er mindestens eines davon auf jede Hand.

Es war noch ein Platz frei. Natürlich sagte ich nicht Nein.



Gängige Fehler

Jeder macht einmal Fehler. Ein schlechter Spieler wird denselben Fehler jedoch immer und immer wieder machen. Pokerspieler, die sich diesen Umstand zunutze machen können, sitzen am längeren Hebel. Hier sind einige der typischen Untugenden schlechter Spieler und meine üblichen Methoden, einen Vorteil daraus zu ziehen:

- **Ein Spieler blufft nicht genug.** Wenn solche Spieler setzen oder erhöhen, gehe ich normalerweise davon aus, dass sie eine gute Hand haben. Wenn sie schieben, werde ich normalerweise setzen, um den Pot zu gewinnen.
- **Ein Spieler überschätzt ein Top Pair.** Das durchschnittliche Gewinnerblatt in Hold'em sind zwei Paare. Dennoch sind viele Spieler selbst mit einem Top Pair dazu bereit, hohe Risiken einzugehen. Wenn ich eine Hand habe, mit der ich einen Gegner schlagen kann, der sein Paar überschätzt, werde ich einen im Verhältnis zum Pot relativ hohen Einsatz tätigen und ihn dadurch in eine Position bringen, die geradewegs zu großen Fehlern einlädt. Ich habe auch keine Hemmungen, selbst kleine Taschenpaare gegen diese Gegner auszuspielen, weil ich weiß, dass ich wahrscheinlich stattlich ausbezahlt werde, sollte ich einen Drilling floppen (siehe »Pot Odds und Implied Pot Odds«, Seite 161).
- **Ein Spieler setzt im Verhältnis zur Potgröße zu wenig.** Vor allem im No-Limit Hold'em ist es unglaublich wichtig, Einsätze zu erbringen, die groß genug sind, um Gegner für ihre Draws abzustrafen (siehe »Pot Odds und Implied Pot Odds«, Seite 161). Wenn ein Spieler zu wenig setzt und ich einen Draw habe, schlage ich einen Vorteil aus dieser Situation, indem ich mitgehe und so nur den notwendigen Mindestbetrag erbringe. Wenn ich glaube, ihn in der Tasche zu haben, erhöhe ich.
- **Ein Spieler geht zu oft mit.** Ich werde nur äußerst selten gegen eine »Calling Station« erhöhen. Ich werde jedoch im Laufe der gespielten Hand Value Bets erbringen (das heißt, ich setze so, dass der Gegner zum Mitgehen verleitet wird und letztlich ins offene Messer läuft).



- **Ein Spieler beginnt, unter Druck zu reserviert zu agieren.** Die meisten schlechten Spieler erstarren regelrecht in den mittleren Turnierphasen oder im Bubble. Sie ziehen sich zurück und warten auf eine sehr große Hand. Wenn ich es mit solchen Zeitgenossen zu tun habe, werde ich lockerer spielen und versuchen, einen großen Teil der Blinds und Antes zu stehlen.
- **Ein Spieler kündigt die Stärke seiner Hand mit Tells an.** Ich beobachte diese Spieler immer, ganz gleich ob ich gerade an der Hand beteiligt bin oder nicht (siehe »Tells«, Seite 110).

Wer seine Strategien an den Gegner anzupassen vermag und dabei den Sieg erringt, sei ein göttlich begnadeter Anführer genannt.

Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*

Meine Gegner beobachten

Um meine Gewinnchancen zu vergrößern, beobachte ich meine Gegner ständig. Diese Methode des Informationserwerbs ist sehr effektiv – selbst wenn ich nicht an der Hand teilnehme.

- Ich halte nach Tells Ausschau.
- Ich versuche, Bietmuster ausfindig zu machen.
- Ich versuche herauszubekommen, welche Hände meine Gegner haben.
- Wenn mein Gegner am Ende des Spiels eine Hand zeigt, merke ich mir seine Karten, seine Position und welche Aktionen er im Verlauf dieser Hand vor und nach dem Flop getätigt hat.
- Ich versuche zu ergründen, in welchem Gemütszustand sich meine Gegner befinden.
- Ich denke über ihre Spielmotivation nach.



Je mehr ich meine Gegner beobachte, umso mehr kann ich auf Informationen zurückgreifen, wenn ich tatsächlich einmal mit ihnen in einem Pot bin.

Das beste Beispiel für eine solche Beobachtung ist ein Ereignis am Finaltisch der World Series of Poker im Jahre 2001. Wir waren nur noch fünf Spieler, als Phil Hellmuth Jr. und Carlos Mortensen sich ein Gefecht in einem Spiel lieferten, das sich als sehr bedeutende Hand herausstellen sollte. Der Flop brachte $\heartsuit Q \heartsuit 9 \heartsuit 4$ mit zwei Pik-Karten, und Carlos entschloss sich zu einem Checkraise auf 200 000 \$, nachdem Phil 60 000 \$ gesetzt hatte. Phil ging mit etwa 400 000 \$ sofort all-in.

Carlos hatte $\heartsuit Q \heartsuit J$ und genügend Chips, um sich auf diesen Einsatz einzulassen, doch er hatte die große Befürchtung, dass Phil eine starke Hand gefloppt hatte. Als Carlos über seinen Zug nachdachte und still vor sich hin murmelte, dachte Phil, er habe das Wort »Call« gehört, und deckte daraufhin versehentlich – für den Bruchteil einer Sekunde – seine Hand auf: $\heartsuit Q \heartsuit 10$. Der aufmerksame Carlos ging sofort mit, und als weder Turn noch River für einen der beiden Spieler eine Verbesserung der Situation gebracht hatten, warf er Phil Hellmuth Jr. aus dem Turnier, der sich somit mit dem fünften Platz zufriedengeben musste. Mit Ausnahme von Phils Ehefrau und Eltern brachen alle Anwesenden in großen Jubel aus.

Die Vorzüge der Aggressivität

Wenn ich schiebe oder mitgehe, kann ich nur gewinnen, wenn meine Hand im Showdown tatsächlich die beste ist.

Wenn ich setze oder erhöhe, kann ich auf zweierlei Weise gewinnen: indem mein Gegner aussteigt *oder* ich im Showdown die beste Hand vorweise.

Die Spieler, die ich am Pokertisch am meisten fürchte, sind jene, die ständig setzen oder erhöhen. Wer schiebt und/oder mitgeht, hält in der Regel nicht lange durch.



Und immer wieder Position

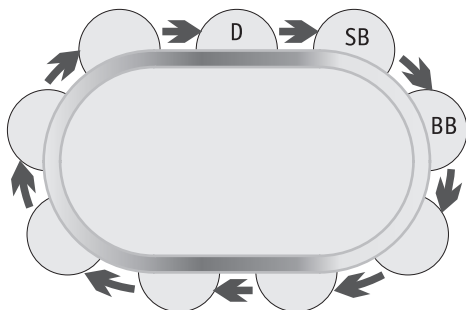
Im No-Limit Hold'em gibt es mehrere Gründe, warum eine gute Position (also in jeder Bietrunde als letzter Spieler agieren zu können) so wichtig ist:

- Ich sehe die Reaktionen meiner Gegner, bevor ich mich selbst zu einem Einsatz entschließen muss.
- Ich bin der letzte Spieler, der die Chance hat zu bluffen.
- Ich kann einen Vorteil aus dem Umstand ziehen, dass es schwer ist, eine gute Hand zu floppen. In Texas Hold'em wird ein Gegner mit verschiedenwertigen Taschenkarten (A K, K Q, 6 4 usw.) in nur etwa 35 Prozent aller Fälle ein Paar oder mehr floppen. Wenn ihnen dies die restliche Zeit über nicht gelingt, bin ich – unabhängig von der Qualität meiner eigenen Hand – allein aufgrund meiner Position dazu in der Lage, daraus einen Nutzen zu ziehen.
- Wenn ich »in position« bin, ist es wesentlich leichter, die größtmögliche Menge an Geld von jenen Gegnern zu gewinnen, die zwar eine gute, aber nicht die beste Hand haben.

Wenn ich mich in überlegener später Position befinde, spiele ich schätzungsweise 75 bis 80 Prozent aller Hände, an denen ich beteiligt bin. Ich werde nur *äußerst selten* eine Hand spielen, wenn ich »out of position« bin.

Geld fließt stets im Uhrzeigersinn

Aufgrund der vielen Vorteile, die das Spielen einer Hand aus guter Position mit sich bringt, neigt das Geld am Pokertisch dazu, im Uhrzeigersinn zu fließen, also weg von den Blinds und hin zu den Spielern, die sich in der Sitzreihenfolge eher hinten befinden.



Blinds haben eine Negativerwartung

Ich gehe davon aus, dass ich mit den Händen, die ich von den Blinds aus spiele, auf lange Sicht Geld verlieren werde. Darüber mache ich mir aber nicht allzu viele Gedanken, da es eine Menge Gelegenheiten gibt, meine Blinds (und mehr) zurückzugewinnen, wenn ich erst einmal in der richtigen Position bin.

Die Blinds haben vor allem deshalb eine Negativerwartung, weil sie die ersten sind, die in jeder Bietrunde beziehungsweise nach dem Flop am Zug sind. Die Hände, mit denen ich bislang am erfolgreichsten war, wenn ich einmal »out of position« spielte, waren kleine und mittelgroße Taschenpaare. Falls man aber das Glück haben sollte, einen Drilling zu floppen, kann man praktisch in jeder Position einen großen Pot gewinnen.

Kein Einsatz ohne Grund

Ich setze nur, wenn ich einen guten Grund dazu habe. Hier sind einige der Motive, um vor dem Flop Chips in den Pot zu geben:

- Um die Blinds zu stehlen (siehe »Die Blinds stehlen!«, Seite 132).
- Um einen Spieler zu isolieren, wenn ich mich in besserer Position befinde (siehe »Reraisen als Isolationsstrategie«, Seite 58).
- Weil ich davon überzeugt bin, die beste Hand zu haben.



- Um einen verzögerten Steal einzuleiten – ich gehe in günstiger Position mit, und wenn mein Gegner vom Flop nicht profitieren kann, versuche ich selbigen einzustreichen.
- Weil ich denke, dass ich meine Gegner kräftig zur Kasse bitten kann, wenn es mir gelingt, meine Hand zu komplettieren (siehe »Pot Odds und Implied Odds«, Seite 161).

Hier sind einige der Gründe, um nach dem Flop zu setzen:

- Ich denke, es besteht eine reelle Chance auf den Ausstieg meines Gegners.
- Ich denke, mein Gegner hat eine unvollständige Hand, und möchte, dass er für das Privileg, den Draw weiter zu verfolgen, einen hohen Preis bezahlt oder alternativ dazu seine Hand ablegt, bevor diese sich mit den verbleibenden Gemeinschaftskarten eventuell verbessert.
- Ich denke, ich habe die beste Hand.
- Ich kann den Pot nur dann gewinnen, wenn ich einen Einsatz erbringe.
- Ich weiß, ich habe die beste Hand, und will, dass meine Gegner mit ihren Einsätzen den Pot vergrößern.

Den Gang wechseln

Es ist sehr leicht, Spieler zu schlagen, die immer dieselben Verhaltensweisen zeigen. Wenn sie tight sind und sich schließlich doch einmal entscheiden, in den Pot einzusteigen, werde ich aussteigen oder versuchen, ihnen mit gnadenlosen Steals das Geld aus der Tasche zu ziehen. Wenn sie sehr locker sind, werde ich versuchen, tight zu spielen und auf gute Karten warten. Falls sie am Flop immer setzen, wenn sie auf eine Straße oder einen Flush abzielen, neige ich dazu, ihre Einsätze häufiger als sonst zu erhöhen.

Es geht um Folgendes: Wenn meine Gegner berechenbar sind, unterläuft mir gegen sie nur äußerst selten ein wirklich großer Fehler.

Eine der wichtigsten Eigenschaften eines erfolgreichen Spielers ist die Fähigkeit, »den Gang zu wechseln«. Manchmal ist es sinnvoll, reser-



viert zu spielen. Manchmal ist es aber auch sinnvoll, risikofreudig zu spielen. Aber es ist *immer* richtig, meine Gegner im Unklaren darüber zu lassen, in welchem Gang ich mich gerade befinde und in welchen ich als Nächstes schalten werde.

In der Schlacht gibt es nur zwei Angriffsmethoden – die direkte und die indirekte. Diese beiden Varianten lassen sich jedoch beliebig kombinieren und führen somit zu einer unendlichen Reihe an Strategiezügen.

Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*

Von besseren Spielern lernen

Es gibt viele Menschen, die besser Poker spielen als ich. Statt mich dadurch einschüchtern zu lassen, bemühe ich mich bewusst darum, von ihnen zu lernen. Jedes Mal, wenn ich mit jemandem spiele, der besser ist als ich, habe ich die Gelegenheit, von ihm zu lernen und meine eigene Spielweise zu verbessern.

Große Hand, großer Pot – kleine Hand, kleiner Pot

Es klingt vielleicht wie eine Binsenweisheit, aber wenn ich eine große Hand habe, versuche ich, einen sehr großen Pot zu spielen. Wenn ich hingegen eine kleine Hand habe, bemühe ich mich darum, einen kleinen Pot zu spielen. Arbeitet ein Gegner mit einer großen Erhöhung auf die Bildung eines großen Pots hin, tendiere ich dazu, die meisten meiner kleineren Hände abzulegen, da ich so eine bessere Chance habe, lange genug an der Partie teilzunehmen, um später mit einer großen Hand in einen entsprechenden Pot einzusteigen. Ich werde selten einen großen Pot spielen, wenn ich nicht die passende Hand habe.



Vor dem Flop

Habe ich mich erst einmal dazu entschlossen, eine Hand zu spielen, laufen viele meiner Handlungen nach dem Flop mehr oder weniger automatisch ab. Deshalb finden die wirklich wichtigen Entscheidungen im No-Limit Hold'em vor dem Flop statt, allen voran: Soll ich die zwei Karten spielen, die mir ausgegeben wurden?

Um diese Frage zu beantworten, gilt es viele Aspekte zu berücksichtigen. Die meisten Pokerbücher enthalten eine Tabelle, in der sich nachlesen lässt, welche zwei Karten man aus den einzelnen Positionen heraus spielen sollte. Ich biete etwas weiter hinten im Buch meine eigene Version davon an (siehe »Starthände«, Seite 220), füge aber sogleich den folgenden Warnhinweis hinzu: Poker ist kein Spiel, das man strikt nach Vorschrift spielen kann (oder sollte), sondern vielmehr extrem *situationsabhängig*.

Im Blackjack kann man immer eine richtige Entscheidung treffen, die Spieler als »Grundstrategie« bezeichnen. Wenn man einmal die Stärke der eigenen Hand mit der aufgedeckten Karte des Dealers vergleicht, kann man die Gewinnchancen ermitteln – zumindest *sollte* es so sein – und damit auch die Frage beantworten, ob es am erfolgversprechendsten ist, (k)eine weitere Karte zu fordern, seine Hand zu teilen usw.

Im Poker ist jedoch nur eine begrenzte Auswahl an Informationen vorhanden, was das Spiel ungleich vielschichtiger macht. Dabei fallen zahlreiche Faktoren ins Gewicht, die aufgrund ihrer Komplexität weit- aus bedeutsamer sind als alle noch so gut gemeinten und umfassenden »Vorschriften«. Zu diesen Faktoren gehören unter anderem:



- die Spieltendenzen meiner Gegner
- unsere jeweilige Gemütsverfassung
- unser Chipbestand
- mein Tischimage

Computerprogramme können allenfalls bestimmte Hände ihrer statistischen Gewinnchance nach in einer Tabelle lokalisieren. Echte Pokerspieler aber analysieren Situationen und treffen ihre eigenen Entscheidungen, nachdem sie alle Informationen für sich verarbeitet haben. In dem einen Spiel werde ich vielleicht aus früher Position mit $\text{A} \quad \text{J}$ erhöhen, in einem anderen Spiel dagegen dieselbe Hand aus völlig identischer Position verwerfen.

Die Voraussetzungen für jene Starthände, die ich in den Tabellen am Ende des vorliegenden Buches aufgelistet habe, illustrieren sehr gut meine Spielweise unter den folgenden, sehr eng umrissenen Umständen:

- Ich bin der erste Spieler, der einen freiwilligen Einsatz erbringt und darüber hinaus eine Erhöhung vornimmt, die etwa dreimal so groß ist wie der Big Blind.
- Mir liegen nicht viele Informationen über meine Gegner vor.
- Alle Spieler am Tisch haben einen durchschnittlich großen Stack.
- Die Blinds sind im Verhältnis zur Größe der Stacks relativ klein.

Wenn Sie ein noch unerfahrener Spieler sind, sind Tische, die diese Voraussetzungen erfüllen, ein hervorragendes Übungsfeld. Je mehr Poker Sie spielen, desto leichter wird es Ihnen fallen, sich von Ihrer Erfahrung, Ihren Instinkten und natürlich den nachfolgenden Grundsätzen leiten zu lassen.



Studieren kommt vor dem Agieren

Ich betrachte meine Karten nie, bevor ich nicht am Zug bin. Ich habe festgestellt, dass ich im Falle eines schlechten Blattes rasch das Interesse an den laufenden Spielaktivitäten am Tisch verliere – und umgekehrt mein Interesse oft mit mir durchzugehen droht, wenn ich eine gute Hand habe. Aufmerksame Spieler können diesen Tell leicht ausmachen und ihn gegen mich verwenden, wenn sie sich überlegen, ob sie ihre Hände spielen sollen.

Indem ich meine Karten erst dann einsehe, wenn ich an der Reihe bin, bleibe ich konzentriert und kann genau beobachten, wie sich alle anderen Teilnehmer am Tisch verhalten. Und indem ich darauf achte, wie jeder Gegner vor dem Flop reagiert, erhalte ich oft wertvolle Informationen, die mir im Laufe der Hand weiterhelfen.

Wenn man zuerst im Pot ist, sollte man erhöhen

Wenn ich vor dem Flop der erste Spieler bin, der Chips in den Pot zahlt, werde ich nur äußerst selten limpen (das heißt lediglich den Big Blind als Minimaleinsatz tätigen). Bin ich als Erster am Zug und habe mich entschlossen die Hand zu spielen, erhöhe ich fast immer. Nachfolgend fünf Gründe dafür:

- **Das Konkurrenzfeld eingrenzen.** Eine Erhöhung wird fast immer dazu führen, dass nur eine kleine Spielerzahl den Flop sieht. Durch wenige Teilnehmer vergrößern sich meine Chancen auf den Potgewinn.
- Taschenasse übertreffen jede beliebige Hand in 85,5 Prozent aller Fälle. Die Gewinnwahrscheinlichkeit reduziert sich jedoch auf 55,8 Prozent, wenn man es mit vier Gegnern zu tun hat.
- Eine Hand, die man gegen einen einzelnen Gegner spielt, lässt sich viel leichter analysieren und spielen als eine Hand, mit der man sich gegen mehrere Kontrahenten behaupten muss.



- **Den Bietvorgang in die Hand nehmen.** Wenn ich vor dem Flop erhöhe, gebe ich den anderen Spielern zu verstehen, dass ich mit großer Wahrscheinlichkeit den Pot gewinnen werde. Alle Einsätze, die ich nach dem Flop erbringe, untermauern nur noch meine ursprüngliche Machtdemonstration. Somit werde ich im Rahmen dieser Hand zum »Leitwolf« am Tisch, und wenn meine Gegner den Pot gewinnen wollen, müssen sie ihn mir schon mit Gewalt entreißen. »Check to the raiser« ist eine Redewendung, die ich schon oft in Heimrunden gehört habe. Mit einer Erhöhung am Flop möchte ich meine Gegner zu genau jenem Verhalten provozieren.
- **Die gegnerischen Hände näher bestimmen.** Nehmen wir an, ich limpe vor dem Flop, und der Big Blind reagiert mit einem Check. Er könnte wirklich jede beliebige Kartenkombination vor sich haben.

- Hat er etwa eine starke Hand wie $\overline{K} \overline{Q}$ geschoben?

- Oder hat er nur $\overline{7} \overline{2}$?

- Vielleicht wurde ihm auch $\overline{3} \overline{3}$ ausgegeben.

Doch wenn ich vor dem Flop erhöhe und jemand daraufhin mitgeht, kann ich zumindest mit einiger Sicherheit ausschließen, dass mein Gegner das schlechteste Drittel beziehungsweise die schlechteste Hälfte der potenziellen Hände vorzuweisen hat.

- **Meinen Gegnern die Stärke meiner Hand verheimlichen.** Spieler, die nur mit Premiumhänden erhöhen und bei Suited Connectors und kleinen Taschenpaaren lediglich mitgehen, vergeben zu viele Informationen. Mache ich einmal einen Gegner mit einer solchen berechenbaren Taktik aus, werde ich fast immer erhöhen, wenn er limpt, da er daraufhin in der Regel aussteigen wird. Es ist äußerst wirkungsvoll, mit so unterschiedlichen Händen wie $\overline{6} \overline{5}$ suited oder $\overline{A} \overline{A}$ zu erhöhen, da man auf diese Weise seine Kontrahenten über die Stärke seiner momentanen Hand völlig im Unklaren lässt.
- **Die Blinds gewinnen.** Meine erste Erhöhung wird mir immer die Chance eröffnen, die Blinds zu *gewinnen* – oder zu *stehlen* –, ohne auch nur den Flop zu sehen. Es gibt nichts Schöneres als das! Ich sichere mir dadurch praktisch mein Einkommen, doch abgesehen



davon ist das Stehlen von Blinds auch entscheidend für meinen Erfolg in Pokerturnieren.

Limpen

Aus den zuvor genannten Gründen halte ich nicht viel davon, in einen Pot zu limpen, es gibt jedoch viele hervorragende Spieler, die diese Taktik oft anwenden und damit sehr erfolgreich sind. Daniel Negreanu, Gus Hansen und Erick Lindgren sind gute Beispiele für Spieler der Spitzenklasse, die vergleichsweise oft limpen. Wie ich bereits mehrfach gesagt habe: Es gibt mehr als nur einen Weg, der zum Sieg führt.

Ich kann mir einige Situationen vorstellen, in denen vor dem Flop das Limpen unter Umständen einer Erhöhung vorzuziehen ist:

- **Ich habe eine sehr starke Hand und vermute, dass ein Spieler nach mir erhöht, wenn ich limpe.** Falls ich mit Maniacs am Tisch sitze, die jedes Mal erhöhen, oder wenn ich gegen Spieler antrete, die nur noch über einen geringen Chipbestand verfügen und einzig auf eine Gelegenheit warten, mit ihrem gesamten Stack all-in zu gehen, kann Limpen eine sehr wirkungsvolle Strategie sein.
- **Die Spieler in den Blinds sind nach dem Flop schwach.** Falls ich sicher bin, dass ich Gegner nach dem Flop ausspielen kann, ist es manchmal sinnvoll, sie so lange an der Hand teilnehmen zu lassen, bis sie einen wirklich gravierenden Fehler begehen. Wenn sich ein Spieler in der Blind-Position befindet und nach dem Flop stets Einsätze bringt, die im Verhältnis zum Pot eigentlich zu hoch sind, könnte ich zum Beispiel aus mittlerer oder später Position limpen. Damit vergebe ich zwar einen Teil meiner Gewinnerwartung vor dem Flop, dafür erhalte ich aber nach dem Flop einige hervorragende Implied Odds (siehe »Pot Odds und Implied Odds«, Seite 161).
- **Limpen hilft mir, meine Gegner zu täuschen.** Wenn ich gelegentlich mit einer sehr guten Hand limpe, gelingt es mir vielleicht, meine Gegner darauf zu trimmen, dass sie es mir im Zweifelsfall auch einmal durchgehen lassen, wenn ich ab und zu selbst mit schlechten Händen mitgehe. Ein Spieler, den ich mit dieser Strategie bereits aufs Glatteis geführt habe, wird weitaus seltener zu einem Reraise ansetzen, wenn ich das nächste Mal limpe.



Ich habe festgestellt, dass Limpen besonders wirkungsvoll ist, wenn man hierzu ungefähr viermal häufiger kleine Hände verwendet als große. Warum? Nun, aus ganz handfesten mathematischen Gründen.

Angenommen ich limpe, und mein Gegner neigt dazu, eine Erhöhung in der Größe von fünf Big Blinds zu erbringen, um mich dadurch zum Aussteigen zu bewegen. Wenn ich das zuvor genannte Verhältnis von 4 zu 1 anwende, dann werde ich in vier von fünf Fällen eine mittelmäßige Hand haben, die ich nach der gegnerischen Erhöhung ablege. Im Verlauf dieser Hände verliere ich also eine Geldsumme in Höhe von vier Big Blinds. Beim fünften Mal werde ich jedoch eine große Hand erhalten, dem Erhöhenden mit einem eigenen Reraise begegnen und (hoffentlich) den Pot geradewegs einstreichen. Ich werde das Geld gewinnen, das er im Rahmen seiner Erhöhung gesetzt hat (also ungefähr fünf Big Blinds), kann dadurch die vorigen vier Verluste ausgleichen – und habe zusätzlich einen Nettogewinn von einem Big Blind erzielt.

20 %	20 %	20 %	20 %	20 %
Limpen,	Limpen,	Limpen,	Limpen,	Limpen,
Aussteigen	Aussteigen	Aussteigen	Aussteigen	Reraisen
Verlust 1	Verlust 1	Verlust 1	Verlust 1	Gewinn 5

Nettogewinn = +1

Um den richtigen Betrag erhöhen

Wenn ich der Erste bin, der vor dem Flop freiwillig Chips in den Pot gibt, erhöhe ich praktisch immer. Früher habe ich eine Erhöhung erbracht, die etwa dreimal so groß war wie der Big Blind – diesen Betrag empfehle ich fast jedem neuen Spieler. Da sich meine Fähigkeiten mit der Zeit allerdings verbessert haben, verwende ich mittlerweile ein Muster für Erhöhungen, mit dem ich wesentlich besser zurechtkomme als mit der herkömmlichen Multiplikation mit Drei:



Meine Position	Erhöhung
Früh	2,5- bis 3-fach
Mittel	3- bis 3,5-fach
Spät	3,5- bis 4-fach
Small Blind	3-fach

Es gibt zahlreiche Gründe, warum ich den Erhöhungsbetrag an meine Position anpasse:

- Ich gebe weniger Chips in den Pot, wenn ich »out of position« bin.
- Wenn ich eine starke Hand habe, provoziert eine kleinere Erhöhung in früher Position meine Gegner eher dazu, sich mit mir anzulegen.
- Größere Erhöhungen in später Position zwingen die verbleibenden Spieler regelrecht zum Aussteigen und erschweren es den Blinds, weitere Erhöhungen vorzunehmen.
- Wenn ich »in position« spiele, befindet sich mehr Geld im Pot.

Ich passe die Größe meiner Erhöhung allerdings *nicht* an die Stärke meiner Hand an. Indem ich bei meinen Erhöhungen jedes Mal denselben Multiplikationsfaktor verwende, mache ich es meinen Gegnern unmöglich, von meiner Einsatzhöhe auf die Qualität meiner Hand zu schließen. Sie haben keine Chance, zu ahnen, ob ich mit $\overline{J} \overline{10} \overline{8} \overline{7}$ suited erhöhe und darauf aus bin, die Blinds zu stehlen, oder ob ich vielmehr Taschenasse in petto habe und nur darauf warte, dass das Spiel endlich in die Gänge kommt.

Das Erhöhen vor dem Flop zielt (zumindest teilweise) auf eine Ausdünnung der Spielerzahl ab. Falls ich den Eindruck gewinne, dass ein Raise in Höhe von drei Big Blinds ineffektiv ist, und die Konkurrenz meine Preflop-Erhöhung immer noch callt, muss ich meine Starthandvoraussetzungen revidieren und deutlich mehr setzen als das Dreifache eines Big Blinds. Ich habe schon an Spielen teilgenommen, in denen die Standarderhöhung vor dem Flop fast zehnmal so groß war wie der Blind.



Das Mitgehen mit limpenden Spielern

Ich bin zwar nur ungern der erste Spieler, der in einen Pot hineinlimpt, dafür macht es mir aber besonders viel Freude, mit Limpenden mitzugehen, sofern sich meine Taschenkarten zu einer großen Vielfalt an Händen kombinieren lassen und ich darüber hinaus noch »in position« bin.

Ganz besonderes Vergnügen bereitet es mir vor allem dann mitzugehen, wenn ich eine Hand habe, die nicht allzu leicht zu schlagen ist. Ein Spieler, der in mittlerer oder später Position limpt, verfügt nur in seltenen Fällen über ein hochwertiges Taschenpaar – weshalb ich mit Kombinationen wie Suited Connectors ($8\spadesuit 7\spadesuit$, $7\spadesuit 6\spadesuit$ etc.) und Gappers ($8\spadesuit 6\spadesuit$, $7\spadesuit 5\spadesuit$ etc.) recht gut im Rennen liegen dürfte. Da meine Gegner voraussichtlich keine Premiumhände besitzen, ist die Bildung eines großen Pots unwahrscheinlich, um den ich mit schwachen Karten auch nur ungern spielen würde (siehe »Große Hand, großer Pot – kleine Hand, kleiner Pot«, Seite 34).

Ich glaube, dass meine Fähigkeit zur optimalen Nutzung meiner überlegenen Position der Hauptgrund dafür ist, warum ein Mitgehen mit einem limpenden Gegner aus spielerischer Sicht so wirkungsvoll ist. Ebenfalls positiv für mich wirkt sich aus, dass ich die Chance erhalte, gemeinsam mit anderen Spielern an einem (dementsprechend großen) Pot beteiligt zu sein – beide Blinds werden voraussichtlich bis zum Flop dabeibleiben –, und dass ich das Board bestmöglich zu nutzen vermag. Deshalb gehe ich gerne mit limpenden Spielern mit, sofern ich Hände habe, die sich gegen drei oder vier Gegner behaupten können – Asse mit gleichfarbigem Kicker, Suited Connectors und kleine oder mittelgroße Taschenpaare scheinen in dieser Situation besonders geeignet.

Andererseits finde ich, dass Hände wie $Q\spadesuit J\spadesuit$, $Q\spadesuit 10\spadesuit$, $Q\spadesuit 9\spadesuit$, $Q\spadesuit 8\spadesuit$, $J\spadesuit 10\spadesuit$, $J\spadesuit 9\spadesuit$, $J\spadesuit 8\spadesuit$, $10\spadesuit 9\spadesuit$ und $10\spadesuit 8\spadesuit$ bei diesen Pots sehr schwierig zu spielen sein können. Ich darf nicht vergessen, dass ein Spieler vor mir mitgegangen ist. Welche Hand mag er wohl haben? Eine, die nicht stark genug für eine Erhöhung ist, aber auch nicht schwach genug zum Aussteigen. Er besitzt vermutlich Karten wie $K\spadesuit Q\spadesuit$, $K\spadesuit J\spadesuit$, $K\spadesuit 10\spadesuit$, $Q\spadesuit J\spadesuit$, $Q\spadesuit 10\spadesuit$ oder $K\spadesuit 9\spadesuit$. Erhalte ich mit dem Flop ein hohes Paar



mit niedrigem Kicker*, kann ich bei einem Pot, an dem viele Spieler beteiligt sind, viel Geld verlieren. Wenn ich ein Paar floppe, möchte ich der *einzig*e mit diesem Paar sein.

In Position einen erhöhenden Spieler smooth-callen

Zu Beginn meiner No-Limit-Hold'em-Karriere nahm ich einmal an einem Cash Game mit sehr niedrigem Buy-in teil. Ich befand mich mit $\text{A} \heartsuit \text{K} \heartsuit$ suited »under the gun« und erbrachte eine Erhöhung von drei Big Blinds. Daraufhin stiegen alle Spieler der Reihe nach aus – mit Ausnahme des Spielers am Button, der mit einem Call reagierte. Auch die Blinds stiegen aus. Ich war hellauf begeistert, weil jemand mitgegangen war und sich mit meiner starken Hand anlegen wollte.

Der Flop brachte $\text{J} \heartsuit \text{8} \heartsuit \text{5} \heartsuit$ rainbow. Mir drehte sich der Magen um. Ich erkannte sofort, dass es nicht sonderlich angenehm war, No-Limit Hold'em zu spielen, wenn man sich (wie ich in jener Situation) in einer ungünstigen, frühen Position befand. Jeder gute No-Limit-Spieler auf der Welt hat eine starke Abneigung dagegen, »out of position« zu sein. Die größten Probleme entstehen immer für denjenigen, der nach dem Flop zuerst am Zug ist.

Wenn ein Spieler erhöht, jeder nach ihm aussteigt und ich mich in später Position befinde, ist es oft vorteilhaft, mit völlig unterschiedlichen Händen mitzugehen. Ich möchte, dass mein Gegner ins Schwitzen gerät. Oder besser noch, er soll regelrecht schmoren.

Wenn ich mich zu diesem Spielzug entschliefse, ist es viel wahrscheinlicher, dass ich mit $\text{8} \heartsuit \text{6} \heartsuit$ suited mitgehe als mit $\text{A} \heartsuit \text{6} \heartsuit$. Denn die letzteren Karten können sich sehr schnell als uneinträglich herausstellen, sollte ich etwa das Top Pair mit schwachem Kicker floppen, während ein Gegenspieler das Top Pair mit einem guten Kicker bekommt. Aber bei $\text{8} \heartsuit \text{6} \heartsuit$ suited ist es sehr unwahrscheinlich, dass mein Gegner über

*Dave Foley, mein Moderatorkollege bei *Celebrity Poker Showdown*, hat den Begriff »Riverdancer« eingeführt, um einen niedrigen Kicker zu bezeichnen. Ich amüsiere mich immer noch jedes Mal königlich darüber, wenn er diesen Ausdruck verwendet. Hohe Kicker bezeichnet er im Gegensatz dazu als »Rockettes«.



eine vergleichbare Kombination verfügt. Wenn er nicht gerade ein Taschenpaar vorweist, das höher als $\overline{8} \overline{8}$ ist, stehen die Zeichen sehr gut für mich. Drei einschneidende Ereignisse können in dieser Situation stattfinden, die mir einen Vorteil verschaffen:

- Meine Gegner können den Flop vollkommen verfehlen, auf mich schieben, ich bringe meinen Einsatz und streiche den Pot ein.
- Einmal in dreißig Fällen gelingt es mir, mit dem Flop zwei Paare oder mehr zu bilden.
- Ich kann einen guten Draw floppen und dadurch die richtigen Odds erhalten, um mit dieser Hand weiterzuspielen.

Ich habe festgestellt, dass diese Spielweise besonders in den mittleren Turnierphasen wirkungsvoll ist, wenn ein Spieler mit durchschnittlichem Stack in mittlerer oder später Position eine Erhöhung erbringt und ich vom Button aus mitgehe. Diese Spielweise wirkt Wunder gegen Spieler, die nach dem Flop sehr geradlinig agieren und schieben, wenn sie den Flop verfehlen, und immer dann fleißig setzen, wenn sie etwas damit anfangen können.

Im Small Blind spielen

Wenn jeder um mich herum aussteigt und ich mich im Small Blind befinde, gibt es mehrere Faktoren, die auf meine nachfolgenden Handlungen einwirken:

- Ich bin nur noch mit einem einzelnen Spieler konfrontiert.
- Ich bin in dieser wie auch in jeder weiteren Bietrunde völlig »out of position«.
- Ich habe mich bereits mit einem halben Einsatz in den Pot eingebracht.

Da ich »out of position« bin, muss ich die Tatsache akzeptieren, dass ich selbst gegen die unerfahrensten und schlechtesten Spieler mit einer negativen Erwartung spielen werde. Im Small Blind ist es daher mein oberstes Ziel, meine Verluste in Grenzen zu halten.



Der wichtigste Faktor, den es zu berücksichtigen gilt, ist mein Gegner. Falls ich die Gelegenheit dazu erhalte, werde ich schon früh im Turnier mit dem Mindesteinsatz des Small Blinds nur gerade so viel wie nötig setzen, um zu sehen, wie der Big Blind darauf reagiert. Einige Spieler (mich eingeschlossen) nehmen fast automatisch eine Erhöhung vor, wenn der Small Blind versucht, den Flop billig einzusehen. Ich möchte wissen, ob ich es mit einem solchen Zeitgenossen zu tun habe, bevor die Blinds ansteigen und die Antes in die Höhe schießen.

Falls mein Gegner ein ausgezeichneter Spieler ist, ist es oft das Beste, einfach nur auszusteigen. »Out of position« wird es ohnehin nicht sehr einfach sein, ihm Geld abzuluchsen.

Keine Antes

Wenn keine Antes im Spiel sind und das einzige Geld im Pot die obligatorischen Blind-Einsätze sind, werde ich mich für gewöhnlich an einen sehr reservierten Spielplan halten. Ich werde etwa 60 bis 65 Prozent der Hände spielen, die mir ausgegeben werden, nämlich:

- jedes Ass
- jedes Taschenpaar
- alle Könige mit gleichfarbigem Kicker, aber auch die meisten anderen Könige
- Damen bis etwa $\heartsuit Q \heartsuit 6$ *
- Buben bis $\spadesuit J \spadesuit 5$ *
- die meisten Suited Connectors in niedriger Höhe
- die meisten Suited Connectors in niedriger Höhe und mit einer Lücke von einer Karte (also beispielsweise $\heartsuit 6 \heartsuit 4$, $\heartsuit 7 \heartsuit 5$)
- einige schlechtere Hände

* Mit $\spadesuit J \spadesuit 5$ und $\heartsuit Q \heartsuit 6$ hat man einen Abstand von fünf Karten – der größte Abstand, mit dem man noch einen Two-Way Straight Draw erhalten kann: $\spadesuit J \spadesuit 5$, Flop $\heartsuit 9 \heartsuit 8 \heartsuit 7$; $\heartsuit Q \heartsuit 6$, Flop $\heartsuit 10 \heartsuit 9 \heartsuit 8$.



Wenn ich mich dazu entschließe, meine Hand zu spielen, nehme ich in 75 Prozent aller Fälle einen Raise vor. Meine Standarderhöhung liegt bei etwa drei bis dreieinhalb Big Blinds.

In den anderen 25 Prozent aller Fälle, in denen ich mich dazu entschließe, die Hand zu spielen, setze ich gerade einmal so viel wie nötig. Wenn ich den vollen Einsatz erbringe, versuche ich sicherzustellen, dass etwa jede vierte Hand sehr stark ist. Mit diesem Verhältnis von 3 zu 1 müsste ich selbst dann noch einen Gewinn erzielen, wenn mein Einsatz jedes Mal vom Big Blind erhöht wird.

Ich gehe davon aus, dass immer dann, wenn ich einen vollen Einsatz erbringe, jemand erhöht und dabei einen Betrag in Höhe von zwei Big Blinds setzt. In den drei Fällen, in denen ich nur auf schwache Karten zurückgreifen kann, steige ich nach der Erhöhung aus und verliere dadurch jedes Mal einen halben Blind. Beim vierten Mal jedoch werde ich, zumindest rein theoretisch, eine Hand erhalten, mit der ich einen Reraise vornehmen und den Pot einstreichen kann – mit der Folge, dass ich zwei zusätzliche Big Blinds gewinne.

Schematische Darstellung der Blind-Analyse

	25 %	25 %	25 %	25 %
Meine Hand	Schwach	Schwach	Schwach	Stark
Aktion	Aussteigen	Aussteigen	Aussteigen	Reraise
Ergebnis	Verlust 1/2	Verlust 1/2	Verlust 1/2	Gewinn 2

Nettogewinn = + 1/2

Mit Antes

Ist erst einmal die Phase in einem Turnier erreicht, in der Antes ins Spiel kommen und jeder vor mir steigt aus, werde ich etwa 95 Prozent aller Hände spielen, die mir im Small Blind ausgegeben werden.



Ich erhöhe mit etwa 75 Prozent meiner Hände. Mit schwachen Karten erbringe ich in circa 15 Prozent aller Fälle einen vollen Einsatz (also einen Big Blind), bei starken Händen reduziert sich der Anteil auf fünf Prozent. Die übrigen Karten lege ich ab.

Das Spielen im Small Blind ist extrem schwierig und erfordert sehr viel Erfahrung. Ich bemühe mich einfach so gut es geht darum, in dieser Position möglichst wenig Geld zu verlieren.

Im Big Blind erhöhen

In jenen seltenen Fällen, in denen jeder vor dem Small Blind aussteigt und dieser lediglich den vollen Einsatz erbringt, werde ich es im Big Blind ernsthaft in Erwägung ziehen, mit praktisch jeden beliebigen zwei Karten zu erhöhen. Der Small Blind wird also nicht nur »out of position« spielen müssen; wenn er mit meiner Erhöhung mitgeht, muss er auf eine besonders günstige Konstellation des Flops hoffen, um im weiteren Handverlauf noch erfolgreich sein zu können.

Ist der Spieler im Small Blind jedoch mit allen Wassern gewaschen, werde ich üblicherweise in dieser Situation mit kleinen Taschenpaaren oder Ähnlichem lediglich schieben. Ich will nicht erhöhen, nur um daraufhin einen Reraise zu kassieren und schließlich dadurch zum Aussteigen gezwungen zu sein.

Wenn möglich, werde ich in dieser Situation niemals einen Bluff zeigen – ich möchte, dass der Spieler im Small Blind mir *immer* eine gute Hand unterstellt.

Einsätze limpender Spieler erhöhen

Das Erhöhen der Einsätze limpender Spieler ist einer meiner absoluten Lieblingsspielzüge im No-Limit Hold'em.

Ich sehe es überall: Ein Spieler in früher Position setzt gerade einmal den Mindestbetrag, der nächste geht mit, und das Ganze geht so weiter, bis ich in später Position an der Reihe bin.



Ich gebe mir alle Mühe, die Spieler für ihr Limpen vor dem Flop abzustrafen. Wenn sie schwach sind und weiterspielen, soll sie die zögerliche Spielweise ihrer schwachen Hände teuer zu stehen kommen.

Wie gut wird wohl die Hand des früh limpenden Spielers sein? Und wie steht es mit dem Spieler oder den Spielern, die mit ihm mitgegangen sind? An dieser Stelle bringt eine Erhöhung sehr häufig den Potgewinn.

Mut ist hier der Schlüssel zum Erfolg. Es bedarf nicht unbedingt einer guten Hand, um den Pot einzustreichen, sondern vor allem eines guten Gespürs für die jeweilige Situation, eines tighten Images und der Entschlossenheit, Nägel mit Köpfen zu machen.

Bei dieser Spielweise erbringe ich gerne eine Erhöhung in Potgröße. Wenn drei Gegner vor mir gelimpt haben, befinden sich folglich vier- einhalb Big Bets im Pot – die Einsätze der besagten drei limpenden Spieler zuzüglich des Small und des Big Blinds. Deshalb werde ich einen Einsatz in Höhe von fünf oder sechs Big Blinds erbringen.

Sollte zufällig jemand mit meiner Erhöhung mitgehen, werde ich eine ziemlich genaue Vorstellung davon erhalten, wie stark seine Hand ist. Im ungünstigsten Fall erhalte ich die schlechteren Gewinnchancen auf meine Hand, die ich allerdings »in position« spielen kann.

Die meisten Spieler werden zwar bemerken, worauf ich hinaus will, aber aufgrund meiner günstigen Position wäre es für sie normalerweise ein Fehler, mitzugehen oder eine Erhöhung vorzunehmen.

Die Chip-Sandwich-Spielweise

Nehmen wir an, ein – vorzugsweise lockerer – Gegner in früher Position erhöht, und einer oder mehrere Spieler gehen mit. Es befindet sich viel Geld im Pot. Viel wichtiger ist jedoch die Tatsache, dass die mitgehenden Spieler nur eine sehr geringe Chance auf eine Hand haben, die einen Call oder einen großen Reraise rechtfertigt – hätten sie nämlich eine solche Hand, dann hätten sie selbst erhöht. Doch dann bin ich an der Reihe.



Ich packe die Mitgehenden mit einer großen Erhöhung in ein »Sandwich«.

Wenn ich raise und den ursprünglich Erhöhenden zum Aussteigen bewege, wird der Löwenanteil der Chips in aller Regel seinen Weg zu mir finden.

Ich praktiziere diesen Spielzug voraussichtlich in Blind- und seltener in Button-Position. Wenn ich diesen Zug vom Button aus mache, und einer der Blinds stellt fest, dass er eine große Hand hat, spielt es wirklich keine große Rolle, welchen Betrag der ursprünglich Erhöhende gesetzt hat: Die Sache ist gelaufen.

Die Sandwich-Erhöhung ist eine hervorragende Strategie, wenn mein Stack auf nur noch circa fünfzehn Big Blinds geschrumpft ist. Angenommen ich befinde mich im Small Blind, ein lockerer Spieler in früher Position erhöht und bringt einen Einsatz in Höhe von drei Big Blinds. Zwei Spieler gehen mit. Es befinden sich nun zehneinhalb Blinds im Pot. Ich werfe einen Blick auf meine Karten, entdecke $\overline{8} \overline{7}$ suited und erhöhe all-in.

Der ursprünglich erhöhende Spieler muss jetzt die schwierige Entscheidung treffen, ob er einen sehr beträchtlichen Raise vornehmen soll. Selbst wenn mein Timing ungünstig war und er eine große Hand – beispielsweise $\overline{A} \overline{K}$ – und sich zum Mitgehen entschließt, stehe ich immer noch recht gut da. Meine $\overline{8} \overline{7}$ suited schlagen seine $\overline{A} \overline{K}$ rein statistisch in 41 Prozent aller Fälle. Mit meiner Investition von fünfzehn Big Blinds habe ich die Chance, siebenunddreißig Big Blinds zu gewinnen. Ich erhalte in dieser Situation also genau die richtigen Odds auf mein Geld.

Ich lasse mich allerdings nicht auf diesen Spielzug ein, wenn ich eine leicht besiegbare Hand habe, wie etwa ein Ass oder einen König mit kleinem Kicker. Wenn es irgend geht, möchte ich Gewinnchancen von 25 Prozent oder weniger vermeiden. Indem ich all-in gehe, relativiere ich meine positionsbedingte Unterlegenheit. Wenn sich mein ganzes Geld im Pot befindet, kann nach dem Flop niemand mehr so leicht an mir vorbeiziehen.



Im Cutoff stehen

Swingers gehört zu meinen absoluten Lieblingsfilmen. Es gibt eine besonders originelle Szene, in der Mike (Jon Favreau) von seinen Freunden dahin gehend beraten wird, wie lange er warten sollte, bis er das hübsche Mädchen anruft, das er zuvor kennengelernt hat.

- MIKE: Morgen?
- TRENT: Nein ...
- SUE: Morgen, und dann noch einen Tag.
- TRENT: Genau.
- MIKE: Also zwei Tage?
- TRENT: Ja. So könnte man's nennen.
- SUE: Auf jeden Fall. Zwei Tage sind die Norm ...
- TRENT: Ich hab früher immer zwei Tage gewartet. Aber inzwischen wartet jeder zwei Tage. Heutzutage sind drei Tage der Bringer, findet ihr nicht auch?
- SUE: Schon. Aber zwei reichen aus, um nicht verzweifelt zu wirken ...
- TRENT: Ja, aber drei Tage sind der Bringer ...

Es scheint so, als würde dasselbe passieren, wenn vor dem Flop Erhöhungen vorgenommen werden, um den Pot zu stehen. Der Steal vom Button ist mittlerweile zur Norm geworden. Er ist inzwischen so gebräuchlich, dass die Blinds im Gegenzug angefangen haben, mit Reraises eigene Stehlversuche zu unternehmen.

Ich stehle gerne von der Cutoff-Position – etwa doppelt so oft wie vom Button. Ich wage es kaum zu sagen – aber das gilt auch dann, wenn ich den Platz rechts neben dem Cutoff habe. Sollten meine Gegner schwach-tight sein, versuche ich natürlich auch vom Button aus zu stehlen. Aber das macht ja jeder.

Der Cutoff ist jedenfalls der Bringer.



Preflop-Überlegenheit

Eine Hand gilt einer anderen gegenüber dann als überlegen, wenn beide Hände die gleiche hohe Karte haben, aber ein Kicker besser ist als der andere. Es heißt also »Rokette« gegen »Riverdancer«. Für den Erfolg beim No-Limit Hold'em ist es absolut entscheidend, sich *vor dem Flop* nicht von anderen übervorteilen zu lassen.

Nehmen wir einmal diese Beispiele:



$\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$ ist $\text{A} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$ haushoch überlegen und gewinnt in 74 Prozent aller Fälle.

Vergleichen wir diese Hände mit den folgenden:



$\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$ schlägt die mit Abstand schlechteste Hand in Hold'em in 67 Prozent aller Fälle.

Oder:



$\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$ gewinnt in 65 Prozent aller Fälle, oder mit anderen Worten: Überraschenderweise ist das Ergebnis von $\text{Q} \spadesuit \text{J} \spadesuit$ fast identisch mit dem von $7 \spadesuit 2 \spadesuit$.



Diese Beispiele zeigen, dass ich mein Geld immer nur dann in den Pot geben sollte, wenn ich meinen Gegnern überlegen bin oder zumindest nicht von ihnen dominiert werden kann. Eben dies ist auch der Grund dafür, warum viele erfahrene Spieler nicht viel von Händen wie $\heartsuit A \heartsuit Q$, $\heartsuit A \heartsuit J$ und $\heartsuit K \heartsuit Q$ halten.

Ich würde lieber alle meine Chips mit $\heartsuit 8 \heartsuit 7$ suited aufs Spiel setzen als mit $\heartsuit A \heartsuit J$. Halten Sie mich für verrückt? Ich habe folgendes Szenario als Simulation durch den Computer laufen lassen:

Wenn man $\heartsuit 8 \heartsuit 7$ suited allen Kombinationen von $\heartsuit A \heartsuit A$, $\heartsuit K \heartsuit K$, $\heartsuit A \heartsuit K$, $\heartsuit A \heartsuit Q$ sowie $\heartsuit A \heartsuit K$ suited und $\heartsuit A \heartsuit Q$ suited gegenüberstellt, gewinnt $\heartsuit 8 \heartsuit 7$ suited mit einer Wahrscheinlichkeit von 32 Prozent.

Vergleicht man hingegen $\heartsuit A \heartsuit J$ mit denselben genannten Kombinationen – dann hat $\heartsuit A \heartsuit J$ eine nur 25,7-prozentige Gewinnchance.

Eine interessante Randnotiz: Wenn sich erst einmal ein Drittel meines Chipbestands im Pot befindet, zwingen mich die Odds praktisch dazu, mein übriges Geld ebenfalls in die Mitte zu geben, wenn ich weiß – oder zumindest starken Grund zu der Annahme habe –, dass die anderen Spieler mir nicht haushoch überlegen sind, mich also nicht dominieren können.



Hervorragende Hände spielen, wenn andere erhöhen

Mein Gegner erhöht vor dem Flop, und ich habe eine sehr starke Hand in petto. Soll ich reraisen oder nur mitgehen?

Hier einige Faktoren, die es in dieser Situation zu berücksichtigen gilt:

- **Position**

Wenn ich »in position« bin, tendiere ich zum Mitgehen. Wenn ich allerdings »out of position« bin (etwa wenn ich von den Blinds aus spiele), werde ich sehr wahrscheinlich weiter erhöhen und versuchen, den Pot sofort einzustreichen – und dabei meinen positionsbedingten Nachteil schlichtweg ignorieren.

- **Wie gut ist mein Gegner?**

Wenn mein Kontrahent nach dem Flop berechenbares Poker spielt, werde ich voraussichtlich mitgehen. Habe ich es mit einem besseren Spieler zu tun, neige ich eher dazu, mitzugehen und mir den Pot vor dem Flop zu greifen. Nach dem Flop gibt es Dutzende von Händen, die mein Gegner haben könnte, und noch viele mehr, die er vortäuschen könnte. Gegen einen gewieften Widersacher ist es leichter, vor dem Flop zu agieren als danach.

- **Wie stark ist seine Hand?**

Wenn ich denke, dass mein Konkurrent $\overline{A} \overline{K}$ oder ein großes Paar hat ($\overline{K} \overline{K}$, $\overline{Q} \overline{Q}$, $\overline{J} \overline{J}$), und ich selbst habe $\overline{A} \overline{A}$, nehme ich stets einen Reraise vor. Viele Spieler können es kaum abwarten, mit jeder der genannten Hände all-in zu erhöhen. Und ich wiederum kann es kaum abwarten mitzugehen. Hat mein Gegner $\overline{K} \overline{K}$, $\overline{Q} \overline{Q}$ oder $\overline{J} \overline{J}$, und der Flop bringt Overcards, ist es sehr unwahrscheinlich, dass ich nach dem Flop mit umfangreicher Action zu rechnen habe – es sei denn, er floppt den gefürchteten Drilling.

- **Wie spielt er in der Regel?**

Gegen einen locker-aggressiven Gegner, der normalerweise nach dem Flop setzt, werde ich oft nur »in position« smooth-callen und versuchen, die Falle zuschnappen zu lassen, sobald er seinen Einsatz erbringt. Neigt mein Kontrahent dazu, mit nur einem Paar zu viele Chips



in den Pot zu geben, gehe ich oft nur mit und hoffe, dass er genau ein Paar erhält – und dann gegen mein höheres Paar den Kürzeren zieht. Wenn ich über $\text{A} \quad \text{K}$ verfüge und mein Gegner zu jener Sorte Spieler gehört, die mit $\text{J} \quad \text{J}$ oder einem schlechteren Paar eine dritte Erhöhung vornehmen, gehe ich vor dem Flop oft nur mit. Sofern ich ihn als jemanden einschätze, der mit $\text{A} \quad \text{Q}$ oder $\text{A} \quad \text{J}$ alles aufs Spiel setzt, werde ich mit $\text{A} \quad \text{K}$ natürlich reraisen.

- **Wie stark ist meine Hand?**

Mit $\text{K} \quad \text{K}$ und $\text{Q} \quad \text{Q}$ werde ich fast immer eine weitere Erhöhung vornehmen. Falls ich Taschenkönige habe, wird der Flop mit 17-prozentiger Wahrscheinlichkeit ein Ass bringen. Habe ich hingegen Taschendamen, stehen die Chancen bereits bei 35 Prozent, dass der Flop mir ein Ass oder einen König liefert. Diese Quoten machen es zu einem besseren Spielzug, eine neuerliche Erhöhung vorzunehmen, als einfach nur mitzugehen und dabei zu hoffen, dass der Flop dem Gegner keine Vorteile bringt.

- **Wie groß ist mein Stack?**

Wenn ich über weniger Chips verfüge als mein Gegner, werde ich häufiger reraisen, als wenn ich einen größeren Stack hätte als er. Ich möchte den Eindruck erwecken, er könne meine Hand leicht besiegen und müsse keine Angst davor haben, allzu viel Geld zu verlieren. Entschließe ich mich zu einem Reraise, setze ich normalerweise etwa drei- oder viermal mehr als mein Kontrahent zuvor – wenn er also eine Erhöhung von drei Big Blinds erbracht hat, werde ich einen Reraise in Höhe von neun Big Blinds vornehmen. Reraise ich von den Blinds aus, setze ich den vierfachen Betrag meines Gegners. »Out of position« versuche ich, den Pot so schnell wie möglich zu kassieren.

All-in vor dem Flop

Ein All-in vor dem Flop zählt zu den stärksten – und riskantesten – Spielzügen im No-Limit Hold'em. Unter den folgenden Umständen jedoch halte ich es für völlig in Ordnung, seinen gesamten Chipbestand aufs Spiel zu setzen:



- Ich habe die beste Hand und vermute, dass mein Gegner mitgehen wird.
- Ich habe die schlechteste Hand, denke aber, dass mein Gegner aussteigen wird und die Potgröße einen Steal lohnenswert macht.
- Ich habe die schlechteste Hand, aber selbst wenn mein Gegner mit meinem All-in-Einsatz mitgeht, erhalte ich die richtigen Pot Odds.
- Ich habe vielleicht die schlechteste Hand, aber wenn ich all-in gehe, steigt mein Gegner daraufhin eventuell aus. Ich verfüge somit über »Folding Equity«, die meine Gewinnchancen vergrößert. Hinzu kommt die Möglichkeit, dass ich immer noch bessere Karten als mein Kontrahent habe und so trotzdem die im Pot befindlichen Chips gewinnen könnte.
- Ich habe die richtigen Pot Odds, ganz gleich welche Karten mein Gegner hat.
- Ich habe die beste Hand, mein Gegner hat die richtigen Pot Odds, um jeden Einsatz von mir zu callen, aber ein All-in meinerseits könnte ihn verunsichern und zum Aussteigen bewegen.

Die vierte Erhöhung bedeutet Asse

Es war früh im Turnier. Die Blinds standen bei 100/200 \$. Ich besaß 24 000 \$ – zu jenem Zeitpunkt also etwas mehr als der durchschnittliche Chipbestand – und das Tischimage eines tight-aggressiven Spielers.

Ich befand mich in früher Position, und als ich Taschenkönige entdeckte, nahm ich meine Standarderhöhung von 600 \$ vor, die dreifache Größe des Big Blinds. Alle stiegen der Reihe nach aus, und als der Small Blind am Zug war, ein tight-aggressiver Profispieler, erhöhte dieser auf 1 400 \$.

Dann war mein Einsatz wieder gefragt. Ich rief mir meinen Leitsatz »With the best hand, raise!« (»Erhöhe mit der besten Hand!«) ins Ge-



dächtnis und setzte selbigen sogleich um, indem ich meine Erhöhung auf 4 500 \$ hochschraubte. Es dauerte etwa fünfzehn Sekunden, bis mein Gegner all-in ging.

Leider kann ich nicht behaupten, dass ich meine Könige daraufhin verworfen hätte. Denn natürlich deckte mein Gegenüber »American Airlines« auf, also Taschenasse. Aber ich war zu jener Zeit noch zu unerfahren, um die Situation richtig zu deuten:

Die vierte Erhöhung bedeutet, dass Asse im Spiel sind.

Mittlerweile weiß ich es besser. Wenn ich im Vergleich zu den Blinds über viele Chips verfüge, versuche ich mit $\overline{K} \overline{K}$ fast immer, die dritte Erhöhung vorzunehmen, damit ich gegebenenfalls aussteigen kann, wenn mein Gegner eine vierte Erhöhung vornimmt und all-in geht. Dies erfordert meinerseits ein klein wenig Vorbereitung, wie die folgende Tabelle veranschaulicht:

Stacks	Big Blind	Meine 1. Erhöhung	Gegner 2. Erhöhung	Meine 3. Erhöhung	Gegner 4. Erhöhung	Pot	Um Mitzugehen	Mitgehen/ALL-in-Odds	Korrektes Verhalten
10 000	50	150	450	1 600	10 000	11 750	8 400	1,4 zu 1	Aussteigen
10 000	100	300	1 000	3 000	10 000	13 300	7 000	1,9 zu 1	Aussteigen
10 000	200	600	1 800	5 400	10 000	16 000	4 600	3,5 zu 1	Aussteigen
10 000	300	900	2 700	6 500	10 000	17 400	3 500	5,0 zu 1	Mitgehen

Bekäme ich bei einem potenziellen Sieg mehr als das Viereinhalbfache des Geldes, das ich in den Pot eingezahlt habe, wieder heraus, würde sich für mich ein Mitgehen lohnen.

Wenn ich also der Überzeugung bin, dass mein Gegner gut genug ist, um zu wissen, was die vierte Erhöhung bedeutet, und folglich bereit



ist, seine eigenen Könige, Damen oder $\overline{A} \overline{K}$ nach einer vierten Erhöhung abzulegen, reagiere ich auf die dritte Erhöhung mit einem Smooth Call – wenn ich $\overline{A} \overline{A}$ habe. Bringt der Flop lediglich drei schwache Karten, habe ich ihn dann fast immer in der Tasche.

Aus gegnerischer Sicht stellt sich der Sachverhalt folgendermaßen dar: Sie haben gesehen, dass ein tighter Spieler in früher Position erhöht hat. Sie reraisen, ich ebenfalls. Woher können sie wissen, dass ich keine Asse habe? Die Antwort lautet: Sie können es nicht.

Wenn ich natürlich ein sehr lockeres Image habe oder mein Gegner locker oder unvernünftig spielt, müsste man es sich gut überlegen, seine Könige abzulegen.

Wissen, wann ein Spieler pot-committed ist

Wenn ein Spieler vor dem Flop in einen Pot einsteigt und mehr als die Hälfte seiner Chips im Spiel ist, betrachte ich ihn als hundertprozentig pot-committed. Sofern sich ihm die Gelegenheit dazu bietet, wird er seine verbleibenden Chips ebenfalls vor dem Flop setzen. Falls er diese Chance nicht erhält, wird er sehr wahrscheinlich nach dem Flop dem Pot weiter nachjagen und seine Chips eben dann setzen.

Ich werde so gut wie nie versuchen, diesen Spieler vor dem Flop zu bluffen, um ihn dadurch zur Aufgabe zu bewegen. Ebenso wenig werde ich versuchen, ihn nach dem Flop zu bluffen. Ein Bluff ergibt schließlich auch keinen Sinn, weil er nicht aussteigen wird.

Hervorragende Turnierspieler können sich von ihrer Hand lossagen, wenn sie ein Drittel ihres Stacks gesetzt haben und wissen, dass sie geschlagen sind. Aber ganz gleich, wie gut ein Spieler auch sein mag – wenn er aussteigt, nachdem er bereits zwei Drittel seines Chipbestands gesetzt hat, begeht er fast immer einen Fehler.



Reraisen als Isolationsstrategie

Gegen einen Kontrahenten mit geringem Chipbestand kann es sinnvoll sein, eine weitere Erhöhung vornehmen und dabei zu hoffen, ihn auf diese Weise zu isolieren und in einen Heads-up-Showdown zu zwingen.

Nehmen wir folgendes Beispiel: Ich befinde mich am Button, habe

A	J
---	---

 sowie einen Stack in Höhe von vierzig Big Blinds, und alle steigen vor mir aus. Ich erbringe einen Raise in Höhe von dreieinhalb Big Blinds. Der Small Blind, der ebenfalls über vierzig Big Blinds verfügt, geht mit, woraufhin der Big Blind mit seinen letzten sieben großen Einsätzen all-in geht.

Es befinden sich somit vierzehn Big Bets im Pot, und ein Mitgehen wird mich weitere dreieinhalb kosten. Bei einem Sieg erhielte ich das Vierfache meines Einsatzes (siehe »Pot Odds und Implied Odds«, Seite 161). Wenn unser Spieler im Big Blind nicht gerade Taschenasse hat, kann ich kaum schlechter dran sein als ein Außenseiter mit einer Gewinnwahrscheinlichkeit von 1 zu 3. Ich muss mit diesem Einsatz auf jeden Fall mitgehen.

Aber man sollte sich zugleich überlegen, was mit dem Small Blind passiert, wenn ich diesen Entschluss fasse. Er muss weitere dreieinhalb Einsätze riskieren, um siebzehneinhalb Einsätze zu gewinnen – er könnte somit das Fünffache seines Einsatzes erzielen. Dies ist für ihn eine derart verlockende Chance, dass er mit praktisch jeden x-beliebigen zwei Karten mitgehen kann – und mich nach dem Flop womöglich noch abhängen wird.

Es wäre für mich ein wesentlich sinnvollerer Spielzug, den Big Blind zu reraisen. Die Hand des Small Blinds war nicht groß genug, um meiner ursprünglichen Erhöhung eine weitere folgen zu lassen, deshalb ist ein Mitgehen seinerseits ziemlich unwahrscheinlich. Wenn ich ihn dazu bringen kann auszusteigen, ist es mir gelungen, den Big Blind zu isolieren und meine Siegchancen zu verbessern. Sollte ich den Pot am Schluss tatsächlich kassieren, würde ich darüber hinaus noch das Vierfache meines Einsatzes gewinnen.



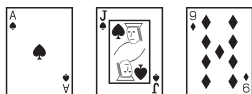
Ein weiterer Vorteil dieser Spielweise ist folgender: Selbst wenn der Big Blind die Hand gewinnt, wird er nicht die zusätzlichen dreieinhalb Einsätze erhalten, die der Small Blind praktisch notgedrungen hätte callen müssen. Einen Gegner mit einer möglichst geringen Chipmenge klein zu halten, ist ein taktisch kluger Spielzug.

Der Reraise zum Zwecke der Isolierung ist eine hervorragende Strategie, die sich besonders für ein Cash Game oder die mittleren Runden eines Turniers eignet. Sie ist jedoch nicht immer die richtige Spielweise für die späten Wettkampfphasen, da es auch einen guten Grund geben kann, den Small Blind im Spiel zu behalten (siehe »Stillschweigendes Abkommen gegen Ende eines Turniers«, Seite 148).

Taschenpaare in Pots, an denen mehrere Spieler beteiligt sind

Ich erinnere mich an eine Hand, die ich einmal im 5 000-\$-No-Limit-Hold'em-Event der World Series of Poker 2002 gespielt habe. Es war noch während der ersten Blind-Stufe (25/50 \$), und keiner der Akteure an meinem Tisch hatte deutlich mehr oder weniger als die 5 000 \$ in Chips, mit denen wir angefangen hatten. Drei Spieler limpten in den Pot. Ich befand mich in später Position und fand Taschenneuner vor.

Ich hatte das starke Gefühl, dass ich die beste Hand im Spiel hatte und mit einer Erhöhung auf 300 \$ den Pot einstreichen könnte. Ich beschloss jedoch, lediglich mitzugehen. Der Small Blind erbrachte einen vollen Einsatz, der Big Blind schob und sechs Spieler sahen den Flop:



Die Blinds schoben. Als der nächste Spieler 300 \$ setzte, brach die Hölle los. Der zweite Spieler ging mit. Ein weiterer erhöhte auf 1 500 \$, noch bevor ich am Zug war! Natürlich ging ich all-in, da ich einen Drilling gefloppt hatte, und ein anderer Spieler ging mit Karten mit, die



sich später als $\overline{A \spadesuit} \overline{J \spadesuit}$ herausstellten. Meine Gewinnchancen lagen bei 78,7 Prozent, und meine Hand hielt dem Druck stand. Ich strich einen Pot in Höhe von 12 000 \$ ein.

Mit einer Erhöhung vor dem Flop hätte ich lächerliche 225 \$ gewonnen, nur ein Bruchteil meines Startkapitals von 5 000 \$. Mit meinem Call tauschte ich meine geringe positive Erwartung vor dem Flop gegen gewaltige Implied Odds ein, und nicht zuletzt dank eines kleinen Quäntchens Glück wurde ich der neue Chipleader des Tisches und des gesamten Turniers.

Wenn die Blinds und Antes im Vergleich zu meiner Stackgröße klein sind, versuche ich, meine kleinen Taschenpaare (Zwei bis Sechs) und mittleren Taschenpaare (Sieben bis Bube) so kostengünstig wie möglich und gegen so viele Gegner wie möglich zu spielen. Ich hoffe darauf, einen Drilling zu floppen und die bestmögliche Chance zu erhalten, dass einer meiner Gegner eine gute, wenngleich nicht die beste Hand im Spiel macht. Mit diesen Paaren kann ich also entweder einen sehr großen Pot gewinnen oder einen sehr kleinen verlieren.



Nach dem Flop

Der mehrfache Pokerturnier-Champion T. J. Cloutier beschreibt No-Limit Hold'em treffend mit folgenden Worten: »Wenn ich mit dem Flop nichts anfangen kann, war's das.« Grundsätzlich pflichte ich ihm bei.

Sobald der Flop auf dem Tisch liegt, habe ich bereits fünf der sieben Karten gesehen, die mir zur Bildung meiner Hand zur Verfügung stehen. Es folgen nur noch zwei weitere Karten – was mir schon jetzt eine ziemlich genaue Vorstellung davon gibt, wie meine Hand am Ende des Spiels letztlich aussieht. Grundsätzlich müssen daher zwei Fragen beantwortet werden:

- Soll ich Chips in den Pot geben?
- Wenn ja, wie viele?

Wenn man diese Entscheidungen trifft, gibt es viele Faktoren zu beachten, und der wichtigste davon – er ist vielleicht sogar noch wichtiger als meine tatsächliche Hand – ist:

- Über welche Karten verfügen meine Gegner aller Voraussicht nach?

Habe ich meine Gegner erst einmal auf eine gewisse Hand festgelegt, muss ich sie nur dazu bringen, einen Fehler zu begehen, wie etwa:

- Eine bessere Hand als meine abzulegen.
- Mit einem großen Einsatz mitzugehen, wenn sie eine schlechtere Hand haben als ich.



- Das Bieten oder Erhöhen zu unterlassen, wenn ich die schlechteste Hand oder einen Draw habe.

Praktisch jede Entscheidung, die ich nach dem Flop treffe, zielt darauf ab, meine Gegner zu einem der genannten Fehler zu verleiten.

Der Erste im Pot gewinnt

Wenn der Flop ein Paar bringt, ist die Chance darauf, dass tatsächlich jemand ein Stück des »Board-Kuchens« abbekommen hat, wesentlich kleiner, als wenn die drei Gemeinschaftskarten unterschiedlich sind. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wenn ein Paar auf dem Board liegt, der erste Spieler, der einen Einsatz erbringt, den Pot am Schluss auch sehr oft einstreicht.

Ich werde daher – ungeachtet der Qualität meiner Hand – so häufig wie möglich den ersten Schritt tun und setzen, falls der Flop Kartenkombinationen wie die folgenden bringt:

6 6 4

9 9 2

10 3 3

K 6 6

K K 6

Diese Spielweise ist besonders wirkungsvoll, wenn ich mich in den Blinds befinde und es mit limpenden Spielern zu tun habe. In den Blind-Positionen erscheint der Flop eines Drillings nämlich wesentlich glaubwürdiger.

Wenn ich als Erster auf ein Board reagieren muss, das ein Paar aufweist, erbringe ich gerne einen Einsatz in Höhe eines drittels oder eines halben Pots. Setze ich mehr oder auch weniger, neigen meine Gegner dazu, dies als Zeichen von Schwäche zu deuten, und versuchen infolgedessen häufig, zu erhöhen und mich so schließlich zur Aufgabe zu bewegen.



Grundsätzlich erbringe ich bei diesen Flops Einsätze, die genau so hoch sind wie in dem Fall, in dem ich den Flop tatsächlich »treffen« (er mir also mit meiner Hand weiterhilft). Indem ich sowohl bei Erfolg versprechenden als auch bei weniger aussichtsreichen Händen nahezu identische Einsätze erbringe, erschwere ich es meinen Gegnern deutlich, sich optimal auf mich einzustellen.

Wenn das Board zwei Karten in derselben Farbe aufweist, bin ich mit meinen Bluffversuchen etwas zurückhaltender, mit meinen Einsätzen dafür aber aggressiver.

Heads-up nach dem Flop

Sobald im No-Limit Hold'em mehrere Spieler an einer Hand beteiligt sind, kann es verflucht kompliziert werden. Ich für meinen Teil mag es lieber einfach. Wenn ich mich an einem voll besetzten Tisch befinde, versuche ich es normalerweise so hinzudrehen, dass ich schon vor dem Flop gegen einen einzelnen Konkurrenten heads-up spiele.

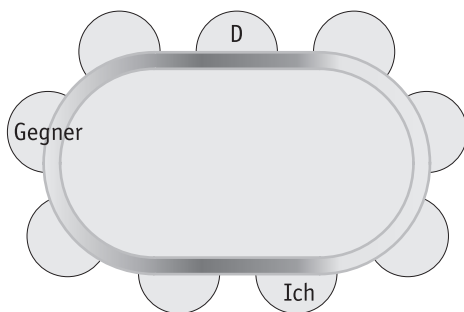
Heads-up zu spielen ist viel einfacher, als sich im Kampf um den Pot gegen mehrere Kontrahenten zu behaupten. Da ich fast immer den Pot erhöhe, wenn ich als Erster am Zug bin, kann ich die folgenden Kriterien verwenden, um jede Kopf-an-Kopf-Konfrontation zu analysieren:

- Meine Preflop-Erhöhung, die durch mein Image eines tight-aggressiven Spielers untermauert wird, sollte meinen Gegner zu der Annahme verleiten, dass ich eine gute Hand habe – ungeachtet ihrer tatsächlichen Stärke. (Wenn ich über kein tight-aggressives Image verfüge, muss ich dies ebenfalls berücksichtigen.)
- Ein Spieler, der kein Taschenpaar vorzuweisen hat, wird mit dem Flop nur etwa jedes dritte Mal ein Paar oder mehr erhalten.
- Ein Spieler, der ein Taschenpaar vorzuweisen hat, wird mit dem Flop etwa jedes achte Mal einen Drilling oder mehr erhalten.

Es gibt nur sechs Möglichkeiten, eine Hand zu spielen, wenn man sich in einer Heads-up-Situation befindet.



1. Ich bin der erste Spieler, der vor dem Flop in den Pot einsteigt, und nehme meine Standarderhöhung vor. Ein Spieler, der sich in einer besseren Position befindet als ich, geht mit, beide Blinds steigen aus.



Da ich vor dem Flop erhöht habe, liegt es normalerweise in meinem besten Interesse, nach dem Flop eine Demonstration von Stärke abzugeben. In 65 Prozent aller Fälle werde ich also einen sogenannten »Fortsetzungseinsatz« erbringen.

Und zwar werde ich diesen Einsatz – der etwa halb so groß ist wie der Pot – etwa in jenen 35 Prozent der Fälle vornehmen, in denen ich ein Paar oder mehr floppe, sowie in jenen zehn bis 15 Prozent der Fälle, in denen ich einen wie auch immer gearteten Draw floppe. Wenn man diese Spielsituationen zusammennimmt, wird man feststellen, dass ich sogar, wenn ich den Flop völlig verfehlt habe, in 15 bis 20 Prozent aller Fälle einen Fortsetzungseinsatz erbringe.

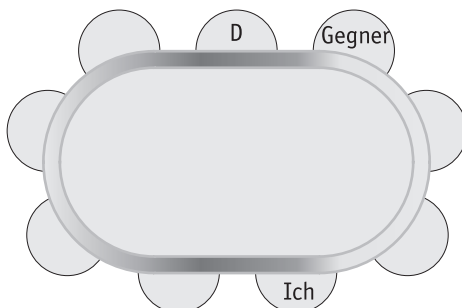
Dabei gilt es zu bedenken, dass mein Gegner mit einer Wahrscheinlichkeit von nur 35 Prozent eine Hand floppen wird. Wenn ihm der Flop nicht gerade eine Art Superdraw gebracht hat, erhält er wahrscheinlich nicht die richtigen Pot Odds (3 zu 1), um einem Draw hinterherzujagen.

Wenn ich es in 65 Prozent der Fälle riskieren kann, einen halben Pot aufs Spiel zu setzen, um einen ganzen Pot zu gewinnen, sollte ich theoretisch jedes zehnte Mal, wenn ich diesen Spielzug vornehme, einen Reingewinn von anderthalb ganzen Pots erhalten. Ich werde zehn Einsätze in Höhe eines halben Pots investiert haben beziehungsweise



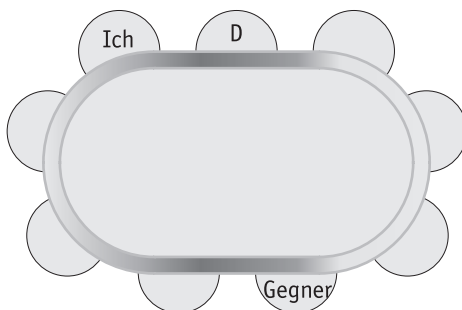
fünf ganze Pots, sollte aber insgesamt sechseinhalb ganze Pots eingestrichen haben.

2. Ich erhöhe vor dem Flop, und ein Spieler in schlechterer Position geht mit.



Ich halte nicht viel von Slowplay. Wenn mein Gegner auf mich schiebt – ein Zeichen dafür, dass er den Flop verfehlt hat –, werde ich in 85 Prozent aller Fälle einen Einsatz folgen lassen. Gegen notorische Checkraiser lasse ich allerdings größere Vorsicht walten und setze vielleicht nur in 65 Prozent der Fälle, wenn sie schieben.

3. Ein anderer Spieler erhöht vor dem Flop. Ich befinde mich in einer besseren Position und gehe mit.

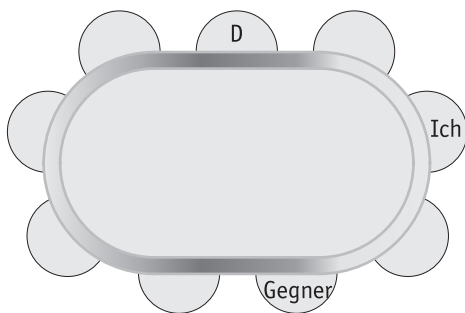




Wenn mein Gegner auf mich schiebt, hat er entweder den Flop verfehlt oder versucht, mich in eine Falle zu locken. Ich werde etwa in der Hälfte aller Fälle setzen.

Wenn ich einen Two-Way Straight Draw floppe – vor allem gegen einen Spieler mit einer Schwäche für Checkraises –, werde ich nur selten setzen. Ich nutze die für mich mit keinem weiteren Kostenaufwand verbundene Chance, dass mit dem Turn doch noch meine Wunschkarte auf dem Board erscheint. Mit einem etwas schwieriger zu komplettierenden Gut-Shot Straight Draw tendiere ich eher dazu, den Pot einzustreichen, indem ich direkt am Flop setze. Dasselbe gilt für einen Flush Draw – ich werde normalerweise einen Einsatz auf diese Hand erbringen, da es sehr schwierig sein kann, einen wirklich großen Gewinn zu erzielen, sollte ich den Flush mit dem Turn komplettieren.

4. Ein anderer Spieler erhöht vor dem Flop. Ich befinde mich in ungünstiger Position und gehe mit.



Dieses Szenario bedarf keiner allzu eingehenden Erörterung, da es kaum eintritt. Ich spiele im No-Limit Hold'em nicht gerne »out of position«. Wenn ich in diesem Fall calle, dann normalerweise nur mit Händen, die vom Flop sehr stark profitieren könnten (kleine oder mittelgroße Taschenpaare, Suited Connectors) oder die man nach dem Flop ohne Reue ablegen kann. Wenn es mir gelingt, meine Hand zu komplettieren, erbringe ich normalerweise meinen Einsatz und hoffe, jemand reagiert mit einer Erhöhung.



5. Der Small Blind limpt, und ich schiebe im Big Blind.

Ich befinde mich in überlegener Position. Wenn der Small Blind am Flop auf mich schiebt, werde ich in 75 bis 80 Prozent aller Fälle setzen. Setzt umgekehrt er, erhöhe ich sehr oft auch ohne herausragende Hand.

6. Ein Spieler limpt vor dem Flop. Der Small Blind steigt aus; ich schiebe im Big Blind.

In etwa 65 Prozent aller Fälle setze ich nach dem Flop, meine Argumentation ähnelt dabei der in Punkt 3. Ich werde allerdings etwas häufiger setzen, da mein Gegner voraussichtlich schwach ist und es ihm schwererfallen wird mitzugehen. In etwa zehn bis 15 Prozent aller Fälle entscheide ich mich für einen Checkraise. Hierfür muss ich nicht immer die geeigneten Karten vorweisen, obwohl ich in etwa 75 Prozent aller Fälle eine Hand habe, wenn ich an diesem Punkt einen Checkraise vornehme. Ich werde voraussichtlich setzen, wenn der Flop relativ hohe oder niedrige Karten bereithält, und eher nicht setzen, wenn er aus Buben, Zehnern oder Neunern besteht. Wenn mein Gegner limpt, gehe ich davon aus, dass er Karten im mittleren Bereich spielt.

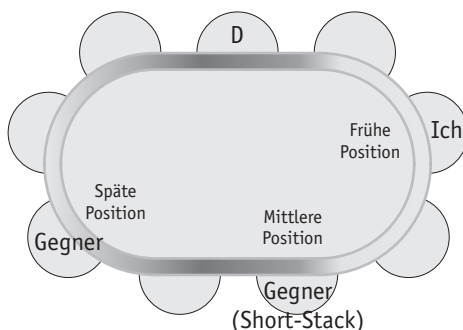
Gegen mehrere Gegner

Alles wird komplizierter, wenn ich mich nach dem Flop mehreren Gegnern gegenübersehe. Bluffen funktioniert in dieser Situation seltener, da man eine größere Anzahl von Gegnern auf diese Weise täuschen müsste. Auch besteht eine größere Wahrscheinlichkeit, dass ein gegnerischer Spieler über eine wirklich starke Hand verfügt. Pots, um die sich vor dem Flop gleich mehrere Spieler streiten, sind auch danach noch häufig heiß umkämpft. Die Gewinnträpfen sind in dieser Phase nämlich bereits deutlich angewachsen, und dementsprechend lauern überall auch mehr Gefahren.

Hier einige allgemeine Leitsätze, an die ich mich im Spiel gegen mehrere Kontrahenten zu halten pflege:



- Ich nehme nur äußerst selten nach dem Flop einen eiskalten Bluff vor. Selbst wenn jeder auf mich schiebt oder ich den Flop verfehle, lasse ich lieber die Finger davon. Je mehr Spieler sich am Pot beteiligen, umso unwahrscheinlicher ist ein Bluff meinerseits.
- Wenn ich meine Hand für die beste im Spiel halte, werde ich fast immer setzen. Bei einem Pot, an dem mehrere Spieler beteiligt sind, ver falle ich so gut wie nie in Slowplay. Ich erbringe meinen Einsatz und hoffe, dass jemand mit einer Erhöhung darauf reagiert.
- In Multiway-Pots sind meine Einsätze darauf ausgelegt, das Spielfeld einzugrenzen, selbst wenn ich nicht sofort den Pot gewinne. Allerdings habe ich auch nichts dagegen, ihn auf der Stelle einzustreichen – dies gilt besonders für den Fall, dass ich es mit mehreren Gegnern zu tun habe.
- Ein Checkraise im Rahmen eines Multiway-Pots ist eine Taktik, die viel zu häufig verwendet wird und leicht nach hinten losgehen kann. Ich neige viel eher dazu zu setzen, als einen Checkraise vorzunehmen.
- Wenn ein Gegner in mittlerer Position nur noch über einen geringen Chipbestand verfügt, werde ich mich viel wahrscheinlicher auf einen Checkraise einlassen. Betrachten wir zur Veranschaulichung einmal folgendes Beispiel: Ich habe $\overline{6} \quad \overline{6}$, befinde mich im Big Blind, und nachdem zwei Gegner in mittlerer Position in den Pot limpen, erhalte ich einen Gratisblick auf den Flop. Nach dem Flop setze ich als Erster. Der Flop bringt $\overline{K} \spadesuit \quad \overline{Q} \heartsuit \quad \overline{6} \spadesuit$. Der Spieler gleich links neben mir hat nur noch einen kleinen Stack. Wenn ich geradewegs setze, und mein Gegner hat zufällig eine gute Hand, dann wird er selbstverständlich mitgehen. Aber dadurch könnte der letzte Teilnehmer in der Bietrunde ausreichend gute Odds bekommen, um ebenfalls mitzugehen. Ich werde also keine Chance bekommen, genügend Druck auf meinen dritten Gegner auszuüben. Wenn ich allerdings schiebe, geht der Gegner mit dem kleinen Stack vermutlich all-in, was wiederum den letzten Spieler in die Bredouille bringt. Sehr oft wird dieser Kontrahent mitgehen und versuchen, den Short-Stack aus dem Rennen zu werfen. Dies ist eine hervorragende Gelegenheit, um einen Checkraise vorzunehmen und so eine Isolation herbeizuführen, während sich eine Menge »totes Geld« im Pot sammelt.



- Wenn die Gegner in später Position nur noch einen geringen Chipbestand vorweisen, werde ich fast nie checkraisen oder mitgehen. Ich will nicht vom Spieler in mittlerer Position in die Mangel genommen werden. Hat ein Akteur in später Position den kleinsten Stack im Spiel, werde ich umgehend einen Einsatz tätigen, sofern ich Chips in den Pot geben will.

Setzen, um einen Gegner auszubremsen

Nehmen wir an, ich floppe einen guten Draw und habe die Aussicht auf eine Straße oder einen Flush. Daraufhin schiebe ich auf meinen Gegner, der einen Einsatz in Pothöhe erbringt. Wenn ich mitgehe, könnte ich also das Doppelte meines Einsatzes gewinnen. Allerdings stehen die Chancen, mit dem Turn den Draw zu komplettieren, 4 zu 1 gegen mich. Ich muss also aussteigen. Er hat mich mit einer hübschen Summe ausmanövriert.

Wenn ich gelegentlich einen guten Draw floppe, werde ich die Initiative ergreifen und einen kleinen Einsatz in den Pot zahlen – in der Hoffnung, meinen Gegner damit auszubremsen. Dieser Spielzug eignet sich am besten gegen:

- Spieler, die mit einer Erhöhung zögern
- Spieler, die mit einer fertigen Hand zu Slowplay neigen
- aggressive Spieler, die große Einsätze erbringen, wenn ich auf sie schiebe



Sagen wir einmal, ich mache den Anfang und erbringe einen Einsatz in Höhe eines viertel Pots, mein Gegner geht lediglich mit. Für mich lohnt sich ein weiterer Einsatz am Turn, da ich bei einem Sieg auf jeden Fall das Fünffache meines Einsatzes zurückbekomme. Mit anderen Worten: Ich erhalte nicht nur einen stattlichen Ertrag für mein eingesetztes Geld, sondern habe zugleich meinem Gegner auch die Gelegenheit geboten, einen Fehler zu begehen, indem er einen zu geringen Einsatz erbracht hat.

Sollte mein Kontrahent diese Strategie ausmachen und anfangen, meine kleinen Einsätze zu erhöhen, werde ich manchmal auch mit einer sehr starken Hand ein solches Bietverhalten zeigen.

Double Gut-Shot Straight Draws

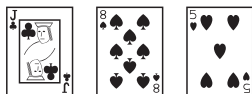
Ich ziehe es vor, einen Double Gut-Shot Straight Draw (DGSD) zu haben – im Gegensatz etwa zu einem Open-Ended Straight Draw (OESD). Der Double-Gutter ist für meinen Gegner viel schwerer zu erraten.

Beispielsweise, wenn das Board folgendermaßen aussieht:



Die meisten Gegner werden sich davor hüten, viele Chips in den Pot zu geben, wenn ein König oder eine Acht am Turn erscheint. Sie befürchten (und das mit gutem Grund), dass ich einen OESD und $\overline{J} \overline{10}$ als Taschenkarten haben könnte.

Aber nehmen wir an, das Board sähe folgendermaßen aus:





... und ich hätte $\boxed{9}\boxed{7}$ als Taschenkarten. Aufgrund meines DGSD hätte ich acht Outs – jede Zehn oder Sechs würde meine Straße komplettieren – aber mein Gegner hätte vermutlich keinerlei Bedenken, mit seiner eigenen Hand fortzufahren. Eine Sechs am Turn sieht in diesem Beispiel weit weniger bedrohlich aus als eine Acht im Beispiel davor.

Ein Problem mit dem DGSD ist, dass eines meiner Outs möglicherweise auch zu einer höheren, gegnerischen Straße führt. Nehmen wir das obige Beispiel: Eine Zehn am Turn wird meine Straße vervollständigen, aber jeder Spieler mit $\boxed{Q}\boxed{9}$ wird dadurch eine bessere Straße erzielen. Daher werde ich etwas mehr Vorsicht walten lassen müssen.

Hände, mit denen man guten Gewissens in die Schlacht ziehen kann

Ich muss nicht immer mit dem Flop eine Hand komplettieren, um »in die Schlacht zu ziehen« – ein sehr guter Draw reicht oft aus, vor allem gegen einen Spieler, dem ich nur ein Paar unterstelle. In fast allen im Folgenden angeführten Beispielen werde ich in über der Hälfte der Fälle die beste Hand haben und daher nach dem Flop sehr aggressiv spielen:

Mein Gegner	Meine Hand	Das Board	Meine Chancen
Ein Straight Flush Draw:			
		    	56,3 %
Ein Flush Draw und eine Overcard zum Board:			
 	 	  	47,2 %



Mein Gegner	Meine Hand	Das Board	Meine Chancen
Zwei Overcards zum Board, Straight und Backdoor Flush Draw:			
 	 	  	55,3 %
Flush Draw mit einem Paar (das sich von dem meines Gegners unterscheidet):			
 	 	  	50,1 %

Es ist fast nie falsch, mit diesen Draws gegen ein Paar all-in zu gehen oder all-in mitzugehen. Ebenso wie in anderen Fällen ist es jedoch auch hier am besten, wenn man den aggressiven Part übernimmt. Indem man als Erster setzt, kann man den Sieg auf zwei Wegen erringen: Entweder der Gegner steigt aus oder aber man selbst kann den Draw komplettieren und dadurch den Pot einfahren. Indem ich sehr aggressiv meine Big Draws ausspiele, kann ich meinen Gegner dazu bringen, eine Menge Chips in den Pot zu geben, sofern ich eine hervorragende, vollständige Hand habe. Er kann nicht mit Gewissheit sagen, ob ich nur einen Draw habe oder vielmehr die Nuts. Im ersten Fall habe ich realistische Aussichten darauf, als Gewinner aus dem Spiel hervorzugehen, und im zweiten laufen meine Gegner mit ihren Draws ins Leere.

Boardtextur

Wenn ich nach dem Flop oder dem Turn meine weiteren Aktionen abwäge, ziehe ich die »Textur« des Boards in Betracht – also welche Karten im Spiel sind und wie sie sich unter Umständen mit den angenommenen Starthänden meiner Gegner verbinden –, um zu bestimmen, ob und wie viel ich setzen soll.



Normalerweise erbringe ich einen Einsatz in Höhe von einem Drittel bis hin zu einem ganzen Pot. Wie hoch genau mein Einsatz letztlich ausfällt, hängt dabei von der Boardtextur ab.

- **Wie stark ist meine Hand im Hinblick auf alle wahrscheinlichen Hände meines Gegners?**

Wenn ich im Vergleich zu allen wahrscheinlichen Starthänden meines Gegners ein sehr starkes Blatt habe, werde ich mich normalerweise im unteren Bereich meines Einsatzspektrums bewegen und etwa ein Drittel des Pots setzen. Ich möchte schließlich meinen Gegner zum Mitgehen verleiten.

Wenn ich im Vergleich zu allen wahrscheinlichen Starthänden meines Gegners ein mittelstarkes Blatt habe, werde ich voraussichtlich zwei Drittel des Pots setzen. Ich möchte, dass mein Gegner einige Hände ablegt, die besser sind als meine, und mit einigen Händen mitgeht, die schlechter sind als meine. Wenn ich im Vergleich zu allen wahrscheinlichen Starthänden meines Gegners ein schwaches Blatt habe und dennoch setzen möchte, werde ich voraussichtlich einen Einsatz in Pothöhe erbringen. Ich möchte, dass meine Gegner Hände ablegen, die besser sind als meine.

- **Wie wahrscheinlich ist eine Verbesserung meiner Hand?**

Wenn eine Verbesserung meiner Hand unwahrscheinlich ist, neige ich dazu, über zwei Drittel des Pots zu setzen, um ihn sofort zu kassieren. Wenn eine Verbesserung meiner Hand einigermaßen wahrscheinlich ist (in etwa 15 bis 20 Prozent aller Fälle), werde ich voraussichtlich an die zwei Drittel des Pots setzen.

Wenn eine Verbesserung meiner Hand hingegen sehr wahrscheinlich ist (in etwa 34 Prozent aller Fälle), bin ich eher bereit, die Hälfte des Pots zu setzen.

- **Wie wahrscheinlich ist es, dass mein Gegner den Flop »getroffen« und ein Paar oder mehr hat?**

Wenn mein Gegner den Flop voraussichtlich nicht getroffen und entsprechend auch kein Top Pair oder mehr hat, neige ich dazu, ein Drittel des Pots zu setzen – ganz gleich, ob ich meine Hand für die beste im Spiel halte oder nicht.



Wenn mein Gegner voraussichtlich ein einzelnes Paar gefloppt hat und ich meine Hand für die beste im Spiel halte, neige ich dazu, zwei Drittel des Pots zu setzen.

Wenn mein Gegner voraussichtlich zwei Paare oder mehr gefloppt hat und ich meine Hand für die beste im Spiel halte, neige ich dazu, einen Einsatz in Pothöhe zu erbringen. Bin ich aber nicht davon überzeugt, die beste Hand zu haben, setze ich so gut wie nie.

- **Wie wahrscheinlich ist es, dass mein Gegner einen Primärdraw (mit acht oder mehr Outs) hat?**

Wenn mein Gegner vermutlich einen Primärdraw hat und ich meine Hand für die beste im Spiel halte, erbringe ich voraussichtlich einen Einsatz in Pothöhe.

Falls mein Gegner allem Anschein nach einen Primärdraw hat und ich sehr wahrscheinlich nicht die beste Hand im Spiel habe, werde ich so gut wie nie setzen.

Führen die zuvor genannten vier Faktoren zu unterschiedlichen Ergebnissen in Bezug auf die Einsatzhöhe, dann verrechne ich die Empfehlungen kurz miteinander und setze den daraus resultierenden Durchschnittsbetrag. Mit der Zeit wird die Wahl der richtigen Einsatzhöhe unter Berücksichtigung der Boardtextur immer leichter, bis sie einem schließlich sprichwörtlich in Fleisch und Blut übergeht.

Setzen, wenn man gute Hände hat

Nach dem Flop setze ich fast immer auf meine guten Hände. Meine Gegner werden oft versuchen, mich mit Erhöhungen einzuschüchtern, weil sie mein Image fürchten, weil sie herausfinden möchten, worauf ich hinauswill, und schließlich, weil sie mir keinen billigen Draw verschaffen wollen. Ein Checkraise ergibt in einer solchen Konstellation keinen Sinn, wenn ich stattdessen einen Gegner reraisen kann, der zuvor erhöht hat.

Dies ist besonders wichtig, wenn man dem Gegner das Top Pair oder ein Overpair unterstellt und selbst einen Drilling gefloppt hat. Nehmen



wir an mein Gegner hat vor dem Flop mit einem großen Taschenpaar erhöht ($\text{A} \text{ } \text{A}$, $\text{K} \text{ } \text{K}$ oder $\text{Q} \text{ } \text{Q}$), ich bin mit einem kleinen Taschenpaar wie zum Beispiel Sechsen mitgegangen. Als auf dem Board $\text{9} \text{ } \text{6} \text{ } \text{2}$ erscheint, habe ich also einen Drilling gefloppt. Wenn ich in einer Bietrunde als Erster aktiv werde und einen Einsatz in halber Pothöhe erbringe, wird mein Gegner üblicherweise versuchen, sein ganzes Geld in die Tischmitte zu schaffen. Ich gönne ihm den Spaß. Seine Chancen auf den Sieg sind jedoch minimal.

Nachdem man zwei Paare gefloppt hat

Wenn man zwei Paare floppt, ist das wirklich ein Grund zum Feiern – oder zumindest um einen Einsatz beziehungsweise eine Erhöhung zu erbringen. Ich bin dann auch fast immer darauf erpicht, den Turn abzuwarten. Ich kann mich im Grunde gar nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal in einer Heads-up-Situation zwei Paare nach dem Flop abgelegt habe, wenn sich nicht gerade drei Karten einer Farbe auf dem Board befanden.

Nicht alle zwei Paare sind gleich beschaffen. Es gibt drei verschiedene Formen – zwei Top Pair, Top und Bottom Pair sowie zwei Bottom Pair – und alle haben ihre einzigartigen Eigenschaften und strategischen Konsequenzen. Die Wahrscheinlichkeitsquote, mit der sich meine Hand voraussichtlich verbessert, ist ihnen jedoch gemeinsam: Ich werde nur in 17 Prozent aller Fälle ein Full House oder mehr erreichen. Ich muss mit anderen Worten darauf abzielen, den Sieg mit meinen zwei Paaren einzufahren.

Zwei Top Pair

Wenn ich mit den beiden höheren Karten am Flop jeweils ein Paar bilden kann, sollte ich versuchen, so viel Geld wie möglich in den Pot zu schaffen. Ich bin mir fast sicher, die beste Hand im Spiel zu haben, da es eher unwahrscheinlich ist, dass mein Gegner mit Hilfe des Flops in den Genuss eines geringwertigen Drillings gekommen ist; und in Anbetracht meiner beiden Karten ist es sogar noch unwahrscheinlicher, dass es sich dabei um einen mittleren oder hohen Drilling handelt.



In einer idealen Welt hätte mein Gegner das Top Pair gefloppt und nur eine kleine oder gar keine Chance, dieses zu einer Straße oder einem Flush auszubauen. Ich wäre der Spitzenanwärter auf den Pot und mein Risiko, zu verlieren, wäre minimal.

Hier einige Szenarien und meine Gewinnwahrscheinlichkeit:

Ich	Mein Gegner	Der Flop	Meine Chancen
 	 	  	85 %
 	 	  	68 %
 	 	  	73 %
 	 	  	17 %

Wenn ich zwei Top Pair floppe und meine Karten ihrem Wert nach nahe beieinander liegen, werde ich aggressiv setzen und erhöhen, da die Möglichkeit zur Bildung einer Straße besteht.

Lässt sich mein Gegner von mir nicht einschüchtern und nimmt er eine (weitere) Erhöhung vor, ist es oft schwer festzustellen, ob er einen Drilling gefloppt oder einfach nur den Verstand verloren hat. Bei Kontrahenten, die mit dem Top Pair oder einem Overpair zu viele Chips in den Pot geben, kann ich diese Hand fast nie ablegen. Gegen gute Spieler werde ich jedoch aufmerksam und vorsichtig bleiben, denn mit nur einem Paar riskieren sie in aller Regel nicht ihren gesamten Chipbestand. Feuert ein Routinier aus allen Rohren auf mich, ist es durchaus möglich, wenngleich auch sehr selten, dass ich schlussendlich doch von meiner Hand ablasse.



Zwei Bottom Pair

Wenn ich mit den beiden niedrigeren Karten am Flop jeweils ein Paar bilden kann, spiele ich ähnlich aggressiv. Ein Gegner, der das Top Pair gefloppt hat, hat nur fünf Outs, um seine Hand zu verbessern. Meine Hand wird auch nach dem Turn noch in 88 Prozent der Fälle die beste im Spiel sein; nach dem River sinkt der Prozentsatz auf 76 Prozent.

Zum Beispiel:

Ich	Mein Gegner	Der Flop	Meine Chancen
			76 %

In diesem Szenario können meinem Gegner zur Verbesserung seiner Hand einzig die zwei Asse und drei Damen helfen, die sich noch im Spiel befinden.

Wenn Turn und River zwei gleichwertige Karten und somit ein Paar bringen (im vorigen Beispiel etwa $|A| |6| |5| |8| |8|$), werde ich eine herbe Bruchlandung erleiden, und meine zwei Paare sind wertlos. Nach dem Turn spiele ich daher zwei niedrige Paare sehr aggressiv und versuche, den Pot sofort zu kassieren.

Top und Bottom Pair

Auch wenn es auf den ersten Blick nicht ganz einleuchtend erscheinen mag, bin ich am leichtesten angreifbar, wenn ich ein hohes und ein niedriges Paar floppe. Warum ist diese Hand anfälliger als beispielsweise zwei Bottom Pair? Weil ein Gegner mit dem Top Pair und einem Overpair ein zusätzliches Out erhält.



Ich	Mein Gegner	Der Flop	Meine Chancen
			73 %
			73 %

Mein Kontrahent hat sechs Outs. Wenn man das erste Beispiel betrachtet, zeigt sich, dass ich mich nicht nur vor einer Dame hüten muss, sondern auch vor einer Neun, da mein Gegner und ich in diesem Moment völlig gleichwertige Paare hätten, Asse und Neuner. Der kleine, aber feine Unterschied besteht darin, dass er eine Dame als Kicker hat, ich dagegen nur eine Fünf – mit der Folge, dass ich umgehend den Tisch verlassen müsste, um meinen Mageninhalt der nächstbesten Toilettenschüssel zu überantworten.

Nachdem man einen Drilling gefloppt hat

Wenn ich einen Drilling floppe, versuche ich, nicht den Kopf zu verlieren, sondern mir vielmehr ins Gedächtnis zu rufen, dass es mein Hauptanliegen ist, den Gegner zum größtmöglichen Fehler zu verleiten. Das gesamte Geld, das er in den Pot einzahlt, wird aller Voraussicht nach mir zugute kommen.

Hier mein übliches Vorgehen in dieser Situation:

»Out of position«

Wenn ich der Erste am Zug bin (»under the gun«, »out of position« oder wenn Spieler vor mir schieben, aber einer oder mehrere Spieler nach mir noch an der Reihe sind), werde ich einen Blick aufs Board werfen und herauszufinden versuchen, ob mein Gegner womöglich das



Top Pair oder ein Overpair gefloppt hat. Ist dies der Fall, erbringe ich fast immer einen Einsatz, um eine Erhöhung zu provozieren.

Wenn ich nicht glaube, dass mein Gegner das Top Pair oder ein Overpair gefloppt hat, werde ich schieben (Slowplay) und dabei hoffen, dass er blufft oder schiebt und sich mit dem Turn seine Hand nur unwesentlich verbessert.

Hier ein Beispiel für eine Hand, die ich im Rahmen einer World-Poker-Tour-Veranstaltung in der ersten Staffel gespielt habe: Ein tighter Spieler in mittlerer/später Position nahm jeweils Erhöhungen von drei Big Blinds vor. Ich gelangte zu dem Schluss, er habe ein großes Ass oder ein großes Paar, und beschloss daher, im Big Blind mit Taschenfünfern mitzugehen – oder wie wir Tiltboys zu sagen pflegen: »Presto!«. Mit dem Flop erschienen $\text{K} \spadesuit \text{8} \spadesuit \text{5} \spadesuit$. Ich brachte einen Einsatz in Pothöhe. Wenn er nun $\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$ oder $\text{K} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$ gehabt hätte, hätte ich ihn ziemlich in die Bredouille gebracht. Wenn er $\text{A} \spadesuit \text{A} \spadesuit$ hatte, wäre seine Situation geradezu ausweglos. Mit allen diesen Händen blieb ihm fast nichts anderes übrig, als zu erhöhen, und genau dies wollte ich auch erreichen. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass mir ein Checkraise an dieser Stelle erlaubt hätte, zusätzliches Geld für mich herauszuschlagen. Er ging mit $\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$ all-in, und ich riss ihn in Stücke.

Einige Runden später befand ich mich mit $\text{8} \spadesuit \text{8} \spadesuit$ im Small Blind. Ein anderer halbwegs tighter Spieler in später Position nahm einen Raise in Höhe von drei Big Blinds vor. Ich schätzte ihn auf $\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$, $\text{A} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$ oder $\text{A} \spadesuit \text{J} \spadesuit$ ein und beschloss mitzugehen. Der Flop war $\text{10} \spadesuit \text{8} \spadesuit \text{2} \spadesuit$. (Ja, ich floppe viele Drillinge!) Ich schob und hoffte, der Spieler würde versuchen, nach dem Pot zu greifen. Ich machte mir keine allzu großen Sorgen darüber, dass ich ihm eine Freikarte ermöglichen würde, da er möglicherweise auf die meisten Hände setzen würde, die sich mit einer Freikarte gleich hier am Flop verbessern ließen. Jedes eventuelle Risiko, das zu diesem Zeitpunkt bestand, wurde durch die hervorragende Aussicht darauf abgeschwächt, dass er geradezu den Zwang verspürte, mit Karten wie $\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$, $\text{A} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$ oder $\text{A} \spadesuit \text{J} \spadesuit$ zu bluffen, um dadurch den Pot zu gewinnen. Die meisten Spieler, die mit diesen Händen den Flop verfehlen, würden nach einem gegnerischen Einsatz wahrscheinlich nicht mitgehen oder erhöhen, aber dieselben Spieler sind gerne hierzu bereit, wenn sie als erste am Zug



sind. Mein Gegner machte einen gewaltigen Bluff mit $\overline{A} \overline{K}$, und ich brachte ihn um seinen gesamten Chipbestand.

»In position«

Wenn mein Gegner auf mich schiebt, muss ich entscheiden, ob er wirklich schwach oder vielmehr auf ein Checkraise aus ist.

Bin ich der Ansicht, er hat eine schwache Hand, werde ich fast immer schieben und hoffen, dass er mit dem Turn etwas aufholt. Glaube ich aber, er hat eine gute Hand und ist auf einen Checkraise aus, erbringe ich einen Einsatz in Pothöhe und hoffe, dass er es mit einem großen Checkraise übertreibt. Wenn der Flop die Möglichkeit auf eine Straße oder einen Flush bietet, werde ich fast immer setzen, üblicherweise etwa drei Viertel des Pots.

Bringt mein Gegner einen Einsatz und ich bin daraufhin am Zug, stehen mir gleich mehrere Spielzüge zur Verfügung. Ich kann mitgehen und hoffen, ihn dadurch dazu verleiten zu können, am Turn mehr Geld zu setzen, oder ich kann sofort erhöhen.

Gegen Spieler, die das Top Pair überschätzen, werde ich fast immer erhöhen.

Falls das Board als höchste Karte eine Dame oder weniger aufzuweisen hat, werde ich fast immer erhöhen und hoffen, dass mein Gegner einen weiteren Raise vornimmt. Warum? Wenn ein Ass oder König am Turn erscheint (die Chancen hierfür stehen 1 zu 7) und mein Gegner keine dieser Karten hat, wird er vermutlich dicht machen und damit die Action aus der Partie nehmen. Ich möchte aber wirklich, dass er nach dem Turn das Top Pair oder zwei Paare hat.

Falls das Board so aussieht, als könne man damit eine Straße oder einen Flush bilden, werde ich üblicherweise erhöhen und ihn bitter dafür bezahlen lassen, falls er mir nachjagt.

Befindet sich ein Ass auf dem Board und mein Gegner setzt, erhöhe ich grundsätzlich. Die meisten Gegner sind nicht bereit, nach dem Flop das Top Pair abzulegen.



Drilling über Drilling

Floppe ich einen Drilling, mache ich mir nie Gedanken darüber, mein Gegner könne einen höheren Drilling haben. Wenn beide Gegner mit einem Taschenpaar anfangen, kommt eine direkte Konfrontation zwischen zwei Drillingen nach dem Flop nur einmal in hundert Spielen vor. Da es sich also um eine sehr unwahrscheinliche Situation handelt, bin ich bereit, das Risiko in Kauf zu nehmen und bankrott zu gehen.

Nachdem man Drillinge gefloppt hat

Wenn sich auf dem Board ein Paar befindet und ich einen Drilling gefloppt habe, ist das ein Grund zum Feiern. Es gibt zwei Wege, einen Drilling zu floppen:

Hohe Drillinge	
Meine Hand: 9 7	Das Board: 9 9 3
Meine Hand: A Q	Das Board: A A 4

Niedrige Drillinge	
Meine Hand: 9 7	Das Board: A 9 9
Meine Hand: A Q	Das Board: K Q Q

Hier einige der Überlegungen, die ich anstelle, während ich über mein weiteres Vorgehen entscheide:

- Habe ich einen hohen Drilling gefloppt und kann annehmen, mein Gegner habe ein Overpair zum Board, werde ich fast immer setzen oder erhöhen. Ich möchte meinen Gegner zu einem Reraise verleiten.



Ich: J 10	Mein Gegner: A A oder K K	Das Board: J J 4
----------------	-------------------------------------	-------------------------

- Wenn ich einen niedrigen Drilling gefloppt habe und vermute, mein Gegner habe ein Overpair zum Board oder konnte mit der höchsten Karte auf dem Board ein Paar bilden, werde ich fast immer setzen oder erhöhen. Auch hier möchte ich meinen Gegner zu einem Reraise verleiten.

Ich: 9 7	Mein Gegner: A A oder K K	Das Board: J 9 9
Ich: 9 7	Mein Gegner: A K oder A Q	Das Board: A 7 7

- Halte ich es für wahrscheinlich, dass mein Gegner einen Straight Draw oder einen Flush Draw hat, setze ich aller Voraussicht nach.
- Wenn ich einen hohen Drilling gefloppt habe und glaube, mein Gegner habe mit dem Flop ein mittelhohes Paar erhalten, neige ich zu Slowplay oder versuche, einen Checkraise vorzunehmen.

Ich: A 5	Mein Gegner: 8 8, 9 9 oder 10 10	Das Board: A A 2
Ich: A 5	Mein Gegner: K Q oder Q J	Das Board: A A Q

- Habe ich niedrige Drillinge gefloppt und halte es für wahrscheinlich, dass mein Gegner mit dem Flop ein mittelhohes Paar erhalten hat, tendiere ich ebenfalls zu Slowplay oder versuche, einen Checkraise vorzunehmen.



Ich:	Mein Gegner:	Das Board:
K 5	8 8 , 9 9 oder 10 10	A 5 5

- Wenn ich ein Ass mit niedrigem Kicker habe und einen hohen Drilling floppe, werde ich immer setzen, sobald mein Gegner auf mich schiebt. Für den Fall, dass er bessere Karten hat als ich, möchte ihn zu einer Erhöhung provozieren, um herauszufinden, woran ich bin (obwohl es sehr schwer wird, von der Hand loszukommen und auszusteigen). Wenn ich »out of position« bin, versuche ich einen Checkraise. Nimmt mein Gegner in diesem Fall eine weitere Erhöhung vor, kann ich mir ziemlich sicher sein, dass ich unterlegen bin. In dieser Situation ist es besonders wichtig, den Gegner dazu zu bringen, mir schnellstmöglich mitzuteilen, ob ich ins Hintertreffen geraten bin. Bei diesem Bietmuster zeigt sich deutlich, dass ich entweder einen kleinen Pot gewinnen werde, wenn ich vorne liege – oder einen sehr großen Pot verliere, sofern ich geschlagen werde.

Ich:	Mein Gegner:	Das Board:
A 2	?	A A 3

- Wenn ich einen Drilling gefloppt und den höchstmöglichen Kicker habe, gebe ich meinen gesamten Chipbestand in den Pot, sobald sich mir die Gelegenheit dazu bietet. Ich mache mir üblicherweise keine großen Sorgen darüber, ob mein Gegner ein Full House gefloppt haben könnte. Meines Erachtens ist es viel wahrscheinlicher, dass er mit dem Aufdecken der ersten drei Gemeinschaftskarten ebenfalls einen Drilling erhalten hat.

Ich:	Mein Gegner:	Das Board:
A K	A Q	A A 5
Ich:	Mein Gegner:	Das Board:
A 8	?	Q 8 8



Grundsätzlich gilt: Wenn mein Gegner erwartet, dass ich mit einem Drilling zu Slowplay neige, werde ich in aller Regel setzen oder erhöhen, um ihn zu verwirren. Geht mein Gegner jedoch davon aus, dass ich mit meinem Drilling setze oder erhöhe, gehe ich umgekehrt zu Slowplay über.

Nach dem Floppen einer Straße

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, eine Straße zu floppen. Ich kann das »Smart End« haben – die höchstmögliche Straße – oder das »Dumb« oder »Ignorant End«, das mich anfällig macht für eine höhere Kombination. Die Karten auf dem Board können in ihrer Rangfolge keine, eine oder zwei Lücken aufweisen. Jede Art von Straße erfordert nach dem Flop eine leicht abweichende Strategie. Die wichtigste zugrunde liegende Tatsache ist jedoch, dass meine geflopte Hand sich voraussichtlich bis zum Ende nicht ändern wird.* Sie wird vermutlich nicht besser, sondern eher schlechter.

Das obere Ende, keine oder eine Lücke

Wenn ich das Smart End floppe und die Karten am Board unmittelbar aufeinanderfolgen oder nur eine Lücke zwischen ihnen ist, floppe ich die Nut Straight, eine sehr starke Hand.

Ich	Der Flop
$\text{K} \quad \text{Q}$	$\text{J} \quad 10 \quad 9$
$\text{Q} \quad 10$	$\text{J} \quad 9 \quad 8$

Ist der Flop unsuited, setze ich gewöhnlich die Hälfte des Pots. Hat der Flop zwei Karten in derselben Farbe, werde ich üblicherweise zwei

* Wenn ich nicht gerade einen Flush Draw oder einen Runner-Runner Flush Draw habe. Mit einem Flush Draw wird sich meine Hand in 35 Prozent aller Fälle zu einem Flush verbessern; einen Runner-Runner Flush Draw komplettiere ich nur in 6,4 Prozent aller Fälle zu einem Flush.



Drittel des Pots setzen, bei einem einfarbigen Flop dagegen bringe ich einen Einsatz in Pothöhe. Ich hoffe, dadurch das Spiel zu beleben, und habe die Erfahrung gemacht, dass mir das Setzen in dieser Situation mehr Vorteile bringt als Slowplay.

Gelingt es mir nicht, am Flop zu bieten, gibt es immerhin noch vierzehn Karten, die einem Gegner Angst einflößen und ihn am Turn zum Aufgeben bewegen können. Im ersten obigen Beispiel etwa können jeder König, jede Dame, Acht oder Sieben einen Kontrahenten mit dem Top Pair gründlich zum Nachdenken darüber bewegen, ob er mehr Geld gegen Tischmitte schieben sollte. Ich kann ebenso gut am Flop setzen und schon zu diesem Zeitpunkt so viele Chips wie möglich einstreichen, bevor womöglich eine solche Scare Card eintrifft.

Das untere Ende, keine oder eine Lücke

Wenn ich hingegen das Dumb End einer Straße floppe, und die Karten auf dem Board folgen unmittelbar aufeinander beziehungsweise es befindet sich nur eine Lücke zwischen ihnen, spiele ich besonders aggressiv und versuche, meine Hand zu schützen.

Ich	Der Flop
8 7	J 10 9
10 7	J 9 8

Es gibt nicht allzu viele Karten, die mich am Turn noch glücklich machen können. Im ersten Beispiel oben werde ich es vielmehr mit der Angst zu tun bekommen, falls in dieser Situation ein König, eine Dame oder eine Acht auf dem Board erscheint. Jede Sieben wird meinen Gegner dazu veranlassen, dicht zu machen.

In diesem Fall erbringe ich fast immer einen Einsatz in Pothöhe. Dies ist tatsächlich einer der wenigen Fälle, in denen ich einen Overbet erbringen und versuchen werde, den Pot sofort an mich zu reißen.



Ich bin immer sehr vorsichtig, wenn ich $9\spadesuit 8\spadesuit$ spiele, ganz gleich ob suited oder nicht. Wenn der Flop $Q\heartsuit J\heartsuit 10\heartsuit$ bringt und ich es mit $A\spadesuit K\spadesuit$ zu tun habe, verliere ich viel Geld. Verdammt viel Geld. Eine Computeranalyse zeigt, dass mein Erwartungswert mit diesem Flop gerade einmal 48,5 Prozent beträgt, wenn ich $9\spadesuit 8\spadesuit$ gegen alle möglichen Hände spiele, für die ein Gegner bereit ist, viel Geld zu riskieren – das heißt also $A\spadesuit K\spadesuit$, $K\spadesuit K\spadesuit$, $Q\spadesuit Q\spadesuit$, $J\spadesuit J\spadesuit$, $10\spadesuit 10\spadesuit$, $K\spadesuit Q\spadesuit$, $K\spadesuit J\spadesuit$, $Q\spadesuit J\spadesuit$, $K\spadesuit 10\spadesuit$ und $K\spadesuit 9\spadesuit$.

Straßen mit zwei Lücken

Es gibt zwei Möglichkeiten, eine Straße mit zwei Lücken zu floppen, und beide spielen sich mehr oder weniger gleich.

Ich	Der Flop
$J\spadesuit 10\spadesuit$	$Q\heartsuit 9\heartsuit 8\heartsuit$
$J\spadesuit 9\spadesuit$	$Q\heartsuit 10\heartsuit 8\heartsuit$

In diesem Fallbeispiel gibt es nur sechs Karten, die am Turn erscheinen und meinen Gegner stutzig werden lassen könnten: alle drei Karten, die denselben Wert haben wie meine höhere Taschenkarte, und alle drei Karten mit demselben Wert wie meine niedrigere Taschenkarte. Dies wird in siebenundvierzig Spielen etwa jedes sechste Mal passieren oder etwa in 13 Prozent aller Fälle.

Wenn das Board suited ist, setze ich etwa zwei Drittel des Pots. Ansonsten setze ich etwa einen halben Pot.



Billiger Kneipentrick

Suchen Sie sich den größten Einfaltspinsel am Tisch aus und sagen Sie: »Ich entferne acht Karten aus dem Spiel und wette, dass du keine Straße mit fünf Karten mehr bilden kannst.« Wenn er auf die Wette eingeht, entfernen Sie alle Zehner und Fünfer, geben ihm das Deck, bestellen sich einen Doppelten und stoßen auf mich und *Die Stra-
tegien der Pokerstars* an. Alle Straßen enthalten nämlich entweder eine Fünf oder eine Zehn.

Nachdem man einen Flush gefloppt hat

Mit zwei Karten derselben Farbe werde ich etwa in 0,84 Prozent aller Fälle einen Flush floppen, oder einmal in einhundertneunzehn Spielen. Das eigentliche Problem beim Floppen eines Flushs besteht natürlich darin, dass mir meine Gegner wahrscheinlich keine rechte Action liefern werden.

Falls ich den Nut Flush floppe (also den angesichts der vorliegenden Karten bestmöglichen Flush), werde ich sehr oft zu Slowplay übergehen. Man weiß von mir, dass ich bis zum River langsam spiele, wenn niemand nach dem Flop oder Turn setzen will. Das Problem bei diesem Ansatz ist jedoch, dass eine weitere Flush-Karte am Turn oder River – was etwa in 17 Prozent aller Fälle passiert – *wirklich* jede Spielhandlung im Keim ersticken wird, falls es nicht einem meiner Gegner gelingt, ebenfalls einen Flush zu bekommen, *und* er zugleich seinen Verstand verliert.

In jenen seltenen Fällen, in denen ich einen Flush floppe, handle ich üblicherweise wie folgt:

- Heimlich still und leise den Sternen danken – ich habe gerade einen Flush gefloppt!



- Falls ich glaube, es besteht eine gute Chance, dass mein Gegner das Top Pair oder ein Overpair zum Board hat, werde ich einen Einsatz in Pothöhe vornehmen. Die meisten Kontrahenten dürften mir keinen Flush unterstellen, sondern vielmehr annehmen, dass ich in diesem Fall in Slowplay verfiere, und werden daher von meinem Einsatz in die Irre geführt.
- Kann ich annehmen, mein Gegner habe kein Top Pair oder Overpair gefloppt, schiebe ich relativ oft oder erbringe einen schwach wirkenden Einsatz, vielleicht in Höhe eines Drittel Pots, in der Hoffnung, mein Gegenüber möge am Turn eine brauchbare Karte bekommen (oder, noch besser, er entscheidet sich zu einem Bluff).
- Wenn ich keinen Nut Flush habe, werde ich etwa die Hälfte des Pots setzen und hoffen, dass mein Gegner mit seinem Nut Flush Draw mitgeht. Er wird einen großen Fehler begehen, da ihm am Turn nur noch sieben Karten (14 Prozent) helfen können. Bei einem Sieg erhielte er die dreifache Menge seines Einsatzes, aber die Chancen stehen 6 zu 1 gegen ihn, dass er seine Hand tatsächlich komplettiert.

Sollte er der Meinung sein, er müsse einen besonders schlaun Spielzug machen und mit seinem Nut Flush Draw meinen Einsatz erhöhen, werde ich fast immer eine weitere Erhöhung erbringen. Wenn er bereits einen höheren Flush gefloppt hat, bedeutet dies allerdings mein sicheres Ende.

Nachdem man ein Full House gefloppt hat

Wenn ich das Glück habe, ein Full House oder sogar eine höherwertige Kartenkombination zu floppen, ist das natürlich ein tolles Gefühl – wenngleich ein sehr kurzlebiges. Es ist sehr schwierig, ein Spiel am Leben zu halten, nachdem man ein Full House gefloppt hat, und sehr oft kommt dabei nur ein kleiner Pot heraus.

Es gibt vier Wege, ein Full House zu floppen, und ich spiele sie alle auf leicht unterschiedliche Weise:



Meine Hand	Das Board
A 5	A A 5

Wenn ich ein solches Full House floppe, werde ich normalerweise unumwunden bieten oder, falls mein Gegner vor mir seinen Einsatz erbracht hat, erhöhen. Ich wünsche mir in dieser Situation nichts sehnlicher, als dass mein Gegner ein Ass hat und übermütig wird. Ist dies der Fall, ist es durchaus möglich, dass nach einem solchen Flop mein gesamtes Geld in den Pot wandert. Ebenso ist aber vorstellbar, dass der Pot weitgehend leer bleibt, falls er kein Ass hat. Üblicherweise werde ich einen Einsatz in halber Pothöhe erbringen. Im Idealfall hat mein Gegner nur drei Outs. (Übrigens werde ich bei diesem Flop voraussichtlich relativ oft setzen, selbst wenn ich kein Ass habe.)

Meine Hand	Das Board
A 5	A 5 5

Auch hierbei handelt es sich um einen guten Flop, bei dem man munter voranschreiten und setzen sollte. Sollte mein Gegner ein Ass haben, kann ich mich auf eine gehörige Portion Action gefasst machen. Ist dies nicht der Fall, wird mir Slowplay auch nicht viel bringen. Die große Gefahr beim Slowplay entsteht immer dann, wenn ich es mit einem Taschenpaar zu tun habe. Hat mein Gegner in diesem Fall zum Beispiel 10 10, besitzt er eine vierprozentige Chance, am Turn eine weitere Zehn zu erhalten und mich damit zu besiegen.

Meine Hand	Das Board
A A	A 5 5

Dies ist der einzige Fall, bei dem ich ein Full House langsam spiele. In diesem Fall wird mein Gegner voraussichtlich nicht aufholen, aber wenn doch, ist er erledigt.



Allerdings ver falle ich nicht ins Slowplay, falls ich vermute, dass mein Gegner ein Overpair zum Board hat. Wenn ich zum Beispiel $\text{10} \spadesuit \text{10} \spadesuit$ habe, der Flop $\text{10} \spadesuit \text{8} \spadesuit \text{8} \spadesuit$ bringt und ich meinem Gegner ein hohes Taschenpaar unterstelle, fahre ich einfach fort und erbringe einen Einsatz in Pothöhe. Ich möchte, dass er viel Geld in den Pot zahlt, bevor der Turn möglicherweise meine Handlung zunichte macht. Angenommen ich glaube, mein Gegner hat $\text{K} \spadesuit \text{K} \spadesuit$ oder $\text{Q} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$. Wenn ich schiebe beziehungsweise mitgehe, und der Turn bringt ein Ass, wird er es sehr wahrscheinlich mit der Angst zu tun bekommen, und es wird schwieriger werden, ihn dazu zu bringen, einen großen Fehler zu begehen.

Meine Hand	Das Board
$\text{5} \spadesuit \text{5} \spadesuit$	$\text{A} \spadesuit \text{A} \spadesuit \text{5} \spadesuit$

Diese Hand ist viel anfälliger, als sie aussieht, und daher spiele ich sie aggressiv. Gegen jeden Gegner mit einem Ass (außer in Kombination mit der Fünf) wird diese Hand nur etwa in 77 Prozent aller Fälle standhalten. Aus diesem Grund werde ich sehr aggressiv spielen, setzen, erhöhen und weitere Erhöhungen vornehmen, sobald ich die Gelegenheit dazu erhalte.

Hier noch einige Dinge, die es zu beachten gilt:

- Wenn das Board einfarbig ist oder auf eine Straße hinausläuft, werde ich mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Einsatz erbringen und hoffen, dass mein Gegner einen Flush Draw oder Straight Draw hat – dann wird er vermutlich bei meinem Einsatz mitgehen, aber selbst bei Komplettierung seiner Hand damit ins Leere laufen. Wenn am Turn die Flush-Karte eintrifft, werde ich weiter fortfahren, setzen und hoffen, dass man meinen Einsatz erhöht oder einen Checkraise vornimmt.



- Viele Gegner rechnen geradezu mit Slowplay. Wenn ich meine gute Hand unumwunden setze, werden sie oft denken, dass ihre Chancen besser stehen, als wenn ich langsam spiele. Der Slowplay ist eine dermaßen starke Spielweise, dass er ihnen einen Hinweis auf die wahre Stärke meiner Hand gibt. Wenn ich einfach fortfahre und setze, zieht dies normalerweise mehr Action nach sich.
- Ich lasse mich eher zu Slowplay verleiten, wenn ich es mit Gegnern zu tun habe, die bei Bluffs tendenziell zu viel Geld in den Pot investieren.

Nachdem man einen Vierling gefloppt hat

Es passiert nicht oft, aber wenn, dann versuche ich, nicht zu grinsen und nur noch an eines zu denken: Slowplay, Slowplay, Slowplay.

Mein bester Freund Rafe Furst trat 2005 in einem Turnier im Commerce Casino in Los Angeles an und stellte dort fest, dass er direkt neben dem Spiderman-Darsteller Tobey Maguire saß. Tobey befand sich in mittlerer Position und limpte in den Pot, was dazu führte, dass Rafe vom Button aus mit $\heartsuit A$ $\spadesuit 7$ erhöhte. Tobey ging mit.

Der Flop brachte $\heartsuit A$ $\spadesuit 2$ $\spadesuit 2$. Tobey schob auf Rafe, der einen Einsatz in halber Pothöhe erbrachte. Tobey ging mit. Der Turn war eine Sieben, die perfekte Karte für Rafe, um sich selbst ein Bein zu stellen. Und genau das tat er, nachdem Tobey zum zweiten Mal schob. Rafe setzte etwa 3 000 \$ – so viel, wie sich im Pot befand – und hatte daraufhin nur noch an die 500 \$. Tobey kam richtigerweise zu dem Schluss, dass Rafe nun pot-committed war, und ging all-in.

Rafe ging mit, Tobey deckte seine Taschenezweier auf und strich den Pot mit einem Lächeln ein, das alles schauspielerische Talent der Welt beim besten Willen nicht hätte verhindern können.



Nachdem man einen Draw gefloppt hat

Unvollständige Hände werden im No-Limit Hold'em stark überbewertet, spätestens wenn man es mit hochkarätiger Konkurrenz zu tun hat. Durch gezielte Einsätze machen es erfahrene Spieler zu einem denkbar teuren Vergnügen, Draws zu verfolgen.

Es gibt zwei grundsätzliche Draw-Situationen: ein Two-Way Straight Draw (entweder Open-Ended oder Double Gut-Shot) und ein Flush Draw.

Wenn ich einen solchen Draw floppe, gibt es einige Dinge zu bedenken, während ich entscheide, ob ich setzen oder schieben soll:

- Falls ich der erste Spieler im Pot bin, fange ich vor dem Flop mit einer Erhöhung an. In diesen Situationen setze oder erhöhe ich fast immer, weil ich meinen Preflop-Einsatz zu Ende führen und in dieser Hand »die Führung behalten« will. Ich möchte meine Gegner im Unklaren lassen.
- Wenn ich mit meinen Karten nicht nur die Aussicht auf einen Flush habe, sondern auch noch eine andere brauchbare Hand erzielen kann und dementsprechend viele Outs habe, spiele ich sehr aggressiv (siehe »Hände, mit denen man guten Gewissens in die Schlacht ziehen kann«, Seite 71). Halte ich zum Beispiel $A \spadesuit 5 \spadesuit$ und der Flop bringt $8 \spadesuit 6 \spadesuit 4 \heartsuit$, dann werde ich besonders offensiv spielen. Eine Sieben wird eine Straße komplettieren, doch selbst mit einem Ass könnte ich noch die beste Hand im Spiel haben.
- Bin ich »out of position«, dann ist es wahrscheinlicher, dass ich schiebe beziehungsweise mitgehe, wenn mein Gegner ständig Underbets vornimmt, das heißt gemessen an der Potgröße unverhältnismäßig niedrige Einsätze erbringt.
- Wenn ich »in position« bin und mein Gegner neigt zum Checkraisen, ist es wahrscheinlicher, dass ich schiebe und einen Gratisblick auf die Turn-Karte werfe.



- Wittere ich bei meinem Gegner Schwäche oder Ungewissheit, setze ich fast immer.
- Sollte ich den bestmöglichen Flush Draw haben, werde ich wahrscheinlich eher zu Slowplay neigen, als wenn ich nicht den bestmöglichen Flush Draw habe. Kann ich am Turn einen Flush vervollständigen, ist es sehr oft so, dass mein Gegner Outs für einen höheren Flush hat.
- Sollte ich pot-committed sein, dann versuche ich, der Spieler zu sein, der den letzten Zug macht. Mein Ziel ist es, zu raisen oder all-in zu gehen, aber, falls irgend möglich, nicht all-in *mitzugehen*. Indem ich als letzter Spieler handle, gewinne ich das, was man »Folding Equity« nennt.
- Wenn ich einen Straight Draw habe und das Board zwei oder drei Karten in derselben Farbe aufweist, bin ich eher dazu geneigt zu setzen oder zu erhöhen als bei einem Board mit drei verschiedenen Farben.
- Falls mein Gegner über einen nur geringen Chipbestand verfügt, werde ich voraussichtlich mit der Hand fortfahren und setzen.
- Befindet sich ein Paar auf dem Board, werde ich mit meinem Draw mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Einsatz erbringen. Und zwar, weil meine Konkurrenz sich geringere Chancen auf eine Hand ausrechnen kann, mit der es sich lohnt weiterzuspielen. Sie werden befürchten müssen, dass ich einen Drilling gefloppt habe, wodurch eine Erhöhung von gegnerischer Seite weniger wahrscheinlich wird. Wenn ich in einer solchen Situation setze, ist ein Einsatz in Höhe eines drittel Pots optimal.
- Die Implied Odds eines Flush Draws sind fast immer niedriger als die eines Straight Draws. Viele Gegner machen einfach dicht, wenn die Flush-Karte am Turn erscheint.

Wenn man gutes No-Limit Hold'em spielen will, muss man auf jeden Fall dazu in der Lage sein, Draws erfolgreich zu spielen.



Wenn ich setze und ein guter Spieler mitgeht

Ich habe eine gute Hand und erhöhe vor dem Flop. Ein guter Spieler geht mit, und ich bin »out of position«. Nach dem Flop setze ich erneut, wodurch ich jedem Gegner mit einem Draw eigentlich nur unzureichende Odds zum Mitgehen gebe. Der gute Spieler geht jedoch mit.

Dies ist eine der schlimmsten Situationen im No-Limit Hold'em, denn Pokercracks gehen selten mit – entweder sie erhöhen oder steigen aus. Wenn also ein solcher Routinier nach dem Flop lediglich einen Call vornimmt, handelt es sich dabei sehr, sehr oft um das Slowplay einer Monsterhand.



Nach dem Turn

Nach dem Aufdecken des Turns habe ich bereits sechs der sieben Karten gesehen, die mir zur Bildung meiner Hand zur Verfügung stehen. Draws spielen in dieser Situation keine nennenswerte Rolle mehr, da im weiteren Verlauf der Hand nur noch eine Karte neu hinzukommt, die zudem in weniger als 20 Prozent aller Fälle eine Straße oder einen Flush vervollständigen hilft.

Der Turn bewirkt sehr oft etwas, das sein Name schon andeutet: Er wendet das Blatt. Ein Gegner, der mit einem Call am Flop ins Hintertreffen geraten war, holt jetzt eventuell auf. Wahrscheinlicher ist aber, dass alles beim Alten bleibt: das heißt, der Spieler mit unvollständiger Hand verfehlt seinen Draw, während der führende Spieler immer noch vorne liegt.

Nach dem Turn ist es nach wie vor wichtig, aggressiv zu agieren, um zum Erfolg zu kommen.

Wenn ich davon überzeugt bin, die beste Hand zu haben, »verschenke« ich fast nie die River-Karte an meinen Gegner. In aller Regel werde ich einen – im Verhältnis zum mittlerweile nun schon ziemlich stark angewachsenen Pot – angemessenen Betrag setzen. Mein Hauptanliegen ist es, selbigen einzustreichen und meinem Stack die gewonnenen Chips zuzuführen.

Das heißt, wenn ich als Erster zum Zug komme und meine Hand für die beste im Spiel halte, werde ich keine besonders raffinierten strategischen Winkelzüge, wie etwa einen Checkraise, mehr vornehmen. Ich erbringe schlicht und ergreifend einen Einsatz. Schiebt mein Gegner



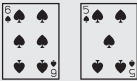
auf mich, werde ich setzen, wie es für mich am vorteilhaftesten erscheint.

Am Turn sollte man sich also nicht zu besonders ausgefallenen strategischen Kniffen hinreißen lassen. Erfolgreiche No-Limit-Hold'em-Spieler, die am Turn die beste Hand haben, legen keinen Wert darauf, den River zu sehen – es sei denn, ihr Gegner hat eine nur minimale Gewinnchance oder ist bereit, einen hohen Preis dafür zu bezahlen, dass er weiter im Spiel bleibt.

Wenn ich meine Hand verbessere

Wenn sich die Turn-Karte positiv auf meine Hand auswirkt, werde ich in der Regel setzen oder erhöhen, sobald ich die Gelegenheit dazu erhalte. Hier sind einige der Faktoren, die ich dabei beachte:

- Wenn ich nach dem Flop passiv gespielt (also mit einem Check oder Call) und mit dem Turn meine Hand verbessert habe, werde ich nach Verbesserung meiner Situation voraussichtlich spielstrategisch sehr aggressiv agieren.
- Wenn ich nach dem Flop aggressiv gespielt habe, werde ich nach erheblicher Verbesserung meiner Hand voraussichtlich zu Slowplay übergehen.
- In nahezu allen Fällen, in denen ich meine Hand verbessert habe und mein Gegner vor mir setzt, werde ich erhöhen.
- In nahezu allen Fällen, in denen ich glaube, mein Einsatz könne einen Gegner zur Aufgabe seiner besseren Hand bewegen, werde ich setzen, sobald eine Verbesserung meiner Hand eingetreten ist.

Meine Hand:	Der Flop:	Der Turn:
		



Ein Einsatz in dieser Situation könnte meinen Gegner davon überzeugen, zwei größere Paare abzulegen.

- Wenn ich die nach dem Turn bestmögliche Hand habe, nehme ich mir vor, so viele Chips in den Pot zu schaffen, wie meine Gegner mich nur irgend lassen. Ich frage mich in diesem Zusammenhang: »Wie kann ich meinen Gegner dazu bringen, den größtmöglichen Fehler zu begehen?«
- In nahezu allen Fällen, in denen ich meine Hand zu zwei Paaren ausbauen kann und zwei Paare voraussichtlich das beste Blatt im Spiel sind, werde ich mit großer Aggressivität vorgehen. Es ist sehr, sehr unwahrscheinlich, dass sich meine Hand am River noch verbessert, während mein Gegner durchaus Chancen hat, mit der letzten Karte das Spiel für sich zu entscheiden.

Meine Hand: A J	Der Flop: A Q 4	Der Turn: J
Meine Hand: 5 4	Der Flop: K 5 2	Der Turn: 4

Wenn ich am Turn ein zweites Paar komplettiere, versuche ich, den Pot sofort einzustreichen, vor allem wenn ich es mit mehr als einem Gegner zu tun habe.

- Sollte ich nach dem Turn eine Straße haben, versuche ich fast immer, zu setzen und den Pot sofort einzustreichen, insbesondere wenn ich ahne, dass mir jemand mit einem Flush Draw gefährlich werden könnte. Einsätze in Höhe von zwei Dritteln des Pots halte ich dabei für angemessen. Wenn es keine Anzeichen für einen Flush Draw bei einem meiner Gegner gibt, kann eine Straße sehr nützlich für mich sein, um meine Gegner hinters Licht zu führen – aber natürlich nur, wenn niemand bemerkt hat, dass ich eine solche habe. In diesem Fall wäre dann ein Checkraise angebracht.
- Wenn ich meine Hand zu einem Flush verbessern konnte, außerdem den Nut Flush habe und darüber hinaus kein Paar auf dem Board vorhanden ist, bleiben meinem Gegner höchstens zehn Karten, um



eine bessere Hand als meine zu erzielen. Seine Gewinnchancen stehen in diesem Fall bei 20 Prozent. Wenn ich einen Einsatz in halber Pothöhe erbringe, erhält er Pot Odds von 3 zu 1, sofern es ideal für ihn läuft und er mit seiner 20-prozentigen Gewinnchance am River ein Full House komplettieren kann.

Meine Hand:	Der Flop:	Der Turn:
 	  	

- Wenn ich keinen Nut Flush habe, mein Gegner dafür aber eine höhere Flush-Karte, verfügt er über sieben Outs. Er wird in 14 Prozent aller Fälle seine Hand bilden können. Wenn man ihm einen mittelgroßen Einsatz anbietet, wird er sehr wahrscheinlich seinen Draw verfolgen. Mit einer Aufwendung in halber Pothöhe erhält er Odds von 3 zu 1, was ihn zu einem Call provozieren dürfte, selbst wenn er gerade nicht die allerbesten Karten hat.
- Wenn ich meine Hand zu einem Full House verbessern konnte und glaube, mein Gegner habe einen Flush Draw oder einen Straight Draw, werde ich fast immer ein Drittel des Pots bieten. Mein Gegner wird feststellen, dass er bei einem Sieg das Vierfache seines Einsatzes gewinnen würde, und von einer 20-prozentigen Gewinnchance überzeugt sein – er weiß ja noch nicht, dass ihm selbst seine Wunschkarte nichts nützen wird. Ich möchte ihn also in dem Glauben lassen, er habe die richtigen Pot Odds, um mitzugehen. Viele Spieler begehen hier einen Fehler und schieben in der Hoffnung, dass ihr Gegner einen Flush oder eine Straße vervollständigt. Ich setze und gebe meinen Gegnern die richtigen Odds, um ihrem Flush oder ihrer Straße nachzujagen. Wenn ich denke, dass sie ihre Hand am River komplettieren konnten, bringe ich immer geradewegs einen großen Einsatz, da ich weiß, dass sie mitgehen oder erhöhen werden.



Wenn eine Scare Card erscheint

Eine Scare Card ist eine Karte, die am Turn eintrifft und denjenigen Spielern eine gehörige Portion Angst einjagt, die nach dem Flop zwar eine gute, aber eben nicht hervorragende Hand hatten.

Wenn ich nach dem Flop mit meinen Einsätzen vorne liege, und der Turn ist eine Scare Card, dann ziehe ich es häufig vor, die Führung an einen meiner Gegner abzugeben. Bietet jemand vor mir, gehe ich mit. Schiebt jemand auf mich, dann schiebe ich weiter. Meiner Erfahrung nach neigen Spieler in dieser Situation dazu, zu viele Checkraises herauszuholen zu wollen. Ich werde ihnen mit meinem Einsatz jedoch nicht entgegenkommen. Denn es ist mein erklärtes Ziel, einen möglichst kleinen Pot zu spielen, selbst wenn dies bedeuten sollte, meinem Gegner den River zu »schenken«. Nicht vergessen: Eine Gratis-River-Karte für meine Gegenspieler schadet mir nur in 20 Prozent aller Fälle. Ich gehe dieses Risiko ein, um zu vermeiden, dass ich zu viele Chips in den Pot geben muss, denn mein Gegner könnte im weiteren Verlauf durchaus in der Lage sein, mich durch zu viele Erhöhungen aus dem Pot zu drängen. Check-Call ist in diesem Fall eine angemessene Taktik, es sei denn, ich habe gerade einen hervorragenden Read und erkenne bei meinem Gegner einen Draw.

Wenn mein Gegner nach dem Flop den Bietvorgang anführt oder Schwäche zeigt und der Turn nun eine Scare Card bringt, werde ich sehr wahrscheinlich einen Angriff auf den Pot starten und möglichst viel Druck auf meinen Gegner ausüben, sofern bei ihm auch nur das leiseste Zeichen von Labilität erkennbar ist.

Ich versuche mir zu vergegenwärtigen, dass meine Mitspieler sehr darum bemüht sind, hinter meine Hand zu kommen. Wenn nach ihrem Dafürhalten die Scare Card zu meinem Vorteil ist, nehme ich sehr oft einen Zug vor, der ihre Annahme zu bestätigen scheint.

Ich habe festgestellt, dass viele Spieler nach dem Aufdecken einer wenig hilfreichen Scare Card auch mit einer schwachen Hand einen Einsatz tätigen. Sollten sie jedoch von der Scare Card profitiert haben, dann neigen ebendiese Spieler häufig dazu, einen Checkraise zu versuchen.



Mitgehen mit einem Draw

Da nach dem Turn nur noch eine Karte kommt, haben Draws einen nur geringen Wert, sofern meine Gegner angemessen aggressiv setzen. Mit einem Flush Draw oder einem Straight Draw habe ich nur eine 16- bis 18-prozentige Chance auf Vervollständigung meiner Hand. Fast jeder normalgroße Einsatz wird mir deshalb zu geringe Odds geben, um weiterzumachen.

Hier kommen die Implied Odds ins Spiel. Sie sind der wichtigste Faktor, den es zu beachten gilt, wenn ich entscheiden muss, ob ich nach dem Turn mit einem Draw einen Einsatz callen will oder nicht.

- Wenn mein Gegner die Angewohnheit hat, am River mit großen Einsätzen mitzugehen, werde ich wahrscheinlich weiterspielen.
- Wenn ich glaube, dass mein Gegner sehr stark ist, mein Draw mich aber überlegen macht, werde ich wahrscheinlich weiterspielen.
- Wenn meine Hand für den Gegner unvorhersehbar ist (Double Gut-Shot Straight Draws sind optimal), werde ich wahrscheinlich weiterspielen.
- Wenn mein Draw in irgendeiner Form naheliegend ist, werde ich wahrscheinlich aussteigen, da meine Implied Odds sehr gering ausfallen werden.
- Wenn mein Gegner ein hervorragender Spieler ist, werde ich wahrscheinlich ebenfalls aussteigen. Experten können zu diesem Zeitpunkt meine Hand vergleichsweise gut einschätzen und werden daher voraussichtlich nicht allzu viel Geld in den Pot investieren, wenn es mir gelingt, meine Hand zu komplettieren.

Semibluffen

Nach dem Turn kann ich es mir einfach nicht leisten, weiterhin mit der Strategie zu fahren, die da lautet: Mit guten Händen setzen und mit schlechten schieben. Ich muss meine Strategie also variieren, sonst nimmt mich selbst der einfältigste Gegner aus wie eine Weihnachtsgans. Eine gute Art, um eine möglichst abwechslungsreiche Mischstra-



ategie zu gewährleisten, ist die Anwendung einer Taktik, die unter der Bezeichnung »Semibluffen« bekannt ist.

Ein Semibluff ist ein Einsatz, der mit einer Hand erbracht wird, die wahrscheinlich nicht die beste ist, am River aber durchaus das Potenzial dazu hat. Einfach ausgedrückt ermöglicht mir ein Semibluff den Sieg auf zweierlei Weise: Entweder vervollständige ich die beste Hand – oder mein Gegner steigt aus. Semibluffen ist ein aggressiver Spielzug, der meinen Gegnern harte Entscheidungen abringt. Und ich hoffe natürlich, dass sie die falschen treffen und ich von ihren Fehlern profitieren kann.

Ich habe festgestellt, dass Semibluffen am wirkungsvollsten ist, wenn mein Gegner am Flop oder nach dem Turn Anzeichen von Schwäche gezeigt hat. Ich baue darauf und hoffe, mir meinen Weg zum Pot zu erbluffen. Sollte mein Gegner mitgehen, verfüge ich immerhin noch über einige Outs und kann den Sieg unter Umständen immer noch davontragen, sollte der River meinen Draw um die letzte fehlende Karte ergänzen.

Nachfolgend einige Faktoren, die mich zu einem Semibluff veranlassen:

- Der Turn verschafft mir zusätzliche Outs.
- Mein Gegner hat nach dem Flop oder nach dem Turn Schwäche gezeigt – mit einem Semibluff ist es wahrscheinlicher, den Pot ohne direkte Konfrontation einzustreichen.
- Es ist vorstellbar, dass die Turn-Karte mir eine bessere Hand gegeben hat als meinem Gegner.
- Mein Gegner ist kein gewohnheitsmäßiger Checkraiser.
- Mein Gegner ist nicht ansatzweise pot-committed.
- Wenn ich den Semibluff vornehme, bin ich anschließend nicht selbst pot-committed.
- Ich kann einen ausreichend hohen Betrag setzen, um meinen Gegner dazu zu bringen, eine wichtige Entscheidung zu treffen – mit einem kleinen Stack lasse ich mich nur selten auf Semibluffs ein.
- Die meisten Hände, die ich in letzter Zeit bei Showdowns zeigen musste, waren letztlich siegreich.



- Mein Gegner hat nicht die Angewohnheit zu callen, wenn ihm die nötigen Odds fehlen. Wenn ich also semibluffe, und mein Kontrahent hat einen Draw, dann wird er voraussichtlich mit einem Call reagieren. Das bedeutet, ich werde nach dem River quasi zwangsläufig einen weiteren »Schuss« auf den Pot abgeben müssen. Ein dermaßen aggressives Bietverhalten wird ihn massiv unter Druck setzen.

Den Pot einstreichen

Wenn sich eine beachtliche Menge Geld im Pot befindet und ich glaube, die beste (wenn auch keine unschlagbare) Hand im Spiel zu haben, werde ich sehr oft einen unverhältnismäßig hohen Einsatz tätigen – in der Absicht, den Pot sofort und ohne viel Aufhebens zu kassieren.

In einem Turnier ist jeder Pot, der mindestens halb so groß ist wie ein durchschnittlicher Stack, fällig für den großen Spielzug – in den meisten Fällen lohnt es sich, als Ausgleich für den weitgehend risikofreien Gewinn dieser Chips den geringfügigen Verlust an Erwartungswert nach dem Turn in Kauf zu nehmen. Dies trifft besonders dann zu, wenn ich nach diesem Potgewinn zu den Chipleadern des Turniers gehören werde oder sich dadurch meine Chancen vergrößern, in der Liste der Preisgeldsieger ein Stückchen weiter aufzusteigen.

Wenn eine Verbesserung meiner Hand unwahrscheinlich ist und ich meine Karten für die besten im Spiel halte, werde ich sehr wahrscheinlich nach dem Turn einen beherzten Angriff auf den Pot wagen. Straßen und Flushs sind anfällige Hände, wenn sich auf dem Board ein Paar befindet – umgekehrt ist auch ein Paar leicht auszuhebeln, wenn das Board viele Karten enthält, die andere Spieler für einen Flush oder eine Straße verwenden können. Kleine Overpairs sind in Verbindung mit dem Board dabei besonders angreifbar ($\text{10} \quad \text{10} \quad \text{9} \quad \text{5} \quad \text{3} \quad \text{2}$).

Hat man es mit sehr trickreichen oder gekonnt spielenden Gegnern zu tun, dann ist es durchaus ratsam, sich den Pot möglichst direkt nach dem Turn zu schnappen. Gute Spieler können eine »furchteinflößende« River-Karte sehr zielgerichtet dazu verwenden, einen gehörig in die Bredouille zu bringen.



Nach dem River

Wenn der River ausgegeben wird, habe ich üblicherweise ein ziemlich genaues Bild davon, wie es um mich bestellt ist und welche Karten meine Gegner haben.

Ich verfüge über eine ganze Reihe von Informationen. Mit ihren Aktionen vor und nach dem Flop sowie ihren Handlungen nach dem Turn haben mir meine Gegenspieler aufschlussreiche Anhaltspunkte gegeben; außerdem gab es genügend Zeit, um jegliche Tells auszumachen, die sie unter Umständen in den wenigen Minuten seit Beginn der Hand gezeigt haben.

Gute Spieler sind oft in der Lage, Reads vorzunehmen und scheinbar durch die Karten hindurchzusehen. Wenn der River eintrifft, haben sie die gegnerischen Starthände bereits mit erstaunlicher Genauigkeit abgeleitet. Am Pokertisch arbeite ich ständig an der Vervollkommnung dieser Fähigkeit. Selbst wenn ich nicht an einer bestimmten Hand beteiligt bin, spiele ich sie im Geist mit durch und werde bis zum Show-down versuchen, die tatsächlichen Karten zu erschließen. Eine richtige Einschätzung gibt mir das nötige Selbstbewusstsein, wenn ich später in der Partie mit denselben Gegnern um einen Pot spiele. Sollte ich falsch liegen, dann habe ich eben etwas dazugelernt.

Für die meisten von uns ist das erfolgreiche Lesen von Händen eine erworbene Fähigkeit, die nicht nur Geduld erfordert, sondern auch große Aufmerksamkeit, Konzentration und ständiges Üben. Aber es zahlt sich aus. Hervorragende »Handleser« stehen nach dem River selten vor einer schwierigen Entscheidung: Wenn man genau weiß, welche Karten der Gegner hat, kann man kaum einen Fehler machen.



Wenn jemand, der eine Hand sehr schwach gespielt hat, am River plötzlich lebhaft wird und einen großen und mir suspekt erscheinenden Einsatz erbringt, ahne ich einen Bluff.

Wenn jemand, der eine Hand sehr aggressiv gespielt hat, nach dem River plötzlich befangen erscheint, wittere ich eine Falle.

Wenn jemand eine Hand sowohl aggressiv als auch zaghaft gespielt hat, wittere ich Unsicherheit. Er hat vermutlich eine mittelstarke Hand.

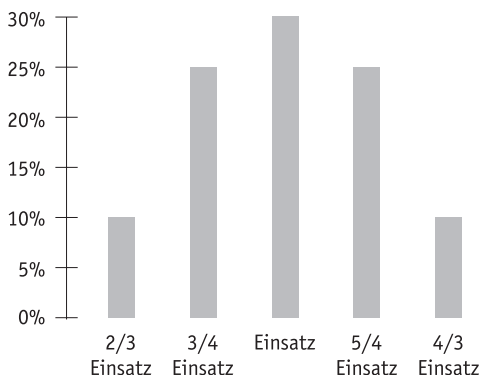
Wenn ein Spieler – und noch dazu ein guter – nach dem River setzt, obwohl dieser seiner Hand nicht geholfen haben kann, neige ich dazu, ihm einen Bluff zu unterstellen. Gute Spieler setzen am River für gewöhnlich nicht mit einer mittelstarken Hand.

Mit den Nuts Kasse machen

Wenn ich nach Ausgabe der River-Karte die Nuts oder etwas Ähnliches habe, möchte ich natürlich einen satten Gewinn einstreichen.

Einige hervorragende Spieler nehmen mit den Nuts am River fast immer Value Bets vor und setzen etwas weniger als den »Preis«, den ihr Gegner ihrer Meinung nach callen wird. Dies ist zwar eine mögliche Strategie, doch glaube ich, dass die meisten Value Bets sehr leicht als solche durchschaubar sind.

Ich verwende eine Methode der Durchschnittsermittlung, die mich beziehungsweise meine Aktionen etwas unvorhersehbarer macht als die meisten Spieler mit ihren Value Bets. Wenn ich einmal festgelegt habe, wie viel mein Gegner voraussichtlich zahlen wird, um am Schluss meine Hand zu sehen, zeichne ich eine glockenförmige Kurve, deren höchster Punkt ihren Einsatzwert markiert. Manchmal setze ich geringfügig mehr, manchmal auch etwas weniger.



Wenn mein Gegner jedes Mal mitgeht, werde ich letztlich genau so viel Geld verdienen, als hätte ich jedes Mal den genauen Betrag gesetzt. Es wird für ihn jedoch viel schwieriger sein, die Stärke meiner Hand einzuschätzen. Doch noch wichtiger ist, dass meine Value Bets nicht als solche erkennbar sind. Mein Gegner kann sich nie wirklich sicher sein, wie gut meine Karten sind. Diese mangelnde Festlegbarkeit ist auf jeden Fall ein lohnenswertes Ziel.

Einsätze bei mittelstarken Händen

Spieler, die »out of position« sind und nach dem River mit mittelstarken Händen setzen, begehen einen der schlimmsten Fehler im No-Limit Hold'em. Die Gründe:

1. Normalerweise geht nur jemand mit ihnen mit, wenn er eine bessere Hand hat.
2. Ihr Gegner wird fast immer eine Hand ablegen, die geschlagen werden kann.
3. Durch die bereitwillige Einzahlung in den Pot haben sie keine Gelegenheit, Chips zurückzuhalten, wenn ihr Gegner eine Gewinnerhand hat und schiebt.
4. Sie vergeben die Chance, einen Gegner zum Bluff zu verleiten.



Es gibt am River allerdings zwei Fälle, in denen sich ein Einsatz »out of position« wirklich effektiv gestaltet: wenn man über eine starke Hand verfügt und die Mitspieler zum Callen animieren möchte oder wenn man eine sehr schwache Hand hat, die nur durch den Ausstieg des Kontrahenten gewinnen kann.

Wenn ich eine schwache oder mittelstarke Hand habe, aber die Vermutung hege, dass die Hand meines Gegenübers sogar noch schwächer ist, kann ich deutlich mehr Profit aus der Situation schlagen, indem ich auf ihn schiebe und versuche, einen Bluff herbeizuführen. Ich muss mich zwar dann möglicherweise mit einem kniffligen Call auseinandersetzen, aber das gehört nun einmal zum Poker. Dies ist eine der sehr seltenen Situationen im No-Limit Hold'em, in denen meiner Ansicht nach ein Check-Call nicht nur wertvoll, sondern unabdingbar ist.

Wenn ich »in position« bin und mein Gegner nach dem River auf mich schiebt, werde ich versuchen, etwas genauer nachzuhaken, und alles daran setzen, die genauen Zusammenhänge zu erkennen. Falls mein Gegner vor beziehungsweise nach dem Flop oder nach dem Turn Schwäche gezeigt hat, bluffe ich am River sehr oft auch mit einer Hand, die ohne einen Einsatz eigentlich kaum Chancen hätte zu gewinnen.

Ich habe die Feststellung gemacht, dass ein Check strategisch sinnvoll ist, wenn mein Gegner – den ich nicht genau auf eine Hand festlegen kann – zuvor ebenfalls auf mich geschoben hat und ich nur über eine mittelstarke Hand verfüge.

Wenn der River meiner Hand geholfen hat oder für meinen Gegner eine Scare Card darstellt, werde ich hingegen voraussichtlich setzen.

Gegen einen guten Gegner, der dazu neigt, mit mittelstarken Händen am River zu schieben, bin ich weitaus weniger versucht zu bluffen, wenn er auf mich schiebt.

Hier das Beispiel eines Turniers, an dem ich neulich auf FullTiltPoker.com teilnahm:



Blinds	25/50 \$
Durchschnittlicher Stack	2 000 \$
Verbleibende Spieler	120
Mein Stack	2 000 \$ (40 Big Blinds)

Ich befand mich mit $\overline{A \spadesuit} \overline{Q \spadesuit}$ in mittlerer Position. Alle stiegen vor mir aus, und ich erhöhte auf 150 \$, den dreifachen Betrag des Big Blinds. Daraufhin stiegen auch alle Teilnehmer nach mir aus – bis auf den Button: ein Spieler, über den ich nicht viel wusste, und der nun seinerseits mitging. Die Blinds stiegen aus.

Der Flop brachte $\overline{Q \clubsuit} \overline{9 \clubsuit} \overline{2 \clubsuit}$ – gut für mich. Ich füllte den Pot mit einem weiteren Einsatz von 150 \$ an. Mein Gegner ging mit.

Der Turn brachte $\overline{K \spadesuit}$. Ich machte mir Sorgen, er könne einen Straight Draw oder $\overline{A \spadesuit} \overline{K \spadesuit}$ haben, weshalb ich schob. Mein Kontrahent tat dasselbe. Ich nahm also an, dass er entweder einen Flush Draw oder $\overline{A \spadesuit} \overline{9 \spadesuit}$ hatte.

Der River brachte $\overline{9 \spadesuit}$ – ungünstig. Ich hatte das Gefühl, dass meine Hand bestenfalls mittelstark war. Ich schob und mein Gegner setzte 300 \$. Ich ging mit. Er hatte $\overline{J \clubsuit} \overline{8 \clubsuit}$, einen missglückten Flush Draw mit einem Gut-Shot, und ich gewann den Pot.

Wenn ich gesetzt hätte, wäre er sicherlich ausgestiegen – und ich hätte 300 \$ weniger gewonnen. Hätte er allerdings tatsächlich eine Neun gehabt, hätte ich mindestens 300 \$ verloren, vermutlich sogar mehr.

Setzen oder Checkraisen?

Die River-Karte landet auf dem Tisch, und ich denke – oder besser noch: ich *weiß* –, dass ich die beste Hand im Spiel habe. Jetzt geht es darum, dem Gegner so viel Geld wie möglich abzuluchsen. Wenn ich als Erster am Zug bin, dann muss ich darüber nachdenken, ob ich setzen oder lieber schieben soll, um einen Checkraise vorzubereiten.



Ich stelle mir daher folgende Fragen:

- Hat der River meinem Gegner eine Scare Card gebracht? Wenn ja, werde ich es nicht riskieren zu schieben – ich werde geradeheraus setzen. Bei einer unauffälligen River-Karte wäre ich viel eher veranlasst, einen Checkraise vorzunehmen.
- Ist mein Gegner bei dem Versuch gescheitert, seine Hand zu komplettieren? Falls ja, werde ich wahrscheinlich checkraisen. Wenn ich setze, ist er nicht in der Lage, mehr Geld in den Pot zu geben. Wenn ich schiebe, wird er vielleicht einen Bluff wagen.
- Ist mein Gegner aggressiv oder zögerlich? Wenn er aggressiv ist, werde ich es voraussichtlich häufiger mit einem Checkraise versuchen.
- Denkt mein Gegner, er habe die beste Hand und es reiche aus, zu setzen, sobald ich schiebe? Wenn ja, ist dies eine hervorragende Gelegenheit für einen Checkraise. Wenn nicht, nun ja, dann setze ich eben.
- Kann es sich mein Gegner leisten, einen Einsatz am River vorzunehmen, wenn ich schiebe? Falls er sich mit dem Gewinn des aktuell bestehenden Pots zufriedengibt, setze ich. Wenn er noch über einen großen Chipbestand verfügt und eventuell geneigt ist, den Pot zu vergrößern, werde ich voraussichtlich checkraisen.
- Lohnt es sich bei meinem Gegner überhaupt, einen Checkraise anzusetzen? Wenn nicht, fahre ich einfach fort und setze. Ich gewinne oft mehr Geld, wenn ich nach dem River einen im Verhältnis zum Pot übermäßig großen Einsatz tätige, als wenn ich checkraise und meinen Gegner dadurch zum Ausstieg zwingen, nachdem er einen Einsatz in Höhe von einem halben oder einem dreiviertel Pot vorgenommen hat.
- Habe ich in dieser Hand bereits einen Checkraise vorgenommen? Wenn ja, werde ich diesen Spielzug nicht noch einmal wiederholen. Ich setze ohne viel Aufhebens.



Da ich allerdings fast nie mittelstarke Hände am River setze, werden meine Gegner vermutlich nicht auf den Checkraise hereinfallen. Deshalb werden sie wahrscheinlich eher vermuten, dass ich entweder eine sehr starke Hand habe (und deshalb einen Checkraise ansetze) oder dass ich eine sehr schwache Hand habe und mit dem Einsatz ohnehin nicht mitgehen werde.

Viele unerfahrene Spieler machen am River übermäßigen Gebrauch vom Checkraise. Tatsächlich aber gibt es nur wenige Gelegenheiten, bei denen man mit dieser Taktik mehr Gewinn herausschlagen kann als mit einem normalen Einsatz. Ich schätze, dass ich selbst den Checkraise am River in weniger als einem von zehn möglichen Fällen anwende.



Tells

Eine kleine Handbewegung, ein Seitenblick. Kopfschütteln, zitternde Hände. Ein entspanntes Zurücklehnen im Stuhl oder ein schwermütiges, kaum wahrnehmbares Seufzen – ein Anzeichen für Stärke oder vielmehr ein bewusst gesetztes Signal, um Schwäche vorzutäuschen? Ein Profispieler bezeichnet alle diese Beispiele als »Tells« – und diese Tells liefern ihm wichtige Hinweise auf die Stärke der gegnerischen Hand.

Tells gibt es in zwei Varianten. Unbeabsichtigte Tells sind nicht bewusst gezeigte, aber nach außen hin erkennbare Verhaltensweisen, die auf die Stärke oder Schwäche einer Hand schließen lassen. Es gibt etliche Arten von Tells, einige sind jedoch verlässlicher als andere. Aufmerksame Pokerspieler achten bei ihren Gegnern vor allem auf Änderungen in der Körperhaltung, der Sprache oder des Gesichtsausdrucks.

Die zweite Art von Tells ist hingegen beabsichtigt. Gelegentlich wird Ihr Kontrahent genau das Gegenteil von dem tun, was man von ihm erwartet: In einem vergeblichen Versuch, den Tisch zu manipulieren, markiert er trotz seiner tatsächlichen Schwäche den starken Mann, oder aber er gibt sich umgekehrt bei einer starken Hand möglichst verzweifelt. Ein wirklich guter Pokerspieler fällt auf solche Darbietungen nicht herein, sondern merkt schnell, wann sich jemand verstellt. Entsprechend wird er rasch die Absicht dieses Possenspiels durchschauen und daraufhin mit einer genau gegenläufigen Reaktion die gegnerischen Erwartungen durchkreuzen.

In diesem Abschnitt stelle ich Ihnen einige sehr eindeutige und einige weniger eindeutige Tells vor. Ich wünschte, ich könnte mich damit



brüsten, selbst hinter all diese Tricks gekommen zu sein, aber – wie es nun mal so ist – die meisten sind schon seit geraumer Zeit bekannt. Ich habe den Klassiker *Caro's Book of Poker Tells* schon früh in meiner Pokerausbildung gelesen, und er beeinflusste meine Spielweise grundlegend. Viele meiner eigenen Beobachtungen sind lediglich kleine Variationen der Themen, die von Mike schon vor fast zwanzig Jahren behandelt wurden.

Obwohl ich den Tisch immer auf der Suche nach möglichen Tells beobachte, revidiere ich im Schnitt nur etwa eine von zwanzig Entscheidungen, wenn ich einen Tell zu erkennen glaube. Ich vertrete die Auffassung, dass die Karten, die Situation und mein Wissen über die Spieler viel zuverlässigere Hinweise liefern.

Dennoch werden aufmerksame Spieler, die in der psychologischen Deutung von Tells bestens bewandert sind, selbst mit der schlechtesten Hand weniger Geld verlieren – und mit der besten mehr Gewinn erzielen. Und das, liebe Leser, trennt die Spreu vom Weizen.

Caros ehernes Tell-Gesetz

In *Caro's Book of Poker Tells: The Psychology and Body Language of Poker* schreibt Autor Mike Caro:

Entweder Spieler verstellen sich oder sie tun es nicht. Doch wenn sie sich verstellen, dann sollten Sie sich genau überlegen, welche Reaktion sie mit ihrem Verhalten zu provozieren versuchen – und sie enttäuschen.

Spieler, die sich schwach geben, sind normalerweise stark und wollen daher, dass ich möglichst viel Geld in den Pot werfe. Ich enttäusche sie, indem ich schiebe oder aussteige.

Spieler, die sich stark geben, sind normalerweise schwach und wollen daher, dass ich aussteige oder schiebe. Ich enttäusche sie, indem ich setze oder erhöhe.

Sehr viele Tells variieren das Thema »Schwach ist gleich stark/Stark ist gleich schwach«.



Vorsicht vor Äußerungen jeglicher Art

Hier beschreibe ich eine Lektion, die ich gleich zu Beginn meiner Turnierkarriere gelernt habe (auf die leichte Tour, wie sich herausstellen sollte). Ich erhöhte vor dem Flop mit Taschenkönigen und brachte jeden zum Aussteigen – bis auf den Big Blind, einen lockeren Spieler, der nach mir ebenfalls erhöhte. Todesmutig nahm ich einen weiteren Reraise vor und gab dabei etwa ein Drittel meiner Chips in den Pot.

Der Big Blind erhob sich von seinem Stuhl, blickte niemanden im Besonderen an und murmelte etwas wie »Nun ja, ich schätze, ich muss tun, was ich tun muss ... Ist schon in Ordnung, ich wollte mir sowieso den neuen Film mit Harrison Ford ansehen. Oder vielleicht nehme ich an einem Satellite für die Großveranstaltung teil ... Ach, was soll's, ich bin all-in«.

Und ich Esel ging mit.

Der Big Blind deckte – wie hätte es auch anders sein sollen – Taschenasse auf. Damit hätte es eigentlich an diesem Tag für mich gelaufen sein müssen.

Wie sich jedoch herausstellte, meinte es das Schicksal gut mit mir. Ich bekam einen König am Flop, warf den Kerl damit aus dem Rennen und beförderte ihn geradewegs ins Kino zu dem von ihm erwähnten Hollywoodstreifen *Sechs Tage, sieben Nächte*.

Der legendäre T. J. Cloutier saß zufällig am selben Tisch und beobachtete das Geschehen. Einige Sekunden nachdem der Kerl außer Hörweite war, wandte sich T. J. zu mir und sagte: »Junge, hast du noch nie etwas davon gehört, dass man sich vor Äußerungen aller Art in Acht nehmen muss? Du hast noch eine ganze Menge Arbeit vor dir.«

Wann immer jemand am Tisch vor einer Erhöhung keine Mühe scheut und lange Reden hält, werde ich misstrauisch und versuche, ihm aus dem Weg zu gehen. Praktisch jedes Mal, wenn ich T. J.s Rat ignorierte, stellte sich am Schluss heraus, dass mein Gegner tatsächlich die beste Hand im Spiel hatte.



Variable Einsatzhöhen

Ich achte auf Spieler, die die Stärke ihrer Hand offenbaren, indem sie vor dem Flop die Größe ihres Einsatzes variieren. Einige werden einen Einsatz in doppelter Blindhöhe erbringen, wenn sie eine gute Hand haben, und den Blind vervierfachen, wenn sie versuchen, den Pot zu stehlen. Andere verhalten sich genau umgekehrt. Wenn ich herausfinden möchte, welche Strategie ein Spieler anwendet, muss ich entsprechend setzen und reraisen, um diesem Tell auf die Spur zu kommen.

Ein außer der Reihe erbrachter Einsatz

Im Hauptturnier der World Series of Poker saß vor einigen Jahren einmal ein sehr bodenständiger, aber unerfahrener Spieler rechts neben mir. In den circa vier Stunden, in denen wir uns am selben Tisch befanden, beobachtete ich, dass auch er jede Hand aufmerksam verfolgte und tight-aggressives Poker spielte. Ich war beeindruckt.

Der zweite Tag war bereits zur Hälfte vergangen, als die Blinds schließlich auf eine Höhe anstiegen, die es unbedingt erforderlich machte, selbige zu stehlen. Es war sogar noch wichtiger, die eigenen Blinds zu schützen und sie gegebenenfalls »zurückzustehlen«.

Ich befand mich im Big Blind. Alle stiegen nacheinander aus, bis der Button an der Reihe war und seinen nächsten Zug überdachte. Bevor er sich allerdings zu einer Entscheidung durchringen konnte, rief der aufmerksame Spieler zu meiner Rechten »Erhöhen!« und erbrachte einen Einsatz in der vierfachen Höhe des Big Blinds!

Der Dealer griff regulierend ein, wies den Small Blind höflich darauf hin, dass er die Bietreihenfolge nicht eingehalten habe, und erstattete ihm seinen Einsatz zurück.

Jetzt befand sich der Button in der Klemme. Er wollte offenbar auf keinen Fall einen Stealraise wagen, wenn der Small Blind eine solch große Hand zu haben schien. Er entschied sich auszusteigen. Als er schließlich an der Reihe war, nahm der Small Blind tatsächlich seine große Erhöhung vor, den vierfachen Betrag eines Big Blinds.



Doch irgendetwas störte mich daran und ließ mich aufhorchen. Warum um alles in der Welt sollte dieser Typ außer der Reihe setzen? Er hatte den Spielverlauf den ganzen Tag über aufmerksam verfolgt und zuvor kein einziges Mal vorzeitig gesetzt.

Nun, ich brauchte nicht mehr als eine Sekunde, um zu dem Schluss zu gelangen, dass mein Gegenspieler sich nur so verhielt, um eine schwache Hand zu verschleiern.

Ich nahm daher eine weitere Erhöhung vor. Mein augenscheinlich verärgerter Kontrahent verwarf daraufhin seine Hand, und ich strich einen ansehnlichen Pot ein, ohne überhaupt einen Blick auf meine Karten geworfen zu haben.

Wenn ein Spieler also außer der Reihe erhöht, frage ich mich stets, ob es sich hierbei nicht vielleicht um eine vorsätzliche Aktion handeln könnte. Wenn ja, hat der Erhöhende aller Voraussicht nach eine sehr schwache Hand.

Große Chips, kleine Chips

Vor nicht allzu langer Zeit nahm ich an einem relativ großen No-Limit-Spiel teil. Der Tisch war short-handed – es gab nur fünf Spieler –, aber durch 25/25-\$-Blinds stiegen die Pots schnell bis in vierstelligen Bereich. Für unsere Einsätze verwendeten wir Chips mit zwei verschiedenen Werten, grüne 25-\$-Chips und schwarze 100-\$-Chips.

Ich erhielt $\overline{A} \overline{10} \overline{9}$ offsuit »under the gun« und beschloss, meine Standarderhöhung von 75 \$ zu erbringen. Der Spieler zu meiner Linken sortierte 300 \$ – und zwar drei schwarze Chips – heraus und erbrachte eine weitere Erhöhung. Ich stieg aus.

Einige Hände später war ich wieder »under the gun« und erhielt $\overline{A} \overline{10} \overline{10}$, woraufhin ich erneut auf 75 \$ erhöhte. Und wieder zählte der Kerl links neben mir 300 \$ ab – diesmal allerdings in zwölf grünen Chips – und ließ daraufhin einen weiteren Reraise folgen.

Warum aber sollte er einmal mit schwarzen Chips erhöhen und ein andermal mit grünen? Ich dachte einen Augenblick darüber nach und kam



zu folgendem Schluss: 1) Die schwarzen Chips schienen ihm wertvoller als die grünen und daher hing er stärker an ihnen, und 2) zwölf Chips sollten mehr Eindruck schinden als drei.

Vielleicht hatte er mich bei seiner Erhöhung mit den schwarzen Chips indirekt zum Mitgehen aufgefordert, was bedeuten würde, dass er wohl eine sehr gute Hand hatte. Mit den zwölf grünen Chips wollte er hingegen nicht nur Stärke demonstrieren – natürlich ein klares Zeichen von Schwäche –, sondern er verwendete auch die »weniger wertvollen« Chips, deren Verlust offensichtlich leichter zu verkraften war.

Ich kam zu der Erkenntnis, dass die Erhöhung mit den grünen Chips ein Bluff war und antwortete mit einem weiteren Reraise. Und er stieg aus! Sein Tell ermöglichte es mir, im Laufe der folgenden Stunden mit der angemessenen Härte auf seine Erhöhungen zu reagieren, bis ich ihn letztlich zu Kleinholz verarbeitet hatte.

Der Tell »Schwach ist gleich stark/Stark ist gleich schwach« äußert sich am Tisch auf vielfältige Weise.

Chipstacks

Fein säuberlich angeordnete Stapel lassen üblicherweise auf einen Spieler schließen, der nicht gerne Risiken eingeht. Umgekehrt weisen willkürlich zusammengeworfene Chips auf einen Spieler hin, der locker ist und es in Kauf nimmt, beim Setzen versehentlich zu viele oder zu wenige Chips zu ergreifen.

Viele Spieler zählen ihre bisherigen Gewinne aus der laufenden Partie und bilden daraus einen eigenen Stapel. Wenn ich sehe, dass ich es mit einem solchen Gegner zu tun habe, setze ich alle Hebel in Bewegung, um diese Trennung aufzuheben. Ich treibe diese Praktik zwar gelegentlich auch auf die Spitze, aber es lohnt sich in jedem Fall für mich.

Vor einigen Jahren hatte ich es in einem Spiel mit einem tighten Felsen zu tun, der seinen ursprünglichen Buy-in von 5 000 \$ auf 7 200 \$ vergrößern konnte und den Gewinn von 2 200 \$ zu einem eigenen



Stapel formiert hatte. Ich hatte den Eindruck, dass er nur bei einer wirklich herausragenden Hand mehr als die 2 200 \$ setzen würde. Dies wollte ich mir zunutze machen.

Ich erhielt die Chance dazu, nachdem ich einen Draw verfehlt hatte, bei dem ich – wie auch mein Gegner – etwa 1 000 \$ investiert hatte. Als er am River auf mich schob, betrachtete ich die verbliebenen 1 200 \$ seines »Gewinnstacks« ... und entschloss mich mit einem Einsatz in Höhe von 1 400 \$ zu einem Bluff, um den Pot einzustreichen.

Er starrte lange und eindringlich auf die 1 200 \$ auf seinem Stapel und stieg letztlich aus. Bis heute bin ich davon überzeugt, dass er ohne mit der Wimper zu zucken mitgegangen wäre, hätte ich lediglich 1 200 \$ oder weniger gesetzt. Viele Spieler hegen starke Bedenken, wenn sie mit einer Entscheidung konfrontiert werden, die eine erfolgreiche Partie in eine verlustreiche verwandeln könnte.

Wenn sie beschäftigt sind, sind sie tight

Sind meine Gegner am Tisch gerade mit Dingen beschäftigt, die nichts mit dem laufenden Spiel zu tun haben, dann versuche ich natürlich, ihnen weitere Denkanreize zu bieten. Ich bin der Überzeugung, dass sie mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit aussteigen oder zumindest suboptimal spielen, wenn sie sich zugleich mit anderen Dingen befassen.

Unter »beschäftigt« verstehe ich Aktionen wie:

- Viele Chips aufeinanderstapeln oder eine Menge Scheine zusammenzählen, nachdem sie einen großen Pot gewonnen haben.
- Sich mit einem Chip-Runner wegen eines Rebuys oder Add-ons unterhalten.
- Am Mobiltelefon ein Gespräch entgegennehmen.
- An ihrem MP3-Player herumhantieren.
- Mit einem Freund reden, der gerade vorbeikommt.
- Sich mit jemandem am Tisch unterhalten.
- Eine Cocktail- oder Essensbestellung aufgeben.



Umgekehrt gilt: Wenn ein beschäftigter Gegner einen großen Einsatz erbringt, werde ich mich äußerst vorsichtig verhalten, da er in dieser Situation voraussichtlich eine sehr große Hand hat.

Suit-Check

Wenn der Flop drei Karten in einer Farbe bringt und ein Gegner seine Taschenkarten ein zweites Mal kontrolliert, dann hat oft nur eine davon dieselbe Farbe. Wenn jemand vor dem Flop mit Big Slick erhöht, weiß die betreffende Person zwar, dass sie $\boxed{A} \boxed{K}$ hat, und sie erinnert sich auch noch daran, dass die eine Karte Karo und die andere Kreuz ist. Aber in vielen Fällen kann sie die Farben und Werte nicht zweifelsfrei zuordnen. Sie muss deshalb nach dem Flop noch einmal nachsehen.

Ich habe so gut wie nie einen Spieler mit einem fertigen Flush gesehen, der in dieser Situation ein zweites Mal nachsehen musste.

Schnell/langsam setzen

Hier ist eine weitere Variante des Stark/Schwach-Tells. Gegner, die schnell setzen, neigen dazu, schwächere Hände zu haben als langsam bietende Gegner. Ein schnell vorgenommener Einsatz soll entschlossen wirken und einschüchtern, wobei die Geschwindigkeit als Ausgleich für echte Stärke dient. Ein langsamer Einsatz kann beziehungsweise soll dagegen Zögerlichkeit zum Ausdruck bringen.

Verhaltensänderungen

Wenn gesprächige Spieler plötzlich still werden, haben sie normalerweise eine Hand, die sie auch zu spielen gedenken.

Wenn Spieler normalerweise in ihrem Stuhl lümmeln und sich plötzlich aufrichten, werden sie voraussichtlich einen Einsatz bringen.

Wenn Spieler am Tisch essen, auf ihre Karten blicken und ihre Gabel daraufhin beiseite legen, haben sie in aller Regel eine Hand, die sie auch zu spielen beabsichtigen.



Wenn das Mobiltelefon eines Spielers während einer Hand klingelt und er keine Anstalten macht, darauf zu reagieren, zeigt er damit üblicherweise seine Bereitschaft, die Hand zu spielen. Nimmt er aber den Anruf an – und sei es nur, um dem Anrufer zu sagen, er möge sich einen Augenblick gedulden –, ist seine Hand vermutlich eher schwach.

Vorlehner und Krummsitzer

Ich habe die Beobachtung gemacht, dass Spieler, die sich aufrecht hinsetzen und sich nach vorne lehnen, normalerweise eine schwache Hand haben. Spieler dagegen, die krumm auf ihrem Stuhl sitzen oder sich zurücklehnen, haben normalerweise eine starke Hand. Die Vorlehner versuchen so nah wie möglich am Spielgeschehen zu sein, während die Zurücklehner so unbeteiligt wie möglich erscheinen wollen.

Zitternde Hände

Ein Spieler, dessen Hände zittern, während er Chips in den Pot gibt, hat *normalerweise* eine sehr starke Hand.

Ausnahmen bestätigen jedoch die Regel. 2003 nahm ich an einem ziemlich großen No-Limit-Spiel in Hank Azarias Haus in Hollywood teil und trat dabei gegen Spieler an, die mir größtenteils unbekannt waren. Als ich im Cutoff Taschenbuben vorfand, beschloss ich, den Einsatz eines frühen Limpers zu erhöhen. Daraufhin stiegen alle der Reihe nach aus, und als der Limper wieder am Zug war, schob dieser mit zitternden Händen alle seine Chips in die Tischmitte.

Ich warf meine Buben aufgedeckt in die Mitte, um zu zeigen, dass ich mit großer Besonnenheit ausgestiegen war, und sagte: »Mal ehrlich, bei den zitternden Händen hätte ich auch Damen abgelegt! Ich wäre echt überrascht, wenn du etwas anderes als Asse hättest«.

Seine Hände zitterten immer noch, als er seine Taschenfünfer aufdeckte. »Du bist auf die zitternde Hand hereingefallen«, sagte Hank. »Der brauchst du keine Beachtung schenken – er ist ein ehemaliger Alkoholiker auf Entzug.« Ich fand später heraus, dass der Limper einen bezeichnenden Spitznamen hatte: »Shakes«.



Wenn sie auf ihre Chips heruntersehen

Hier ist ein sehr zuverlässiger Tell, der normalerweise gleich nach dem Flop, Turn oder River auftritt. Wenn sich eine neue Karte positiv auf die Hand des Gegners auswirkt, wird dieser normalerweise für den Bruchteil einer Sekunde einen Blick auf seinen Chipstapel werfen.

Ich kann dann seine Gedanken fast lesen: »Ohhh! Was für eine Karte! Ich werde setzen ... Wo sind noch gleich die Chips? Ach ja, genau, gleich vor meiner Nase ...«

Wenn sie auf meine Chips starren

Wenn meine Gegner auf meine Chips starren, stellen sie sich normalerweise vor, wie sich die Chips wohl auf ihrem Stapel machen würden. Diese Spieler signalisieren mir dadurch, dass sie eine gute Hand haben und wissen (oder vermuten), dass ich schwach bin.

Falls ich diesen Tell ausmachen sollte, wenn ich zufällig gerade eine sehr starke Hand habe, werde ich sehr oft einen im Vergleich zum Pot unverhältnismäßig hohen Einsatz erbringen oder einen Checkraise versuchen.

Der schnelle Call

Ich habe festgestellt, dass Spieler, die nach dem Flop sehr schnell mitgehen, normalerweise einen Draw haben.

Man muss es einmal so sehen: Wenn sie eine sehr gute Hand hätten, müssten sie sich ernsthaft überlegen (und entsprechend viel Zeit investieren), ob sie nicht eine Erhöhung vornehmen sollten. Wenn sie eine sehr schlechte oder wenig aussichtsreiche Hand haben, müssten sie darüber nachdenken (und entsprechend viel Zeit investieren), ob es nicht sinnvoll wäre auszusteigen. Nur wenn sie eine unvollständige Hand haben und diese noch zu komplettieren suchen, ist ein Mitgehen naheliegend und fast unvermeidlich.



Der langsame Call

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Spieler, die sich nach dem Flop viel Zeit für ihren Call nehmen, normalerweise überlegen, ob sie erhöhen oder aussteigen sollen. Sie haben entweder eine sehr starke oder eine eher schwache Hand. Nur in den seltensten Fällen haben sie einen reinen Straight Draw oder Flush Draw.

Wenn sie nach ihren Chips greifen

Wenn ich gerade darüber nachdenke, ob ich setzen oder erhöhen soll, und mein Gegner greift in der Zwischenzeit nach seinen Chips, werde ich fast immer einen Einsatz erbringen. Er handelt in der Hoffnung, mich davon zu überzeugen, dass ich nicht setzen sollte. Nach Mike Caros Rat werde ich ihn natürlich enttäuschen.

Werfen oder schieben

Spieler, die ihre Chips willkürlich in den Pot werfen, sind normalerweise schwach und versuchen, ihre fehlende Stärke auszugleichen, indem sie auf eine möglichst großspurige Art setzen.

Spieler, die geschmeidig und scheinbar mühelos ihre Chips in den Pot gleiten lassen, versuchen mit ihrem Einsatz, zum zügigen Mitgehen einzuladen. Es ist daher anzunehmen, dass sie eine starke Hand haben.

Wenn jemand Chips in den Pot schiebt und sich daraufhin in seinem Stuhl zurücklehnt, hat er mit ziemlicher Sicherheit eine hervorragende Hand.



Entgegengesetzte Tells

2002 nahm ich an einem No-Limit-Turnier in Reno teil und hatte die mittleren Levels mit einem leicht überdurchschnittlichen Stapel erreicht. Young Pham, ein sehr intelligenter, hervorragender Spieler, saß links neben mir. Young hatte nur noch einen kleinen Stack von etwa fünf Big Blinds, da er kurz zuvor eine bittere Niederlage erlitten hatte.

Jeder schob auf mich im Small Blind, und ich fand $\overline{J} \overline{7}$ suited vor. Keine herausragende Hand, aber mit meinem größeren Chipvorrat und den Antes im Spiel zog ich ernsthaft in Betracht, Young zum All-in zu bewegen. Er konnte mir nicht sonderlich schaden, und selbst gegen eine Hand wie $\overline{A} \overline{10}$ hätte ich ungefähr die richtigen Pot Odds gehabt, um einen Versuch zu wagen. Aber ich gehe nur ungern das Risiko ein, mit einer schlechten Hand den Short-Stack eines Gegners zu verdoppeln, vor allem, wenn ich es mit einem so gefährlichen Gegner wie Young zu tun habe.

Da ich mir nicht sicher war, wie ich weiter verfahren sollte, griff ich nach meinen Chips, um einen Tell von Young zu provozieren. Auch er griff sofort nach seinen Chips. »Aha«, dachte ich mir, »ein Tell, wie er im Buche steht. Er will also nicht, dass ich erhöhe!« In der Hoffnung, ihn zu enttäuschen, erhöhte ich all-in.

Young deckte mit einem ganz ausgesprochen freundlichen Augenzwinkern $\overline{K} \overline{K}$ auf und gewann die Hand.

Wenn sich hervorragende Spieler der Aufmerksamkeit ihrer Kontrahenten gewiss sind, kann es passieren, dass sie einen in falscher Sicherheit wiegen, nur um dann doch das genaue Gegenteil von dem zu tun, was man von ihnen erwartet. Die wahren Meister ihres Faches beweisen enorme schauspielerische Fähigkeiten und zeigen vier oder fünf Pots lang einen Tell, um ihn dann bei günstiger Gelegenheit umzukehren und einen großen Gewinn einzustreichen.



Turnierstrategien

No-Limit-Hold'em-Turniere sind derzeit überaus beliebt. Die Abermillionen von Dollar, die momentan als Preisgelder im Profipoker winken, übertreffen die Siegprämien anderer Sportarten bei weitem. Sowohl die World Series of Poker als auch die World Poker Tour erregen weltweit große Aufmerksamkeit und bringen unzählige neue Spieler dazu, es auch einmal mit Poker zu versuchen.

Ich persönlich spiele nicht viele Cash Games, sondern konzentriere mich ganz auf Turniere und nehme überall auf der Welt an den größten und prestigeträchtigsten Meisterschaften teil. Noch vor wenigen Jahren existierte nur ein Turnier mit einem Buy-in von 10 000 \$: das Championship-Event der World Series of Poker. Mittlerweile scheint es jede Woche ein Turnier mit einer solch stattlichen Startgebühr zu geben. Wenn man früher von einem großen Spielerfeld sprach, waren etwa zweihundert Teilnehmer gemeint. Heutzutage nehmen über tausend Spieler an solchen Veranstaltungen teil. Das bis heute größte Turnier – das Hauptturnier der World Series of Poker im Jahre 2005 – brachte die bis dahin größte Spielerzahl von sechstausendsechshundert Teilnehmern zusammen und schuf dadurch eine Gewinnbörse von über 65 000 000 \$. Für mich besteht kein Zweifel daran, dass diese Zahl schon bald wieder übertroffen wird.

Ich spiele lieber in Turnieren, weil man dort ständig zu Strategiewechseln gezwungen ist. Das Ganze ähnelt ein bisschen der Realityshow *Survivor*, deren Motto lautet: »Outwit. Outplay. Outlast.« Turnierpoker erfordert aber darüber hinaus auch die Fähigkeit, im Laufe einer Hand Draws komplettieren und damit siegen zu können.



In Cash Games habe ich weder einen wirklich kleinen noch großen Chipbestand, ich bin nie mit dem Bubble konfrontiert und mobilisiere dementsprechend auch nie alle meine Kräfte, wenn ich feststelle, dass ich Gefahr laufe auszusteigen. Turniere erfordern dagegen größere Disziplin. Ich kann nicht einfach aufstehen und gehen, wenn es wirklich brenzlich wird, ebenso wenig wie ich den Tisch wechseln und mehr Chips aus dem Hut zaubern kann, wenn ich einmal mit einem ungeschickten Spielzug meinen Stack dezimiert habe. Ach ja, und außerdem winken da noch die Preisgelder in Höhe von mehreren Millionen Dollar ...

Ich finde es sehr aufschlussreich, dass einige wirklich hervorragende No-Limit-Cash-Game-Spieler in Turnieren eher schlechte Leistungen zeigen. Umgekehrt gibt es auch hochbegabte Turnierspieler, die in Cash Games leichte Beute sind. Die zwei Spielvarianten sind zwar ähnlich, erfordern jedoch völlig unterschiedliche Fähigkeiten und Strategien. Beide können sehr einträglich sein, wenn man sie beherrscht, aber für mich gibt es einfach nichts Besseres als Turnierpoker.

Am Leben bleiben

In Turnieren geht es ums nackte Überleben. Im Hinblick auf die Siegchancen ist eine Verdopplung des eigenen Chipbestands in früher Phase nicht annähernd so vorteilhaft wie zu jenem Zeitpunkt, wenn nur noch wenige Tische übrig sind. Je weniger Risiken ich vor allem zu Turnierbeginn eingehe, umso größere Erfolgsaussichten habe ich.

Zeitiger Aufbau eines tighten Images

Ich vertrete die Auffassung, dass eine sehr tighte Spielweise – regelrecht zugeknöpft, wie manche vielleicht sagen würden – in den ersten zwei oder drei Turnierphasen viele Vorzüge mit sich bringt:

- Ich schaffe mir ein hervorragendes Image als tighter Spieler und bin in der Lage, mir diesen Ruf zunutze zu machen, sobald die Blinds steigen.



- Ich gehe nicht das Risiko ein, mit schwachen Händen allzu viele Chips zu verlieren.
- Die Blinds sind noch zu klein – es lohnt sich nicht, sie zu stehlen.
- Ich habe die Gelegenheit, mich zurückzulehnen und zu beobachten, Spieler einzuschätzen und ihre Tells auszumachen, bevor ich mich an einem Pot beteilige und wichtige Entscheidungen treffen beziehungsweise Maßnahmen gegen eben diese Spieler einleiten muss.

Wenn der Pot groß ist

Wenn der Pot groß wird – zum Beispiel halb so groß wie ein durchschnittlicher Stack – und ich denke, ich habe die beste Hand im Spiel, werde ich sehr oft all-in gehen und versuchen, den Pot sogleich einzusacken. Ich lasse zwar eventuell die Chance verstreichen, den Pot noch zu vergrößern beziehungsweise meine Mitspieler noch ein wenig auszunehmen, aber wenn ich erfolgreich bin, muss ich nicht befürchten, dass mich ein Gegner doch noch mit einem Draw besiegt, ganz gleich, wie unwahrscheinlich dieser Fall auch sein mag.

Die oberste Priorität im Krieg ist der Sieg, nicht die langwierige Schlacht.

Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*



Nach einschneidenden Änderungen eine Auszeit nehmen

Kurz bevor die Partie am Finaltisch des Hauptturniers der World Series of Poker 2001 begann, bat ich Chris Ferguson, den Vorjahressieger, um seinen Rat. Ich werde nie den Tipp vergessen, den er mir an diesem Tag gab, denn er hat mir seither stets gute Dienste geleistet: Immer wenn eine einschneidende Veränderung stattgefunden hat, sollte man sich eine Auszeit nehmen, um zu überlegen, wie sich die Spieldynamik am Tisch verändert hat.

Nehmen Sie sich in folgenden Fällen eine Auszeit:

- Ein Spieler hat gerade einen großen Pot gewonnen.
- Ein Spieler hat gerade einen großen Pot verloren.
- Ein Spieler am Tisch wurde gerade beim Bluffen ertappt.
- Ein Spieler ist aus dem Turnier ausgeschieden.
- Ein Spieler steht kurz vor dem Tilt.
- Ein Spieler hat aus irgendeinem Grund seine Spielweise beziehungsweise seinen »Gang« gewechselt.
- Die Blinds sind gestiegen.

Während meiner Auszeit stelle ich mir unter anderem folgende Fragen:

- Soll ich passiver oder aggressiver spielen?
- Wie hat sich mein Image verändert?
- Wer steht kurz vor dem Tilt?
- Sollte ich den Gang wechseln?
- Komme ich in die Preisgeldränge – und falls ja, auf welchen Platz?



Kenne die Größe des gegnerischen Stacks

Ich behalte ständig die Stackgröße aller am Tisch anwesenden Spieler im Auge. Im Laufe einer Hand bin ich mir stets bewusst, welche Aktionen welche finanziellen Konsequenzen nach sich ziehen könnten. Dabei setze ich den gegnerischen Chipbestand nicht nur in Bezug zum Durchschnitt aller Stackgrößen, sondern betrachte ihn auch im Verhältnis zu meinem eigenen Stack beziehungsweise zu dem der anderen am Tisch befindlichen Spieler sowie dem der übrigen Turnierteilnehmer.

Ich habe außerdem festgestellt, dass es sehr nützlich ist, die Übersicht über den jeweiligen »Höchststand« meiner Gegner zu behalten. Einige Spieler mit einem größeren Stack könnten eventuell beim Mitgehen mehr riskieren, wenn ein Sieg ihnen gestattet, im Turnier an eine Position zu gelangen, die sie bisher noch nicht erreicht haben.

Glück haben ... zur rechten Zeit

Deine Aufgabe ist es, dich in eine Position zu bringen, in der du auch Glück haben wirst.

Tom McEvoy, Gewinner der World Series of Poker 1983 und renommierter Buchautor

Die durchschnittlichen Stacks im Blick behalten

Als ich anfang, an Turnieren teilzunehmen, wurde mir ständig geraten, ich solle »auf die Short-Stacks losgehen«.

Da ich nun einmal ein braver Junge bin, tat ich, wie mir geheißen. In den mittleren und späten Phasen des Turniers nahm ich auch mit unterdurchschnittlichen Händen Erhöhungen vor, um die Short-Stacks aus dem Rennen zu werfen. Fast jedes Mal stellte ich aber fest, dass diese mitgingen oder meine Absichten mit einem anderen Spielzug durchkreuzten, da sie zu dem Schluss gelangten, sie seien zu pot-committed, um noch auszusteigen. In dem Versuch, den Short-Stack klein



zu bekommen, zahlte ich also sehr oft – auch ohne die beste Hand zu haben – zu viel Geld in den Pot ein.

Bei meiner ersten Teilnahme am Hauptturnier der World Series of Poker hatte ich das große Privileg, mit Layne »Back-to-Back« Flack, einem der besten damals anwesenden No-Limit-Spieler, ein Bier trinken zu können. Layne gelang das Kunststück, in den fünf Minuten, in denen wir darauf warteten, unsere Bestellungen aufzugeben, meine Denkweise von Grund auf zu verändern.

»Phil, ich rate davon ab, die Short-Stacks zu verfolgen. Sie sind verzweifelt und müssen Risiken eingehen. In einem Turnier nehme ich mir oft die Spieler mit den durchschnittlichen Chipbeständen vor. Sie können es sich leisten auszusteigen. Sie können es sich auch leisten, einmal eine große Hand abzulegen. Wenn ich nicht gerade eine Premiumhand habe, setze ich alles daran, sowohl den Big- als auch den Small-Stacks aus dem Weg zu gehen.«

Layne beherzigte zweifellos seinen eigenen Rat und schaffte es daher schon im folgenden Jahr, in der World Series of Poker zwei Armbänder in der Kategorie No-Limit Hold'em zu gewinnen. So kam er auch zu seinem Spitznamen.

Kleine Taschenpaare spielen

Im No-Limit Hold'em gibt es fast nichts Besseres, als einen Drilling zu floppen. Dies ist eine der wenigen Gelegenheiten im Poker, in denen ich mir fast ganz sicher bin, die beste Hand im Spiel zu haben.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass kleine Taschenpaare in Turnieren vor allem deshalb so lukrativ sind, weil es ziemlich unwahrscheinlich ist, gegen eine gute oder eine herausragende Hand einen Drilling zu floppen – dementsprechend kann man mit einsatzfreudigen Gegnern und einem großen Pot rechnen. Wenn ich $\overline{7} \overline{7}$ habe und der Flop $\overline{K} \overline{7} \overline{2}$ rainbow bringt, dann wünsche ich mir nichts sehnlicher, als jemanden mit $\overline{A} \overline{K}$ auszunehmen.

Ich gehe also fast immer mit, wenn ich einen Stack von über vierzig Big Blinds und ein Taschenpaar habe, und setze dabei maximal fünf Big Blinds, um den Flop zu sehen.



Nicht zu viel mit nur einem Paar riskieren

Eine typische Bad-Beat-Story klingt in etwa so: »Ich erhöhte am Button mit Taschenkönigen, und der Small Blind ging mit. Der Flop brachte J 8 2 in drei verschiedenen Farben, mein Gegner erbrachte einen Einsatz, und ich stieg darauf ein. Er deckte Taschenzweier auf, und damit waren so gut wie alle meine Chancen auf den Sieg dahin!«

Ich bin gerne der Spieler mit den Taschenzweiern, nicht der mit den Taschenkönigen. Sicher, ein Overpair bei einem nicht einmal durchschnittlich guten Board ist zweifellos eine hervorragende Hand, aber wie gut kann ein Paar schon sein, wenn mein Gegner bereit ist, alle seine Chips in den Pot zu werfen?

Jemand, der einen Drilling gegen mich gefloppt hat, wird sehr oft einen Checkraise vornehmen. Wenn dieser Fall eintritt und ich ein Overpair habe, werde ich mir genau überlegen, ob sich ein Mitgehen lohnt.

Mit meinen zwei Outs bin ich gegen einen Drilling fast aussichtslos. Nach dem Flop stehen die Chancen 12 zu 1 gegen mich, nach dem Turn 22 zu 1, dass ich das Ruder noch einmal herumreißen kann. Es ist für mich etwa genauso wahrscheinlich, einen Runner-Runner Flush zu erhalten!

Wenn ich nur ein Overpair zum Board habe, setze ich alles daran, einen sehr kleinen Pot zu spielen.

Es liegt in unserer eigenen Hand, uns vor Niederlagen zu bewahren, der Gegner selbst jedoch gibt uns die Gelegenheit, ihn zu besiegen.

Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*



Beispiel für die Auszahlungsstruktur eines Turniers

Viele Turniere zahlen etwa 30 Prozent des gesamten Preispools an den Erstplatzierten. Ich selbst bin ein Befürworter von sehr flachen Auszahlungsstaffelungen, vor allem, wenn das Spielerfeld sehr groß ist.

Nachfolgend die Darstellung einer sehr flachen Payout-Struktur eines Turniers auf FullTiltPoker.com:

Preispool: 50 000 \$ (500 Teilnehmer, 100 \$/Spieler)

Platz	Prämie	Prozent des Pools
1	12 500 \$	25,00 %
2	7 750 \$	15,50 %
3	5 625 \$	11,25 %
4	4 375 \$	8,75 %
5	3 250 \$	6,50 %
6	2 375 \$	4,75 %
7	1 650 \$	3,30 %
8	1 250 \$	2,50 %
9	875 \$	1,75 %
10–12	550 \$	1,10 %
13–15	400 \$	0,80 %
16–18	325 \$	0,65 %
19–27	250 \$	0,50 %
28–36	200 \$	0,40 %
37–45	150 \$	0,30 %
46–54	125 \$	0,25 %



Spielen, um Turniere zu gewinnen

Ich spiele praktisch immer, um zu gewinnen. Titel, Armbänder und der Ruhm des Sieges sind für mich besonders wichtig. Deshalb treffe ich manchmal Entscheidungen, die in einem Cash Game als suboptimal gelten würden.

Spieler, die »ums nackte Überleben kämpfen«, können manipuliert werden. Sie sind zum Beispiel viel leichter zu bluffen, da sie vor allem danach streben, das Turnier nicht vorzeitig verlassen zu müssen.

Spieler, die es sich zum Ziel machen, in die Preisgeldränge aufzusteigen, lassen sich ebenfalls leicht beeinflussen, denn sie agieren oft viel zu tight.

Mathematiker erzählen mir immer wieder gerne, dass eine optimale Turnierspielweise auf den größten finanziellen Profit abzielt, doch kann ich mich beim besten Willen nicht mit dieser Vorstellung anfreunden. Ich nehme ja schließlich teil, um zu gewinnen. Nicht bloß das meiste Geld, sondern auch den Titel. Jeder Spieler setzt sich in einem Turnier andere Ziele, und es ist seine Aufgabe, eine Strategie zu entwickeln, die die Chance vergrößert, diese Ziele tatsächlich zu erreichen.

Die Rolle des Geldes

In den meisten Turnieren wird jeder, der es bis zum Finaltisch geschafft hat, auch eine Prämie erhalten. Aber die genaue Menge hängt davon ab, auf welchem Platz man sich am Schluss befindet. Mit jedem ausgeschiedenen Spieler wächst das Preisgeld. Zwischen den einzelnen Rangplätzen gibt es oft Preisgeldunterschiede in Höhe von Hunderttausenden, sogar Millionen von Dollar.

Wenn ich an den Finaltisch komme, mache ich mir eine mentale Notiz über die Spieler, die darauf hinarbeiten, ebenfalls einige Plätze aufzusteigen. Es gibt immer ein paar Spieler, die der Überzeugung sind, dass sie »das Geld brauchen«, und dementsprechend tight spielen, um eine Gewinnprämie in der erwünschten Höhe zu erhalten. Jemand, der seine



Kreditkarte um 24 000 \$ überzogen hat, wird es nicht riskieren, als Achter abzugehen und 17 000 \$ einzustreichen, wenn er sich seinen Weg aus den Schulden auch herausspielen kann.

Es gibt oft einen künstlichen Bubble, der geschaffen wird, wenn die Preisbörse vom fünfstelligen in den sechsstelligen Bereich ansteigt. Es ist, als erstehe man ein Buch für 19,95 \$. Dies fällt oft leichter, als ein Buch zu kaufen, das 20,00 \$ kostet. Genauso klingen 103 000 \$ nach erheblich mehr Geld als 95 000 \$.

Im Gegensatz zu einem Spieler, der nur den Sieg im Blick hat, wird jemand, der vor allem danach strebt aufzusteigen, mit seinen Chips weniger riskant umgehen und dadurch einem risikofreudigeren Gegner allerhand Angriffsfläche bieten.

Einen Deal eingehen

In Turnieren ist es sowohl üblich als auch (normalerweise) unkompliziert, Deals zu treffen. Es bleibt fast nicht aus, dass am Finaltisch ab einem gewissen Zeitpunkt der Vorschlag aufkommt, das Preisgeld und den Titel aufzuteilen, um den weiteren Spielverlauf weniger gewagt zu gestalten.

Ich finde, es ist normalerweise eine schlechte Strategie (für mich zumindest), sich auf solche Abmachungen einzulassen. Wenn ein Gegner dringend Geld benötigt, wird er wahrscheinlich in dem Bemühen, in den Preisgeldrängen aufzusteigen, nur suboptimal spielen. Die Energie und Auffassungsgabe, die ich investieren müsste, um einen potenziellen Deal einzuschätzen, würden mir dann nur später in meinem Spiel fehlen. Und da außerdem sehr viele Turnierteilnehmer relativ unerfahren sind, wenn es darum geht, short-handed zu spielen, habe ich aufgrund meiner Erfahrung einen Vorteil, der wohl in keinem noch so ausgefeilten Deal angemessen berücksichtigt werden kann.

Doch das Gesagte soll nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass ich mich in der Vergangenheit durchaus auf Deals eingelassen habe und dies vermutlich auch in Zukunft tun werde.

Da in den meisten Turnieren das höchste Preisgeld zwischen dem Erst- und dem Zweitplatzierten aufgeteilt wird, beschreibe ich nachfolgend



eine einfache Formel, die ich in einer Heads-up-Situation verwende, um eine gerechte Aufteilung zu gewährleisten: Jeder Spieler erhält so viel wie der Zweitplatzierte; das Geld, das dann noch im Preispool übrig bleibt, wird nach einer Auszählung der Chips aufgeteilt.

Nehmen wir zum Beispiel an, es wären am Ende eines Turniers nur noch zwei Spieler übrig. Spieler A hat 10 000 \$, Spieler B 5 000 \$. Der Sieger gewinnt 20 000 \$, der Zweite 10 000 \$.

Beide Spieler würden nach meiner Formel so viel erhalten wie der Zweitplatzierte – also 10 000 \$ – wobei weitere 10 000 \$ sich noch im Preispool befänden. Spieler A bekommt zwei Drittel des Geldes (da er zwei Drittel der Chips hat) und Spieler B das verbleibende Drittel. Spieler A erhält somit eine Summe von 16 666 \$, während Spieler B 13 334 \$ mit nach Hause nehmen kann.

Die Blinds stehlen!

Für meinen Turniererfolg ist es absolut notwendig, dass ich regelmäßig die Blinds stehle. Wenn ich in den mittleren und späten Phasen einen durchschnittlichen oder überdurchschnittlichen Stack habe, nehme ich mir vor, 1,3-mal pro Tischumlauf die Blinds zu stehlen (oder – für diejenigen, die nichts mit Dezimalzahlen anfangen können – viermal in drei Umläufen).

Betrachten wir einmal folgendes Beispiel:

In den kommenden zwei Stunden stehen die Blinds bei 500/1 000 \$, die Antes bei 200 \$, bevor sie (bei unveränderten Antes) auf 600/1 200 \$ steigen werden. Ich habe 40 000 \$ in Chips, also vierzig Big Bets.

Es befinden sich neun Teilnehmer an meinem Tisch, an dem wir im Durchschnitt vier »Umläufe« oder sechsunddreißig Hände pro Stunde spielen.

Unter diesen Bedingungen enthält jeder Pot 3 300 \$ in Blinds und Antes (1 800 \$ aus den Antes, 1 500 \$ aus den Blinds), bevor auch nur eine Spielhandlung stattgefunden hat. Ein Durchgang wird



mich also 3 300 \$ kosten – ein Ante für alle neun Hände zuzüglich der Small Blinds und Big Blinds –, nur um im Spiel zu bleiben.

Wenn ich den »mir zustehenden Anteil« gewinne – also einen Pot pro Umlauf –, decke ich meine Kosten. Aber es geht nicht darum, kostendeckend zu spielen, sondern meinen Stack zu vermehren. Wenn ich 1,3 Pots pro Tischumlauf gewinne, kann ich meinen Chipbestand pro Durchgang um 1 100 \$ vergrößern.

In den acht Umläufen, an denen ich in dieser Phase hoffentlich teilnehmen kann, werde ich mit dieser Taktik 8 800 \$ einstreichen.

Dann endet der Level, und die Blinds steigen auf 600/1 200 \$ an. Ich verfüge jetzt über 48 800 \$ – etwas mehr als vierzig große Einsätze. Während viele andere Spieler ihr Geld zwischenzeitlich verloren haben, konnte ich mit den steigenden Blinds meinen Stack proportional vergrößern und bin auf dem besten Weg zum Finaltisch.

Es gilt zu beachten, dass man in Turnieren mit schnellen Strukturen (die Blinds werden in jedem Level verdoppelt) oder kürzeren Levels (die Levels steigen mit jeder Stunde) die Blinds viel häufiger stehlen muss, um mithalten zu können.

Hier nun eine Tabelle mit aufeinanderfolgenden Levels und der entsprechenden Häufigkeit, mit der ich die Blinds stehlen muss, um dieselbe Anzahl an Big Bets zu erhalten:

Anstieg	Dauer jedes Levels (in Minuten)			
	30	60	90	120
20 %	2,3	1,6	1,4	1,3
30 %	2,8	1,9	1,6	1,5
40 %	3,4	2,2	1,8	1,6
50 %	4,0	2,5	2,0	1,8



Wenn es mein Ziel ist, kostendeckend zu spielen, und ich mich auf eine 30-prozentige Erhöhung der Blinds einstellen muss, sobald in einer Stunde der nächste Level beginnt, muss ich pro Umlauf 1,9-mal die Blinds stehlen.

Meine skrupellosen Steals werden mich schlussendlich zum Finaltisch führen. Wenn ich nie den River sehe – oder, wenn wir schon dabei sind, auch den Flop –, muss ich auch nie einen Bad Beat befürchten. Es gibt weder große Suckouts noch schwere Entscheidungen zu treffen.



Höchste Meisterschaft besteht darin, auch ohne Kampf den feindlichen Widerstand zu brechen.

Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*



Wenn es nicht gelingt, die Blinds zu stehlen

In der Realität kann das Stehlen der Blinds viel frustrierender sein, als es zunächst klingen mag. Ich habe in vielen Turnieren gespielt, in denen es schien, als würde mich jemand jedes Mal reraisen und dazu zwingen, die Hand abzulegen, wenn ich nach dem Pot griff.

Befinde ich mich in einem solchen Spiel oder Turnier, muss ich eine andere Strategie anwenden. Es ist nun einmal eine Tatsache, dass der beste Vergeltungsschlag die Anwendung eben jener Strategie ist, die einen dermaßen auf die Palme treibt. Wenn ich die Blinds nicht stehlen kann, werde ich eben die Erhöhungen vor mir stehlen, indem ich zeitlich gut abgestimmte Reraises von den Blinds oder einer späten Position aus vornehme.

Es ist eine wunderbare Art, meinen Stack zu bewahren, während ich mich zum Finaltisch hocharbeite. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es ausreicht, diese Taktik in anderthalb Umläufen einmal anzuwenden,



um meinen Stack schnell genug aufzubauen und den stetig anwachsenden Blinds entgegenzuwirken.

Man darf nicht vergessen, dass mir ein erfolgreicher Reraise-Steal einen Reingewinn von viereinhalb Big Blinds zuzüglich Antes (normalerweise in Höhe eines Big Blinds) beziehungsweise fünfeinhalb Big Blinds ermöglicht, wenn der ursprünglich Erhöhende einen Einsatz in Höhe von drei Big Blinds erbringt.

Nach drei Umläufen werde ich insgesamt siebeneinhalb Big Blinds in Form von Blinds und Antes gezahlt, dafür aber elf Big Blinds von meinen zwei erfolgreichen Reraise-Steal-Versuchen gewonnen haben. Das entspricht einem Mehrwert von dreieinhalb Big Blinds.

Wie beim Stehlen der Blinds gilt auch hier: Wenn ich genau überlege, wann ich zuschlage, schließe ich einen Bad Beat aus – ich kann alle »meine« Pots gewinnen, bevor ich überhaupt den Flop sehen muss.

Meiner Meinung nach sind Spieler, die sich an zu vielen Händen beteiligen, am leichtesten auszunehmen. Die mit Abstand besten Bedingungen für einen Reraise-Steal treten ein, wenn ein solch lockerer Spieler von mittlerer auf späte Position erhöht und es mit schwach-tighten Blinds zu tun hat.

Hier ist eine Tabelle, die ich verwende, um mir vor Augen zu führen, wie oft ich die Reraise-Steal-Technik anwenden muss, um für die steigenden Einsätze des bevorstehenden Levels gewappnet zu sein.

Anstieg	Dauer jedes Levels (in Minuten)			
	30	60	90	120
20 %	1,2	0,85	0,75	0,70
30 %	1,5	1,0	0,85	0,75
40 %	1,8	1,15	0,95	0,85
50 %	2,1	1,3	1,05	0,90



Wenn die Einsätze zum Beispiel in sechzig Minuten um 30 Prozent ansteigen werden, muss mir pro Umlauf ein Resteal gelingen, um mit dem Anstieg mithalten zu können.

Bei Onlineturnieren verdreifache ich die Länge der Runde, um den entsprechenden Wert in der Tabelle zu finden. Online spiele ich pro Stunde etwa dreimal mehr Hände als im Casino.

Steal oder Reraise?

Was ist nun also die bessere Strategie – die Blinds zu stehlen oder die Raises?

Wenn man es mit einem tighten Tisch zu tun hat, ist es am besten, die Blinds zu stehlen.

Wenn man es mit einem lockeren Tisch zu tun hat, ist es besser, die Reraises zu stehlen.

Den durchschnittlichen Stack im Hinterkopf behalten

Wenn ich an Turnieren teilnehme, achte ich stets auf den durchschnittlichen Stack, der sich wie folgt ermitteln lässt:

$$\text{Durchschnitt} = \frac{\text{Anzahl aller im Spiel befindlichen Chips}}{\text{Anzahl der verbleibenden Spieler}}$$

Die tatsächliche Größe des durchschnittlichen Chipbestands beeinflusst nicht zu viele Entscheidungen, gibt mir aber einen Anhaltspunkt, wo ich mich im Verhältnis zum Rest des Spielerfelds befinde. Indem ich meinen Stapel und den durchschnittlichen Stack mit der Größe der



Blinds und Antes vergleiche, kann ich ermitteln, wie schnell (oder aggressiv) ich spielen sollte und wie schnell meine Gegner voraussichtlich spielen werden.

Nehmen wir an, ich habe die späteren Phasen eines Turniers erreicht, in denen der durchschnittliche Stack die Größe von etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Big Blinds hat. Hier bleibt kein großer Handlungsspielraum. Fast jeder Spieler wird sich unter Druck gesetzt fühlen, was dazu führt, dass ein wildes, lockeres Spiel entbrennt. Ich kann diesem Trend entgegenwirken, indem ich zurückhaltender spiele – vorausgesetzt, die Größe meines Stacks erlaubt mir eine solche Spielweise.

Wäre das Gegenteil der Fall – wie in den mittleren Phasen, in denen der durchschnittliche Stack aus fünfzig bis hundert Big Blinds besteht –, müsste ich damit rechnen, dass meine Gegner, die vonseiten der Blinds und Antes keinen Druck empfinden, reservierter spielen. Auch hier kann ich mich gegenläufig verhalten, indem ich in diesem Fall eine eher lockerere Spielweise verfolge.

In einigen Onlineturnieren kann die rasch wachsende Blindstruktur zu einem durchschnittlichen Chipbestand von fünf bis sieben Blinds oder weniger führen! Spieler werden den Drang verspüren, all-in zu erhöhen oder auszusteigen. Etwas anderes ergäbe auch keinen Sinn.

Ich verwende auch den durchschnittlichen Stack als eine Art Maßstab, um meine Konkurrenz im Auge zu behalten. Bei Turnierbeginn entspricht der durchschnittliche Stack dem anfänglichen Chipbestand. Wenn nur noch die Hälfte der Teilnehmer vorhanden ist, wird er bereits doppelt so groß sein wie der ursprüngliche Startstapel. Und wenn drei Viertel des Spielerfelds ausgeschieden sind, wird der durchschnittliche Stack auf die vierfache Größe des ursprünglichen Startstapels angewachsen sein.



Dreißig große Einsätze als solides Polster

Über wie viele Big Blinds sollte man verfügen?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass in Turnierspielen dreißig große Einsätze ausreichen, um stressfrei spielen zu können. Mit dieser Chipmenge werden mich die Blinds und Antes nicht dazu treiben, im Schnitt mehr als ein Prozent meines Stacks pro Hand zu spielen. Bei diesem Satz kann ich um die fünf Tischumläufe durchhalten (fünfzig Hände, 50 Prozent meines Stapels) bevor ich auf eine Spielweise umstellen muss, die speziell auf die Anforderungen und Bedürfnisse eines Short-Stacks abgestimmt ist.

Wenn ich mich in der »Komfortzone« von dreißig Big Blinds befinde, mache ich mir fast nie Gedanken über die durchschnittliche Stackgröße. Ich kann mich darauf konzentrieren, tightes, aggressives Poker zu spielen. Ich kann mir genau aussuchen, wann und wo ich zuschlage. Ich muss nicht hetzen, um mich an Pots zu beteiligen. Ich muss weder Risiken eingehen noch gewagte Spielzüge vornehmen. Ich kann es mir leisten, die beste Hand abzulegen und leicht verdientem Geld hinterherzujagen, wenn ich den Eindruck habe, dass dies die situationsbedingt richtige Strategie ist.

Den Big-Stack spielen

Es macht wirklich großen Spaß, der Spieler mit dem größten Chipstapel zu sein.

Es ist erstaunlich, wie viel einfacher es ist, in einem No-Limit-Turnier zu spielen, wenn man statt eines durchschnittlichen oder kleinen Stapels einen Big-Stack hat. Meine Handlungsmöglichkeiten vervielfachen sich. Ich kann die anderen Spieler schikanieren und angreifen. Ich kann mich zurücklehnen und darauf warten, dass meine Gegner die entscheidenden Fehler begehen. Der Big-Stack ist im Poker der pure Luxus.

Wenn ich das Glück habe, über einen großen Chipbestand zu verfügen, gibt es einige Änderungen, die ich in meinem Spiel vornehme und die ihm eine gehörige Portion Aggressivität verleihen:



- Ich limpe nie in den Pot. Niemals. Der Big-Stack gestattet es mir, zusätzlichen Druck auf meine Gegner auszuüben. Wenn ich als Erster im Pot bin, erhöhe ich immer.
- Wenn sich in den Blinds tighte Spieler mit durchschnittlichen Stacks befinden, werde ich in später Position oder am Button so gut wie jede Hand spielen.
- Wenn ich den Eindruck habe, dass die limpenden Spieler schwach sind, werde ich sie »in position« oder von den Blinds aus mit großen Erhöhungen kräftig zur Kasse bitten.
- Ich gehe »in position« häufiger mit, wenn ein Gegner mit durchschnittlichem Stack mit einer Erhöhung in den Pot einsteigt. Mein Big-Stack erlaubt es mir, mehr Flops zu sehen, die große Implied Odds haben. Ich werde jedoch nicht noch mehr Geld in den Pot investieren, wenn der Flop für mich nicht wirklich herausragend ist; versucht man in dieser Situation, unvollständige Hände zu komplettieren, läuft man Gefahr, seinen großen Chipbestand – samt aller sich bietender Vorzüge – zu verlieren.

Doch nicht alle Änderungen in meiner Spielweise haben etwas mit Aggressivität zu tun, wenn ich in der Rolle des Big-Stacks bin. In bestimmten Situationen werde ich viel vorsichtiger spielen, wenn ich auf vielen Chips sitze:

- Wenn ich nicht gerade eine Premiumhand habe, werde ich mich nur selten, wenn überhaupt, mit einem Gegner mit kleinem Chipbestand anlegen. Eine der schnellsten Arten, aus einem großen Stapel einen mittelgroßen oder durchschnittlichen zu machen, ist es, Short-Stacks mit einer schlechten Hand aus dem Rennen werfen zu wollen. Die beste Art, um die Spieler mit kleinem Stapel weiter klein zu halten, ist es, eine Hand abzuwarten, die mir voraussichtlich den Sieg bringen wird. Dann kann ich den größtmöglichen Druck ausüben.
- Ich versuche, vor dem Flop mehr Pots zu gewinnen. Der beste Weg, um einen großen Chipstapel zu bewahren, ist es, Blinds und Antes zu stehlen. Ich lege keinen Wert auf große Konfrontationen. Es reicht mir völlig aus, mir langsam, aber sicher den Weg durch das Spielerfeld zu bahnen und mit einem gut erhaltenen Big-Stack am Finaltisch Platz zu nehmen.



- Wenn ich am Flop oder Turn denke, dass ich die beste Hand habe, werde ich oft versuchen, den Pot gleich an mich zu reißen. Der beste Weg, um einen Big-Stack zu bewahren, ist es, ihn langsam weiter aufzubauen. Der schlechteste Weg, einen Big-Stack zu verlieren, ist es, ihn mit einigen hohen Verlusten schnell zu minimieren.

Einige sehr gute Spieler bauen sich große Chipbestände auf und benehmen sich dann wie Berserker, indem sie in praktisch jeden Pot setzen und erhöhen. Diese Strategie hat mich nur in den seltensten Fällen weitergebracht. Wenn ich schon das Glück habe, einen großen Stack zu bekommen, dann möchte ich ihn auch behalten.

Beim »Bay 101 Shooting Star«-Turnier 2004 schaffte ich es mit 1 238 000 \$ zum Finaltisch, an dem sechs Endteilnehmer beteiligt waren. Mein stärkster Konkurrent, Masoud Shojaei, hatte 416 000 \$. Aufgrund der Tatsache, dass vier meiner fünf Gegner sehr unerfahren waren und dementsprechend keine angemessene Spielweise für den Finaltisch parat hatten, beschloss ich, meinen Big-Stack wie eine Keule zu schwingen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit aggressiv zu erhöhen.

Dies stellte sich als erstaunlich wirkungslose Strategie heraus. Jedes Mal, wenn ich vor dem Flop erhöhte, reagierte einer meiner Gegner mit einem Reraise.

Mein Freund Rafe Furst, der von der Empore aus zusah, schickte mir daraufhin eine SMS mit den Worten: »Alter, mach mal langsam, die respektieren deine Erhöhungen nicht. Zermürbe sie mit deinem Big-Stack, Kumpel, und lass sie den ersten Schritt machen.«

Es war der richtige Rat zur richtigen Zeit. Ich schaltete einen Gang herunter, drosselte mein Engagement und wartete geduldig auf bessere Gelegenheiten. Erst als ich das Gefühl hatte, mein Image ausreichend »rehabilitiert« zu haben, fing ich wieder an, einige Pots zu stehlen.

Am Schluss waren nur noch drei Spieler übrig, und ich hatte meinen Big-Stack immer noch beisammen. Mit 1 300 000 \$ in Chips hatte ich das große Glück, beide verbleibenden Gegner mit derselben Hand zu besiegen, Masoud und Chris Moneymaker, Gewinner der World Series of Poker 2003. Der Sieg brachte mir nicht nur 360 000 \$ Preisgeld ein, sondern auch eine Erinnerung, die ich niemals vergessen werde.



Wenn die Antes einsetzen

Wenn ich einmal die Stufe im Turnier erreiche, in der die Antes einsetzen, bin ich stets zu einem Gangwechsel bereit.

Im Hauptturnier der World Series of Poker setzen die Antes mit dem vierten Level ein. Zu diesem Zeitpunkt habe ich bereits sechs Stunden Spiel hinter mir. Ich habe mir ein tighes Image aufgebaut und eine ziemlich genaue Vorstellung von der bevorzugten Spielweise meiner Gegner. Ich bin bereit, mein extrem tighes Image aufzugeben, und fange an, die einen oder anderen Blinds und Antes zu stehlen.

Sehen Sie sich einmal einige Stunden nach Einsetzen der Antes bei einem großen Turnier um. Die besten Teilnehmer im Saal werden eine unverhältnismäßig große Menge an »Ante-Chips« vor sich liegen haben – das sind die Spieler, die die besagten Zwangseinsätze stehlen und ihre Stacks dadurch kontinuierlich aufbauen.

Short-Stacks

Es erfordert sehr viel Geduld, einen Short-Stack zu spielen. Weil ich nicht viele Chips habe, sind nach dem Flop die Möglichkeiten, meine Hand zu spielen, stark eingeschränkt. Ich folge dann der Devise »All-in oder aussteigen« und warte auf eine gute Gelegenheit, um alle mir zur Verfügung stehenden Chips aufs Spiel zu setzen.

Wenn ich über einen Stack in Höhe von dreizehn bis fünfzehn Big Blinds verfüge, halte ich nach Gelegenheiten Ausschau, um gegen einen lockeren erhöhenden Spieler mit durchschnittlichem oder leicht überdurchschnittlichem Chipbestand all-in zu gehen. Wenn ich ihn zum Aussteigen bewegen kann, werde ich normalerweise einen Pot in Höhe von fünf oder sechs Big Blinds einstreichen.

Mit einem Stack in Höhe von acht bis fünfzehn Big Blinds ziehe ich es in Erwägung, einige größere Risiken einzugehen. Ich werde all-in erhöhen, um von durchschnittlichen beziehungsweise mittelgroßen Stacks die Blinds zu stehlen. Ich werde mit jeder Premiumhand all-in reraisen. Mit dieser Stackgröße nehme ich dankbar alle »Angebote« an, die eine 50-prozentige Gewinnchance versprechen.



Wenn ich über einen Stack in Höhe von vier bis sechs Big Blinds verfüge, bleibt mir nur noch eins übrig, nämlich all-in zu gehen. Wenn jemand vor mir setzt, muss ich eventuell mit jedem Taschenpaar, jedem Ass mit brauchbarem Kicker oder notfalls auch jeder anderen Hand all-in callen, von der ich mir zumindest eine 50/50-Chance verspreche.

Strategie für extrem geringe Chipbestände

Häufiger, als mir lieb ist, gerate ich in Situationen, in denen ich einen sehr kleinen Stack habe, zum Beispiel einen oder zweieinhalb Big Blinds. Dies ist zwar keine angenehme Ausgangslage, doch noch ist nicht alles verloren.

Ganz zu Beginn meiner Profikarriere startete ich mit 100 \$ am Finaltisch eines No-Limit-Hold'em-Turniers. Der durchschnittliche Chipbestand betrug über 6 000 \$. Und raten Sie mal, wer letztlich gewonnen hat.

Beim Championship-Event der World Series of Poker 1982 hatte sich Jack »Treetop« Straus bereits erhoben, um den Tisch zu verlassen, als er einen einzelnen 500-\$-Chip entdeckte, der sich unter dem Tischrand verfangen hatte. Er kehrte an seinen Platz zurück, nahm das Spiel wieder auf und gewann die Meisterschaft, wodurch er das in der Pokerszene mittlerweile bekannte Sprichwort schuf »All you need is a chip and a chair« (zu Deutsch etwa »Man braucht nur einen Chip und einen Stuhl«).

Niemand spielt gerne mit einem extrem kurzen Stack, aber nichtsdestotrotz ist diese missliche Lage ein unweigerlicher Bestandteil des Spiels. Ich bin davon überzeugt, dass es gleich mehrere Strategien gibt, die mir geeignete Maßnahmen an die Hand geben, um mich wieder zu erholen und Oberwasser zu gewinnen.



In den Blinds

Wenn ich mich in den Blinds befinde und bereits über die Hälfte meines Geldes im Pot ist, werde ich fast immer all-in gehen, ohne meine Karten zuvor auch nur eines Blickes zu würdigen. Es gibt tatsächlich keine Hand, mit der man in dieser Situation aussteigen sollte, selbst nicht gegen eine so starke Hand wie $\text{A} \spadesuit \text{K} \spadesuit$. Ich gebe also den Rest des Geldes in die Mitte und lasse es darauf ankommen. Es macht letztlich keinen Sinn, eine Hand vor dem Flop abzulegen, wenn ich das Dreifache (oder mehr) meines Einsatzes gewinnen könnte.

In früher Position

Mit dem Big Blind im Nacken halte ich nach jeder überdurchschnittlichen Hand Ausschau. Ich werde auf jeden Fall all-in gehen, wenn ich ein Taschenpaar, ein Ass, mittelmäßige oder größere Suited Connectors oder praktisch jede andere Hand ab $\text{Q} \spadesuit \text{7} \spadesuit$ habe. Falls ich aber eine unterdurchschnittliche Hand habe, werde ich aussteigen und hoffen, dass mich am Big Blind etwas Besseres erwartet.

In mittlerer Position

Wenn ich als Erster im Pot bin, werde ich jedes Ass, Taschenpaar und – was soll's – schlichtweg alles spielen, was auch nur entfernt nach gehobenem Durchschnitt aussieht. Um jedoch mit einem Gegner in früher Position mitzugehen, benötige ich einen guten Grund: Suited Connectors, ein Taschenpaar oder ein »gutes« Ass. Ich werde sicherlich *nicht* mit einem Ass mit unbrauchbarem Kicker mitgehen – die Gefahr, dass ich dann völlig untergebuttert werde, ist einfach zu groß. Ich würde lieber mit $\text{9} \spadesuit \text{8} \spadesuit$ suited mitgehen als mit $\text{A} \spadesuit \text{2} \spadesuit$ oder auch $\text{K} \spadesuit \text{9} \spadesuit$ offsuit. Mein Ziel ist es, alle meine Chips in die Mitte zu geben, wenn ich über eine Hand verfüge, die in der direkten Auseinandersetzung mit einem einzelnen Gegner zumindest einen Hauch – im Idealfall natürlich auch deutlich – besser ist.



In später Position

Bin ich der Erste im Pot, werde ich nach einer guten Hand Ausschau halten: ein Taschenpaar oder alles, was im Blackjack zur ersehnten »Einundzwanzig« führt (mit anderen Worten also: Bildkarten). Mir bleibt noch etwas Zeit, deshalb muss ich mich nicht beeilen, alle meine Chips in den Pot zu geben, wenn ich keine brauchbaren Karten habe. Mein Ziel ist, wie immer, mit der besten Hand all-in zu gehen.

In seltenen Fällen habe ich auch schon einmal in später Position eine gute Hand abgelegt, aber nur weil die hohe Wahrscheinlichkeit bestand, dass ein anderer Spieler pleite sein würde, noch bevor ich meine übrigen Chips in die Mitte hätte geben müssen. Und das zusätzliche Preisgeld, das mir durch den Aufstieg um einen Rangplatz mit einem Mal in Aussicht stand, schien mir in jener Situation doch zu verlockend.

Es kann also durchaus richtig sein, sehr spät in einem Turnier leidlich spielbare Hände abzulegen, falls man sich in später Position befindet und ein anderer Spieler vor einem unmittelbar vor dem Bankrott steht.

Auf einen Anstieg der Blinds warten

Da sich mir mit meinem superkurzen Stack ohnehin nur ein Spielzug anbietet – nämlich all-in zu gehen –, warum dann nicht warten, bis die Blinds und Antes etwas höher sind? Wenn ich mich kurz vor einem neuen Level befinde und die Wahl habe, mit einer wenig aussichtsreichen Hand all-in zu gehen oder lieber eine Hand auszusetzen, bis die Blinds und Antes angestiegen sind, werde ich fast immer den neuen Level abwarten. Es wird sich mehr Geld im Pot befinden, wenn ich am Schluss Farbe bekennen muss.



Rebuys und Add-ons

Immer wenn ich an einem Turnier mit Rebuys teilnehme, bin ich bereit, meine Brieftasche zu zücken und Chips nachzukaufen, sollten sie mir zwischenzeitlich ausgehen.

Wenn ein verfügbares Add-on ein »Chip-Overlay« anbietet, ist es immer richtig, von selbigem Gebrauch zu machen. Einmal nahm ich zum Beispiel an einem Turnier teil, bei dem ich für mein Startgeld von 100 \$ Turnierchips in Höhe von 1 000 \$ erhielt. Für weitere 100 \$ am Ende der Rebuy-Phase konnte ich jedoch weitere 2 000 \$ in Turnierchips hinzufügen. Diese Art von Overlay ist ein Steal und daher absolut notwendig, ganz gleich wie viele Chips ich bis zu diesem Zeitpunkt noch besitze.

Wenn Sie keine Angst davor haben, tief in die Tasche zu greifen, können Rebuys Ihnen gestatten, mit sorgloser Unbekümmertheit zu spielen. Das No-Limit-Hold'em-Event bei der World Series of Poker 2004 hatte einen Buy-in von 1 000 \$ und bot den Teilnehmern seinerzeit sowohl Rebuys als auch Add-ons an. Niemand machte davon mehr Gebrauch als Daniel Negreanu, der in der Rebuy-Phase nachgewiesenermaßen siebenundzwanzigmal vor dem Nichts stand.

Nachdem er 28 000 \$ in das Turnier investiert hatte, bei dem fünfhundertachtunddreißig Spieler insgesamt fünfhundertvierunddreißig Rebuys und zweihundertzweiundsechzig Add-ons vornahmen, machte Daniel das Spiel seines Lebens, als die Rebuy-Phase (gnädigerweise) zu Ende ging. Er landete auf Platz drei, strich ein Preisgeld von 101 000 \$ ein und erzielte somit einen Gewinn von satten 73 000 \$.

Warum aber spielte Daniel wie ein Maniac und ging siebenundzwanzigmal Bankrott? Ganz einfach: um einen großen Stack aufzubauen. Es waren an Daniels Tisch viele Chips in Umlauf (in erster Linie aufgrund seiner zahlreichen Rebuys!), und es gelang ihm vor dem Ende der Rebuy-Phase, sich einer großen Zahl davon zu bemächtigen. Diese Chips lieferten ihm das nötige Startkapital für den weiteren Turnierverlauf.



Ich habe von einer anderen unbestätigten, aber völlig glaubwürdigen Erklärung für Daniels Strategie gehört. Demnach hatte er mit einem anderen Profispieler, der ebenfalls am Turnier teilnahm, eventuell eine sehr große Nebenwette laufen, in der es darum ging, wer von beiden länger im Rennen bliebe. Daniel kam zu dem Schluss, dass er die größten Aussichten auf den Gewinn der Wette hatte, wenn er während der Rebuy-Phase den größten Stack aufbauen konnte. Ganz gleich, was ihn zu seinem Handeln trieb – es muss an jenem Tisch ganz schön hoch her gegangen sein!

Bubbles

Jeder Turnierpokerspieler kennt den Bubble, jenen schmalen Grat, der die Geldpreisgewinner vom Rest der Meute trennt. In Turnieren, die sich über mehrere Tage erstrecken, gibt es jedoch oft einen künstlichen Bubble-Effekt, der am Ende des ersten oder zweiten Tages einige Spieler befällt. Nach etlichen Stunden konzentrierten Pokerns laufen so manche Teilnehmer schlussendlich unbewusst in Gefahr, zu bemüht und verkrampft zu spielen, da sie bereits damit zufrieden sind, sich zum nächsten Tag hinüberzuretten. Dieses Verhalten zeigt sich vor allem in der World Series of Poker, da niemand seinen Freunden später gestehen will, er habe es nicht über den ersten Tag hinaus geschafft!

Ich ziehe meine Vorteile aus diesem künstlichen Bubble. Schon erheblich mehr als einmal war ich in der Lage, meinen Stack um eine große Anzahl von Chips zu vergrößern, indem ich zu Beginn der letzten Spielrunde des Tages besonders tigt spielte, dann aber den Gang wechselte und in der zweiten Hälfte zum Berserker mutierte. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele meiner abgekämpften Gegner, die zu jenem Zeitpunkt nur noch nach Hause oder essen gehen wollen, nicht mehr bereit sind, allzu viele ihrer Chips zu riskieren.

Diese Strategie hat jedoch eine gefährliche Kehrseite. Einige Spieler – vor allem diejenigen, die short-stacked sind – werden gegen Ende des Tages oft ungeheuer risikofreudig. »Falls ich morgen überhaupt hierher zurückkehre«, höre ich sie häufig sagen, »könnte ich ein paar Chips mehr vertragen.«



Die letzte Hand vor der Pause

Ungeachtet meiner Position versuche ich sehr oft, in der letzten Hand vor der Pause die Blinds zu stehlen.

Viele meiner Gegner werden Hände ablegen, mit denen sie meinen Einsatz sonst callen würden – weil sie müde sind, weil sie austreten müssen, sich gleich auf den Weg machen und ihren Freunden über einen Bad Beat erzählen wollen, den sie im Laufe dieses Levels erlitten haben usw. Ich habe festgestellt, dass meine Stehlversuche zu diesem Zeitpunkt doppelt so erfolgreich sind wie sonst. Wenn mit dem Ende des Levels der Spielbetrieb für den Tag eingestellt wird, ist diese Strategie sogar umso erfolgreicher. Niemand möchte mit der letzten Hand des Tages seine letzten Chips verlieren und aus dem Turnier ausscheiden!

Manchmal »helfe« ich auch meinen müde wirkenden Gegnern noch so lange beim Überleben, dass sie am Ende des Tages gerade noch im Turnier sind. »Sieht ganz so aus, als hätten wir noch Zeit für ein paar Hände«, sage ich dann. Und wenn sie dann erleichtert seufzen, stehle ich zwei oder drei Hände in Folge.

Stillschweigendes Abkommen gegen Ende eines Turniers

Nachfolgend die Schilderung einer interessanten Situation, die oft sehr spät im Turnier eintritt: Es ist oft eine gute Strategie, ein »stillschweigendes Abkommen« mit einem Gegner zu schließen, um einen anderen Spieler mit einem sehr kurzen Stack aus dem Rennen zu werfen.

Nehmen wir einmal an, Sie nähern sich dem Ende eines Supersatellites, in dem die ersten fünf Spieler die Teilnahme an einem größeren Turnier gewinnen. Es sind sechs Spieler übrig, von denen alle über ausreichend Chips verfügen – mit Ausnahme von einer bedauernswerten Seele im Big Blind, die nur noch einen sehr kurzen Stack vor sich liegen hat.



In dieser Situation sollten alle – ungeachtet ihrer Taschenkarten – schlicht und ergreifend callen. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Big Blind den fünf anderen Händen standhält, liegt gerade einmal bei 17 Prozent.

Nach dem Flop, Turn oder River ist es fast immer falsch zu setzen, selbst wenn man eine sehr gute Hand gefloppt hat – Sie möchten schließlich keinen Gegner abschrecken, der die Chance hat, den Short-Stack zu beseitigen.

Ich befand mich einmal in einer solchen Situation und war einer der verbleibenden sechs Spieler in einem Turnier, bei dem die letzten fünf Finalisten ausbezahlt wurden. Ich befand mich in einer Hand mit drei Gegnern, hielt $\{A \spadesuit J \heartsuit 10 \spadesuit\}$ und bekam mit dem Flop $\{A \spadesuit J \heartsuit 10 \spadesuit 4 \spadesuit\}$, hatte also zwei Paare.

Ich Esel erbrachte einen Einsatz, woraufhin alle bis auf den Short-Stack ausstiegen, der mit $\{7 \spadesuit 4 \spadesuit\}$ all-in ging. Der Turn brachte eine dritte $4 \spadesuit$, was dazu führte, dass der Short-Stack den Pot gewann. Wie sich herausstellte, hielt einer der Spieler, die ich mit meinem Einsatz abgeschreckt hatte, $\{K \spadesuit 4 \spadesuit\}$ und hätte den Pot eingestrichen, wodurch er den Short-Stack aus dem Turnier befördert hätte – wenn ich nur geschoben und ihm dadurch ermöglicht hätte, im Spiel zu bleiben.

Stattdessen raffte sich der Spieler mit dem kleinen Chipbestand noch einmal auf, und es gelang ihm ein erstaunliches Comeback – mit der Konsequenz, dass umgekehrt *ich* aus dem Bubble flog. Ich war wahn-sinnig wütend, konnte aber niemandem außer mir selbst die Schuld in die Schuhe schieben.

Ich finde nicht, dass diese Form des stillschweigenden Abkommens gegen einen Short-Stack ein unethisches Verhalten darstellt. Ich würde nie etwas sagen wie »Okay, Jungs, versuchen wir's mal – niemand von uns setzt oder erhöht«. Ich hoffe lediglich, dass sich meine Mitspieler ebenfalls dieser Strategie bewusst sind. Wenn es den Anschein hat, dass dies nicht der Fall ist, habe ich kein Problem damit, sie jenseits des Tisches, etwa in einer Pause oder zwischen den einzelnen Runden, über diese Option aufzuklären.



Nüchterne Mathematik und Bad Beats

Pokern erfordert zwar eine Menge Können, aber für mich besteht kein Zweifel, dass man ebenfalls eine gehörige Portion Glück benötigt, um zu gewinnen.

Im Laufe des Turniers werden mir voraussichtlich einmal in zweihunderteinundzwanzig Händen Taschenasse ausgegeben. Betrachtet man die Geschwindigkeit, mit der in einem Turnier normalerweise Karten ausgeteilt werden, erhalte ich $\overline{A \quad } \overline{A \quad }$ somit ungefähr einmal in fünf Stunden.

Nehmen wir einmal im Rahmen dieses Gedankenexperiments an, dass ich bei jeder zweihunderteinundzwanzigsten Hand, die ich spiele, $\overline{A \quad \clubsuit} \overline{A \quad \spadesuit}$ erhalte und daraufhin erhöhe. Dann tritt am Tisch ein Einfallspinsel auf den Plan, der genau dieselbe Anzahl von Chips hat wie ich, in seine Hand verliebt scheint und reraist. Ich gehe all-in, und er geht mit.

Ich bin mit der besten Hand all-in. Eine wirklich dominierende Hand. Er deckt $\overline{K \quad \clubsuit} \overline{K \quad \heartsuit}$ auf und ist am Boden zerstört, als er meine Asse sieht. Vor dem Flop stehen meine Gewinnchancen bei stolzen 81,26 Prozent.

Aber weiter: Im Laufe von fünf Tagen Pokerspiel, bei zehn Stunden täglich, gerate ich rein rechnerisch zehnmal in diese Situation. Zehnmal darf ich jetzt »kein Pech haben«, um das Turnier zu gewinnen. Wie stehen die Chancen hierfür?



A A vs. K K All-in	Überlebenschance
1. Mal	81,26 %
2. Mal	66,02 %
3. Mal	53,65 %
4. Mal	43,59 %
5. Mal	35,42 %
6. Mal	28,78 %
7. Mal	23,39 %
8. Mal	19,00 %
9. Mal	15,44 %
10. Mal	12,55 %

Ich habe mit anderen Worten nur eine knapp über 50-prozentige Chance, die ersten drei dieser Konfrontationen heil zu überstehen! In 46,35 Prozent aller Fälle werde ich einen Bad Beat verbuchen müssen.

Um ein größeres Pokerturnier zu gewinnen, muss ich viele solcher All-in-Konfrontationen überleben. Chris »Jesus« Ferguson, der Sieger der World Series of Poker im Jahre 2000, erzählte mir, dass er sich einige Tage nach dem Gewinn des begehrten Armbands die Zeit nahm und ein wenig »herumrechnet«. Dabei ging er jede Hand noch einmal durch, in der die meisten seiner Chips auf dem Spiel standen. Am Ende des Turniers hatte er fast 6 000 000 \$ in Chips. Chris kam zu dem Schluss, dass er – zumindest dem Erwartungswert nach – eher 25 000 \$ vor sich hätte haben müssen. Kurzum, Chris war im Laufe des Turniers mehrmals mit der schlechtesten Hand all-in, aber zugleich auch mehrmals mit der besten aufs Ganze gegangen. Im Endeffekt kann man folgendes Resümee ziehen: Wenn man all-in geht, läuft man zugleich stets Gefahr, schnell all-out zu sein.



Bad Beats sind ein fester Bestandteil des Spiels. Jeder, der anders darüber denkt, hat die Grundsätze der Wahrscheinlichkeit nicht verstanden. Ein ganzes Turnier zu überdauern und letztlich an den Finaltisch zu gelangen, ist in der Tat eine große Leistung, die viel Können erfordert. Aber es wird viele, viele Gelegenheiten geben, in denen der Zufall mehr als jedes Können über Ihr Schicksal entscheidet.

No-Limit Hold'em ist ein wenig wie Russisches Roulette – eine von sechs Kammern ist geladen. Ich kann den Abzug betätigen, aber früher oder später werde ich nun einmal eine Kugel abbekommen.

Der Schlüssel zu diesem sehr komplexen Spiel ist die Einsicht, dass Bad Beats unvermeidbar sind und stattfinden werden. Wenn ich eine solche knappe Niederlage kassiere, dann achte ich darauf, dass mein Gegner auf jeden Fall weniger Chips hat als ich. Dazu ist folgender Leitsatz sehr hilfreich:

In einem Pokerturnier kann ich niemals pleitegehen, wenn ich niemals gegen einen Spieler mit größerem Stack all-in gehe.



Prozentrechnung und Mathematik

Zahlen spielen im Poker eine große Rolle. Was Sie diesbezüglich wissen müssen, ist nicht allzu kompliziert – nichts, was nicht auch ein halbwegs begabter Viertklässler mit ein wenig Übung bewältigen könnte.

Die wichtigste – und schwierigste – Aufgabe ist es, die Pot Odds und Implied Odds zu berechnen. Alles, was man hierfür benötigt, sind drei der vier Grundrechenarten: Addition, Multiplikation und Division. Höhere Mathematik und komplexe statistische Kalkulationen sind im Laufe eines Spiels, wenn überhaupt, nur sehr selten erforderlich.

Dieses Kapitel soll Ihnen helfen, sich einen Weg durch die mathematischen Konzepte zu bahnen, mit denen Sie Ihr No-Limit-Hold'em-Spiel verbessern können. Ich habe mir alle Mühe gegeben, die folgenden Seiten so übersichtlich und verständlich wie möglich zu gestalten. Wenn Sie bemerken, dass Sie durcheinander kommen und das Gelesene mehr verwirrt als hilft, dann atmen Sie tief durch, nehmen Sie eine Handvoll Chips, einen Stift und etwas Papier, und gehen Sie die Beispiele einige Male durch. Wenn auch das zu frustrierend werden sollte, dann springen Sie einfach zum nächsten Kapitel über Psychologie. Mit der Zeit wird Pokermathematik Ihnen in Fleisch und Blut übergehen, und Sie werden fast immer die richtige Entscheidung treffen.



Die Vierer- und Zweierregel

Ich habe einen schnellen und einfachen Weg gefunden, um herauszubekommen, mit welcher Wahrscheinlichkeit ich nach dem Flop eine Hand komplettieren kann, die ernsthafte Aussichten auf Erfolg hat.

Zunächst einmal zähle ich meine Outs oder die Karten, die mir zu einer siegreichen Hand verhelfen könnten. Sagen wir einmal, ich habe $10\clubsuit 9\spadesuit$ und unterstelle meinem Gegner $A\heartsuit K\spadesuit$ (wie sich herausstellt, hat er $A\spadesuit K\heartsuit$). Der Flop bringt $A\clubsuit 10\spadesuit 7\clubsuit$. Mein Gegner liegt natürlich vorne, weil er ein Paar Asse gefloppt hat, aber es gibt fünf Karten – die zwei verbleibenden Zehner und die drei Neuner –, die mir wieder einen Vorsprung verschaffen würden. Ich habe mit anderen Worten fünf Outs.

Um nun die ungefähre Wahrscheinlichkeit zu berechnen, mit der ich eine meiner Wunschkarten am Turn oder River erhalten werde, muss ich die Anzahl meiner Outs mit Vier multiplizieren. In diesem Fall:

$$5 \times 4 = 20 \%$$

Laut dieser »Viererregel« habe ich eine etwa 20-prozentige Chance, die zum Sieg führende Karte am Turn oder River zu erwischen. Bei genauerer Berechnung stellt sich heraus, dass die Wahrscheinlichkeit genau 21,2 Prozent beträgt – ein minimaler Unterschied, der kaum ins Gewicht fällt.

Wenn nur noch die River-Karte ansteht, wird aus der »Viererregel« die »Zweierregel«. Sagen wir, am Turn kommt die $8\clubsuit$. Nicht gerade eine der fünf Outs, auf die wir gewartet haben, aber sie macht aus unserer Hand einen Open-Ended Straight Draw, der sich mit jedem Buben oder jeder Sechs vervollständigen lässt. Die zusätzlichen acht Outs geben mir insgesamt dreizehn Karten, die mir zur Komplettierung der Hand verhelfen. Wenn man nun die Zweierregel anwendet, erhält man folgende Gleichung:



$$13 \times 2 = 26 \%$$

Es stellt sich heraus, dass die exakte Prozentzahl 29,5 lautet, aber auch hier reicht das ermittelte Ergebnis als Annäherung grundsätzlich aus.

Für Puristen, die auf Genauigkeit bestehen, habe ich am Ende des Buches eine Tabelle angeführt, in der die genauen Prozentzahlen aufgelistet sind (siehe »Outs«, Seite 230).

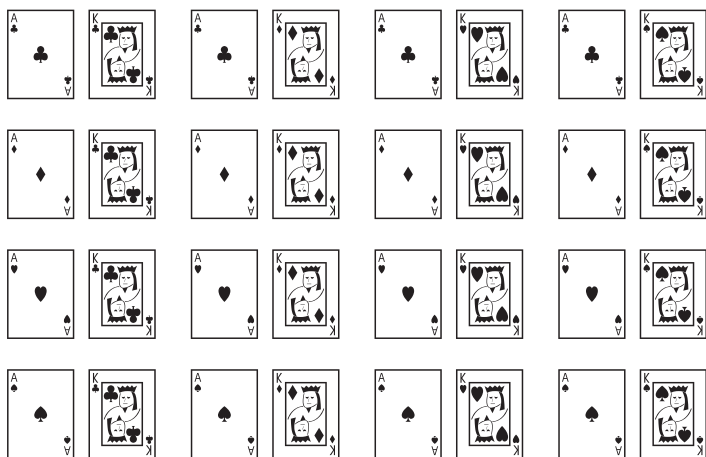
(Merke: Die Viererregel ist nicht ganz so zuverlässig, wenn man es mit einer großen Anzahl an Outs zu tun hat. Mit fünfzehn oder mehr Outs wird mit dieser Formel die Gewinnchance überschätzt. Aber diese ist bei dermaßen vielen Outs so groß, dass es fast nie eine Rolle spielt. Außerdem hat man nur bei Omaha so viele Outs, nicht aber bei Texas Hold'em.)

A-K, A-A, K-K

Es gibt sechzehn Kombinationen für die Bildung einer Hand mit

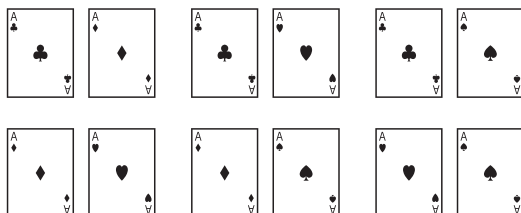
A	K
---	---

:

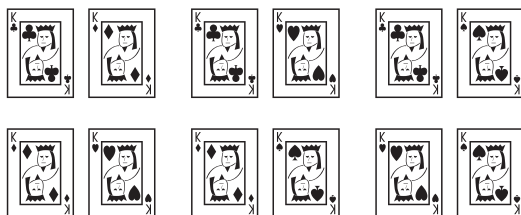




Es gibt sechs Kombinationen für die Bildung einer Hand mit $\boxed{A} \boxed{A}$:



Und es gibt weitere sechs Möglichkeiten zur Bildung einer Hand mit $\boxed{K} \boxed{K}$:



Wenn ich es nun mit einem Gegner zu tun habe, der in einer Situation nur mit $\boxed{A} \boxed{A}$, $\boxed{K} \boxed{K}$ oder $\boxed{A} \boxed{K}$ erhöhen würde, besteht eine Wahrscheinlichkeit von 16 zu 12, dass er $\boxed{A} \boxed{K}$ hat.

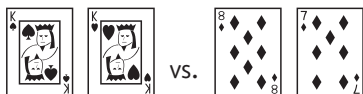
Wenn er auch mit $\boxed{Q} \boxed{Q}$ erhöhen würde – dies entspricht weiteren sechs Möglichkeiten –, dann wird es wahrscheinlicher (18 zu 16), dass er ein Taschenpaar hat.



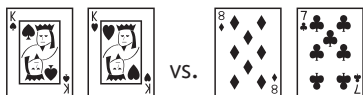
Die Vorzüge von Karten in einer Farbe

Jeder kennt die Vorzüge von einfarbigen Karten, richtig?

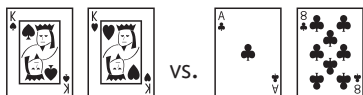
Im Grunde eigentlich nicht, denn oft genug stellt sich heraus, dass zwei Taschenkarten in derselben Farbe gar nicht so viele Vorteile bringen, wie gemeinhin von den meisten unerfahrenen Spielern angenommen. Viele neue Spieler überschätzen die Chancen auf einen Flush, wenn sie suited sind. Als wir sie konkret danach fragten, antworteten einige der Prominenten bei *Celebrity Poker Showdown*, ihre Chancen auf die Komplettierung eines Flushs am River würden bei »ungefähr 20 Prozent« liegen, wenn sie schon mit gleichfarbigen Taschenkarten anfangen.



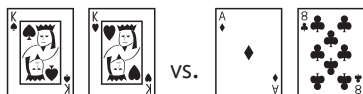
Von Anfang bis Ende der Hand wird $\boxed{8} \boxed{7}$ suited in 23 Prozent aller Fälle gewinnen.



Von Anfang bis Ende der Hand wird $\boxed{8} \boxed{7}$ unsuited in 19 Prozent aller Fälle gewinnen.



Von Anfang bis Ende der Hand wird das Ass mit der gleichfarbigen Beikarte in 32 Prozent aller Fälle gewinnen.



Von Anfang bis Ende der Hand wird das Ass mit der andersfarbigen Beikarte in 29 Prozent aller Fälle gewinnen.

An diesen Beispielen kann man deutlich erkennen, dass die einfarbigen Kartenkombinationen ihren verschiedenfarbigen Verwandten nur um drei bis vier Prozent überlegen sind. Die Hauptstärke einer Hand erwächst mit anderen Worten aus der Höhe der Karten, nicht der Einheitlichkeit ihrer Farbe. Die Entscheidung, ob ich vor dem Flop eine Hand spielen oder ablegen soll, muss schon *sehr knapp* ausfallen, bevor ich die Kartenfarbe in meine Überlegungen einbeziehe.

Preflop-Matchups

Zwar ist es relativ kompliziert, die Gewinnwahrscheinlichkeit von zwei Händen zu berechnen, die vor dem Flop direkt miteinander im Wettstreit liegen, aber ich kann meine ungefähren Chancen abschätzen, indem ich mir nur ein paar einfache Szenarien einpräge.

Fav = Der Favorit, der die Hand voraussichtlich gewinnt.

Dog = Der Underdog beziehungsweise Außenseiter in dieser Hand.

Odds = Wenn der Favorit eine Gewinnchance von 82 Prozent hat und die Siegaussichten für den Underdog bei nur 18 Prozent liegen, dann wäre die bessere Hand ein Favorit von 82 zu 18, was einer Quote von 4,6 zu 1 entspricht. Dies würde bedeuten, dass sich für jede 10 \$, die ich für ein Mitgehen investiere, 46 \$ im Pot befinden müssten, damit sich die Sache für mich lohnt.



Situation	Beispiel	Fav	Dog	Odds
Paar vs. Underpair	A A vs. 5 5	82	18	4,6
Paar vs. einfarbige, aber geringerwertige Connectors	K K vs. 8 7 s	77	23	3,3
Paar vs. einfarbig, höher- und geringerwertig	10 10 vs. A 2 s	68	32	2,1
Paar vs. einfarbige, aufeinanderfolgende Overcards	7 7 vs. K Q s	51	49	1,0
Paar vs. aufeinanderfolgende Overcards	7 7 vs. K Q o	54	46	1,2
Einfarbige Connectors	J ♣ 10 ♣ vs. 6 ♥ 5 ♥	63	37	1,7
Hohe Karte vs. zwei mittelhohe Karten	A 2 vs. Q 8	58	42	1,4
Hoch/niedrig vs. mittelhohe, einfarbige Connectors	A 2 vs. Q J s	53	47	1,1
Überlegenheit	A 10 s vs. A 2	70	30	2,3
Zwei hohe vs. zwei niedrige	K 10 vs. 6 4	64	36	1,8
Hoch/niedrig vs. mittelhoch/niedriger	Q 7 vs. 10 5	63	37	1,7



Situation	Beispiel	Fav	Dog	Odds
Beste vs. schlechteste	$\overline{A} \overline{A}$ vs. $\overline{7} \overline{2}$	89	11	8,1
Verschiedenfarbig vs. einfarbig	$\overline{A} \overline{K}$ vs. $\overline{A} \overline{K}$	53	47	1,1

In jeder Situation ist der Favorit zuerst aufgelistet.

$\overline{A} \overline{K}$ bezeichnet $\overline{A}$ und $\overline{K}$ in derselben Farbe. $\overline{A} \overline{K}$ bezeichnet $\overline{A}$ und $\overline{K}$ in verschiedenen Farben.

Kleiner Underdog, großer Favorit

$\overline{A} \overline{K}$ ist eine der besten Hände, die man im No-Limit Hold'em erhalten kann. Viele Spitzenprofis spielen diese Hand sehr aggressiv, fast als ob sie $\overline{A} \overline{A}$ oder $\overline{K} \overline{K}$ hätten. Warum? Weil diese Hand entweder ein sehr leichter Außenseiter (gegen ein Taschenpaar) oder ein großer Favorit sein kann (gegen $\overline{A} \overline{Q}$ usw.).

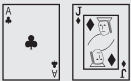
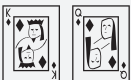
Computersimulationen, welche die Kombination $\overline{A} \overline{K}$ mit einer beliebigen Auswahl an brauchbaren Händen (jedes Taschenpaar $\overline{A} \overline{A}$ bis $\overline{2} \overline{2}$, $\overline{A} \overline{K}$, $\overline{A} \overline{Q}$, $\overline{A} \overline{J}$, $\overline{K} \overline{Q}$) verglichen, haben gezeigt, dass $\overline{A} \overline{K}$ einen leichten Vorteil hat und in 53,23 Prozent aller Fälle gegen besagte Hände gewinnt. Nur gegen $\overline{A} \overline{A}$ ist $\overline{A} \overline{K}$ deutlich im Nachteil. Selbst gegen $\overline{K} \overline{K}$ wird $\overline{A} \overline{K}$ in 31 Prozent aller Fälle gewinnen.



Interessante, unerwartete Kombinationen

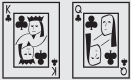
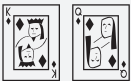
Hier sind einige Preflop-Kombinationen, deren Ergebnisse sich als interessant und unerwartet erweisen:

Generell ist $\text{K} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$ gegenüber Kombinationen wie $\text{A} \spadesuit \text{J} \spadesuit$ oder $8 \spadesuit 8 \spadesuit$ unterlegen. Aber betrachten wir doch einmal, wie sich die Hand gegen $\text{A} \spadesuit \text{J} \spadesuit$ und $8 \spadesuit 8 \spadesuit$ schlägt:

	30,2 %
	36,4 %
	33,4 %

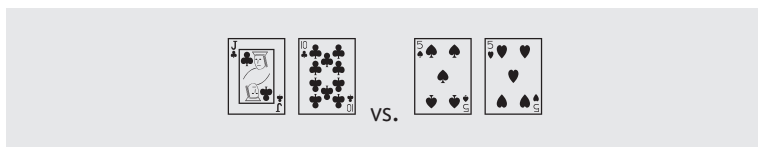
Aus $\text{K} \spadesuit \text{Q} \spadesuit$ ist plötzlich ein ansehnlicher Favorit geworden!

Das knappste – und überraschendste – Rennen um die beste Wahrscheinlichkeit vor dem Flop, das ich auffindig machen konnte, ist aber folgendes:

	33,3334 %
	33,3334 %
	33,3332 %



Fragen Sie einmal Pokerprofis, welche der folgenden Hände vor dem Flop als Favorit gilt:



Die meisten werden $\boxed{5} \boxed{5}$ antworten. Das war zumindest auch meine Reaktion. Ich dachte, dass jedes Taschenpaar im direkten Vergleich mit zwei Karten in unterschiedlicher Höhe im Vorteil sein müsste. In diesem Fall scheint also $\boxed{5} \boxed{5}$ in Führung zu liegen, doch in Wahrheit erweist sich $\boxed{J} \boxed{8}$ suited als der eigentliche Favorit:

	52,46 %
	47,54 %

Pot Odds und Implied Odds

Die kompliziertesten Berechnungen, die ich regelmäßig anstelle, haben etwas mit Pot Odds und Implied Odds zu tun. Die Fähigkeit, diese Odds zu berechnen, ist entscheidend, um am Pokertisch die richtigen Entscheidungen zu treffen. Ich werde nachfolgend einige Beispiele verwenden, um diese beiden Begriffe zu veranschaulichen.



Pot Odds

Mein Gegner und ich haben jeweils 2 500 \$ in Chips. Es befinden sich bereits 5 000 \$ im Pot, als die Turn-Karte eintrifft. Mein Gegner geht all-in und kreiert dadurch einen Pot in Höhe von 7 500 \$. Soll ich mitgehen?

Zunächst einmal muss ich die Pot Odds berechnen beziehungsweise die Geldmenge, die ich im Verhältnis zu dem Betrag gewinnen kann, den ich aufs Spiel setzen muss. Pot Odds werden normalerweise als Verhältnis angegeben, das heißt als x zu 1:

$$\text{Pot Odds} = (\text{Gesamtpothöhe} \div \text{Menge, die ich im Falle eines Mitgehens erbringen müsste}) \text{ zu } 1$$

Oder in diesem Beispiel:

$$(7\,500 \$ \div 2\,500 \$) = 3 \text{ zu } 1$$

Ich bekomme also Pot Odds von 3 zu 1 auf meinen Call in Höhe von 2 500 \$. Was zum Teufel soll das nun heißen? Nicht viel, bis ich berechne, wie oft ich in dieser Konstellation gewinnen muss, um jeweils ein Mitgehen zu rechtfertigen. »3 zu 1« bedeutet eigentlich, dass ich – wenn ich keine Verluste erleiden will – diese Hand einmal gewinnen muss, um drei verlorene Spiele auszugleichen. Und hier ist der Knackpunkt: Drei Niederlagen zuzüglich eines Sieges laufen auf insgesamt *vier* Ergebnisse hinaus. Wenn ich also die Prozentzahl der Spiele berechnen will, die ich gewinnen muss, um ohne Verluste davonzukommen (auch »Break Even Percentage« oder kurz »BEP« genannt), dann muss ich dieses zusätzliche Ergebnis zu der Formel hinzufügen:

$$\text{Break Even Percentage} = 1/(\text{Pot Odds} + 1)$$



Oder in diesem Beispiel:

$$\text{BEP} = 1/(3+1) = 1/4 = 25 \%$$

In diesem Fall müsste ich in 25 Prozent aller Fälle die Siegerhand haben, um die Gewinnschwelle zu erreichen. Solange meine Erfolgchancen bei mindestens 25 Prozent liegen, sollte ich mitgehen. Bei weniger als 25 Prozent ist der einzig mathematisch richtige Spielzug der Fold, also das Ablegen der Hand.

In No-Limit Hold'em sind All-in-Einsätze völlig normal. Pot-Odds-Berechnungen zu beherrschen ist absolut notwendig, um unter diesen Umständen ein wirklich guter und siegreicher Spieler zu sein.

Implied Odds

Im vorigen Beispiel war ich mit einem All-in-Einsatz konfrontiert, was den Vorteil hatte, dass ich genau wusste, dass die 2 500 \$, die ich für meinen Call erbringen sollte, das einzige Geld waren, das ich aufs Spiel setzen musste.

Es wird komplizierter, wenn mein Gegner über genügend Chips verfügt, um weitere Einsätze zu erbringen, nachdem die nächste Karte ausgegeben ist. Ich muss auf die »Implied Odds« zurückgreifen, um herauszufinden, wie weiter zu verfahren ist:

Implied Odds = [(Gesamtpothöhe + die Menge, die ich meinem Gegner in Zukunft wahrscheinlich für Calls abringen kann, nachdem ich eine Gewinnerhand gemacht habe) ÷ (Geldmenge, die ich jetzt für das Mitgehen aufwenden muss + die Menge, die ich voraussichtlich in Zukunft callen muss)] zu 1



Hier ein Beispiel:

Mein Gegner und ich verfügen jeweils über 5 000 \$. Im Pot befinden sich 5 000 \$, und soeben kommt der Turn. Mein Gegner setzt 2 500 \$, wodurch der Pot auf 7 500 \$ anwächst. Er hat somit noch 2 500 \$ übrig.

Sagen wir einmal, ich wüsste, dass ich meinem Gegner auch seine verbleibenden 2 500 \$ abluchsen könnte, wenn ich mit dem River eine siegreiche Hand komplettieren kann. Ich weiß aber auch, dass ich, sollte mir der River keine brauchbare Karte mehr bringen, auch keinen weiteren Cent investieren muss, sondern einfach aussteigen kann. Wie hoch sind also die Implied Odds, die mit dem Einsatz von 2 500 \$ verbunden sind, bei dem ich gegenwärtig mitgehen soll?

Implied Odds = $[(7\,500 \$ \text{ im Pot} + 2\,500 \$, \text{ die ich zusätzlich vom Gegner erhalte, wenn ich meine Hand mache}) \div (2\,500 \$, \text{ die ich jetzt callen muss} + 0 \$, \text{ die ich voraussichtlich in Zukunft callen muss})]$ zu 1

Die Berechnung sagt mir, dass ich auf meinen Call Implied Odds von 4 zu 1 erhalte. Sollte ich mich darauf einlassen? Dies finde ich heraus, wenn ich mein Break Even Percentage ermittle:

$$\text{BEP} = 1/(4+1) = 1/5 = 20 \%$$

Wenn ich eine 20-prozentige Gewinnchance habe, am River eine Gewinnerkarte zu erwischen, legen mir die Implied Odds nahe, weiterzuspielen und bei diesem Einsatz mitzugehen.

Klingt zugegebenermaßen etwas kompliziert. Aber hier die gute Nachricht: Es ist die schwierigste Berechnung, die man anstellen muss, um herausragendes No-Limit Hold'em zu spielen.



Die folgende Tabelle enthält eine Anzahl möglicher Einsätze (im Verhältnis zur Potgröße) sowie die Odds, die ich fürs Mitgehen erhalte, und schließlich die zugehörigen BEP-Kennzahlen, die mich wissen lassen, ob ein Mitgehen an dieser Stelle angebracht ist. Die Tabelle lässt sich gleichermaßen für Pot Odds und Implied Odds anwenden.

Der gegnerische Einsatz im Verhältnis zur Potgröße	Pot Odds oder Implied Odds	Nötige Wahrscheinlichkeit, um bei einem Mitgehen die Gewinnschwelle zu erreichen (BEP)	Mindestanzahl an Outs, die nötig sind, um bei zwei noch folgenden Karten mitzugehen	Mindestanzahl an Outs, die nötig sind, um bei nur noch einer Karte mitzugehen
1/4 des Pots	5,0 zu 1	17 %	5	9
1/2 des Pots	3,0 zu 1	25 %	7	13
3/4 des Pots	2,3 zu 1	30 %	8	15
Der gesamte Pot	2,0 zu 1	33 %	9	17
Der doppelte Pot	1,5 zu 1	40 %	10	20

Wenn man diese Tabelle genau betrachtet, kann man einige Grundsätze ableiten, die No-Limit Hold'em zugrunde liegen:



- Wenn mein Gegner maximal einen Einsatz in Pothöhe erbringt und nach dem Flop all-in geht, erhalte ich mit einer StraÙe oder einem Flush Draw die richtigen Pot Odds für einen Call.
- Wenn mein Gegner mindestens einen Einsatz in halber Pothöhe erbringt und nach dem Turn all-in geht, wäre es ein Fehler, wenn ich mit praktisch jedem Draw mitginge.
- Wenn möglich, sollte ich meine Einsätze auf eine Art und Weise planen, die es mir erlaubt, nach dem Turn einen Einsatz in Höhe von mindestens der Hälfte des Pots zu setzen, damit mein Gegner immer einen relativ großen Fehler begeht, wenn er mit einem Draw mitgeht.

Falls Sie ein Mathematikgenie sind, das die Grundsätze begreift, die der im Vorigen dargestellten Tabelle zugrunde liegen: Alle Achtung! Ansonsten schlage ich vor, dass Sie die Werte schlicht und ergreifend auswendig lernen. Diese Szenarien werden immer wieder vorkommen.

Wenn Sie der Meinung sind, dass Ihnen etwas mehr Übung mit Pot Odds und Implied Odds gut täte, dann empfehle ich, einige der Übungsaufgaben durchzugehen, die sich auf meiner Website finden:

www.philgordonpoker.com/littlegreenbook.html



Psychologie

Sie haben also den Abschnitt zum Thema Mathematik hinter sich gebracht und fühlen sich möglicherweise noch ganz benommen oder auch hilflos. Aber keine Bange. Mathematik ist vielleicht wichtig, um im Poker zu gewinnen, noch viel wichtiger ist jedoch ein profundes Wissen über die menschliche Psychologie.

Ganz gleich, wie gut Sie auch mit Zahlen umgehen können – Sie werden am Spieltisch nicht besonders weit kommen, wenn Sie immer nur strikt nach Schema F vorgehen. Beherrschen Sie jedoch erst einmal die psychologischen Komponenten des Pokers, kann aus Ihnen durchaus ein erfolgreicher No-Limit-Hold'em-Spieler werden.

Es gibt viele hervorragende Spieler, die niemals eine Excel-Tabelle gesehen geschweige denn die Viererregel angewendet haben. Es mag vielleicht ein langer und steiniger Weg sein, aber wenn man erst einmal einige Jahre am Spieltisch zugebracht hat, macht man sich über die Mathematik hinter dem Poker so gut wie gar keine Gedanken mehr, sondern wendet sie vielmehr intuitiv an.

Dasselbe kann man von der Psychologie allerdings nicht behaupten. In die Gedankenwelt seines Gegners einzutauchen, seine Schwächen auszumachen, Strategien zu entwickeln, um an seine Chips zu gelangen, selbst stets die Fassung bewahren und stets zu wissen, wann es Zeit für einen Gangwechsel ist – all das erfordert ständige Aufmerksamkeit und harte Arbeit.



Große Laydowns

Um im No-Limit Hold'em zu gewinnen, muss man zu großen Laydowns fähig sein, sich also dazu überwinden können, selbst große Hände wegzuerwerfen.

Es gibt oft Situationen, in denen ich eine hervorragende Hand habe und sich viel Geld im Pot befindet, eine genauere Analyse ergibt dann allerdings, dass meine starke Hand unter Umständen nicht die beste im Spiel ist. Es ist für meinen Erfolg entscheidend, diese Gefahr zu vermeiden. So schwer es auch fallen mag, es bleibt nichts anderes übrig als auszusteigen.

Wenn ich über eine solche Kapitulationserklärung nachdenke, kommen mir bestimmte Überlegungen in den Sinn:

- **Spielt der Gegner so, wie ich es von ihm erwarte?**
Wenn ja, tendiere ich eher dazu, eine gute Hand abzulegen. Wenn nicht, werde ich wahrscheinlich die Hand fortsetzen und mitgehen.
- **Bin ich wirklich pot-committed?**
Wenn ich mit den noch folgenden Karten die richtigen Pot Odds zum Mitgehen erhalte, muss ich entsprechend handeln oder ich begehe einen Fehler. Steigt man aus einer Hand aus, während die Pot Odds jedoch einen Call nahelegen, handelt es sich nicht um einen großen Laydown, sondern um eine große Dummheit.
- **Wissen meine Gegner meine Spielweise zu schätzen?**
Falls ja, werde ich sehr wahrscheinlich aussteigen und selbst eine große Hand ablegen. Wenn nicht, werde ich voraussichtlich callen.
- **Wurde ich erst kürzlich trotz einer guten Hand zum Aufgeben gezwungen?**
Wenn ja, tendiere ich zum Mitgehen. Ich kann und darf es mir nicht leisten, am Tisch die Rolle des Schwächlings zu übernehmen. Wenn nicht, werde ich wahrscheinlich aussteigen.



- **Kann es sich mein Gegner leisten, in dieser Situation einen Fehler zu begehen?**

Falls ja, werde ich voraussichtlich mitgehen. Wenn nicht, werde ich wahrscheinlich eher aussteigen.

Der größte Laydown, den ich jemals vorgenommen habe, fand im Hauptturnier der World Series of Poker im Jahre 2001 statt. Es waren nur noch dreizehn Spieler an zwei Tischen übrig. Ich war an meinem Tisch der Chipleader und hatte an die 650 000 \$, etwa 200 000 \$ mehr als der durchschnittliche Stack. Der zweitgrößte Stapel – um die 620 000 \$ – gehörte Phil Hellmuth Jr. Das Spiel war sehr tight geworden, da jeder versuchte, sich zum Finaltisch hinüberzusetzen, der am nächsten Tag anstand und auf Discovery Channel übertragen werden sollte. Wir hatten seit einer Stunde schon keinen Flop mehr gesehen.

Die Blinds befanden sich bei 3 000/6 000 \$, die Antes bei 1 000 \$, als Mike Matusow – einer der besten und gefährlichsten Spieler der Welt – aus erster Position mit einer Erhöhung von 20 000 \$ eröffnete. Die nächsten zwei Spieler stiegen aus, und dann kam ich an die Reihe. Ich warf einen Blick auf meine Karten und fing sofort an zu zittern: $\overline{K} \quad \overline{K}$. Wirklich. Ich zitterte. Ganz sicher. Ich bemühte mich, wieder zur Ruhe zu kommen, und erhöhte auf 100 000 \$. Ich wollte nicht unbedingt den Flop sehen, kam aber zu dem Schluss, dass ich pot-committed sein würde, falls Mike mit seinen verbleibenden circa 300 000 \$ all-in erhöhte.

Aber Mike kam gar nicht dazu. Denn zuvor war der Small Blind am Zug, und Phil Hellmuth Jr. benötigte keine fünfzehn Sekunden, um unversehens *seinen* gesamten Stack gen Tischmitte zu schieben.

Mike verzog sein Gesicht, als er ausstieg und der Menge Karten zeigte, bei denen es sich meiner Meinung nach um $\overline{Q} \quad \overline{Q}$ handelte. Doch dann war ich an der Reihe. Ich erinnere mich, dass mir damals spontan der Gedanke »Mein Gott, Phil hat Taschenasse« durch den Kopf ging.

Aber konnte ich wirklich Taschenkönige ablegen? Ich versuchte, mich zu konzentrieren und die Sachlage nüchtern zu betrachten:



- **Spielt der Gegner so, wie ich es von ihm erwarte?**

Ja. Wenn Phil wirklich $\heartsuit\heartsuit$ hätte, würde er keine Spielchen treiben. Es befanden sich bereits 150 000 \$ im Pot, und er war »out of position«. Mit Assen würde er definitiv all-in gehen.

- **Bin ich wirklich pot-committed?**

Nein. Wenn ich aussteige, habe ich mit 550 000 \$ immer noch einen überdurchschnittlich großen Stack.

- **Weiß mein Gegner meine Spielweise zu schätzen?**

Nicht wirklich. Phil Hellmuth Jr. respektiert nur seine eigene Spielweise. Doch nichtsdestotrotz musste er meiner Erhöhung Anerkennung zollen, da die letzten drei Hände, die ich im Showdown hatte zeigen müssen, zum einen Taschennasse gewesen waren (gleich zweimal) und zum anderen $\heartsuit\spadesuit$ suited.

- **Wurde ich erst kürzlich trotz guter Hand zur Aufgabe gezwungen?**

Nein. Es war schon eine Weile her, seit ich mich einer direkten Konfrontation ausgesetzt hatte.

- **Kann es sich mein Gegner leisten, in dieser Situation einen Fehler zu begehen?**

Auf keinen Fall. Wie schon gesagt – die letzten drei Hände, die ich gezeigt hatte, waren sehr stark. Ich hatte gerade die Erhöhung eines Spielers, der sich »under the gun« befand, erhöht. Phil musste ernsthaft in Erwägung ziehen, dass ich $\heartsuit\heartsuit$ hatte. Er würde kein vorzeitiges Turnierende riskieren, wenn er davon ausgehen musste, ich hätte ihn völlig im Griff.

Die Beweislage schien meine ursprüngliche Vermutung zu untermauern: Phil musste einfach $\heartsuit\heartsuit$ haben. Ich warf meine Könige daher in den Muck.

Ein anderer Spieler hätte sich vielleicht damit zufriedengegeben, meine Entscheidung zu respektieren und mich in Ruhe zu lassen, aber Phil Hellmuth Jr. gehört zweifellos nicht dazu. Er deckte seine Asse mit unverhohlenem Stolz auf. »Was hattest du denn, Gordon?«, bohrte er nach. »Ass-Dame?«



»Nö«, antwortete ich. »Nur Könige.« Phil konnte nicht fassen, dass ich dazu fähig gewesen war, eine solche Entscheidung zu treffen, und meldete Zweifel am Wahrheitsgehalt meiner Aussage an. Daraufhin fischte ich meine Könige aus dem Muck und zeigte sie der jubelnden Menge. Es war einer jener Schlüsselmomente, die das Leben ab und zu für einen bereithält – ich hatte nicht nur den besten Laydown meines Lebens vorgenommen, sondern auch die Anerkennung des gesamten Saals gewonnen. Ich spielte weiter und wurde am Schluss Vierter – ein Platz besser als Phil Hellmuth Jr.

Gegner auseinandernehmen

Ich sehe ihnen in die Augen, gebe ihnen die Hand, klopfe ihnen freundschaftlich auf die Schulter und wünsche ihnen alles Gute, aber eigentlich denke ich mir »Ich werde dich Stück für Stück auseinandernehmen«.

Seve Ballesteros, Masters Champion

Ich gebe mir alle Mühe, am Pokertisch ein netter Kerl zu sein. Freundlich. Höflich. Umgänglich. Aber verwechseln Sie meine Gutmütigkeit bitte nicht mit Mitgefühl. Sobald die Karten in Umlauf sind, trachte ich einzig danach, jeden meiner Gegner aus dem Weg zu räumen.

Ich werde niemanden mit Samthandschuhen anfassen, nicht einmal einen Freund, und ich würde es auch niemandem in meinem Bekanntenkreis hoch anrechnen, wenn er mich umgekehrt im Spiel schonen würde. Ganz gleich, welche Beziehungen in der realen Welt existieren – am Pokertisch treten sie in den Hintergrund. Keine Loyalität, Freundschaft oder Gnade. Jeder Mann und jede Frau ist sich selbst der beziehungsweise die Nächste.



Nebenbei bemerkt: Einige Männer scheinen mit weiblichen Mitspielern etwas nachsichtiger umzugehen – ob dies nun aus einer gewissen körperlichen Anziehung oder unbewusstem Sexismus geschieht, sei einmal dahingestellt. Ich gehöre auf jeden Fall nicht dazu. Ich mache keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern und gehe alle meine Gegner am Spieltisch gleichermaßen hart an. Möge der oder die Beste gewinnen.

Nach einem Bad Beat

Wenn ich einen Bad Beat hinnehmen muss, versuche ich ihn so schnell wie möglich wegzustecken. Ich stelle mir dann oft das genaue Gegenteil vor, also dass *ich* nach einem gelungenen Spielzug meinen Chipbestand verdoppeln konnte oder derjenige bin, der gegen einen Pechvogel gerade großes Glück hatte. Mein Stack gehört immer noch mir. Ich kann nur meine Sichtweise steuern – die verlorenen Chips liegen jetzt jenseits meines Einflussbereichs.

Ein interessanter Gesichtspunkt eines Bad Beats ist die psychologische Wirkung, die er in der Regel auf meine Gegner ausübt. Sie werden vielleicht nicht wissen, dass ich die Niederlage schon verarbeitet habe. Sie stellen sich vielleicht sogar vor, dass ich kurz vor einem Tilt stehe. Ich habe die Beobachtung gemacht, dass meine Gegner sehr oft lockerer und aggressiver gegen mich spielen, wenn ich kurz zuvor einen Bad Beat habe einstecken müssen.

Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist eine Begebenheit, die sich in der World Series of Poker 2001 zugetragen hat. Es waren nur noch etwa fünfundfünfzig Spieler übrig. Ich erhielt in später Position Taschennase, nahm meine Standarderhöhung vor und ging schnell mit dem Big Blind mit, woraufhin dieser eine weitere Erhöhung vornahm und dabei auch noch all-in ging. Er sah ziemlich mitgenommen aus, als er seine Taschennase aufdeckte, aber eine dritte Neun am Flop kostete mich den Pot und etwa die Hälfte meiner Chips.

Natürlich war ich am Boden zerstört, aber ich bewahrte trotzdem die Fassung. »Nette Hand, mein Lieber«, sagte ich und tat dann so, als hätte ich meinen Stack im Gegenteil soeben verdoppelt.



Als ich meine nächste Hand in Augenschein nahm, traute ich meinen Augen kaum: Wieder Taschenasse! Ich nahm dieselbe Preflop-Erhöhung vor. Der Spieler am Button reagierte darauf wieder mit einem Reraise, da er annahm, ich stünde immer noch unter dem Einfluss der erlittenen Niederlage. Ich beschloss, einfach nur mitzugehen, und wollte ihn am Flop in die Falle locken.

Der Flop kam mir zu Hilfe, $\overline{10} \overline{7} \overline{2}$ rainbow, und als ich auf meinen Gegner schob, ging er all-in. Ich ging natürlich bereitwillig mit. Seine Fehleinschätzung meiner psychischen Befindlichkeit hatte ihn tatsächlich dazu veranlasst, sich für diesen Spielzug zu entscheiden – ohne ein Paar oder auch nur einen Draw vorweisen zu können. Ich gewann somit einen großen Teil der Chips wieder, die ich kurz zuvor verloren hatte.

Aberglauben



Es bringt Unglück, abergläubisch zu sein.

Andrew Mathis



Glückssträhnen

Viele Spieler glauben an Glückssträhnen – also Serien von Händen, in denen alles so reibungslos läuft, dass es schon fast nicht mehr mit rechten Dingen zugehen kann. Selbst hervorragende Spieler sind nicht davor gefeit: Einige der besten werden nach dem Gewinn eines großen Pots fast immer auch noch den nächsten Flop sehen wollen, nur um herauszufinden, ob sie sich gerade in einer solchen Strähne befinden.



Es gibt keine Glückssträhne – zumindest nicht aus mathematischer Sicht. Von einem psychologischen Standpunkt sieht die Sache allerdings ein wenig anders aus. Ein Gegner, der davon überzeugt ist, dass ich gerade eine Glückssträhne habe, wird voraussichtlich viel vorsichtiger gegen mich spielen. Wenn ich meine Spielweise an einen Kontrahenten anpasse, der zu ängstlich oder abergläubisch ist, um optimales Poker zu spielen, wird es nicht lange dauern, bis aus dieser angeblichen Glückssträhne eine selbsterfüllende Prophezeiung wird.

Ich versuche mich auch stets an Pots zu beteiligen, in die bereits Spieler investiert haben, die sich in einer Glückssträhne wähnen. Da sie geradezu davon *überzeugt* sind, dass sie ihre Hand komplettieren werden, überschätzen sie ihre Karten nur allzu oft. Wenn ich gegen solche Spieler eine gute Hand floppe, werde ich dem Pot einen vergleichsweise hohen Einsatz zuführen und sie für ihr abergläubisches Verhalten bitter zahlen lassen.

Bietmuster erkennen

Ich beobachte meine Gegner am Tisch stets genau und versuche, Bietmuster ausfindig zu machen, die mir von Nutzen sein könnten. Hier einige der gängigsten Bietmuster sowie die von mir bevorzugten Strategien, um sie zu meinem Vorteil zu verwenden:

- Einige Spieler setzen immer, sobald sie eine ausgezeichnete Hand haben, und schieben, wenn dies nicht der Fall ist. Wenn sie bieten, bin ich hinsichtlich weiterer Einsätze äußerst vorsichtig, doch bei einem Check setze ich fast immer.
- Einige Spieler setzen immer, sobald sie unvollständige Flushs oder Straßen haben. Wenn auf dem Board alle Zeichen auf Flush oder Straße stehen, tendiere ich grundsätzlich dazu, gegen diese Spieler eine große Erhöhung vorzunehmen.
- Einige Spieler, die bereits vor dem Flop erhöht haben, versuchen immer, mit einem Folgeeinsatz nach dem Flop »in Führung zu gehen«. Falls ich eine gute Hand habe, werde ich gegen diese Spieler oft aus günstiger Position smooth-callen, um sie am Flop in die Falle zu locken.



- Einige Spieler bluffen nach dem Flop mit praktisch allen erdenklichen Karten, sind aber unfähig, einen weiteren Bluff am Turn folgen zu lassen. Sie sind sozusagen mit einer Pistole bewaffnet, die nur eine Patrone enthält. Bei solchen Gegnern gehe ich am Flop oft einfach nur mit. Wenn sie nach dem Turn setzen, weiß ich, dass ich geschlagen bin. Wenn sie schieben, weiß ich, dass ich mir den Pot greifen kann.
- Einige Spieler erbringen im Verhältnis zum Pot viel zu hohe Einsätze, wenn sie bluffen. Wenn solche Spieler nach dem River einen derartigen Overbet vornehmen, werde ich mit großer Wahrscheinlichkeit mitgehen.
- Einige Spieler erbringen hingegen im Verhältnis zum Pot viel zu niedrige Einsätze, wenn sie schwache Hände haben. Sie scheuen sich davor, zu viele Chips in den Pot zu zahlen. Wenn sie einen kleinen Einsatz erbringen, erhöhe ich daher.

Es gilt zu beachten, dass man nach nur einer Hand noch kein Bietmuster ausmachen kann. Ich muss erst sehen, dass ein Gegner dieselbe Art von Händen drei- oder viermal hintereinander auf völlig gleiche Weise spielt, bevor ich ein Bietmuster erkenne, das ich zu meinem Vorteil nutzen kann.

Ich achte auch bei mir selbst auf Bietmuster und versuche, meine Spielweise zu verändern, sobald mein Verhalten am Pokertisch scheinbar bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgt. Wenn ich zum Beispiel bei meinen letzten drei Flush Draws oder Straight Draws einen Einsatz erbracht habe, schiebe ich das nächste Mal in einer solchen Situation.

Tighte und passive Spieler

Auf den ersten Blick scheint es sehr schwierig zu sein, in einem Spiel mit tight-passiven Gegnern viel Geld zu gewinnen: Ihre Kontrahenten sehen nicht besonders viele Flops und zahlen grundsätzlich nur dann Unmengen an Chips in den Pot, wenn sie eine hervorragende Hand vervollständigt haben.



Diese Spieler haben jedoch insofern einen Schwachpunkt, als sie zu häufig aussteigen. Gegen tight-passive Spieler ist es meiner Meinung nach völlig in Ordnung, locker zu spielen. Sie werden aussteigen, wenn ich mit marginalen Händen oder Bluffs setze. Wenn sie sich schließlich dazu durchringen, einen Einsatz zu erbringen, kann ich die Hand schließlich immer noch mit der Gewissheit ablegen, das Richtige getan zu haben.

Man darf dabei nicht vergessen, dass es im Texas Hold'em sehr schwierig ist, eine wirklich gute Hand zu floppen. Ein Spieler, der den ganzen Tag auf $\text{A} \square \text{K} \square$ wartet, wird trotzdem nur in 35 Prozent aller Fälle ein Paar oder mehr floppen.

Es ist zwar unwahrscheinlich, tight-passive Spieler im Kampf um große Pots zu besiegen, aber ich bin völlig damit zufrieden, die vielen kleinen Pots und Blinds einzustreichen, die sie mir praktisch nachwerfen.

Lockere Spieler

Lockere Spieler begehen oft den großen Fehler, zu viel Geld in den Pot zu setzen, obwohl sie keine Premiumhand haben. Um diese Zeitgenossen zu schlagen, ist meiner Meinung nach eine tighte Spielweise genau das Richtige. Es ist wie gesagt sehr schwierig, eine hervorragende Hand zu floppen. Ein Spieler, der an zehn Pots hintereinander beteiligt ist, wird nur in 35 Prozent aller Fälle ein Paar oder mehr floppen. In den anderen 65 Prozent wird er jedoch das Nachsehen haben.

Da mir durchaus bewusst ist, dass lockere Spieler unmöglich bei jedem Einsatz eine wirklich hervorragende Hand haben können, muss ich einfach nur warten, bis ich selbst eine starke Hand erhalte, die sich gut mit dem Flop kombinieren lässt. Im Anschluss daran gilt es, zu setzen beziehungsweise zu erhöhen und den Pot zu kassieren.



Calling Stations

Es gibt einige Spieler, die im wahrsten Sinne des Wortes mit allen beliebigen zwei Karten spielen, die sie bekommen. Sie erhöhen zwar nur selten, sind aber stets bereit, bis zum River mitzugehen – nur um herauszufinden, ob sie eine Hand vervollständigen können. Solche Spezialisten werden üblicherweise als »Calling Stations« bezeichnet. Ich habe eine ausgesuchte Schwäche für diese Zeitgenossen. Mehr noch, ich habe schon fast das Bedürfnis, sie nach ihrer Adresse zu fragen, damit ich ihnen am nächsten Tag Geschenke liefern lassen kann ... die ich von ihrem Geld kaufe.

Die Calling Station ist der mit Abstand einträglichste Gegner, gegen den man spielen kann. Ich werde niemals gegen einen solchen Kontrahenten einen Bluff oder Slowplay vornehmen. Ich erbringe lediglich einen Value Bet nach dem anderen und lasse mit meinen Overbets den Pot anwachsen, wann immer ich die Nuts oder eine andere hervorragende Hand habe.

Hyperaggressive Gegner

Normalerweise bin ich kein großer Freund des Slowplays. Gegen übermäßig aggressive Spieler bin ich jedoch bereit, meine Einstellung zu überdenken. Wirklich hyperaggressive Spieler werden selbst dann zwei oder sogar drei Bluffs auf den Pot feuern, wenn sie gar nicht gewinnen können. Ich bin dann mehr als glücklich, wenn ich schieben und mitgehen kann, um sie auf diese Weise sehend in ihr Unglück rennen zu lassen.

Mir ist klar, dass diese Spieler fast immer setzen, wenn ich »out of position« bin und am Flop schiebe. Mir ist ebenfalls klar, dass dieselben Spieler sehr oft am River mit einem großen Bluff daherkommen. Im Grunde genommen ist ein kleiner Einsatz das Schlimmste, was mir ein übermäßig aggressiver Spieler antun kann – ist dies doch normalerweise ein sicheres Indiz dafür, dass er diesmal tatsächlich eine Hand gemacht hat und nun alles daran setzt, möglichst viel Kapital daraus zu schlagen.



Gegen meine übermäßig aggressiven Gegner bin ich bereit, auf kleinere Pots zu verzichten, da ich die Hoffnung auf eine wahrhaft fürstliche Entlohnung hege, wenn ich erst einmal eine hervorragende Hand bekommen habe.

Versucht man einen sehr aggressiven Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, verkommt Poker oft zum Lotteriespiel. Ich beging einmal den Fehler, hyperaggressiv gegen Juha Helppi, einen finnischen »Amateur« zu spielen, der mir in der ersten Staffel der World Poker Tour einen gewaltigen Denkkzettel verpasste. Statt mit unterdurchschnittlichen Händen ständigen Druck auf ihn auszuüben, so wie ich es seinerzeit tat, hätte ich ihn vielmehr selbst sein eigenes Grab schaufeln lassen sollen. Ich habe meine Lektion gelernt – wenn auch peinlicherweise im landesweiten Fernsehen!

Der richtige Zeitpunkt für einen Tempowechsel

2001 spielte ich am Ende des dritten Tages im Hauptturnier der World Series of Poker an einem Tisch, an dem es sehr tight zuging. Es waren noch siebenundvierzig Spieler im Rennen, von denen fünfundvierzig Preisgelder erhalten sollten.

Ich begann mein übliches und mit großer Hingabe gepflegtes, bubbletypisches Verhalten zu zeigen: die Blinds zu stehlen. Ich spielte fast jeden Pot und erbrachte jedes Mal Erhöhungen in der Größenordnung von zweieinhalb Big Blinds, wodurch ich Blinds und Antes in Höhe von fast 100 000 \$ einstreichen konnte. Schließlich reagierte jemand darauf mit einer eigenen Erhöhung. »Okay«, dachte ich, »vielleicht hat er Asse erwischt.« In der nächsten Hand wartete ich wieder mit einer Erhöhung auf. Dieses Mal reraiste mich ein anderer Spieler. Jetzt wusste ich, dass es sich um eine Vergeltungsaktion handelte.

Der Tisch hatte scheinbar genug von mir und zwischenzeitlich erkannt, dass ich unmöglich jedes Mal eine Hand haben konnte. Es war für mich somit an der Zeit, mein Tempo ein wenig zu drosseln.



Ich wechsele immer dann den Gang, wenn ich glaube, das Kräftespiel und die Bedingungen am Tisch haben sich so geändert, dass eine strategische Änderung vonnöten ist. Dabei gibt es mehrere Möglichkeiten.

In den folgenden Situationen schalte ich einen Gang hoch beziehungsweise spiele aggressiver:

- Ein Gegner scheidet aus, vor allem am Finaltisch.
- Die Blinds sind soeben gestiegen.
- Meine Gegner fürchten sich vor mir oder ich genieße ein tighes Image.
- Mein Gegner wurde gerade beim Bluffen erwischt.

In den folgenden Situationen schalte ich einen Gang herunter beziehungsweise spiele zurückhaltender:

- Mein Chipbestand hat sich beträchtlich verändert, ganz gleich ob zum Positiven oder Negativen.
- Soeben wurde am Tisch eine große Hand gespielt – die Spieler werden etwas Zeit benötigen, um sich zu überlegen, wie sich das Kräfteverhältnis verändert hat.
- Ich treffe an einem neuen Tisch ein.
- Es gibt viele Short-Stacks.
- In der vorangegangenen Runde war ich besonders aktiv.
- Ich wurde kurz zuvor beim Bluffen ertappt.
- Jemand am Tisch glaubt, er habe gerade eine Glückssträhne.



Sitzauswahl

Die Auswahl des Sitzplatzes kann von entscheidender Bedeutung sein, wenn es darum geht, im No-Limit Hold'em zu gewinnen. Wenn ich mir meinen Platz selbst aussuchen kann, dann sitze ich am liebsten so, dass lockere, schwache Spieler zu meiner Rechten sind, tighte Spieler hingegen links von mir.

Mit den lockeren Spielern zur Rechten kann ich selbige mit Erhöhungen traktieren und isolieren. Darüber hinaus bin ich vor und nach dem Flop in einer überlegenen Position.

Befinden sich die tighten Spieler zu meiner Linken, bin ich am Button in der Lage, ihre Blinds zu stehen.

Die Entwicklung eines Spielplans

Ich versuche, einen auf jeden einzelnen Gegner abgestimmten, individuellen Spielplan zu entwickeln, um ihn dann später am Tisch zu besiegen. Hier einige der Schwächen, die ich schon häufig ausgemacht habe, und die Methode, die ich verwende, um sie mir zunutze zu machen:

- **Spieler, die nach dem Flop üblicherweise einen zu hohen Einsatz erbringen**

Wenn ich mich »in position« befinde, versuche ich, gegen solche Zeitgenossen möglichst viele Hände zu spielen. Ich bin sogar dazu bereit, vor dem Flop selbst mit suboptimalen Karten ordentlich mitzubieten, um die Chance zu erhalten, nach dem Flop einen umso größeren Profit zu erzielen. Ich werde womöglich sogar limpen, um gemeinsam mit ihnen in mehr Pots mitzumischen, wenn der Flop erst einmal auf dem Tisch liegt.

- **Spieler, die nach dem Flop üblicherweise einen zu niedrigen Einsatz erbringen**

Wenn die Mehrzahl Spieler richtig setzt, sind Draws im No-Limit Hold'em in der Regel nur von geringem Wert. Gegen Konkurrenz allerdings, die nach dem Flop zu niedrige Einsätze erbringt, werde



ich selbst »out of position« häufiger Draws spielen, denn angesichts des vergleichsweise geringen Verlusts scheint dies trotz allem lohnenswert.

- **Spieler, die häufig checkraisen**
Gegen diese Spieler werde ich fast immer setzen, wenn ich eine starke Hand habe – und fast immer schieben, wenn ich einen Draw habe.
- **Spieler, die bei übergroßen Einsätzen mitgehen, wenn sie nur einen Draw haben**
Ich werde normalerweise einen Einsatz in Pothöhe erbringen – manchmal mehr, jedoch nie weniger.
- **Spieler, die mit großen Händen üblicherweise in Slowplay verfallen**
Ich neige dazu, zu schieben, wenn sie dasselbe tun, und zu erhöhen, wenn sie setzen.
- **Spieler, die nur selten ihre Blinds verteidigen**
Ich werde häufig und freizügig erhöhen, sobald sie sich in den Blinds befinden.
- **Spieler, die ihre Blinds zu vehement verteidigen**
Normalerweise warte ich auf eine Premiumhand, bevor ich mich auf eine Erhöhung einlasse und in diesem Fall den Pot überbiete – vielleicht mit einem Einsatz in Höhe von fünf oder sechs Big Blinds statt der üblichen drei bis vier.

Karten zeigen

Nach einer Hand zeige ich fast nie meine Karten. Mir ist bewusst, dass ich jedes Mal, wenn ich eine Hand unnötigerweise aufdecke, meinen Gegnern Informationen zuspiele, die sie später gegen mich verwenden können. Es ist sicherlich ein großer Schub fürs Ego, wenn man einen großen Bluff oder den sorgfältig durchdachten Laydown einer guten Hand zeigt. Aber es ist ein kurzlebiges Vergnügen mit nachteiligem Effekt. Es beeinflusst nämlich meine Fähigkeit, zukünftige Bluffs vorzunehmen, oder fordert meine Gegner geradewegs dazu auf, aggressiver gegen mich zu spielen.



Sollte ich mich in einem Turnier dazu entschließen, ein oder zwei Hände zu zeigen, werde ich mir immer merken, in welcher Situation ich mich befand, wie ich sie spielte und wer die Aktion aufmerksam verfolgte. Das nächste Mal, wenn ich in einer ähnlichen Situation eine ähnliche Hand habe, gebe ich mir dann besonders große Mühe, sie auf eine völlig andere Weise zu spielen.

Tilt

Wenn man einen Flipperautomaten zu heftig schüttelt, schaltet sich der sogenannte »Tilt«-Mechanismus ein, und das Spiel findet ein jähes Ende. Dasselbe gilt für einen Pokerspieler, der am Tisch schwer erschüttert wird. Es gibt zahlreiche Gründe dafür, warum Spieler tilten und die Fassung verlieren:

- Sie erleiden einen Bad Beat.
- Sie nehmen einen schlechten Spielzug vor.
- Der Turnierleiter trifft eine Entscheidung, die sie nicht teilen.
- Die Kellnerin oder der Chip-Runner benötigt zu lange, um ihre Wünsche zu erfüllen.
- Sie werden von einem anderen Spieler am Tisch belehrt oder schikaniert.
- Die Partnerin oder der Partner ruft an und bittet sie darum, das Spiel zu beenden und nach Hause zu kommen.
- Sie haben gerade eine lange Serie an unbrauchbaren Händen erhalten.
- Sie haben mehrmals hintereinander den Flop verfehlt.
- Ein schlechter Spieler am Tisch hatte Glück und gewann mehrere Pots.
- Ein schlechter Spieler wird von einem guten Spieler in die Mangel genommen, während der Tilter daneben sitzt und vergeblich auf seine Chance wartet, ebenfalls ins Spiel einzugreifen.



- Sie wurden gerade aufgefordert, einen Tischwechsel vorzunehmen, und sogleich mit Blinds konfrontiert, die einem Großteil ihres Stacks entsprechen.

Die meisten Spieler, die sich an der Schwelle zum Tilt befinden, spielen aggressiver. Selbst wenn sie nicht die beste Hand haben, werden sie bei sehr hohen Einsätzen mitgehen und insgesamt zu größeren Risiken bereit sein. Und sie werden jene Person ins Visier nehmen, die sie in ihre missliche Lage gebracht hat.

Andere Tilter wiederum verfallen in ein sehr lockeres, aber passives Spiel. Sie werden in praktisch jeden Pot limpen und auch »out of position« bei Erhöhungen mitgehen, da sie die Hoffnung hegen, schließlich doch noch eine Monsterhand zu floppen.

Hier nun einige der Symptome, die mir helfen, Spieler auszumachen, die kurz davor stehen, die Kontrolle über sich zu verlieren:

- Sie murmeln still vor sich hin.
- Sie schütteln ungläubig den Kopf.
- Sie sind auf einen Spieler am Tisch wütend und machen keinen Hehl aus ihrem Unmut.
- Sie beleidigen den Dealer oder Floorman.
- Sie belehren Spieler, die sie gerade besiegt haben.
- Sie gehen bei zu vielen Erhöhungen mit, selbst wenn sie keine Premiumhände haben, um entweder einen erlittenen Bad Beat wieder gutzumachen oder aber einem Gegner selbigen als Vergeltungsmaßnahme zuzufügen.

Wenn ich erkenne, dass sich ein Spieler unmittelbar vor dem Tilt befindet, werde ich auf eine Gelegenheit warten, um aus seinem emotionalen Zustand Kapital zu schlagen. Ich werde sogar ein klein wenig nachhelfen, um seine Verfassung aufrechtzuerhalten ... zumindest eine Zeit lang.



Implied Tilt Odds

Einige Spieler können durch einen Bad Beat oder einen schlechten Spielzug so aus dem Konzept gebracht werden, dass sich ihr Spiel praktisch in Wohlgefallen auflöst. Im Extremfall werden sie sogar ihr ganzes Geld mit zeitlich falsch abgestimmter Aggression und unglaublich schlechten Entscheidungen »wegtilten«.

Wenn ich davon ausgehe, dass jemand nach einem Bad Beat kurz davor steht zu implodieren, werde ich alles daran setzen, ihm eine solche Niederlage zu bereiten. Ich weiß, dass ich dadurch unter Umständen Spielzüge vornehmen muss, die nicht mit den Odds vereinbar sind. Aber gegen einen potenziellen Tilter bin ich hin und wieder dazu bereit, dieses Risiko einzugehen, weil mir mit etwas Glück mein bedauernswerter Gegner im Laufe der nächsten fünfzig Hände das Geld praktisch hinterhertragen wird. Was hier also viel schwerer zu meinen Gunsten wiegt, sind die Implied Tilt Odds.

Diese sind in Cash Games, in denen um Bargeld gespielt wird, jedoch viel wichtiger als in Turnieren. Ein Turnierspieler geht üblicherweise pleite, bevor ich mir die Implied Tilt Odds zunutze machen kann, die beispielsweise entstehen, wenn ich dem Gegner einen Bad Beat zufüge.

Spielauswahl

Wenn ich mir ein Ringspiel aussuche, halte ich nach einem Ausschau, das meinen Stärken und meiner Stimmung am besten entspricht. Sofern ich mich besonders risikobereit fühle, sehe ich mich nach einem tighten Tisch um, der auf lange Sicht einträglicher für mich ist, da ich dort die Blinds und Pots viel effektiver stehlen kann als andernorts.

Wenn ich jedoch in der Stimmung bin, mich diszipliniert und hochkonzentriert auf eine eventuell zäh verlaufende Partie einzulassen, suche ich mir einen eher lockeren Tisch. Wenn ich davon ausgehen muss, dass ich mich nicht in Höchstform befinde, ziehe ich es vor, an einem lockeren Tisch Platz zu nehmen und sehr tight zu spielen – dies führt fast immer zum Erfolg.



Wenn ich selbst vor Wut schäume und kurz vor dem Tilt stehe, setze ich mich lieber an einen braunen Tisch statt an einen grünen – nämlich an meinen Küchentisch zu Hause.

Die zeitliche Abstimmung von Einsätzen

Ich versuche stets, etwa ebenso viel Zeit in die Betrachtung meiner Entscheidungsmöglichkeiten zu investieren wie in die Aktionen, die ich im Laufe einer Hand tatsächlich auch vornehme. Nicht zu schnell und nicht zu langsam.

Ich werde gelegentlich eine schwere Entscheidung zu treffen haben, die etwas längere Bedenkzeit erfordert. Ich nehme mir natürlich alle Zeit, die ich brauche, bin mir dann aber auch stets der Tatsache bewusst, dass mein atypisches Verhalten den gegnerischen Spielern einen Anhaltspunkt bezüglich der Stärke meiner Hand gibt.

Bluffen

Wenn ich nie aus einem Pot herausgeblufft werde, heißt das, ich gehe zu oft mit. Umgekehrt gilt dasselbe: Wenn ich nie beim Bluffen erwischt werde, bedeutet das, ich bluffe nicht oft genug.

In einem Turnier oder einer Partie versuche ich oft zu testen, ob ein Gegner blufft. Wer mit einer schwachen Hand einen soliden Einsatz in Pothöhe callt, wird in Zukunft voraussichtlich nicht »bluffbar« sein.



Es gibt Bluffs, und es gibt GROSSE Bluffs.

Die kleinen Bluffs – zum Beispiel das Stehlen von Blinds, Antes und kleinen Pots mit zeitlich gut abgestimmten Einsätzen – sind nur ein Bestandteil des Spiels. Der große Bluff dagegen ist ein wahres Kunstwerk. Bevor ich darüber nachdenke, einen großen Anteil meines Chipbestands mit einer Hand zu riskieren, die meiner Meinung nach voraussichtlich nur die zweitbeste im Spiel ist, gehe ich folgende Checkliste in meinem Kopf durch:

- Mein Gegner glaubt, ich spiele tight.
- Mein Gegner hat in letzter Zeit keinen Bluff von mir gesehen.
- Mein Gegner ist in letzter Zeit auch nicht dem großen Bluff eines anderen Spielers zum Opfer gefallen. Spieler, die aus einer Hand herausgeblufft wurden (und die sich dies haben vorhalten lassen müssen) oder die einen anderen Spieler beim Bluffen ertappt haben, sind eher dazu bereit mitzugehen.

Bedränge einen Feind nicht zu sehr, wenn er sich in einer ausweglosen Situation befindet.

Sun Tzu, *Die Kunst des Krieges*

- Mein Gegner hat voraussichtlich eine schwache oder mittelmäßige Hand.
- Die Turniersituation erschwert es meinem Gegner erheblich mitzugehen: Wir sind am Bubble, er hat einen großen Stack und kann nur von mir aus dem Rennen geworfen werden, oder wir befinden uns bereits in den Preisgeldrängen und es gibt viele Short-Stacks, die voraussichtlich bald ruiniert und daher leichtere Beute sind.



- Der Pot ist sehr groß.
- Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Hand unterlegen ist und ohne einen Einsatz nicht gewinnen kann.
- Es ist unwahrscheinlich, dass mein Gegner einen wirklich brauchbaren Draw hat.
- Mein Gegner ist nicht annähernd pot-committed.
- Mein Einsatz wird den Stack des Gegners erheblich schwächen, wenn er mitgeht, und ich besitze tatsächlich die Hand, die ich vorzugeben habe.
- Ich habe im Laufe der gesamten Hand Stärke demonstriert, oder aber es ist im Zusammenhang mit meinen Einsätzen durchaus vorstellbar, dass mir die letzte ausgegebene Karte erheblich weitergeholfen hat.

Der größte Bluff, den ich jemals in einem Turnier riskiert habe, fand 2002 im »Bay 101 Shooting Star«-Turnier in San José statt. Es waren im Finale nur noch vier Spieler übrig, ich lag mit meinem Chipbestand vor Masoud Shojaei in Führung und hatte 800 000 \$ – 200 000 \$ mehr als er.

Ich hatte ziemlich tight gespielt (zumindest für ein Spiel mit vier Teilnehmern) und war in den vergangenen Stunden nicht eines einzigen Bluffs überführt worden. Ich hatte durchaus den Eindruck, ich hätte mir den Respekt des gesamten Tisches erarbeitet.

Als die Blinds bei 5 000/10 000 \$ lagen und die Antes bei 2 000 \$, erhöhte Masoud »under the gun« auf 35 000 \$. Ich hatte mit $\text{K}^{\heartsuit}\text{J}^{\heartsuit}$ offsuit keine herausragende Hand, aber irgendwie schien es mir, als sei mein Gegenspieler schwach. Ich vertraute meinen Instinkten und erhöhte im Small Blind auf 135 000 \$ – natürlich in der Hoffnung, den Pot auf der Stelle einstreichen zu können.

Doch Masoud ging ohne zu zögern mit. Mir wurde schlecht. »Phil«, sagte ich mir, »die Hand ist gelaufen. Du wirst nur dann weitere Chips in diesen Pot geben, wenn dir der Flop die Nuts bringt. Ende der Diskussion.«



Der Flop brachte $\heartsuit 9 \heartsuit 8 \spadesuit 6 \heartsuit$, ich schob. Dann geschah etwas Eigenartiges: Masoud schob auch. Da dämmerte es mir. Masoud ist kein Freund von Slowplay, vor allem nicht, wenn der Pot so groß wie dieser ist. Hätte er über eine halbwegs brauchbare Hand verfügt, dann hätte er an dieser Stelle gesetzt. Ich war mir fast sicher, dass er mit jeder Hand von $\heartsuit A \heartsuit 10$ aufwärts gesetzt hätte. Er musste also schwach sein. Ich nahm an, dass er etwas wie $\heartsuit K \heartsuit Q$, $\heartsuit K \heartsuit J$, $\heartsuit K \heartsuit 10$ oder ein kleines Taschenpaar haben musste.

Der Turn brachte $\heartsuit Q$. Das sah nach einer guten Karte für meine Hand aus. Wenn Masoud nicht gerade $\heartsuit K \heartsuit Q$ hatte, war es sehr unwahrscheinlich, dass diese Karte seine Hand verbessern würde. Mit einem Einsatz an diesem Punkt könnte ich ihn sicherlich dazu bringen, eine Hand wie $\heartsuit K \heartsuit J$ oder ein kleines Taschenpaar abzulegen. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und gab 200 000 \$ in die Mitte.

Ich machte mir buchstäblich fast ins Hemd, als Masoud mitging. Die Menge hielt die Luft an. Was konnte er wohl haben?

Mir war klar, dass er mit $\heartsuit K \heartsuit Q$ all-in gegangen wäre. Ich nahm aber auch nicht an, dass er mit einem kleinen Taschenpaar mitgehen würde, es sei denn, er hätte $\heartsuit 8 \heartsuit 8$, und in diesem Fall hätte er wohl gleich am Flop einen Einsatz erbracht. Es passte einfach nicht zusammen. Und dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen: $\heartsuit K \heartsuit 10 \heartsuit 10 \heartsuit$ würden mit Sicherheit ein Mitgehen rechtfertigen. Dann hätte er also einen Flush Draw sowie einen Double Gut-Shot Straight Draw. Und jetzt hoffte er darauf, seine Hand noch irgendwie komplettieren zu können. Ihm war überhaupt nicht klar, dass er nicht nur die beste Hand hatte, sondern dass praktisch alle meine Chancen dahin geschwunden waren, meine Hand noch erfolgreich zu vervollständigen und ihn damit zu besiegen.

Der River brachte die Karo-Dame. Ich ließ mir schnell meine innere Checkliste durch den Kopf gehen:

- Mein Gegner glaubt, ich spiele tight. *Allerdings.*
- Mein Gegner hat in letzter Zeit keinen Bluff von mir gesehen. *Stimmt.*
- Mein Gegner ist in letzter Zeit auch nicht dem großen Bluff eines anderen Spielers zum Opfer gefallen. *Stimmt.*



- Mein Gegner hat voraussichtlich eine schwache oder mittelmäßige Hand. *Stimmt.*
- Die Turniersituation erschwert es meinem Gegner erheblich, mitzugehen. *Stimmt. (Wenn er sich irrt, wird ihn das 100 000 \$ an Preisgeld kosten – bares Geld, keine Turnierchips.)*
- Der Pot ist sehr groß. *Allerdings!*
- Ich bin mir ziemlich sicher, dass meine Hand unterlegen ist und ohne einen Einsatz nicht gewinnen kann. *Stimmt leider.*
- Es ist sehr unwahrscheinlich, dass mein Gegner einen sehr guten Draw hat. *Nicht mehr, da der River bereits ausgegeben wurde.*
- Mein Gegner ist nicht annähernd pot-committed. *Wenn er aussteigt, wird er mit 250 000 \$ den drittgrößten Chipbestand haben.*
- Mein Einsatz wird den Stack des Gegners erheblich schwächen, wenn er mitgeht, und ich besitze tatsächlich die Hand, die ich vorzugeben habe. *Wenn er sich irrt, wird er als Viertplatzierte aus dem Turnier fliegen.*
- Ich habe im Laufe der gesamten Hand Stärke demonstriert, oder aber es ist im Zusammenhang mit meinen Einsätzen durchaus vorstellbar, dass mir die letzte ausgegebene Karte erheblich weitergeholfen hat. *Ich habe vor dem Flop eine weitere Erhöhung vorgenommen, was ein sehr beherzter Spielzug war. Ich habe am Flop geschoben, aber das hätte auch nur der Beginn eines Checkraises sein können. Ich habe am Turn einen großen Einsatz erbracht. Ich habe in dieser Hand bisher mit meinen Aktionen gekonnt den Eindruck vermittelt, als habe ich Karten wie $\text{K} \blacksquare \text{Q} \blacksquare$ oder $\text{A} \blacksquare \text{Q} \blacksquare$.*

Der Boden war bereitet. Alles, was ich tun musste, war den Mut aufzubringen und mein Ding durchzuziehen. Ich atmete tief durch und ging all-in.

Masoud stieg sofort aus. In meiner Aufregung offenbarte ich meinen Bluff, bereute es aber sofort wieder. Ich führe meine Gegner am Pokertisch nicht gerne vor, deshalb entschuldigte ich mich nach dem Turnier bei Masoud. Als ich mir die Partie später im Fernsehen ansah, stellte ich fest, dass er tatsächlich $\text{K} \spadesuit \text{10} \spadesuit$ hatte.



Vermischtes

Es gibt viele Faktoren, die zum Erfolg eines Spielers beitragen. Nicht alle davon haben mit Pot Odds, Psychologie oder Poker selbst zu tun. In diesem Abschnitt behandle ich einige der vielfältigen Umstände, die ebenfalls dazu beitragen können, Ihre Gewinnquote und Ihre Bankroll, also Ihren Spieletat, zu vergrößern.

Einsätze und Bankroll

Ich weiß, dass ein Spiel eine Nummer zu groß für mich ist, wenn ich (zwar nicht die Nuts, aber dennoch) die beste Hand habe und trotzdem nicht bereit bin, mein gesamtes Geld in den Pot zu geben.

Es ist für meinen Erfolg im No-Limit Hold'em entscheidend, dass ich stets innerhalb meines finanziellen Rahmens bleibe. Ich gehe davon aus, dass der Buy-in für ein solches Pokerspiel um die einhundert Big Blinds beträgt. Bei einem 5/10-\$-Spiel kommt die Startgebühr im Durchschnitt also auf etwa 1 000 \$. Vor diesem Hintergrund vertrete ich die Ansicht, dass meine gesamte Bankroll eine Höhe von etwa fünfzehn bis zwanzig Buy-ins haben sollte, damit ich jederzeit auf ein stabiles finanzielles Polster zurückgreifen kann.

Falls ich jedoch an einer Partie mit unbeschränktem Buy-in teilnehme, bin ich grundsätzlich gerne der Spieler mit dem meisten Geld am Tisch. Wenn ich über die größten finanziellen Ressourcen verfüge, kann ich selbst Gegner mit großen Stacks dazu bringen, folgenschwere Fehler zu begehen. Zumindest aber sollte man in jedem Fall versuchen, ge-



nügend Chips zu kaufen, um all denjenigen Spielern Paroli bieten zu können, die man für besiegbar hält. Ist mein Vorrat einmal erschöpft, werde ich für Nachschub sorgen, um mich gegebenenfalls auf die weniger guten Spieler zu konzentrieren.

Nehme ich an einem Spiel teil, bringe ich in aller Regel nicht weniger als den maximalen Buy-in auf. Wenn ich davon überzeugt bin, der besten Spieler am Tisch zu sein, gibt es jede Menge Gründe, so viel Geld wie möglich auf den Tisch zu schaffen. Wenn nicht, gibt es mindestens ebenso viele Gründe, sich vielleicht doch besser für ein anderes Spiel zu entscheiden.

Die Länge einer Partie

Wenn ich gewinne und meine Gegner verlieren, werde ich alles daran setzen, möglichst lange am Tisch zu bleiben. Ich bleibe und spiele weiter, und zwar aus folgenden Gründen:

- Meine Gegner werden versuchen, ihre Verluste wieder zu kompensieren, und dementsprechend Druck machen.
- Meine Gegner sind offenbar nicht in Form.
- Meine Gegner spielen nicht optimal, weil sie sich Sorgen um ihre Bankroll machen.

Der Profispieler Ted Forrest ist wahrscheinlich der beste Pokerspieler in langen Partien. Es wird ihm nachgesagt, er habe einmal sogar an einer einhundertzwanzigstündigen Partie teilgenommen (und dabei auch noch gewonnen). Ich denke, ich muss nicht extra erwähnen, dass dies nicht unbedingt zur Nachahmung empfohlen ist.

Wenn ich verliere, lasse ich mir allerhand Ausreden einfallen, um den Tisch verlassen zu können. *Ich stehe auch dann auf, wenn ich weiß, dass ich zwar gut spiele, aber trotzdem im Moment einfach keinen Erfolg habe.* Ich stehe auf und gehe, denn:

- Meine Gegner liefern sich voraussichtlich gerade das Spiel ihres Lebens.



- Meine Gegner zollen meiner Spielweise wahrscheinlich nicht den Respekt, den sie üblicherweise verdient.
- Meine Gegner spielen sehr selbstbewusst.
- Meine Bluffs greifen wahrscheinlich aufgrund meines schwachen Images nicht, und ich bin anfällig für Tilts.

Gewinn- und Verlustrechnungen

Am Spieltisch setze ich meinen Gewinnen oder Verlusten niemals künstliche Grenzen – weder in Turnieren noch in Cash Games. Mein Ziel ist es, stets das Beste aus jeder einzelnen Hand zu machen. Viele Spieler setzen sich jedoch ganz andere Ziele:

- »Ich bin damit zufrieden, wenn ich am Ende des Tages im Durchschnitt liege.«
- »Ich möchte bis zum Ende dieses Levels durchhalten.«
- »Ich möchte es auf jeden Fall bis zu den Preisgeldrängen schaffen.«
- »Ich möchte heute keinesfalls über 2 000 \$ verlieren.«
- »Ich liege über dem Durchschnitt und muss heute keine weitere Hand mehr spielen.«
- »Ich verlasse den Tisch, weil ich mein Tagesziel erreicht und 5 000 \$ gewonnen habe.«

Spieler, die sich diese künstlichen Grenzen setzen, spielen nicht ihr bestes Poker. Wenn sie ihr Ziel nicht erreichen, fühlen sie sich unter Druck gesetzt. Sobald sie es jedoch übertroffen haben, laufen sie Gefahr, dem Spiel nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit zu widmen.



Fortgeschrittene Feindaufklärung

Komme ich neu zu einer laufenden Partie und habe keine Ahnung, wer meine Mitspieler sind, mache ich mir die Mühe, etwa dreißig Minuten lang den Tisch zu beobachten, bevor ich schließlich Platz nehme.

Wenn Beobachtung nicht möglich ist – etwa weil gerade ein Tischwechsel stattgefunden hat oder es in einem Turnier eine Neuzuweisung der Plätze gab –, dann frage ich befreundete Pokerspieler, ob sie etwas über die Spielweise oder bestimmte strategische Vorlieben meiner aktuellen Gegner wissen. Wissen ist Macht.

Die Blinds zurückgeben (»choppen«)

In Cash Games kommt es ziemlich häufig vor, dass die Blinds »gechoppt« werden: Wenn alle Spieler bis auf den Small Blind und den Big Blind aussteigen, können diese in gegenseitigem Einverständnis ihre Zwangseinsätze wieder an sich nehmen und eine neue Hand starten.

Doch warum choppen Spieler überhaupt?

- Weil sie nicht heads-up spielen wollen.
- Weil der Pot voraussichtlich sehr klein ausfallen wird.
- Weil sie miteinander befreundet sind.
- Um zu vermeiden, dass das Casino Rake und Blinds für diese Hand einzieht.
- Um das Spieltempo zu beschleunigen.

Ich choppe nie die Blinds – es sei denn, das Choppen ist möglich, wenn ich mich gerade im Small Blind (»out of position«) befinde, nicht aber im Big Blind (»in position«). Leider gibt es nicht besonders viele Gegner, die mir das auch durchgehen lassen!



Nicht an die Scheibe klopfen

Nachdem ich schon einige Jahre Hold'em gespielt hatte, war ich einmal mit meinem guten Freund und Tiltboy-Bruder Dave »Diceboy« Lambert* unterwegs in einem kleinen Casino in Nordkalifornien. Wir vergnügten uns damit, ein 10/20-\$-Spiel nach allen Regeln der Kunst auszunehmen.

Es gab damals einen besonders schlechten Spieler am Tisch, den Dave bei fast jeder Hand ins offene Messer laufen ließ. Dieser »Fisch« gehörte zu der Sorte von Spielern, die jeden Flop sehen, jeden Draw vervollständigen und offenbar jeden besseren Spieler fürstlich für sein Geschick entlohnen wollen. Also quasi ein sprechender Geldautomat.

Nach etwa einer Stunde fing der gute Mann an, sich darüber zu beschweren, dass er ständig so viel Geld verlor. »Nun ja, wenn du nicht so versessen darauf wärst, jeden Flop zu sehen, würdest du vielleicht auch nicht jede Hand verlieren«, entgegnete Dave. »Mann, wenn du so weitermachst, nimm ich dich noch aus wie eine Weihnachtsgans, wart's nur mal ab.« Natürlich wurde der Fisch daraufhin erst richtig wütend. Ich bekam es mit der Angst zu tun – nicht davor, dass er womöglich auf Dave losgehen könnte, sondern vielmehr davor, dass er vielleicht den Tisch wechseln oder gar das Casino verlassen würde. »Hey, Diceboy«, sagte ich mit tonloser Stimme, »nicht an die Scheibe klopfen.«

Dave lachte und hörte sofort auf, den Fisch weiter zu provozieren. Im Grunde genommen drehte er die gesamte Situation und freundete sich sogar mit dem Typen an, der sich dazu entschloss, weitere drei Stunden mit uns am Spieltisch zu verbringen – lange genug, um zwei weitere Ausflüge zum Geldautomaten zu unternehmen und 100 \$ von einem Freund zu leihen.

Und die Moral von der Geschichte: Befindet sich ein Fisch im Aquarium, sollte man es tunlichst vermeiden, an die Scheibe zu klopfen.

* Die Tiltboys sind eine Gruppe von dreizehn Pokerspielern aus Nordkalifornien, mit denen ich seit 1992 Karten spiele. Besuchen Sie doch einmal www.tiltboys.com, um einige amüsante »Trip-Berichte« aus unseren Anfangsjahren nachzulesen.



Übung macht den Meister

Ich glaube sehr stark an das Glück und bin der Auffassung, dass es mir umso mehr zufliegt, je härter ich arbeite.

Benjamin Franklin

Fast jeder hervorragende Pokerspieler hat einmal als leichte Beute angefangen. Wahre Größe erwächst nur durch Erfahrung und ständige Selbstreflexion.

Sobald ich am Tisch sitze, bemühe ich mich permanent darum, mich zu verbessern, und vergleiche jede Situation mit vergangenen Spielen und Begebenheiten, die ich schon einmal erlebt habe.

Krankhafte Spieler

Die meisten Spieler haben zwar ein gesundes Verhältnis zum Poker, ganz gleich, ob sie es nun hauptberuflich oder als Hobby betreiben, doch leider gibt es auch viele krankhafte Spieler. Damit meine ich Menschen, die echte emotionale und psychische Probleme haben.

Die meisten Spielsüchtigen werden seltsamerweise durch Niederlagen beruhigt, denn nur so erhalten sie die Bestätigung, die sie suchen: nämlich vom Unglück verfolgt, unwürdig und vom Leben gestraft zu sein. Nach einem Spiel kann es durchaus vorkommen, dass ich versuche, einem solchen Abhängigen zu helfen. Aber nicht während des Spiels. Am Pokertisch geht es ums Geschäft, und dort fasse ich niemanden mit Samthandschuhen an.

Spielsüchtige begegnen mir vor allem in Cash Games, gelegentlich aber auch in Turnieren. Sie rechnen fest damit, besiegt zu werden. Sie erwarten förmlich, dass der River meiner Hand hilft, nicht aber ihrer



eigenen. Sie gehen auch davon aus, dass ich jeden meiner Draws komplettiere. Wenn ich es mit krankhaften Spielern zu tun habe, setze oder erhöhe ich sehr oft, sobald eine Scare Card am River eintrifft – selbst wenn sie mir nichts bringt. Sie können mir zwar durchaus leidtun, aber ich sehe es auch als meine Pflicht an, ihre Erwartungen zu erfüllen.

Sie werden ihr Geld auf jeden Fall verlieren, ob an diesem Tisch oder einem anderen. Und auch bei anderen Glücksspielen werden sie keinen Erfolg haben. Irgendjemand wird ihre Chips auf jeden Fall einstreichen. Und dieser jemand sollte ich sein.

Sonnenbrillen am Spieltisch

Beim Pokern trage ich üblicherweise keine Sonnenbrille. Ich bin auch nicht unbedingt davon begeistert, wenn andere dies tun. Die meisten Menschen denken, dass Spieler Sonnenbrillen tragen, um ihre Augen zu verbergen und sich davor zu schützen, wertvolle Informationen über ihre Hand preiszugeben. Aber es ich habe noch nie erlebt, dass mir die Augen oder etwa sogar die Pupillenkontraktion eines Spielers einen verlässlichen Tell geliefert hätten.

Wenn das Tragen einer Sonnenbrille am Pokertisch überhaupt einen Sinn hat, dann höchstens den, dass man andere Spieler unbemerkt beobachten kann.

Ich empfehle auf jeden Fall, auf die Sonnenbrille zu verzichten, wenn man online Poker spielt. Wer in den eigenen vier Wänden eine Sonnenbrille trägt, muss durchaus damit rechnen, dass die Lieben zu Hause etwas irritiert reagieren.



Gewinnbeteiligungen zusichern und erhalten

Mitspielern in Turnieren oder Ringspielen finanziell unter die Arme zu greifen, ist keine lohnenswerte Sache. Wenn überhaupt, dann leihe ich anderen Pokerspielern nur höchst ungern Geld – und auch nur äußerst selten.

Ich wurde auch umgekehrt schon bei vielen Gelegenheiten gefragt, ob meinerseits Interesse an einer finanziellen Beteiligung bestünde. Ich bin zwar noch nie darauf eingegangen, Anteile an mir selbst zu verkaufen, zöge es aber ernsthaft in Erwägung, wenn ich einen guten Deal für mich herauschlagen könnte.

Ich gehe davon aus, dass ich am Ende eines Turniers mit einem Buy-in von 10 000 \$ am Ende um die 30 000 \$ habe. Das heißt, ich rechne damit, pro investierter 10 000 \$ auf lange Sicht 20 000 \$ zu machen. Wenn ich ambitionierte Profispieler danach frage, welche Einnahmen sie im Schnitt erzielen, reichen die Antworten von 12 000 \$ bis hin zu 70 000 \$. Ich denke, die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen.

Ich könnte mir durchaus vorstellen, mich auf einen Geldgeber einzulassen, der meine Kosten für den Buy-in übernimmt, wenn dieser mit einer Prämienbeteiligung von 40 Prozent einverstanden ist. Sofern ich mit meiner Gewinnerwartung richtig liege, könnte dieser Investor davon ausgehen, jedes Mal einen Profit von durchschnittlich 2 000 \$ einzustreichen, wenn er mich in einem Turnier finanziell unterstützt. Falls mich jemand da draußen hört – ich bin gerne bereit, gleich morgen mit goldener Tinte auf der gestrichelten Linie zu unterschreiben!



Aggression als großer Gleichmacher

Wenn ich gegen einen besseren Spieler short-handed spiele, rufe ich mir stets ins Gedächtnis, dass man mit Aggression viele Defizite ausgleichen kann. Es ist für einen Spieler sehr schwierig – mathematisch gesehen schlicht unmöglich –, gegen einen hyperaggressiven Kontrahenten mehr als zwei Drittel aller Spiele zu gewinnen, wenn beide ein Startkapital von fünfundzwanzig Big Blinds oder weniger haben.

Ein klassisches Beispiel für diesen hyperaggressiven Ansatz konnte man in der zweiten Staffel der World Poker Tour beobachten, als Dewey Tomko heads-up gegen Paul »Dot Com« Phillips zu spielen begann. Dewey hatte nur ein Viertel der Chipmenge seines Gegners und beschloss kurzerhand, bei praktisch jeder Hand all-in zu gehen. Dies brachte Paul ziemlich in die Bredouille. Wann callt man jemanden, der bei jeder Hand aufs Ganze geht?

Sagen wir einmal, ich spiele am Ende eines Turniers heads-up gegen den besten Spieler der Welt. Wir verfügen beide über fünfundzwanzig Big Blinds. Wenn ich bei jeder Hand all-in gehe, kann mein Gegner – selbst wenn er meine Strategie durchschaut – theoretisch in nicht mehr als 65 Prozent aller gespielten Hände gewinnen. Soll er beispielsweise mit $\heartsuit A \spadesuit 7$ mitgehen? Wenn ja, und ich habe nur $\heartsuit 7 \spadesuit 2$ vorzuweisen (also die denkbar schlechteste Hand), liegt seine Gewinnwahrscheinlichkeit bei 75 Prozent. Wenn er es mit einer unwesentlich besseren Hand wie $\heartsuit 8 \spadesuit 3$ zu tun hat, sinken seine Siegchancen schon auf etwa 65 Prozent. Gegen ein kleines Taschenpaar ist er mit einer Gewinnwahrscheinlichkeit von 45 Prozent bereits leicht unterlegen. Gegen $\heartsuit A \spadesuit 8$ (oder besser) schwinden seine Erfolgsaussichten auf 25 Prozent. Worauf ich hinaus will: Er müsste mit $\heartsuit A \spadesuit 7$ eigentlich mitgehen, da er weiß, dass ich bei jeder Hand all-in gehe, aber gegen zwei beliebige Karten werden seine Siegchancen die 60-Prozent-Marke nie wesentlich überschreiten.

Wenn man es mit den weltbesten Pokerprofis zu tun hat, ist es fast immer besser, hyperaggressiv zu spielen, als tight-passiv. Ich lasse es einfach nicht zu, dass man mir die Chips und Blinds vor der Nase wegnimmt.



Turnierstrukturen

Die besten Turniere – jene, in denen vor allem Können gefragt ist und Glück keine allzu große Rolle spielt – zeichnen sich durch längere Levels und einen allmählichen Anstieg der Blinds aus. Ich bin der Überzeugung, dass die Struktur der World Series of Poker die mit Abstand beste ist, die ein Turnier haben kann – zumindest was meine Spielweise betrifft.

Im Gegensatz dazu erfordern sehr schnelle Turnierstrukturen einige wesentliche Strategieänderungen:

- Da die Blinds so schnell ansteigen, bin ich gezwungen, »schneller« zu spielen – also mehr Hände und mit deutlich mehr Aggressivität.
- Ich muss im Turnier früher 50/50-Risiken eingehen als bei einer langsamen Struktur. Ich hoffe darauf, Glück zu haben, ebenso wie einen zeitig erworbenen, überlegenen Chipvorrat. Diese Chips sind notwendig, um in den mittleren Phasen des Turniers den schnellen Anstieg der Blinds zu verkraften.
- Ich erwarte, dass die meisten meiner Gegner zu tight für die Struktur spielen.
- Jeder einzelne Chip, den ich in den Pot gebe, muss einen bestimmten Zweck erfüllen.
- Immer wenn der Pot sehr viel Geld enthält, ist es ziemlich wahrscheinlich, dass ich einen All-in-Einsatz erbringe, um meine Hand zu schützen. Tatsächlich bleibt mir oft nichts anderes übrig, als vor dem Flop all-in zu gehen oder auszusteigen. Slowplay ist nach dem Flop fast vollständig aus meinem Repertoire gestrichen.

Im Kapitel »Tabellen und Grafiken« sind die Turnierstrukturen der WSOP wie auch des Single Table Sit & Gos von FullTiltPoker.com enthalten (siehe hierzu Seite 237).



Onlinepoker

Eine der größten Neuerungen, die der aktuell um sich greifende Enthusiasmus für Poker mit sich bringt, ist seine Verbreitung im Internet. Ich persönlich kann mich Tag und Nacht bei FullTiltPoker.com anmelden und mich an Spielen mit den unterschiedlichsten Einsatzhöhen beteiligen. Die Spiele gehen schnell und einfach vonstatten. Und das Beste daran ist, dass es vor »Fischen« nur so wimmelt. Leicht verdientes Geld also.

Es macht mir großen Spaß, online zu pokern, weil die Spiele vergleichsweise zügig verlaufen. Ich kann an vier davon auf einmal teilnehmen – und somit an die siebzig bis hundert Spiele pro Tisch und Stunde bewältigen. In sechzig Minuten kommen auf diese Weise zweihundertfünfzig bis vierhundert Hände zusammen! Vergleicht man dies mit den armseligen dreißig bis vierzig Händen, die man pro Stunde in einem Casino spielt, ist es nicht schwer zu erraten, warum es für Action-Junkies wie mich so reizvoll ist, online zu spielen.

Allerdings muss man beim Onlinepoker einige Änderungen an seiner Spielweise vornehmen:

- Ich spiele ein viel geradlinigeres Poker. Da viele meiner Gegner blutige Anfänger sind, werden die kunstvolleren Spielzüge bei ihnen ins Leere laufen. Raffinesse ist bei unerfahrenen Spielern völlig unangebracht.
- Ich spiele viel tighter als im Casino. Im Internet gibt es scharenweise lockere Spieler. Daher muss ich viel reservierter zu Werke gehen, um angemessen zu spielen, vor allem in den frühen Turnierphasen. Wenn ich an mehreren Tischen gleichzeitig agiere, muss



ich ebenfalls tighter zu Werke gehen, weil meine Aufmerksamkeit aufgrund der vielen Tische und Spielsituationen leicht nachlassen kann.

- Es gibt nur sehr wenige Onlinetells. Ich muss mich daher stärker auf Bietmuster verlassen, um eine schwache Hand zu wittern und mir diese zunutze zu machen.
- Aufgrund ihrer Unerfahrenheit werden sich meine Gegner viel häufiger zu Slowplay hinreißen lassen, als Profispieler es tun würden. Wenn sie auf mich schieben und ich einen guten Draw habe, werde ich sehr oft ebenfalls schieben und hoffen, mit dem Turn die ersehnte Karte zu erhalten.
- Vielen Onlinespielern fällt es außerordentlich schwer, gute Hände abzulegen. Sofern ich eine tolle Hand floppe, tendiere ich dazu, einen im Verhältnis zum Pot relativ hohen Einsatz zu erbringen, weil ich weiß, dass er mir am meisten einbringt, wenn sie ebenfalls eine gute (aber eben nicht die beste) Hand haben.
- Die auf Websites häufig vorzufindenden Felder »Einsatz in Pothöhe« und »Mindesterhöhung« werden sehr häufig übermäßig oder falsch verwendet. Ich nehme mir etwas mehr Zeit, um den situationsbedingt korrekten Einsatz zu erbringen. Es ist nicht empfehlenswert, aus Bequemlichkeit auf das Auswahlfeld »Einsatz in Pothöhe« zu klicken, das Onlinespieler nur unnötiges Geld kostet. Es ist oft besser, wenngleich aufwendiger, nur den halben Pot oder einen anderen Betrag zu setzen.

Wie auch einige der besten Profis der Welt spiele ich im Internet ausschließlich auf

www.FullTiltPoker.com

Gesellen Sie sich doch zu mir und den anderen Profis des »Full Tilt Poker«-Teams, um das beste Poker zu spielen, das es meiner Meinung nach im Internet gibt. Beobachten Sie unsere Strategiezüge, treten Sie gegen uns an, stellen Sie uns in Echtzeit Fragen – und vor allem: *Lernen Sie von den Profis.*



Zum Full-Tilt-Team gehören:

Phil Gordon, Howard Lederer, Chris Ferguson, Phil Ivey, John Juanda, Erik Seidel, Erick Lindgren, Andy Bloch, Clonie Gowen, Jennifer Harman und viele andere mehr.

Nehmen Sie zum Beispiel einen Profi wie Howard und verfolgen Sie sein Spiel ein oder zwei Stunden lang. Notieren Sie sich alle Hände, die er am Schluss aufdeckt. Beobachten Sie ihn und versuchen Sie dahinterzukommen, welche Hände er hat. Ihr Spiel wird sich dadurch mit großer Wahrscheinlichkeit verbessern.



Spielerprofile

Ich habe bereits des Öfteren darauf hingewiesen, dass mehr als nur **Ein** Weg zum Sieg führt. Viele meiner Pokerkollegen haben einen Spielstil, der sich völlig von meinem unterscheidet, und sind an den Finaltischen mindestens genauso häufig vertreten wie ich.

Hier eine Auswahl der Spieler, die ich persönlich kenne, und die mit großem Erfolg Spielstrategien anwenden, welche sich deutlich von den in diesem Buch vorgestellten Tipps unterscheiden.

Gus Hansen

Gus ist einer der aggressivsten Spieler, die mir jemals am Pokertisch begegnet sind. Im Spiel schert ihn seine Position nur wenig. Manchmal scheint es, als würde er so gut wie alle Karten spielen, die er in die Finger bekommt. Dennoch hat sein »Wahnsinn« Methode.

Gus gewinnt, weil sich seine Gegner von seiner Taktik zermürben lassen und bei dem Versuch, ihn zu besiegen, zu viele Chips in den Pot geben, da sie annehmen, er habe sicherlich nur eine weitere schlechte Hand. Aber auch Gus kann es passieren, dass er seine Karten ansieht und Taschenasse oder -könige entdeckt. Und wenn dies der Fall ist, legt er los.

Nach dem Flop verfügt Gus über die Fähigkeit, auch nur den leisesten Hauch von Schwäche sofort auszumachen und sich selbige zunutze zu machen. Er scheut nicht davor zurück, seinen gesamten Stack mit nur einem Paar oder Draw aufs Spiel zu setzen, was seine Gegner wiederum dazu zwingt, folgenschwere Entscheidungen zu treffen.



Gus ist auch sehr gut darin, seine Hände optimal zu verwerten. Wenn er zwei Paare gegen einen Gegner mit nur einem Paar floppt, wird Gus Einsätze und Erhöhungen erbringen, die genauestens auf das Bietverhalten seines Gegners abgestimmt sind und dabei ihm selbst den größtmöglichen Profit verschaffen.

Doch nach dem Turn oder River ist Gus trotz allem ziemlich vorsichtig. Vor dem Flop spielt er gerne risikoreich, aber er im Grunde ist er ein Postflop-Spezialist.

Beim Poker Superstars Invitational Tournament 2004 hatte er es mit den Besten seines Faches zu tun: Mit von der Partie waren unter anderem Ivey, Brunson, Chan, Lederer, Cloutier, Reese und Greenstein. Mit etwa 1 000 000 \$ in Chips war Gus der Chipleader, gefolgt von Doyle Brunson mit 650 000 \$. Die Blinds waren für die Größe der Stacks vergleichsweise niedrig. In einer entscheidenden Hand erhielt Gus Taschenasse und erhöhte vor dem Flop auf 30 000 \$. Doyle, der mit $\heartsuit Q \heartsuit Q$ selber eine große Hand hatte, beschloss Gus vom Small Blind aus in eine »Falle« zu locken, indem er lediglich mitging. Warum wollte Doyle Gus eine Falle stellen? Weil Gus in der vorigen Hand genau dieselbe Erhöhung vorgenommen hatte und letztlich nur $\heartsuit J \clubsuit 4 \clubsuit 4$ gehabt hatte.

In dieser Hand brachte der Flop $\heartsuit 10 \heartsuit 8 \heartsuit 4$, und Doyle schob auf Gus, der wiederum 40 000 \$ setzte. Daraufhin ging Doyle mit einem Checkraise all-in – *wieder ein im Vergleich zum Pot unverhältnismäßig hoher Einsatz*. Gus callte und gewann. Sein vorangegangenes, lockeres Spiel hatte Doyle dermaßen zermürbt, dass er sich dazu hinreißen ließ, den höchsten Preis überhaupt zu zahlen: seinen gesamten Chipbestand. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Doyle dieser Fehler nicht unterlaufen wäre, wenn er es mit einem tighteren, zurückhaltenderen Spieler zu tun gehabt hätte.

Gus' Geheimrezept: viele, viele Hände spielen. Den Druck auf seine Gegner aufrechterhalten. Den positiven Erwartungswert aufgeben, den man mit seiner Hand vor dem Flop hat, und dafür auf die stattlichen Implied Odds nach dem Flop sowie auf die gelegentlichen Fehler des Gegners setzen, sollte dieser vor dem Flop doch eine wirklich große Hand haben.



Da Gus als einer der weltbesten Spieler bekannt ist, hüten sich viele Kontrahenten davor, in seinen Pots mitzumischen. Sie warten lieber auf die Nuts oder eine überragende Starthand und steigen dementsprechend häufiger aus, als sie situationsbedingt eigentlich sollten. Gus stiehlt ihnen einen Blind nach dem anderen und verwendet ihr Geld dann dazu, sie um ihren verbleibenden Stack zu bringen.

Dan Harrington

Dans Spitzname »Action Dan« ist eines der wenigen Beispiele für Ironie, die man am Pokertisch findet. Er ist nämlich einer der tightesten Spieler, die es gibt, und genießt den Ruf eines unverrückbaren Fellsens.

In Dans Spiel dreht sich alles ums nackte Überleben. Er beherrscht das Spielen mit einem Short-Stack meisterlich und wartet stets geduldig auf gute Starthände.

Wegen seines supertighten Rufes kommt Dan jedoch hin und wieder damit weg, die Blinds zu stehlen, während das Turnier voranschreitet. Er verwendet diese Steals, um mit dem übrigen Spielerfeld mitzuhalten, und setzt dann seine starken Hände ein, um die größeren Pots einzustreichen. Dans Stil eignet sich hervorragend für Turniere, die sehr langsame Levels (neunzig Minuten und länger) und Blindstrukturen haben.

Dan ist darüber hinaus ein echter Preflop-Spezialist. Er blufft selten, aber wenn er sich doch dazu entschließt, dann kommt er fast immer damit durch. Er ist auch ein Experte für »totes Geld«: Wenn sich Geld im Pot befindet, das förmlich auf einen neuen Besitzer zu warten scheint, dann ist Dan zur Stelle, um es sich zu schnappen.

Auch zeichnet er sich dadurch aus, dass er fast nie alles aufs Spiel setzt, wenn er nur ein Paar hat – ein Fehler, den viele No-Limit-Spieler allzu oft begehen.



Phil Hellmuth Jr.

Phil gewinnt eine Menge Chips, weil er am Spieltisch einfach unausstehlich ist. Er verwendet hämische Bemerkungen und belanglose Plaudereien, um den Tisch und die Spielhandlung zu manipulieren – mit dem Resultat, dass seine Gegner das dringende Bedürfnis verspüren, ihn zu besiegen, und sich dadurch zu viel zu großen Einsätzen hinreißen lassen.

Phil stochert nach einer Menge Pots, indem er kleine »Probe«-Einsätze beziehungsweise -Erhöhungen vor und nach dem Flop erbringt, um auf diese Weise Informationen über die Stärke der gegnerischen Hände zu gewinnen. Er hat sich diese Strategie angeeignet, weil er das Gefühl hat, nach dem Flop erheblich besser zu spielen als andere. Und er hat recht.

Wenn Phil mit einer großen Erhöhung auf die Probe gestellt wird, steigt er mit fast allen Draws und einzelnen Paaren aus. Der Verbleib am Spieltisch hat für ihn oberste Priorität. Er spielt viele Hände, aber er ist so gut darin, seine Gegner einzuschätzen und nach dem Flop entsprechend zu setzen, dass er etwas von seiner Preflop-Erwartung opfern kann. Seine Spielweise kann jedoch zu erheblichen Schwankungen der Stackgröße führen.

Aufgrund von Phils Ruf setzen manche Leute alles daran, ihm aus dem Weg zu gehen, während andere es kaum abwarten können, sich mit ihm zu messen. Diejenigen, die einen großen Bogen um ihn machen wollen, nimmt Phil Blind für Blind aus und verwendet ihre Chips, um in den mittleren Phasen des Turniers »große« Laydowns zu machen. Wenn er es mit angriffslustigeren Gegnern zu tun hat, wartet er so lange, bis er eine große Hand hat, mit der er sie vernichtend schlagen kann.

Phil zollt seinen Gegnern nur selten Anerkennung für ihre spielerischen Fähigkeiten.



Chris »Jesus« Ferguson

Chris ist der vollendete Pokertheoretiker, der praktisch niemals einen mathematisch inkorrekten Spielzug macht. Wenn die richtigen Pot Odds vorhanden sind, ist auch Chris zur Stelle. Wenn nicht, steigt er aus.

Chris ist bereit, selbst mit Taschenpaaren risikofreudig gegen $\overline{A} \overline{K}$ zu spielen. Spieler wie Hellmuth verachten diese weitgehend von den Regeln der Wahrscheinlichkeit geleitete Spielweise als »Münzwurfstrategie«, doch Chris weist richtigerweise darauf hin, dass die Gewinnchancen bei ungefähr 55 zu 45 Prozent zugunsten des Paares stehen. Sogar in einem Turnier ist er dazu bereit, dieses Risiko einzugehen, weil die Regeln der Mathematik dieses Vorgehen als einzig richtige Vorgehensweise rechtfertigen.

Chris ist ein hervorragender Allrounder, verlässt sich aber weitaus weniger auf Tells als seine Kollegen. Natürlich weiß auch er verräterische Verhaltensweisen der Gegner zu seinem Vorteil zu nutzen, doch nur in seltenen Fällen wird ein Tell seine mathematischen Überlegungen zu einer bestimmten Hand völlig überlagern.

Chris hält nicht viel davon, in Turnieren übermäßige strategische Änderungen vorzunehmen. Er hat mir schon bei vielen Gelegenheiten gesagt: »Phil, spiele einfach nur dein bestes Cash Game und du hast gute Aussichten darauf, das Turnier zu gewinnen. Manche Spieler neigen dazu, sich im Turnier zu viele Gedanken über strategische Anpassungen zu machen und diese überzubewerten.«

Chris geht grundsätzlich davon aus, dass seine Gegner erfahrene, rational handelnde Spieler sind, und gründet seine meisten Entscheidungen auf diese Annahme.



Howard Lederer

Howard ist einer der konzentriertesten Menschen, die ich jemals am Tisch beobachtet habe. Er schenkt im Laufe eines Turniers oder Ringspiels jeder einzelnen Hand seine ungeteilte Aufmerksamkeit, ob er nun daran beteiligt ist oder nicht. Darüber hinaus verlässt er sich stark auf seine Fähigkeit, seine Gegner zu interpretieren, und ist viel häufiger als die meisten seiner Pokerkollegen dazu bereit, seine Spielweise an eventuelle Tells anzupassen. Der Umstand, dass er in der Lage ist, ohne Rücksicht auf Verluste zu spielen, gereicht ihm ebenfalls zum Vorteil.

Howard hat die große Gabe, jedwedes leicht verfügbare Geld auszumachen und umgehend vom Tisch zu holen. Er schafft es, ständig Pots einzustreichen, die förmlich nach einem neuen Besitzer schreien.

Howard spielt eine durchschnittliche Anzahl an Händen. Er spielt sowohl vor als auch nach dem Flop ausgezeichnet und scheut sich auch nicht vor großen Laydowns oder Calls.

John Juanda

Howard Lederer beschrieb John Juanda einmal als »den besten Spieler der Welt, wenn es darum geht, sich anzupassen und sich die Spielbedingungen am Tisch optimal zunutze zu machen«. John hat keine individuelle Spielweise – er hat gleich mehrere davon. Wenn die Bedingungen am Tisch eine tigte Spielweise erfordern, kann John reservierter spielen als »Action Dan« Harrington. Scheint es jedoch eher angebracht, locker zu spielen, kann John selbst so risikofreudige Cracks wie Gus Hansen richtig alt aussehen lassen.

»Biggest Online Winner«

Es gibt einen Spieler – ich nenne ihn »Biggest Online Winner«, oder kurz BOW –, der es tatsächlich fertigbringt, die Online-No-Limit-Spiele mit Blinds in Höhe von 25/50 \$ schlicht und ergreifend zu verwüsten. Ich kenne zwar seinen wirklichen Namen und auch sein Onlinepseudonym, aber zu seinem Schutz werde ich diese Information an dieser Stelle für mich behalten.



Hunderte von Stunden habe ich schon gegen ihn gespielt und ihn beobachtet. Er schafft es nicht nur, sogar den härtesten Felsen am Tisch ihre gesamten Chips abzuluchsen, sondern er schwächt obendrein auch noch ihren Kampfgeist empfindlich.

Zu behaupten, BOW spiele ein grundsolides Poker, wäre eine glatte Untertreibung. Aus mathematisch-spieltheoretischer Sicht ist sein Stil schlichtweg *unschlagbar*. Ich habe versucht, seine Spielweise in Cash Games bis zu einem gewissen Grad zu rekonstruieren, war aber trotzdem damit nicht annähernd so erfolgreich wie er.

Hier ist die Grundphilosophie, an der BOW meinen Beobachtungen zufolge festhält:

1. Steige billig in den Pot ein.
2. Erbringe mit einigen Premium-Draws unverhältnismäßig hohe Einsätze.
3. Erbringe auch mit den Nuts oder der besten Hand unverhältnismäßig hohe Einsätze.

Für alle, die etwas mathematischer veranlagt sind, biete ich auf den folgenden Seiten eine detaillierte Analyse der Spielweise BOWs.

BOWs Spieltheorie

Betrachten wir einmal das folgende Beispiel:

Nach dem Flop befinden sich 500 \$ im Pot.

BOW hat 5 000 \$.

Ich habe ebenfalls 5 000 \$ sowie $\overline{A \spadesuit} \overline{K \diamondsuit}$.

Der Flop bringt $\overline{A \heartsuit} \overline{7 \clubsuit} \overline{6 \spadesuit}$

BOW geht all-in.



BOW Hand	Einsatz/ Call	BOW Chancen	Seine Pot Equity	Meine Chancen	Meine Pot Equity
1: $\overline{10 \spadesuit}$ $\overline{8 \spadesuit}$	5 000 \$	47,80 %	5 019 \$	52,20 %	5 481 \$
2: $\overline{8 \spadesuit}$ $\overline{5 \heartsuit}$	5 000 \$	37,00 %	3 885 \$	63,00 %	6 615 \$
3: $\overline{7 \heartsuit}$ $\overline{7 \diamondsuit}$	5 000 \$	98,40 %	10 332 \$	1,60 %	168 \$
4: $\overline{5 \heartsuit}$ $\overline{9 \spadesuit}$	5 000 \$	23,70 %	2 488 \$	76,30 %	8 012 \$
			21 724 \$		20 276 \$

Jetzt habe ich die *Gewissheit*, dass BOW in drei Vierteln aller Fälle einen Draw hat, wenn er all-in geht. Im vorigen Szenario Nummer vier wäre ich verrückt, wenn ich nicht mitginge – um Himmels Willen, er hat nicht mehr als einen Gut-Shot Straight Draw! Mit $\overline{A \spadesuit} \overline{K \spadesuit}$ muss ich einfach mitgehen. Aber wenn ich tatsächlich einen Call vornehme, wird mich dies in jenen 25 Prozent aller Spiele (beispielsweise in Szenario Nummer drei) teuer zu stehen kommen, in denen BOW tatsächlich eine Monsterhand hat und ich mit meinem Draw sehr wahrscheinlich den Kürzeren ziehen werde.

Wenn ich jedes Mal mitgehe, habe ich langfristig keine Chance auf den Sieg. BOWs Strategie wird mich schlussendlich um mein Geld bringen. Nach vier Händen, die wir so spielen, wird er 1 448 \$ gewonnen haben – oder pro Hand im Durchschnitt 362 \$.

Weitere Vorteile dieser Strategie:

- Wenn er seine Gegner angreift und diese mit der besten Hand callen, gewinnt BOW oft genug mit einem Draw und schickt sie auf eine vernichtende Talfahrt. (Klingt das etwa so, als wüsste ich, wovon ich rede?)



- BOW verdient *Unmengen* an Chips aus dem Pot alleine dadurch, dass niemand mit ihm mitgeht. Es ist sehr schwierig, eine Hand zu erhalten, mit der man freiwillig einen Einsatz in Höhe von 5 000 \$ callt. Ein Spieler mit $\overline{J} \quad \overline{J}$ zum Beispiel wird in fast jedem der zuvor dargestellten Szenarien »in Führung sein«, aber er wird auch hübsch reserviert agieren, wenn es darum geht, angesichts des Asses auf dem Board mit dem All-in-Einsatz mitzugehen. Indem BOW den größtmöglichen Druck auf seine Gegner ausübt, sammelt er eine Menge Pots, die er allein auf der Grundlage seiner Hände eigentlich gar nicht hätte gewinnen dürfen.

Der einzige wirkliche Nachteil, den ich an dieser Strategie sehe, ist das, was die Mathematiker »hohe Varianz« nennen, also starke Schwankungen der Bankroll. Man benötigt eine sehr große Bankroll, um diese Spielweise zu verfolgen. Wenn BOW zum Beispiel zehnmal hintereinander all-in geht und dabei eine 35-prozentige Gewinnchance hat, kann er mit einer statistischen Wahrscheinlichkeit von etwa 1,5 Prozent auch alle zehn Spiele hintereinander verlieren, was einem potenziellen Verlust von 50 000 \$ entspricht. In Anbetracht der Zeit, die er am Tisch zubringt, sollte dieser Fall etwa einmal alle paar Monate eintreten.

Wenn ich die beste Hand im Spiel habe, ist die beste Antwort auf BOWs Strategie, *vor* dem Flop so viel Geld wie möglich in den Pot zu bringen. Für einen Sieg ist es entscheidend, dass man noch vor dem Flop jeden noch so kleinen Vorteil für sich nutzt.

Seine Spielweise lässt sich ebenfalls zunichte machen, wenn man tendenziell eher mit einem großen Draw mitgeht als mit einer »fertigen« Hand. Calle ich zum Beispiel seinen Einsatz von 5 000 \$ mit $\overline{K} \quad \spadesuit \overline{Q} \quad \spadesuit$, wenn er eine der vier in voriger Tabelle angeführten Hände vorzuweisen hat, steigt mein Erwartungswert auf über 7 800 \$!

Flop: $\overline{A} \quad \heartsuit \overline{7} \quad \clubsuit \overline{6} \quad \spadesuit$

Ich gehe mit dem Einsatz von 5 000 \$ mit und habe $\overline{K} \quad \spadesuit \overline{Q} \quad \spadesuit$.



BOW Hand	Einsatz/ Call	BOW Chancen	Seine Pot Equity	Meine Chancen	Meine Pot Equity
1: $\overline{10 \spadesuit}$ $\overline{8 \spadesuit}$	5 000 \$	31,40 %	3 297 \$	68,60 %	7 203 \$
2: $\overline{8 \spadesuit}$ $\overline{5 \heartsuit}$	5 000 \$	32,20 %	3 381 \$	67,80 %	7 119 \$
3: $\overline{7 \heartsuit}$ $\overline{7 \diamondsuit}$	5 000 \$	74,40 %	7 812 \$	25,60 %	2 688 \$
4: $\overline{5 \heartsuit}$ $\overline{9 \spadesuit}$	5 000 \$	24,80 %	2 604 \$	75,20 %	7 896 \$
			17 094 \$		24 906 \$

Solange ich in drei von vier Fällen, in denen ich mitgehe, einen besseren Draw habe und einen Vorsprung von einigen Outs, wenn er vorne liegt, sollte ich in der Lage sein, ihn zu besiegen. Wenn BOW natürlich erkennt, dass ich diese Strategie anwende, wird er voraussichtlich den Gang wechseln und nur noch mit besseren Händen all-in gehen. Ist Poker nicht wunderbar?

BOWs Strategie walzt zwar jedes Cash Game nieder, aber sie ist zu unbeständig, um in Turnieren wirklich gut zu funktionieren. Wenn keine Rebuys gestattet sind, lautet Überleben die Devise. Es ist BOW hoch anzurechnen, dass er diese Strategie nicht in Turnieren anwendet, in denen er durchaus in der Lage ist, je nach Spielsituation zwischen verschiedenen Gängen zu wechseln und somit ein wettbewerbstaugliches, intelligentes Poker zu spielen.



Die Regeln des No-Limit Hold'em

Dieser Abschnitt ist nicht unbedingt für den fortgeschrittenen Spieler gedacht – und eigentlich auch nicht mehr für den ambitionierten Freizeitspieler. Doch nichtsdestotrotz – hier der Vollständigkeit halber die Regeln des No-Limit Hold'em.

Die Grundlagen

No-Limit Texas Hold'em eignet sich für zwei bis dreiundzwanzig Spieler und kommt mit einem herkömmlichen Deck à zweiundfünfzig Karten aus. Eine Scheibe (normalerweise aus Plastik mit der Aufschrift »Dealer«), auch »Button« genannt, bestimmt, welcher Spieler die Rolle des Dealers übernimmt. Dieser Button wandert im Uhrzeigersinn von Teilnehmer zu Teilnehmer. Bevor auch nur eine der zweiundfünfzig Karten ausgegeben wird, müssen die Spieler jedoch eine Prämie in Aussicht stellen, um die es sich auch zu spielen lohnt. Diese Prämien werden »Blinds« genannt. Der Spieler gleich links neben dem Dealer setzt den »Small Blind«, der Spieler unmittelbar links vom Small Blind erbringt den »Big Blind«. Der Small Blind setzt einen vorher vereinbarten Betrag, zum Beispiel 10 \$, der Big Blind bietet hingegen die doppelte Menge des Small Blinds, in diesem Fall also 20 \$. In einem Cash Game bleibt die Blindgröße an einem bestimmten Tisch – die sogenannten »Table Stakes« (Tischeinsätze) – für jede gespielte Hand gleich. In einem Turnier steigen die Blinds in bestimmten, zuvor festgesetzten Abständen. Diese Intervalle werden auch als »Turnierlevels« bezeichnet.



In den meisten großen Turnieren werden von jedem Spieler Antes verlangt, wenn erst einmal ein bestimmter Level erreicht wurde (normalerweise der vierte oder fünfte). Die Höhe des Antes beträgt normalerweise 25 Prozent des Big Blinds.

Sind die Blinds und Antes in den Pot eingezahlt, werden jedem Teilnehmer zwei Karten verdeckt ausgegeben, wobei diese nicht gleichzeitig, sondern einzeln hintereinander zugeteilt werden. Die Kartenausgabe beginnt bei dem Spieler, der links neben dem Dealer sitzt, und wandert der Reihe nach im Uhrzeigersinn, bis alle Spieler ihre beiden sogenannten »Taschenkarten« haben.

Einsätze vor dem Flop

Im Anschluss daran werden die Einsätze erbracht. Die erste Bietrunde vor dem Flop, auch »preflop betting« genannt, beginnt mit dem Spieler, der unmittelbar links neben dem Big Blind sitzt – eine Position, die als »under the gun« bezeichnet wird.

Die Bietrunde ist beendet, wenn jeder Spieler die Gelegenheit hatte auszusteigen, mitzugehen oder zu erhöhen (oder im Fall des Big Blinds – der schon einen vollen Einsatz erbracht hat – zu schieben, wenn sich nicht bereits eine Erhöhung im Pot befindet).

Der Flop

Nun »verbrennt« der Dealer die oberste Karte, indem er sie mit der Bildseite nach unten (also verdeckt) beiseite legt*, und gibt den Flop aus, der aus drei Karten besteht, welche er aufgedeckt in die Tischmitte legt. Diese drei Karten werden zusammen mit den zwei noch folgenden Karten als »Gemeinschaftskarten« bezeichnet, weil sie von allen noch am Spiel beteiligten Teilnehmern zur Bildung einer Hand verwendet werden können. Die Gesamtheit der aufgedeckten Gemeinschaftskarten wird »Board« genannt.

* Dieses »Verbrennen« der Karten soll potenziellen Betrug verhindern. Wäre die oberste Karte markiert, dann könnten eingeweihte Spieler erkennen, welche Karte als nächste kommt. Dies gestaltet sich ungleich schwieriger, nachdem die »Burn«-Karte abgelegt wurde.



Daraufhin setzt die nächste Bietrunde ein. Diese wird vom ersten Spieler links vom Dealerbutton eingeleitet, der noch im Spiel ist. Dieselbe Reihenfolge gilt auch in den folgenden Einsatzzunden.

Der Turn

Wenn die zweite Bietrunde beendet ist, verbrennt der Dealer eine weitere Karte und deckt die vierte Gemeinschaftskarte, den sogenannten »Turn« oder auch »Fourth Street« auf. Dem folgt eine weitere Runde mit Einsätzen.

Der River

Jetzt verbrennt der Dealer eine dritte Karte und bringt die letzte Gemeinschaftskarte auf den Tisch, den sogenannten »River« beziehungsweise »Fifth Street«. Daran schließt sich eine vierte und letzte Bietrunde an, die schließlich zum Showdown führt.

Der Showdown

Nun decken die verbleibenden Spieler ihre Karten auf. Den Anfang macht der letzte Spieler, der in der vorangegangenen Bietrunde gesetzt oder erhöht hat. Wenn die Hand des nächsten Spielers die des Vorgängers schlägt oder gleichwertig ist, zeigt er sie, indem er sie aufdeckt. Falls seine Hand die des ersten Spielers jedoch nicht schlägt, entfällt dieser Vorgang – es sei denn, er wird ausdrücklich dazu aufgefordert. Der Showdown geht so lange weiter, bis jede Hand aufgedeckt oder verworfen wurde.

Der Sieger ist derjenige, dem es gelingt, aus den sieben zur Verfügung stehenden Karten (die fünf Gemeinschaftskarten zuzüglich der zwei Taschenkarten des einzelnen Spielers) die beste Hand mit fünf Karten zu bilden. Ein Spieler kann Taschen- und Gemeinschaftskarten beliebig miteinander kombinieren – also zum Beispiel seine beiden vor ihm liegenden Karten und drei vom Board, oder eine von seiner Hand und vier vom Board; er kann wahlweise aber auch alle fünf Karten des Boards verwenden.



No-Limit-Einsätze

No-Limit Texas Hold'em unterscheidet sich von Limit Texas Hold'em hinsichtlich der Einsatzmenge. Wie der Name schon andeutet, kann man im No-Limit jederzeit um jeden beliebigen (oder auch den gesamten) Betrag erhöhen, den man vor sich liegen hat. Es gibt dabei nur eine Einschränkung: Eine Erhöhung muss mindestens so groß sein wie der vorangegangene Einsatz beziehungsweise Raise.

Wenn ich zum Beispiel 100 \$ setze, kann mein Gegner daraufhin nicht auf 150 \$ erhöhen, sondern muss mindestens 200 \$ erbringen, also um 100 \$ erhöhen. Die einzige Ausnahme von dieser Regel stellt der All-in-Einsatz dar, der im Folgenden noch näher beschrieben wird.

Wichtig an der vorigen Ausführung ist die Formulierung »den man vor sich liegen hat«. Wenn man auf seine Taschenkarten blickt und zwei Asse entdeckt, kann man nicht plötzlich damit anfangen, Bargeld aus der Brieftasche zu ziehen. Man kann nur die Menge an Spielchips setzen, die sich vor einem auf dem Tisch befindet. Die gute Nachricht: Wenn man mit einem Einsatz mitgehen will, muss man nur die Menge an Chips zahlen, die man vor sich liegen hat. Sollte ein Gegner mehr setzen, als man selbst hat, kann man einfach »all-in« gehen.

All-in

Ein Spieler setzt 200 \$. Sie selbst haben aber nur 120 \$. Heißt das, dass Sie aussteigen müssen?

Offensichtlich nicht, denn sonst wäre Bill Gates der vermutlich erfolgreichste Pokerspieler der Welt. In dieser Situation kann man den gegnerischen Einsatz callen, indem man seinen gesamten vorhandenen Chipbestand in die Mitte gibt, in diesem Fall also 120 \$. Dieser Vorgang wird als »All-in« bezeichnet.

Man kann auch all-in gehen, um die Voraussetzung der Mindesterrhöhung zu umgehen. Wenn man auf den Einsatz eines Spielers in Höhe von 500 \$ mit einer Erhöhung antworten möchte, aber nur 700 \$ vor sich liegen hat, kann man all-in gehen – man erbringt also den Einsatz von 500 \$ und erhöht um die noch verbleibenden 200 \$.



Wetteifern nur zwei Spieler um einen All-in-Pot, dann erhält der Spieler mit dem größeren Stack seine überschüssigen Chips zurück, und die Hand wird um jenen Betrag gespielt, der durch die Größe des kleineren Stapels bestimmt wird. Sind aber mehr als zwei Personen im Pot, muss in dieser Situation ein Nebenpot geschaffen werden.

Nebenpots

Nebenpots kommen im No-Limit Hold'em vergleichsweise häufig vor. Nehmen wir an, es befinden sich 300 \$ im Pot und Ihr Gegner, nennen wir ihn Bob, setzt 200 \$. Sie callen Bobs Einsatz, indem Sie mit Ihren letzten 120 \$ all-in gehen. Eine Mitspielerin namens Alice hat mehr als genug Chips, um Bobs Einsatz zu decken, und beschließt ebenfalls mitzugehen. Es ist nun für den Dealer an der Zeit, die Chips in einen Haupt- und einen Nebenpot aufzuteilen.

Der Hauptpot enthält die ursprünglichen 300 \$ zuzüglich der 120 \$, die Sie, Bob und Alice jeweils gezahlt haben, wodurch sich also insgesamt 660 \$ darin befinden. Die verbleibenden 80 \$, die von Bobs und Alice' Einsätzen in Höhe von jeweils 200 \$ übrig bleiben, kommen in einen Nebenpot, der somit 160 \$ enthält. Alle weiteren Einsätze, die Bob und Alice eventuell bis zum Ende der Hand erbringen, werden ebenfalls dem Nebenpot zugeführt.

Sollten Sie beim Showdown die beste Hand haben, dürfen Sie nur den Hauptpot einstreichen. Der Nebenpot geht an Bob oder Alice, je nachdem wer von beiden die beste Hand hat. Wenn entweder Bob oder Alice von allen bis zum Schluss an der Hand beteiligten Spielern die besten Karten hat, gewinnt er oder sie sowohl den Haupt- als auch den Nebenpot.

Verhaltensregeln

Ganz gleich, ob Sie im Casino oder zu Hause spielen, Sie sollten den Floor-Manager oder Gastgeber fragen, ob es bestimmte Hausregeln gibt, die während des Spielbetriebs einzuhalten sind.

Viele der gängigsten Regeln können in Robert Ciaffones herausragendem Buch *Robert's Rules of Poker* nachgelesen werden. Es behandelt



fast alle Situationen, die auftreten können, und bespricht so vielfältige Themen wie falsche Kartenausgaben, Kill Pots oder Straddle Blinds.

Hier einige der wichtigsten Verhaltensmaßregeln, die in den meisten Spielen gültig sind:

- **Splashen Sie nicht den Pot.**
Spieler »splashen« den Pot, wenn sie ihre Chips direkt in den Pot werfen. Dies ist nicht gestattet, weil es dadurch für den Dealer schwieriger wird, die genaue Einsatzhöhe zu bestimmen. Wenn man dem Pot Chips zuführt, dann reicht es aus, wenn man sie direkt vor sich platziert. Der Dealer wird die Chips daraufhin abzählen und sie in den Pot schieben.
- **Nehmen Sie keine String Bets vor.**
Von einem »String Bet« spricht man, wenn sich ein Spieler im Rahmen eines Einsatzes mehr als einmal von seinem Chipvorrat bedient. Wenn dies erlaubt wäre, dann könnte ein raffinierter Spieler in seinen Stack greifen, einen Einsatz bringen, zunächst die gegnerische Reaktion abwarten und dann gegebenenfalls weitere Chips nehmen. Viele neue Spieler bringen sich selbst um die Möglichkeit zu erhöhen, indem sie versehentliche String Bets vornehmen. Um dies zu vermeiden, sollte man es sich zur Angewohnheit machen, laut und deutlich »Erhöhen« zu sagen, wenn man am Zug ist. Ein Spieler, der seine Erhöhung verbal angekündigt hat, kann so oft er will zu seinem Stapel greifen.
- **Reden Sie nicht über die Hand.**
Während Sie Ihre Hand noch spielen, dürfen Sie weder mit Worten noch mit Gesten ankündigen, welche Karten Sie haben. Warum würde jemand so etwas tun wollen? Aus demselben Grund, warum jemand absichtlich einen String Bet erbringen würde: um Informationen über die gegnerische Hand zu erhalten, indem er die Reaktion auf diese Ankündigung analysiert.
- **Setzen Sie nicht vorsätzlich außer der Reihe.**
- **Einigen Sie sich nicht mit einem anderen Spieler verbal darauf, eine Hand »bis zum Ende zu schieben«, wenn ein Dritter all-in ist.**



- Reden Sie nicht über eine Hand, an der Sie nicht beteiligt sind.
- Halten Sie das Spiel nicht absichtlich auf.
- Fordern Sie niemanden dazu auf, seine Karten beim Showdown aufzudecken.
Sie können jemanden höflich darum *bitten*, seine Karten zu zeigen, doch es ist die Aufgabe des Dealers, dies der betreffenden Person mitzuteilen. Es gilt als unangebracht, wenn man andere Spieler zu häufig darum bittet, ihre Karten einsehen zu dürfen.
- Gehen Sie respektvoll mit dem Dealer um!
Vergessen Sie nicht, dass *Sie* derjenige sind, der am Pokertisch für seine Handlungen verantwortlich ist. Ganz gleich, welche Konsequenzen diese Handlungen mit sich bringen mögen – richtig oder falsch, Glück oder Unglück –, lassen Sie Ihre Laune nicht am Dealer aus.
- Schützen Sie Ihre Hand vor neugierigen Blicken, wenn Sie Ihre Taschenkarten in Augenschein nehmen.
- Behalten Sie Ihre Karten immer auf dem Tisch.
- Zeigen Sie stets beide Taschenkarten, wenn dies im Showdown erforderlich ist.
- Schützen Sie Ihre im Spiel befindliche Hand. Spieler verwenden oft alle möglichen Dinge, um ihre Karten vor einem unbeabsichtigten Aufdecken zu schützen. Sie legen beispielsweise kleine Gegenstände wie Glücksmünzen, Talismane oder Andenken ihrer Lieben auf die Taschenkarten. Ich für meinen Teil verwende beispielsweise einen Chip.

Turnierregeln und -ablauf

Eine vollständige Liste der Regeln und Abläufe, die in Turnieren gebräuchlich sind, findet sich auf der Website des Verbands der Pokerturnierleiter:

www.pokertda.com



Tabellen und Grafiken

Auf den nächsten Seiten finde Sie einige Tabellen und Grafiken, die ich persönlich für sehr nützlich halte. Vermutlich werden Sie sich nicht mit allen gleichermaßen anfreunden und wahrscheinlich können Sie mit einigen Informationen mehr anfangen als mit anderen. Ich versichere Ihnen, dass man die meisten der folgenden Angaben nicht auswendig lernen muss, und genauso wenig werde ich behaupten, dass ich alle stets abrufbar im Kopf hätte. Man darf nicht vergessen, dass Zahlen allein noch lange keinen hervorragenden Pokerspieler machen – wenn man Poker nur dadurch gewinnen könnte, dass man in einem Raster oder einer Grafik nachsieht, hätten schon längst Computer oder Roboter jedes Turnier auf der Welt gewonnen, und ich säße auf der Straße.

Starthände

Die folgenden Vorschläge zu Händen, die man von den verschiedenen Tischpositionen aus spielen sollte, basieren auf einigen grundlegenden Annahmen beziehungsweise Voraussetzungen:

- Ich verfüge über ein tight-aggressives Image und genieße den Respekt des Tisches.
- Ich spiele gegen Gegner, die nicht wesentlich besser oder schlechter sind als ich.
- Meine Gegner und ich besitzen einen Stack durchschnittlicher Größe.



- Ich bin der erste Spieler, der aus freien Stücken in den Pot setzt.
- Ich erbringe Erhöhungen, die zwischen zweieinhalb und vier Big Blinds liegen.

Hände, die in negativer Schrift erscheinen, würde ich in nur 25 bis 50 Prozent aller Fälle aus der entsprechenden Position spielen. In später Position hingegen würde ich dieselbe Hand fast immer spielen.

Bedenken Sie, dass diese Grafiken nur als grobes Orientierungsraster dienen sollen. Anpassungen an die wechselnden Bedingungen am Tisch und die individuellen Spielweisen der Gegner sind für den Erfolg im No-Limit Hold'em natürlich unabdingbar.

Um zu gewinnen, reicht es nicht, die Starthandtabellen stur zu befolgen.

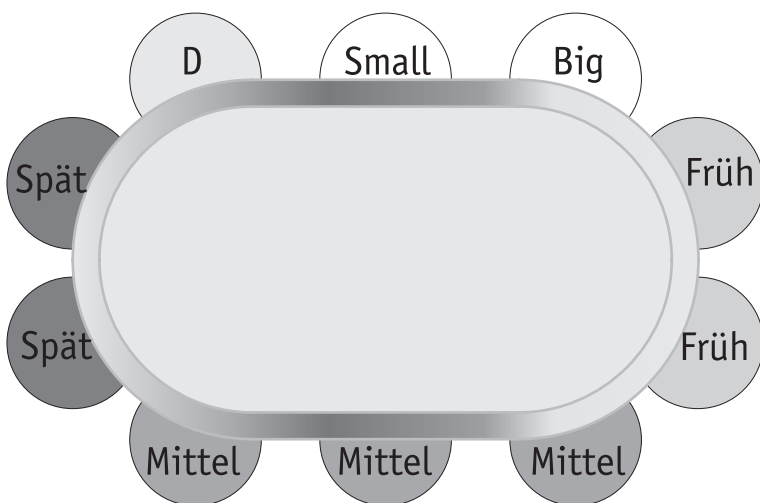
Alle Tabellen finden sich in Farbe auch zum Ausdrucken auf meiner Website:

www.philgordonpoker.com/littlegreenbook.html



Durchschnittliches Spiel

- Spiel:** im Schnitt nicht mehr als zwei bis drei Spieler vor dem Flop (weder tight noch locker)
- Handlung:** der Erste im Pot, der darüber hinaus eine Erhöhung vornimmt
- Teilnehmer:** neun bis zehn



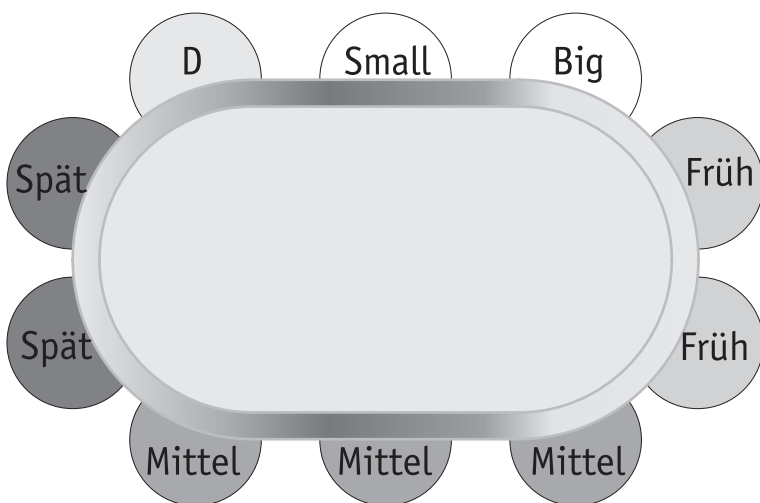


Ich spiele tight

Spiel: im Schnitt um die drei bis fünf Spieler vor dem Flop (weder tight noch locker)

Handlung: der Erste im Pot, der darüber hinaus eine Erhöhung vornimmt

Teilnehmer: neun bis zehn



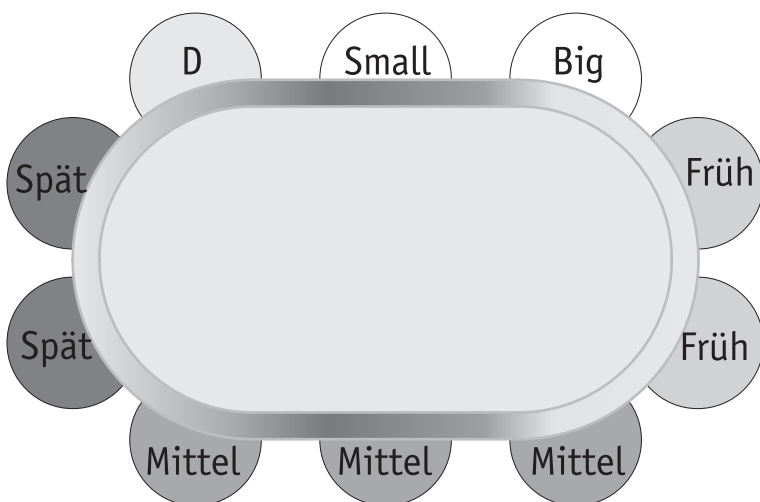
[illegible]

225



Ich spiele locker

Spiel:	im Schnitt zwei Spieler vor dem Flop
Handlung:	der Erste im Pot, der darüber hinaus eine Erhöhung vornimmt
Teilnehmer:	neun bis zehn



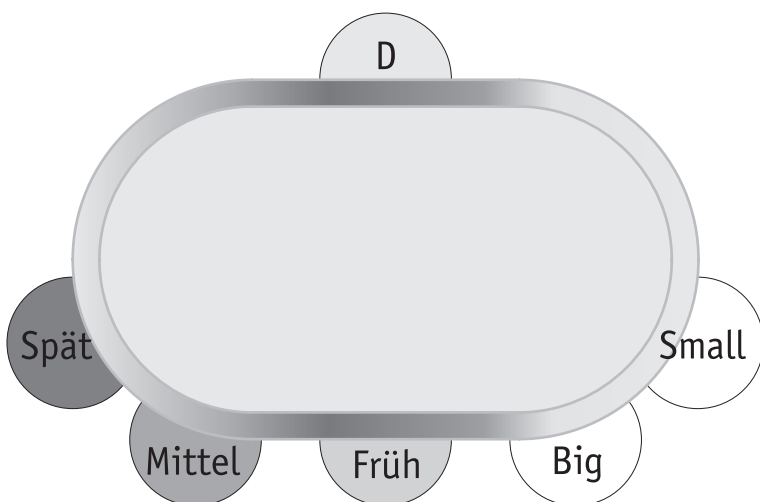
[illegible]

227



Short-handed, Durchschnitt

Spiel:	im Schnitt zwei Spieler vor dem Flop
Handlung:	der Erste im Pot, der darüber hinaus eine Erhöhung vornimmt
Teilnehmer:	fünf bis sechs



[illegible]

229



Outs

Ich benutze diese Tabelle, um meine Gewinnchancen nach dem Flop und dem Turn zu ermitteln. Die Vierer- und die Zweierregel (siehe Seite 153) liefern zwar grobe Richtwerte, hier jedoch nun die genauen Zahlen.

Bitte beachten Sie, dass die Spalte »Nach dem Flop« keine Anpassungen an gegnerische Redraws berücksichtigt, also jene Fälle, in denen Ihren Kontrahenten ein Backdoor Flush oder eine Straße gelingt. Die Tabelle geht davon aus, dass meine Hand auch gewinnt, sobald sie erst einmal vervollständigt ist.

Nach dem Flop			Nach dem Turn	
Outs	Viererregel	Genau	Zweierregel	Genau
1	4	4,5 %	2	2,3 %
2	8	8,8 %	4	4,5 %
3	12	13,0 %	6	6,8 %
4	16	17,2 %	8	9,1 %
5	20	21,2 %	10	11,4 %
6	24	25,2 %	12	13,6 %
7	28	29,0 %	14	15,9 %
8	32	32,7 %	16	18,2 %
9	36	36,4 %	18	20,5 %
10	40	39,9 %	20	22,7 %
11	44	43,3 %	22	25,0 %
12	48	46,7 %	24	27,3 %
13	52	49,9 %	26	29,5 %
14	56	53,0 %	28	31,8 %
15	60	56,1 %	30	34,1 %



Nach dem Flop			Nach dem Turn	
Outs	Vierierregel	Genau	Zweierregel	Genau
16	64	59,0 %	32	36,4 %
17	68	61,8 %	34	38,6 %

Preflop-Wahrscheinlichkeiten

Die Wahrscheinlichkeit, folgende Kartenkombinationen zu erhalten:

$\boxed{A} \quad \boxed{A}$	0,45 %
$\boxed{A} \quad \boxed{A}$ oder $\boxed{K} \quad \boxed{K}$	0,90 %
Ein beliebiges Taschenpaar	5,90 %
$\boxed{A} \quad \boxed{K}$ suited	0,30 %
$\boxed{A} \quad \boxed{K}$ offsuit	0,90 %
$\boxed{A} \quad \boxed{K}$, gleichfarbig oder in verschiedenen Farben	1,20 %
$\boxed{A} \quad \boxed{A}$, $\boxed{K} \quad \boxed{K}$ oder jede Form von $\boxed{A} \quad \boxed{K}$	2,10 %
Zwei Karten in einer Farbe	24,00 %

Wenn ich ein Taschenpaar habe, floppe ich ...

... einen Drilling	10,80 %
... ein Full House	0,70 %
... einen Vierling	0,20 %
... einen Drilling oder eine höherwertige Kartenkombination	11,80 %



Wenn ich gleichfarbige Taschenkarten habe, werde ich ...

... einen Flush floppen	0,84 %
... einen Flush Draw floppen	10,90 %
... eine dritte Flush-Karte floppen	41,60 % (brauche noch zwei weitere!)
... mit dem River einen Flush komplettieren	6,40 %

Wenn ich Taschenkarten in unterschiedlichen Farben habe, floppe ich ...

... mindestens ein Paar	32,40 %
... genau ein Paar	29,00 % (und verwende hierzu eine Taschen- karte)
... zwei Paare	2,00 % (und verwende hierzu beide Taschen- karten)
... einen Drilling	1,35 %
... ein Full House	0,10 %
... einen Vierling	0,01 % (Träumen Sie weiter)



Der Flop enthält ...

... Drillinge	0,24 %
... zwei Karten in einer Farbe	17,00 %
... drei Karten in einer Farbe	5,20 %
... drei Karten in unterschiedlichen Farben (rainbow)	40,00 %
... drei Karten mit aufeinanderfolgendem Wert (4 5 6)	3,50 %
... zwei Karten mit aufeinanderfolgendem Wert (K 5 6)	40,00 %
... völlig unzusammenhängende Karten (2 5 Q)	56,00 %

Am Turn gelingt mir ...

... ein Full House oder mehr, nachdem ich zuvor einen Drilling gefloppt hatte (sieben Outs)	15,00 %
... ein Full House, nachdem ich zuvor zwei Paare gefloppt hatte (vier Outs)	9,00 %
... ein Flush, nachdem ich nach dem Flop schon vier der hierzu erforderlichen fünf Karten hatte (neun Outs)	19,00 %
... eine Straße, nachdem ich zuvor einen Open-Ended Draw gefloppt hatte (acht Outs)	17,00 %
... eine Straße, nachdem ich zuvor einen Gut-Shot gefloppt hatte (vier Outs)	9,00 %
... ein Paar, nachdem ich zuvor zwei Overcards gefloppt hatte (sechs Outs)	13,00 %



Wenn ich bis zum River weiterspiele, gelingt mir ...

... ein Full House oder mehr, nachdem ich zuvor einen Drilling gefloppt hatte	33,00 %
... ein Full House oder mehr, nachdem ich zuvor zwei Paare gefloppt hatte	17,00 %
... ein Flush, nachdem ich mit dem Flop schon vier der hierzu erforderlichen fünf Karten erhalten hatte	35,00 %
... ein Backdoor (Runner-Runner) Flush	4,20 %
... eine Straße, nachdem ich zuvor einen Open-Ended Draw gefloppt hatte	32,00 %
... eine Straße, nachdem ich zuvor einen Gut-Shot gefloppt hatte	17,00 %
... ein Paar oder mehr, nachdem ich zuvor zwei Overcards gefloppt hatte	24,00 %

Wenn nur noch der River ansteht, gelingt mir ...

... ein Full House oder mehr, das auf einem Drilling aufbaut (zehn Outs)	23,00 %
... ein Full House, das auf zwei Paaren aufbaut (vier Outs)	9,10 %
... ein Flush, wenn ich bereits vier der hierzu erforderlichen fünf Karten habe (neun Outs)	20,00 %
... eine Straße, wenn sie sich von beiden Seiten her komplettieren lässt (acht Outs)	17,00 %
... eine Gut-Shot Straight (vier Outs)	8,00 %
... ein Paar mit zwei Overcards (sechs Outs)	13,00 %

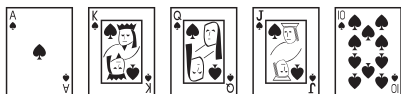


Rangfolge der Hände

(... ohne die kein Pokerbuch vollständig wäre.)

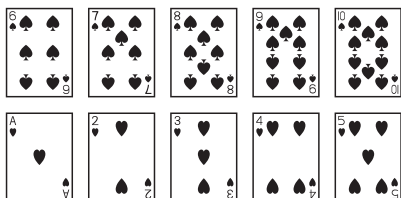
Royal Flush

Zehn, Bube, Dame, König, Ass in einer Farbe



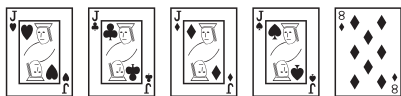
Straight Flush

Fünf aufeinanderfolgende Karten in einer Farbe



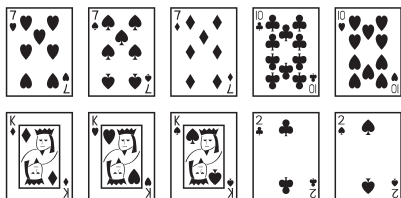
Vierling

Vier gleichwertige Karten



Full House

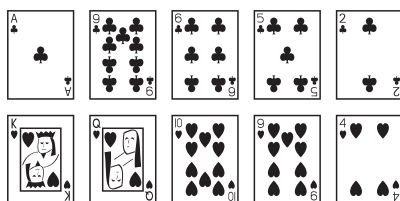
Ein Drilling und ein Paar





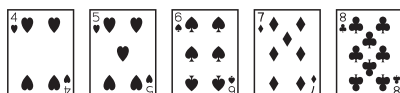
Flush

Fünf Karten in einer Farbe



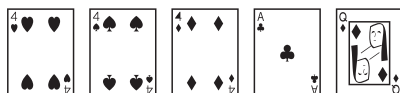
Straße

Fünf aufeinanderfolgende Karten



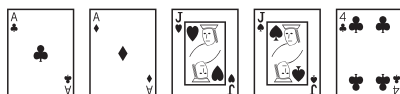
Drilling

Drei gleichwertige Karten



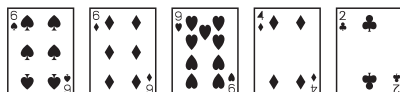
Zwei Paare

Jeweils zwei gleichwertige Karten



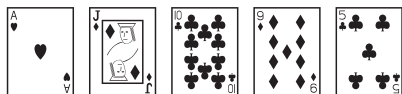
Ein Paar

Zwei gleichwertige Karten





Kein Paar (High Card)



WSOP-Turnierstruktur

Level	Small	Big	Ante
1	25	50	0
2	50	100	0
3	100	200	0
4	100	200	25
5	150	300	50
6	200	400	50
7	250	500	50
8	300	600	75
9	400	800	100
10	500	1 000	100
11	600	1 200	200
12	800	1 600	200
13	1 000	2 000	300
14	1 200	2 400	400
15	1 500	3 000	500
16	2 000	4 000	500
17	2 500	5 000	500
18	3 000	6 000	1 000
19	4 000	8 000	1 000
20	5 000	10 000	1 000
21	6 000	12 000	2 000
22	8 000	16 000	2 000
23	10 000	20 000	3 000
24	12 000	24 000	4 000
25	15 000	30 000	5 000
26	20 000	40 000	5 000
27	25 000	50 000	5 000



Jeder Level dauert zwei Stunden.

Alle Spieler beginnen mit Turnierchips in Höhe von 10 000 \$.

FullTiltPoker.com **Sit-&-Go-Turnierstruktur**

Level	Small	Big
1	10	20
2	15	30
3	20	40
4	25	50
5	30	60
6	40	80
7	50	100
8	60	120
9	80	160
10	100	200
11	120	240
12	150	300
13	200	400
14	250	500
15	300	600
16	400	800
17	500	1 000
18	600	1 200

Jeder Level dauert sechs Minuten.

Alle Spieler beginnen mit Turnierchips in Höhe von 1 500 \$.

(Anmerkung: Sechs Minuten Internetspiel entsprechen etwa zwanzig Minuten Poker im Casino.)



Weiterführende Literatur

Es gibt viele Bücher und andere Informationsquellen, die mir im Laufe der Jahre dabei geholfen haben, mein Spiel zu verbessern. Ich habe sie alle mehrfach gelesen und werde den Verfassern für immer dankbar dafür sein, dass ich durch das Studium ihrer Bücher zu einem besseren Spieler gereift bin.

Bücher

The Theory of Poker

Von David Sklansky

Two Plus Two Publications

Hold'em Poker for Advanced Players

Von David Sklansky und Mason Malmuth

Two Plus Two Publications

Tournament Poker for Advanced Players

Von David Sklansky

Two Plus Two Publications

Caro's Book of Poker Tells: The Psychology and Body Language of Poker

Von Mike Caro

Cardoza Publishing



Doyle Brunson's Super System: A Course in Power Poker

Von Doyle Brunson

Cardoza Publishing

Deutsch: *Doyle Brunsons Super-System: Handbuch Power-Poker I*, Heel

Doyle Brunson's Super System 2: A Course in Power Poker

Von Doyle Brunson

Cardoza Publishing

Championship No-Limit & Pot-Limit Hold'em

Von T. J. Cloutier und Tom McEvoy

Cardoza Publishing

Harrington on Hold'em: Expert Strategy for No Limit Tournaments

Von Dan Harrington

Two Plus Two Publications

Deutsch: *Harrington on Hold'em: Expertenstrategie für No-Limit-Turniere Band I: Strategisches Spiel*, Premium Poker Publishing

The Art of War

Sun Tzu

Running Press Book Publishers

Deutsch: *Die Kunst des Krieges*, Droemer Knaur

Zeitschriften

Bluff

www.bluffmagazine.com

Card Player Magazine

www.cardplayer.com

All In

www.allinmagazine.com



Websites

Phil Gordons Homepage
www.philgordonpoker.com

Full Tilt Poker
www.fulltiltpoker.com

ESPN Poker Club
<http://sports.espn.go.com/espn/poker>

Poker Stove: A Poker Odds Calculator
www.pokerstove.com

Two Plus Two Forums (für Online-Diskussionen zum Thema Poker)
www.twoplustwo.com

Die »rec.gambling.poker«-Newsgroup
www.recpoker.com
(auch mit jedem Newsreader lesbar)

Home Poker Games
www.homepokergames.com

Die (inoffizielle) Fanseite zur World Poker Tour
www.wptfan.com

Die Website des bekannten Turnierleiters Matt Savage
www.savagetournaments.com

Die Homepage der Tiltboys
www.tiltboys.com



Schamlose Eigenwerbung

Und zum krönenden Abschluss nun noch ein wenig Werbung in eigener Sache:

Poker: The Real Deal

Von Phil Gordon und Jonathan Grotenstein

Simon Spotlight Entertainment

Deutsch: *Phil Gordons beste Pokertipps für Einsteiger*, riva Verlag

Expert Insight: Final Table Poker with Phil Gordon

DVD-Reihe

Von Phil Gordon

www.expertinsight.com

Tales from the Tiltboys

Von den Tiltboys

Herausgegeben von Kim Scheinberg

Vorwort von Phil Gordon

Sports Publishing, Inc.



Nachwort

Es war für mich kein leichtes Unterfangen, dieses Buch zu schreiben, doch es hat sich gelohnt. Ich bin sehr stolz auf das, was ich geschaffen habe. Der Schreibprozess gab mir die wertvolle Gelegenheit, mir sowohl meine eigene Spielweise wieder einmal neu vor Augen zu führen als auch die jener Menschen, die ich bewundere. Dadurch habe ich viel über meine Spielgewohnheiten in Erfahrung gebracht, was mich – so hoffe ich zumindest – zu einem noch besseren Pokerprofi machen wird.

Als ich mit dem Schreiben dieses Buches begann, ahnte ich nicht, dass letztlich so viel Mathematik darin enthalten sein würde. Sehen Sie es mir bitte nach, wenn der Abschnitt hierzu etwas umfangreicher ausgefallen ist als ursprünglich geplant. Mir ist dadurch jedoch klar geworden, dass ich mich beim Pokern viel häufiger als zunächst angenommen auf die gute alte Mathematik verlasse. Und wenn in diesem Buch irgendetwas deutlich werden sollte, dann ist es die Art und Weise, wie ich am Spieltisch zu meinen Entscheidungen gelange. Falls einige Leser dieses Buch im Geschäft zum Schmökern in die Hand nehmen und sich durch all die Mathematik, die Grafiken und Tabellen abschrecken lassen, dann hat es nicht sollen sein. Es wäre unmöglich gewesen, alle meine Gedanken über Poker schriftlich niederzulegen, ohne diese Dinge zu behandeln. Für mich jedenfalls war die Vollständigkeit des Buches wichtiger als die Frage, ob die enthaltenen mathematischen Ausführungen eventuell die Verkaufszahlen beeinträchtigen könnten.

Es würde mich sehr freuen, wenn einige der im Buch vorgestellten Ideen dazu beitragen könnten, Ihre Spielweise zu verbessern. Wenn Sie die eine oder andere Ansicht nicht teilen, die ich hier schriftlich



äußere, dann könnten Sie durchaus recht haben. Wie bereits gesagt – es gibt mehr als einen Weg, der zum Sieg führt. Spielen Sie Ihr eigenes Spiel und entwickeln Sie Ihren eigenen Stil.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass Sie es mit etwas Glück und viel Chuzpe eines Tages bis zum Finale eines großen Turniers schaffen und ich Sie dort treffen werde, mit stapelweise Bargeld auf dem Tisch und Fernsehkameras, die im Hintergrund leise vor sich hin surren. Ich werde *Die Strategien der Pokerstars* in greifbarer Nähe haben und hoffen, dass ich die Partie auf einem Niveau führen kann, das sowohl dem Buch gerecht wird als auch dem Spiel, das mir so ungeheuer wichtig ist.

Ich bin sicher, dass so mancher Leser im Laufe der Zeit den einen oder anderen Fehler im Text entdecken wird. Ich bin ebenfalls davon überzeugt, dass mir nach und nach Dinge einfallen werden, die ich vergessen habe zu erwähnen. Leider erlaubt das Verlagsgeschäft keine Rückkäufe, Addenda oder sofortige Neuauflagen. Ich verlasse mich deshalb auf das Internet. Bitte besuchen Sie mich auf meiner im Folgenden angegebenen Website, um mir Verbesserungsvorschläge, Aktualisierungen und neue Gedanken zum Spiel mitzuteilen. *Die Strategien der Pokerstars* ist ein lebendiges, ständig wachsendes Dokument, das ich so oft wie möglich aktualisieren möchte. Wenn Sie Ihren Teil dazu beitragen wollen, dann senden Sie mir bitte eine entsprechende Nachricht, damit ich diese Ergänzung berücksichtigen kann. Auch in Zukunft sollten wir alle gemeinsam das Spiel analysieren, unsere Gedanken hierzu präzisieren und insgesamt an einem besseren Verständnis für No-Limit Hold'em arbeiten.

No-Limit Texas Hold'em lernt man in einer Minute, aber man braucht ein ganzes Leben, um es zu beherrschen. Wie wahr.

Good luck. I'm all-in.

Phil Gordon
1. Juni 2007

Die Website zu *Die Strategien der Pokerstars*:
www.philgordonpoker.com/littlegreenbook.html



Man wird nicht über Nacht zum hervorragenden Pokerspieler, und die Lektüre eines Buches über Pokerstrategien ist noch lange kein Garant für den Erfolg – geschweige denn für einen Platz am Finaltisch der World Series of Poker. Ich hoffe, dieses Buch wird Ihnen dabei helfen, ein kritisches Bewusstsein dafür zu entwickeln, wie man No-Limit Hold'em spielt. Betrachten Sie es also bitte nicht als Patentrezept oder »Bedienungsanleitung«, die es blind zu befolgen gilt. Die besten Spieler entwickeln ihren eigenen Stil und individuelle Methoden, und es gibt kein System, das für jeden gleichermaßen wirkungsvoll ist.

Phil Gordon ist Mitmoderator von *Celebrity Poker Showdown*, ein Pokerspieler der Spitzenklasse und Verfasser von *Phil Gordons beste Pokertipps für Einsteiger*. Er hat in den vergangenen Jahren Turnierpreisgelder in Höhe von über 1,2 Millionen Dollar gewonnen, unter anderem im Rahmen seiner beiden Siege auf der World Poker Tour und seines vierten Platzes im Hauptturnier der World Series of Poker. Er lebt in Las Vegas.

